

Exilliteratur

Lexikon

Jean Améry

*1912-10-31

†1978-10-17

(eigentlich: Hans Maier, ab 1955 Annahme des anagrammatischen Pseudonyms Jean Améry als Ausdruck seiner geistigen Verbundenheit mit Frankreich; Pseudonyme: Hanns Mayer, Peter Frühwirth)

Katholisch erzogen. Aufgewachsen im Salzkammergut, studierte er in Wien nach einer Buchhandelslehre unregelmäßig Literatur und Philosophie; Verbindung zum "Wiener Kreis". Schrieb zunächst unveröffentlichte Gedichte und Erzählungen. Gab 1934 mit Ernst Mayer die kurzlebige literarische Zeitschrift "Die Brücke" heraus.

1938 Flucht nach Antwerpen; Unterstützung durch das jüdische Komitee der Stadt. Im Mai 1940 wurde er als feindlicher Ausländer festgenommen und nach Südfrankreich deportiert. 1941 gelang ihm die Flucht aus dem Internierungslager Gurs und die Rückkehr nach Brüssel. Beziehung zu der aus Deutschland geflüchteten Marianne Brandt; sie brachte ihn in Verbindung mit einer kommunistischen österr. Widerstandsgruppe; er beteiligte sich u. a. an der Herstellung von Flugblättern und der Zeitschrift "Die Wahrheit", die unter deutschen Besatzungssoldaten verbreitet wurde. Marianne Brandt und Jean Améry wurden am 23.7. 1943 verhaftet; Marianne Brandt hat die Deportation nicht überlebt. Jean Améry wurde 1944 ins KZ Auschwitz deportiert und danach in die KZs Buchenwald und Bergen-Belsen. Im April 1945 befreit.

1945 Rückkehr nach Brüssel und 20 Jahre Korrespondent ausschließlich für Schweizer Zeitungen. Beeinflusst von Jean-Paul Sartre. Die Werke, die Jean Amérys literarischen Rang begründeten, erschienen erst seit den 1960er Jahren.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 33 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Günther Anders

*1902-07-12

†1992-12-17

(eigentlich: Günther Stern. Ps.: Reinhold Hoffmann)

Exil: 1933 Frankreich, 1936 USA, 1950 Ö.

Vater: William St. (1871-1938), Psychologe. Mutter: Clara, geb. Josephy (1877-1945). Schwestern: Hilde (*1900), verheiratet mit Hans Marchwitza (1890-1965), Schriftsteller; Eva (*1904), verh. Michaelis, leitete im Exil in London die Jugendlia, ging dann nach Israel.

1917 Einsatz in einer paramilitärischen Schülergruppe in Frankreich, 1918-24 Studium der Psychologie, Kunstgeschichte, Philosophie in Hamburg und Freiburg i. Br. bei Edmund Husserl, Ernst Cassirer, Martin Heidegger. 1923 Dr. phil. Dissertation: "Die Rolle der Situationskategorie im Logischen. 1928 erscheint in Bonn "Über das Haben. Sieben Kapitel zur Ontologie der Erkenntnis". 1924-33 freier Schriftsteller und Journalist in Berlin und Paris ("Vossische Zeitung", Rundfunkstationen). Mitherausgeber der Zeitschrift "Das Dreieck". Verbindung zu dem Theaterkritiker Herbert Ihering und Bertolt Brecht. 1928 Heirat mit Hannah Arendt, gleich ihm Schülerin Martin Heideggers (Scheidung 1937). Arbeit an "Philosophische Untersuchungen über musikalische Situationen", mit welchen er sich in Frankfurt habilitieren wollte. 1930 Annahme des Nachnamen Anders.

März 1933 Flucht nach Paris. Lebt vom Stundengeben. 1936 erscheint in franz. Übersetzung sein Vortrag "Die Weltfremdheit des Menschen" (1929) unter dem Titel "Pathologie de la liberté. Essai sur la non identification" in Paris (Recherches Philosophiques, 7. Jg., 1936/37, 22-54). 1936 Preis des Querido-Verlages für die Novelle "Der Hungermarsch" (erschieden in der Zeitschrift "Die Sammlung", 2. Jg., Nr. 6, 294-314, im Februar 1935). Mitarbeit auch an der Exilzeitschrift "Neue Deutsche Blätter". 1936-39 in NY; Fabrikarbeiter. 1939-42 in Los Angeles; u.a. Tätigkeit als Requisiteur in der Filmindustrie. 1940 schlägt er Berthold Viertel und Ernst Waldinger die gemeinsame Herausgabe eines Gedichtbandes "In diesem Augenblick" vor; das Projekt kommt nicht zustande. Dann Rückkehr nach New York. Zeitweise Arbeit für Office of War Information. Beiträge in den Exilzeitschriften "Aufbau" (ab 1939), AAT (1944-46), "Neue Rundschau". Mitarbeit bei der philosophischen Fachzeitschrift "Journal for Philosophic and Phenomenological Research" (Buffalo), u. a. mit einer Arbeit über die Pseudokonkretheit der Philosophie Heideggers.

1945 Heirat mit Elisabeth Freundlich. 1949 Ästhetik-Vorlesungen an der New School for Social Research; US-Bürger.

1950 Rückkehr nach Europa, Niederlassung in Wien. 1951 österreichischer Staatsbürger. Mitbegründer der Bewegung gegen Atomwaffen; Freundschaft mit Robert Jungk; Mitglied des Russell Tribunals gegen den Vietnam Krieg in Stockholm und Kopenhagen. Schlag eine ihm von Ernst Bloch reservierte Philosophieprofessur in Halle an der Saale (DDR) aus. Seit 1955 Mitglied des PEN-Clubs, seit 1971 der Akademie der Künste (Westberlin). 1967 "Deutscher Kritikerpreis", 1978 Literaturpreis der Bayrischen Akademie der schönen Künste, 1979 "Österreichischer Staatspreis für Kulturpublizistik", 1980 Preis der Stadt Wien, 1983

Theodor-W.-Adorno-Preis der Stadt Frankfurt. 1982 Austritt aus der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (IKG) aus Protest gegen den israelischen Libanon-Krieg. In den letzten Lebensjahren intensive Mitarbeit an der Zeitschrift "Neues Forum" (Wien); Freundschaft mit deren Herausgeber Gerhard Oberschlick.

Die meisten der oft sehr spät veröffentlichten literarischen Arbeiten Günther Anders' entstanden im Exil oder gehen doch in wesentlichen Momenten auf Versuche seiner Exilzeit zurück. Seit 1984 erscheinen bei C. H. Beck in München "Gesammelte Schriften in Einzelbänden". 1992 lehnt er ein Ehrendoktorat der Universität Wien ab.

Leon Askin

*1907-09-18

Leon Askin (Eigentlich: Leo (Lion) Aschkenasy)

Wuchs in kleinen Verhältnissen in Wien auf. Der Vater war begeisterter Sozialdemokrat und gläubiger Jude, und die Mutter vermittelten ihm das Interesse für das Theater. Zunächst Schauspielunterricht bei Hans Thimig und Paul Kalbeck, dann ein Semester am damals neugegründeten Reinhardt-Seminar. 1928-33 Schauspieler und Regisseur am Düsseldorfer Schauspielhaus von Louise Dumont. Im März 1933 verhaftet, wurde er auf Intervention des österr. Konsulats entlassen. Emigration nach Paris. Beginn politischer Kabarettauftritte mit Gerda Redlich, Peter Bach u. a. in einem deutschsprachigen Emigrantenkabarett im "Chez Lurion" - als Ensemble "Künstler-Club Paris-Wien/Club Paris-Vienne" Auftritte bis Ende 1934. Walter Mehring schrieb für das Ensemble den "Emigrantenchoral". Vor der Abstimmung im Saarland (Sommer 1934) Auftritte in Saarbrücken (Zusammenarbeit mit Erich Weinert) gegen den Anschluss an Nazi-Deutschland. Herbst 1934 Gründung des Kabarett "Les Sans Culottes", Aufführung von Jean Cocteau "Discours du grand sommeil". Ab 1935 wieder in Wien; künstlerischer Leiter der oppositionellen Kleinkunstbühne "ABC" und als Regisseur und Schauspieler in Stella Kadmons "Der liebe Augustin". Als Schauspieler am Landestheater in Linz, Theater an der Wien und "Theater der Jugend" (Österreichische Volksbühne) tätig.

März 1938 Flucht über die Schweiz nach Paris. Mitwirkender bei einer deutschsprachigen dramatisierten Fassung von Joseph Roths "Hiob" im "Théâtre Pigalle" und bei Ödön von Horváth's "Glaube Liebe Hoffnung" in der Salle d'Iéna (Dezember 1938) und bei Rezitationsabenden im "Club Heinrich Heine"; künstlerische Leitung und Mitwirkung bei Veranstaltungen des "Cercle Culturel Autrichien". Mitglied der "Union des artistes exilés de langue allemande". Freundschaft mit Erwin Piscator. (Seit 1966 im Vorstand der Piscator Foundation.) 1939 interniert und ins Lager Meslay-du-Maine gebracht. Mit Egon Eis, Karl Frucht, Karl Farkas, Marcel Rubin (Musik), Heinrich Sussmann (Dekorationen) u.a. Kabarett für die Internierten. Im Februar 1940 Entlassung und in die USA. Arbeitete zunächst als Bühnenarbeiter am Sommertheater in Brattleboro (Vermont), 1941-42 künstlerischer Leiter am Civic Theater (Washington). 1942-46 Public Relations Officer bei der US-Army; Hrsg. der Wochenzeitschrift der Air Force "The Orientation Digest"; zahlreiche Beiträge dafür in engl. Sprache. Beiträge in "Aufbau" und "Times Herald". Zahlreiche Inszenierungen am "Equity Library Theater" und bei den "Players from Abroad", in denen er auch selbst mitwirkte (Shylock in "The Merchant of Venice"; Faust u.a.). Lehrtätigkeit an Piscators Dramatic Workshop und am American Theater Wing. Ab 1955 erneut in Deutschland und Österreich tätig (Hamburger Kammerspiele, Theater in der Josefstadt, Burgtheater). Mitwirkender bei über 40 Filmen in Hollywood und auch bei dt. und auch österr. Filmproduktionen; in der US-TV Serie "Meeting of Minds" (politische Dialoge in Cabaret-Form) reüssierte Leon Askin in der Rolle des Karl Marx. - Mitbegründer des Austrian-American Council of the West. 1993 Rückkehr nach Österreich; lebt in Wien.

Auszeichnungen: Ehrenmedaille der Stadt Wien, Österr. Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000 46 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Rose Ausländer

*1901-05-11

†1988-01-03

(geb. Rosalie Beatrice Scherzer)

Aufgewachsen in Czernowitz, Hauptstadt der Bukowina, in einem deutschsprachigen jüdischen Elternhaus. Nach der Volksschule bis 1919 Besuch eines Mädchenlyzeums in Czernowitz und Wien. 1916 flieht die Familie vor der russischen Okkupation nach Wien. Rückkehr in die Bukowina (nunmehr Rumänien), Matura. 1919/20 Studium der Literaturwissenschaft und Philosophie an der Universität Czernowitz, ohne Abschluss. Mitglied im Ethischen Seminar, grundlegend beeinflusst von dem Philosophen Constantin Brunner, der, von Spinoza ausgehend, den jüdischen Monotheismus in eine Allreligion umdeutete. 1921 Auswanderung gemeinsam mit ihrem Studienfreund Ignaz Ausländer in die USA. Journalistin und Schriftstellerin. In Minneapolis/St. Paul Hilfsredakteurin bei "Westlicher Herold" und Mitarbeiterin bei der Anthologie "Amerika Herold Kalender", in der sie auch eigene Gedichte publizierte. 1922 Übersiedlung nach New York. 1923 Heirat mit Ignaz Ausländer; Trennung 1926. Arbeit als Bankangestellte. 1926 US-Bürgerin. 1926-28 wieder in Czernowitz, Pflege der erkrankten Mutter. Ende 1928 mit ihrem Lebensgefährten Helios Hecht wieder nach New York. Veröffentlichung von Gedichten in der "New Yorker Volkszeitung" und im "Vorwärts". Anfang 1931 Rückkehr nach Czernowitz, bis 1940 Redakteurin des "Czernowitzer Morgenblattes". 1934 Aberkennung der US-Bürgerschaft wegen dreijähriger Abwesenheit. 1935 Trennung von Helios Hecht. Anfang 1939 Reise nach Paris und New York, kehrte aber nach Czernowitz zurück, um ihrer kranken Mutter beizustehen. Im selben Jahr erschien mit Unterstützung von Alfred Margul-Sperber ihr erster Gedichtband "Der Regenbogen".

Oktober 1941-44: Arbeitssklavin im Czernowitzer Ghetto, seit 1943 in einem Versteck, um der Deportation zu entgehen. Bekanntschaft mit Paul Celan. Im Frühjahr 1944 fiel die Bukowina wieder an die SU; Rose Ausländer arbeitete in der Stadtbibliothek Czernowitz. Im September wieder nach New York; Ankunft im Oktober. 1947 Tod der Mutter, körperlicher Zusammenbruch. 1948-56 schrieb Rose Ausländer ihre Gedichte nur in engl. Sprache. Von 1953-61 Fremdsprachenkorrespondentin bei einer Speditionsfirma in New York. Seit 1949 erneut US-Bürgerin. 1957 Wiedersehen mit Paul Celan in Paris - Diskussion über moderne Lyrik, Gedicht und Shoa. Rückkehr zu ihrer Muttersprache. 1963 Aufenthalt in Wien, wo ihre erste Buchpublikation seit 1939 erschien. 1965 Niederlassung in Düsseldorf. Die in rascher Folge erscheinenden Gedichtbände fanden große Beachtung und brachten ihr im Alter literarischen Ruhm.

Die letzten 16 Lebensjahre (ab Ende 1972) verbrachte sie, schwer erkrankt, im Nelly-Sachs-Haus, dem Elternheim der jüdischen Gemeinde Düsseldorf, wo sie noch einen großen Teil ihres Werkes verfasste (ab 1978 ständig bettlägrig). Verfolgung und die Shoa sowie die Erfahrung des ewigen Exils, wo nur das "Wiederwort" Geborgenheit bietet, blieben grundlegende Motive ihrer Lyrik. Ihre Gedichte finden internationale Beachtung.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen

Exilliteratur. Wien 2000, 49 ff./ Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Alfred Richard Antonius (Fred) Baring

*1900-10-03

†1988-03-03

(Pseudonyme: Markus Hörman, Camill Schmall)

1910-18 Gymnasium und 1918-23 Technische Hochschule Wien. Zivilingenieur. 1925-38 freier Schriftsteller. 1933 PEN-Mitglied. Jänner 1939 nach London.

Juni 1939 nach Sidney. Arbeitet in einer Druckerei und führt ein eigenes Erfinderbüro. In Sidney 1944 Mitbegründer, Autor, Darsteller des "Kleinen Wiener Theaters" (Little Viennese Theatre). Verfasste ab 1946 die Texte für "Bunte Abende" unter Titeln wie "Eine Fahrt ins Blaue", "Tour-Retour". Ab 1957 alleiniger Leiter der erst in den 1980er Jahren endgültig eingestellten Theatergruppe.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 58 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Otto Basil

*1902-12-24

†1983-02-19

Studium der Germanistik und Paläontologie in Wien und München; Barpianist und Bankbeamter. 1918-20 Mitarbeit an verschiedenen Zeitschriften ("Muskete", "Ver!"). 1919 erster Gedichtband "Zynische Sonette". 1923-25 Mitherausgeber der literarischen Revue "Das Wort". 1925 Gedichtband "Sonette an einen Freund". Dramaturg der "Bühne der Jugend". Ab 1927 Angestellter der Böhler-Werke. 1928-30 Korrespondent des "Prager Abendblatts". Nach dem Februar 1934 Mitarbeit an den "Neuen Deutschen Blättern" (Prag). Im Dezember 1937 erscheint das erste Heft der von ihm herausgegebenen literarischen Zeitschrift "Der Plan", die nach dem "Anschluss" Österreichs sofort verboten wird.

1938 "Schreibverbot". 1938-45 Angestellter der Böhler-Werke, vom Militärdienst befreit. Nach eigener Stellungnahme antinazistische Agitationstätigkeit unter ausländischen Zwangsarbeitern der Böhler-Werke. Von Oktober 1945 bis Februar 1948 gab er wieder die Zeitschrift "Der Plan" heraus und war Lektor im Verlag Erwin Müller, Wien. Ab 1946 Mitarbeit bei der Zeitung "Neues Österreich" (ab 1948 ständiger Theaterkritiker) und bei der Zeitschrift "Österreichisches Tagebuch".

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 60 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Alfredo Bauer

*1924-11-14

(Pseudonyme: Jorge Bermúdez Blanco, Alfredo Ackermann, Roberto Bandler)

Alfredo Bauer kam 1939 mit seinen Eltern nach Buenos Aires und besuchte die antifaschistische deutsche Pestalozzi-Schule.

Von 1944 bis 1947 war er Vorsitzender der Jugendgruppe des Free Austrian Movement. 1944 erfolgte seine erste Veröffentlichung: Die Antwort, ein Chorspiel über den Freiheitskampf Österreichs.

B. studierte von 1943 bis 1949 Medizin. 1946 wurde er Mitglied der KP Argentiniens. Er arbeitete an verschiedenen Kliniken als Kinderarzt, dann als Gynäkologe und verfasste zahlreiche Publikationen als Reiseschriftsteller und Essayist sowie wissenschaftlich-medizinische Fachpublikationen in spanischer Sprache.

Seit 1967 war B. Mitglied der Sociedad Argentina des Escritores sowie Gründer und Vizepräsident des Ateneo Argentino Alejandro von Humboldt. Ende der 1960er Jahre begann B. an dem groß angelegten Zyklus "Roman einer Wiener Bürgerfamilie" ("Los compañeros antepasados"), der sich über die Periode von 1848 bis zum Emigrantenleben im Argentinien der 1940er Jahre erstreckt und die Erfolge und Niederlagen der sozialen und demokratischen Bewegungen in Österreich thematisiert - im Sinne einer Entdeckung der Vorgeschichte der Vertreibung zu arbeiten. Den Anstoß dazu gaben ihm die Tagebuchaufzeichnungen seines Urgroßvaters (der an der 1848er Revolution in Wien teilgenommen hatte), die ihm von KZ-Überlebenden übermittelt worden waren.

B. lebt als praktizierender Facharzt für Gynäkologie und Schriftsteller in Buenos Aires.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 62 ff./Bearbeitet von Konstantin Kaiser, Wien.

Vicky Baum

*1888-01-24

†1960-08-29

1904-10 Ausbildung als Harfenistin an der Akademie für Musik und darstellende Kunst, Wien. 1920 erschienen ihre ersten Romane, "Frühe Schatten" und "Der Eingang zur Bühne"; von da an Autorin des Ullstein-Verlages, in dem sie fast jährlich einen neuen Roman publizierte. 1926-31 Redakteurin der Ullstein-Zeitschrift "Die Dame". 1929 Welterfolg mit dem Roman "Menschen im Hotel". Eine Bühnenfassung wurde mit großem Erfolg von Max Reinhardt in Berlin 1929-30 und über Vermittlung von Edmund Pauker am Broadway in New York aufgeführt. Metro-Goldwyn-Mayer erwarb die Filmrechte. "Grand Hotel" (mit Greta Garbo, John Barrymore, Joan Crawford u. a. P: April 1932) wurde mit einer Million Dollar Gewinn zu einem der größten Kassenschlager.

Nach der Reichspräsidentenwahl (1932) Entschluss, mit ihrer Familie in die USA zu emigrieren. 1933 in Los Angeles. 1935 wurden ihre Bücher im Deutschen Reich verboten. 1938 US-Bürgerschaft; schrieb ab 1938 Engl.

Beiträge in Zeitschriften: "Theatre Magazine", "Pictorial Review", "The Reader's Digest", "American Review", "Collier's".

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 66 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Friedrich (Bedrich) Beer

*1911-08-25

(Pseudonyme: Peter Alter, Albrecht Laufer, Hans Stein)

Trat 1929 der KP bei. 1930-36 KP-Funktionär in Prag, journalistische Tätigkeit u. a. für die kommunistischen Zeitungen "Gegen-Angriff", "Rote Fahne", "Volksillustrierte". 1936-38 Militärdienst. 1938/39 Leiter der Kulturorganisation der "Linksfront" (von der KP parallel zur tschechischen "Levá Fronta" aufgezogene Einheitsfrontorganisation für deutschsprachige Intellektuelle und Kulturarbeiter) in Brünn.

März 1939 Flucht nach London. Nach dem Hitler-Stalin-Pakt Austritt aus der KP. 1940 freiwillige Meldung zur tschechoslowakischen Auslandsarmee.

1946-75 politischer Kommentator und Scriptwriter im German Service der BBC. 1950-85 Funkporträts und Fernsehreportagen für die BBC und verschiedene deutsche Sendeanstalten (u. a. über die Entwicklung der Gewerkschaften in England und über den Umgang mit der Vergangenheit). 1954-80 Londoner Korrespondent der deutschen Tageszeitungen "Neue Ruhrzeitung", "Mannheimer Morgen". Beer setzte sich insbesondere mit den Entwicklungen in der Tschechoslowakei auseinander (1967 Aufsatz "Die unvollendete Losung. Ein Bild des Prager Frühlings" in der Zeitschrift "Der Monat", Berlin). Seit 1988 Präsident des PEN-Zentrums deutschsprachiger Schriftsteller im Ausland. 1996 wurde seine Rede "Zur Sache: Deutschland - Heimat Exil und Sprache", in der er ein Resümee seines Lebens im Exil versucht, publiziert.

Fritz Beer lebt in London.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 71 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Richard Beer-Hofmann

*1866-07-11

†1945-07-27

Richard Beer-Hofmanns Mutter starb bei der Geburt. Vom Onkel Alois Hofmann adoptiert. Daher seit 1884 der Doppelname Beer Hofmann. Akademisches Gymnasium Wien. Studium Jus Universität Wien. 1890 Dr.jur. Leutnant der Reserve. Seit 1891 Privater, freier Schriftsteller. Verbindungen mit Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Hermann Bahr, Felix Salten (?Jung Wien?). Freundschaft mit Theodor Herzl. 1893 veröffentlichte Richard Beer-Hofmann seine ?Novellen? (Berlin) 1897 Heirat mit Paula Lissy. Drei Kinder. Der Sohn Gabriel wurde unter dem Namen G. S. Marlowe englischer Schriftsteller in London. Zwischen 1924 und 1932 inszenierte Beer-Hofmann an Max-Reinhardt Bühnen. 1934 Publikation von Gedichten in der Anthologie ?Österreichische Lyrik der Gegenwart?. 1936 Palästina Reise. Er war katholisch getauft und konvertierte in den 1930er Jahren zum jüdischen Glauben.

Emigrierte mit Hilfe des New Yorker Anwaltes und Freundes Samuel Wachtell, den er 1932 durch Richard Arnold Bermann kennengelernt hatte. Die Ende 1938 geplante Ausreise musste mehrmals wegen der Erkrankung Paulas verschoben werden. Abreise von Wien am 19. August 1939 in Begleitung eines Arztes. In der Schweiz von Wachtell und Herbert Steiner in Empfang genommen. Tod Paulas am 30.10. 1939 in Zürich. 14.11. 1939 Abreise von Genua mit der Conte di Savoia nach USA. Ankunft in New York am 23.11. 1939. Freundschaft mit Otto Kallir, Thornton Wilder, dem Antiquitätenhändler Rudolf Berger. Verbindungen mit Hermann Broch, Gottfried Bermann Fischer, Julius Bab, Ernst Lothar, Max Reinhardt, Stefan Zweig und besonders Herbert Steiner. Großzügig durch Wachtell unterstützt. Vorträge vor der Austrian American Ligue am 18.11. 1941 und 1944 an den Universitäten Harvard, Yale, Columbia. Ab 1941 im Advisory Committee der Zeitung ?Aufbau?. Mitarbeit bei den Zeitschriften: Austria, Austrian American Tribune, Menorah, The German Quarterly, Mesa, Neue Rundschau (Thomas Mann Sonderheft). Lehnte es trotz mehrmaliger Aufforderungen ab, zu den politischen Ereignissen Stellung zu nehmen. In seinen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1938 findet sich eine nicht ausgeführte ?Rede über das Schicksal der Juden?. (Im Besitz Mirjam Beer Hofmanns). Beitrag in der Anthologie ?Das Buch des Lebens? (hg. von Günter Friedländer, Hardi Swarsensky. Buenos Aires: Editorial Estrellas 1945). Eine Richard-Beer-Hofmann-Gesellschaft existierte seit 11.7. 1946. Präsident: O. Kallir.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000. / Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Moshe Ja'akov Ben-Gavriël

*1891-09-15

†1965-09-17

(eigentlich: Eugen Hoeflich)

Besuchte die Exportakademie und wurde Versicherungsangestellter in Wien. Im 1. Weltkrieg als österr.-ungarischer Leutnant der Reserve in Galizien. 1917 nach schwerer Verwundung zur verbündeten türkischen Armee nach Jerusalem abkommandiert. Nach Kriegsende Journalist in Wien. 1918 Mitbegründer der Wiener Gruppe des zionistischen Geheimbundes "Olej Zion". Veröffentlichungen in expressionistischen Zeitschriften 1918-24. 1918 bzw. 1920 erschienen seine Skizzen "Der Weg ins Land" und "Feuer im Osten", 1920 der Lyrikband "Der rote Mond". 1919/20 bzw. 1924/25 Redakteur der jüdischen Zeitschriften "Esra" und "Das Zelt". 1921 Wiener Vertreter der Züricher Pressezentrale und Sekretär der Wiener "Freien jüdischen Volksbühne". 1924/25 Mitwirkung an der jiddischen Kleinkunstabühne "di gildene pawe".

Nach der Übersiedlung nach Jerusalem 1927 Korrespondent der Deutschen Telegraphenunion (bis 1933), Beiträge für die "Literarische Welt" und Offizier der jüdischen Untergrundarmee Haganah. Bemühte sich zugleich um Kontakte zu arabischen Intellektuellen. Im 2. Weltkrieg Soldat des jüdischen Bataillons der britischen Armee. Im jüdisch-arabischen Krieg 1948 Major der israelischen Armee; ebenso 1956 im Sinai-Krieg mit Ägypten. Gab 1961 Aufsätze des Freundes Albert Ehrenstein heraus, dessen Nachlassverwalter er war. Lebte zuletzt als Schriftsteller und Auslandskorrespondent für deutsche und schweizer Zeitungen und Rundfunkanstalten in Jerusalem.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 76 f. (Evelyn Adunka)/ Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Elazar Benyoëtz

*1937-03-24

Flüchtete 1939 mit den Eltern. Wuchs in hebräischer Sprache auf, studierte in Israel u. a. an einer Jeschiwa und wurde 1959 zum Rabbiner ordiniert, übte aber diesen Beruf nie aus. 1957 erster hebräischer Gedichtband, dem sechs weitere folgten. 1960 Archivar in Jerusalem. Er setzte sich daneben intensiv mit deutsch-jüdischer Literatur auseinander. 1964-68 lebte er mit Unterbrechungen in Berlin (BRD), wo er 1965 die später in Frankfurt von Renate Heuer fortgesetzte Bibliographia Judaica gründete. 1968 Rückkehr nach Israel. Seit 1969 publizierte er in hebräischer und in deutscher Sprache. 1970 Verfasser des Buches "Annette Kolb und Israel".

In den letzten Jahren veröffentlichte er vor allem Aphorismen, seit 1990 auch Gedichte und collageartige Texte. Fragen der Metaphysik und des Verhältnisses von Deutschen und Juden beschäftigen ihn vielfach in diesen Werken.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 78 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Friedrich Bergammer

*1909-12-18

†1981-10-09

(eigentlich: F. Glueckselig)

Bereits als 17jähriger Ermunterung zum Schreiben durch Hugo von Hofmannsthal. Beginn eines Studiums an der Universität Wien. 1926-31 Lehrjahre als Kunsthändler in Paris. Danach in Wien als Kunsthändler im Geschäft seines Vaters und als Kunstexperte tätig. Publikationen u.a. zusammen mit Hermann Hakel in "Die Brücke" (1934) und in "Literarische Monatshefte". Mitbegründer der Literaturzeitschrift "das silberboot" (1935).

1938 kurzzeitig inhaftiert, im Dezember Flucht nach New York. Dort weiter als Kunsthändler und Kunstexperte tätig.

Nach 1947 erneut Mitarbeiter der wiederbegründeten Zeitschrift "das silberboot". In der von Hermann Hakel herausgegebenen Zeitschrift "Lynkeus" finden sich die meisten Beiträge Fritz Bergammers in Literaturzeitschriften nach 1945. 1952, nach dem Tod des Vaters, übernahm Bergammer dessen Kunsthandlung und führte sie bis zu seinem Tod.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 81 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Yosl (Jossel) Bergner

*1921-01-10

Sohn des jiddischen Dichters Melech Rawitsch (eigentlich: Sacharja-Chana Bergner) und der Sängerin Fania Bergner. Enkel von Hinde Bergner, der Verfasserin der Autobiographie "In den langen Windernächten" (in deutscher Übersetzung von Armin Eidherr, Salzburg 1995).

Jossel Bergner kam schon 1921 nach Warschau, wohin sein Vater mit der Familie zog, um in diesem damaligen Zentrum der jiddischen Literatur zu leben. In seiner frühen Kindheit verbrachte Jossel einige Jahre in Radymno, Galizien, bei seinen Großeltern. Seine ganze Schulzeit war er in Warschau. Er besuchte die Jiddische Volksschule, die Technische Schule der Jüdischen Gemeinde und studierte Malerei u. a. bei dem Maler Hirsz Altman.

1937, siebzehn Jahre alt, emigrierte er auf Wunsch seines Vaters nach Australien, wo er sich als Hilfsarbeiter durchschlug und an der Kunstschule der National Gallery of Victoria in Melbourne sein Studium der Malerei fortsetzte. Seine Bilder (u. a. von Aborigines) inspirierten in den 1940er Jahren zahlreiche australische Maler und trugen zur Herausbildung einer spezifisch australischen Moderne bei.

Im Zweiten Weltkrieg diente er, von 1941-1946, in der australischen Armee und setzte dann seine Studien fort. Gehörte - zusammen mit Noel Counihan und Victor O'Connor - zur Gruppe der "Social Realists". 1948 verließ er Australien, hielt sich zuerst in Paris, Montreal und New York auf und ging 1950 nach Israel. Dort wohnte er zuerst in Safed, bis er 1957 nach Tel Aviv übersiedelte, wo er bis heute mit seiner Frau, der Malerin Audrey Bergner (geb. Keller), lebt. Hier begann auch seine Arbeit für jiddische und hebräische Theater (u. a. für die Habima), für die er Bühnenbilder und Kostüme entwarf - so etwa zu den Stücken des bedeutenden hebräischen Dramatikers Nissim Aloni. Weiters illustrierte er zahlreiche Bücher der Weltliteratur, besonders auch der jiddischen und hebräischen. Unter den Auszeichnungen, die er erhielt, sind u. a. der Dizengoff-Preis für Malerei, der Israel-Preis für Malerei und der Beit Shalom Aleichem Scheiber Preis für Literatur und Kunst.

Hier eine kleine Auswahl von Jossel Bergners zahlreichen Ausstellungen:

1939: Ausstellung an der Universität Melbourne zusammen mit den Malern Arthur Boyd und Noel Counihan.

1946: Ausstellung "Three Realist Artists" in der Myer Art Gallery in Melbourne mit Noel Counihan und Victor O'Connor.

1953: Gemeinschaftsausstellung mit Elazar Halivni und Audrey Bergner im Museum of Modern Art in Haifa.

1956: Vertreten im Israel-Pavilion der 28. Biennale in Venedig.

1957: Vertreten im Israel-Pavilion der 4. Biennale in Sao Paulo, Brasilien.

1958: Teilnahme an der Ausstellung "Modern Israeli Painting" im Arts Council of Great Britain, London, und an der 29. Biennale in Venedig und vertreten in der Ausstellung

"Modern Australian Art" im Museum of Modern Art of Australia in Melbourne.

1960: Ausstellung in der Gallery One in London.

1962: Vertreten im Israel-Pavilion der 31. Biennale in Venedig und in der Ausstellung "Rebels and Precursors - Aspects of Painting in Melbourne 1937 - 1948" in der National Gallery of Victoria, Melbourne, und der Art Gallery of New South Wales, Sydney.

1969: Ausstellung in der Bineth Gallery in Tel Aviv.

1975: Ausstellung "Paintings: 1955-75" im Tel Aviv Museum, Helena Rubinstein Pavilion. Vertreten in der Ausstellung "Jewish Experience in the Art of the 20th Century" im Jewish Museum, New York.

1976: Ausstellung "Peintures d'Après Franz Kafka" in der Galerie Hardy, Paris.

1980: Ausstellung "Pioneers and Flowers" in der Aberbach Gallery in New York.

1983: Retrospektiv-Ausstellung in der Parke Gallery, Tel Aviv.

1985: Retrospektiv-Ausstellung in der National Gallery of Victoria, Melbourne.

1990: Retrospektiv-Ausstellung in der BMG Fine Art Gallery in Adelaide, Australien.

1992: "Paintings to Kafka" im Karolinum in Prag (für die Kafka-Gesellschaft).

1993: Retrospektiv-Ausstellung 1939-90 in der Gallery of Contemporary Art und in der Kozminsky Gallery in Melbourne.

2000: Retrospektiv-Ausstellung im Tel Aviv Museum of Art.

Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Uriel Birnbaum

*1894-11-13

†1956-12-09

Sohn des Journalisten und Schriftstellers Nathan Birnbaum (1864 Wien-1937 Scheveningen/Niederlande). Schulbesuch in Wien, Brünn und Czernowitz (ab 1908). 1911-14 Aufenthalt in Berlin, 1913 Zeichenschule der Berliner Sezession. Arbeitet als Maler, Illustrator und Plakatzeichner. 1913 Selbstbiographie "Über Nacht gläubig geworden". 1915 erste Publikation in "Die Aktion". 1915-17 Teilnahme am 1. Weltkrieg. Infolge einer Verwundung Amputation beider Beine. Lebt 1917-38 in Wien. 1923 Bauernfeld-Preis für den Sonetten-Band "In Gottes Krieg".

1939 Emigration in die Niederlande. Aufenthalt und 1939/40 Ausstellungen in Den Haag. Arbeit an dem Roman "Habsburgische Utopie", in dem er seinen konservativ-legitimistischen Wunschträumen nachhängt. September 1940 auf Anweisung der deutschen Besatzungsbehörden Aufenthalt in Amersfoort (bei Utrecht). Weil er in "geschützter Mischehe" lebt und Kriegsinvalid ist, wird Uriel Birnbaum 1943 nicht wie sein Bruder Menachem deportiert. Zeitweise hält er sich von 1943 bis 1945 in Amersfoort versteckt, wo er bis zu seinem Tod lebt.

Uriel Birnbaum hinterläßt ein umfangreiches Werk, 6.000 Gedichte, 35 Kurzdramen, 13 Märchen, zehn phantastische Novellen, 700 Sprüche, Teile eines Romans und zahlreiche Essays. Nur ein Teil liegt bisher im Druck vor.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 88 f. (Evelyn Adunka)/ Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Karl Bittmann

*1911-05-02

(eigentlich: Karl Sobel bis 1936)

Mitglied der Roten Falken und des Republikanischen Schutzbundes. Ab 1928 Mitglied des Autorenkollektivs und Darsteller des "Politischen Kabarets". Schreibt ab 1932 Glossen für die Arbeiter-Zeitung, das "Kleine Blatt" und die satirisch-humoristische sozialdemokratische Zeitschrift "Götz von Berlichingen". Von Mai bis November 1934 sieben Monate in Arrest. 1935-38 Abteilungsleiter in einem Wiener Verlagshaus; 1938 entlassen.

Nach London und im Jänner 1939 nach Sidney. Karl Bittmann rettete viele Texte des "Politischen Kabarets" ins Exil. War künstlerischer Leiter einer Kabarettgruppe, die in Sidney "Bunte Abende" für die zionistisch ausgerichtete "Association of New Citizens" veranstaltete. Diese Gruppe fusionierte sich 1946 mit dem "Kleinen Wiener Theater" (Viennese Little Theatre). 1975 Verfasser des unveröffentlichten Manuskripts "Deutschsprachiges Theater in Australien". 1976 Mitglied der Australian-Austrian Cultural Association.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 90f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Klara Blum

*1904-11-27

†1971-05-04

(Chinesischer Name: Zhu Bailan)

1913 zog sie mit ihrer Mutter nach Wien. Armut, zahlreiche Quartierwechsel und Krankheit der Mutter kennzeichnen diese Jahre. Ab 1923 studierte Klara in Wien, besuchte Vorlesungen bei Alfred Adler - Studium vermutlich aus finanziellen Gründen abgebrochen. Tätigkeit als Journalistin. In den späten 1920er und frühen 1930er Jahren Kulturreferentin der Poale Zion in Wien. 1929 Reise nach Palästina; ihre Bemühungen, in Palästina Fuß zu fassen, scheiterten. Schrieb für "Ostjüdische Zeitung" (Czernowitz), "Jüdische Rundschau" (Berlin), "Menorah" (Wien), "Wiener Morgenzeitung". Nach ihrer Rückkehr aus Palästina Mitglied der SDAP und ständige Mitarbeiterin der "Arbeiter-Zeitung"-Beiträge zur Frauenemanzipation und zur sozialen Lage von Frauen ("Arbeiterinnenbewegung in Palästina"). Klara Blum tritt für Einheitsfront mit der KPÖ ein, 1933 Austritt aus der SDAP. 1934 Literaturpreis der "Internationalen Vereinigung revolutionärer Schriftsteller" und Einladung zu einer zweimonatigen Studienreise in die SU, wo sie bis 1945 im Exil lebt. 1935 sowjetische Staatsbürgerschaft. Ende 1937 lernt sie den chinesischen Theaterregisseur und Journalisten Zhu Xiangcheng (1903 Shanghai-1943 in einem Arbeitslager in Sibirien, 1989 rehabilitiert) kennen, der ein Aktivist der linken Theaterbewegung war. Mit anderen Gründer des "Xin Chou Theaters" (Shanghai), wo Dramen der Weltliteratur uraufgeführt wurden. Nach vier Monaten verschwindet Zhu spurlos. Die Suche nach ihrem Geliebten, die sie dann nach China führt, die Vorurteile gegen ihre Beziehung zu einem Chinesen im Milieu des Exils verarbeitet Klara Blum in "Der Hirte und die Weberin". Veröffentlichungen in "Internationale Literatur. Deutsche Blätter" (Moskau) und "Das Wort". Ihre jahrelangen Bemühungen um Ausreisegenehmigung nach China weiterhin erfolglos.

1945 ohne Mittel über Warschau, Prag, Budapest nach Bukarest; anschließend quer durch Europa nach Paris. 1947 nach China. Ab 1952 Professorin für deutsche Sprache und Literatur an der Fudan-Universität (Nanjing). 1957 an der Zhongshan Hochschule in Kanton (Provinz Guangzhou). Chinesische Staatsbürgerin 1954. Beiträge in "Greifenalmanach", "Neue Deutsche Literatur" und chinesischen Zeitschriften.

Übersetzung von Gedichten Mao Zedongs. In China erschien als selbständige Publikation Klara Blums nur eine Nachdichtung eines chinesischen Epos von Li Dji.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 95 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Hermann Broch

*1886-11-01

†1951-05-30

1903-06 Textilfachschule in Mülhausen (Elsass). 1909 Konversion zum Katholizismus; Heirat mit Franziska von Rothermann. Ab 1925 Studium der Philosophie und Mathematik an der Universität Wien. 1909-25 kaufmännischer Direktor der Spinnfabrik in Teesdorf; 1927 Verkauf des Familienbetriebes. Ab 1928 freischaffender Schriftsteller. 1928-32 Arbeit an der "Schlafwandler"-Trilogie. 1934-36 Arbeit an dem Roman "Die Verzauberung"; lebte in dieser Zeit in Mösern bei Seefeld (Tirol). Lebte ab 1936 meistens in Altaussee. In dieser Zeit Hinwendung zu politischer Theorie und Publizistik.

Aufgrund einer Denunziation Ende März 1938 in Altaussee verhaftet, entlassen am 4.4. 1938. Emigration nach New York. Bis 1942 in New York. 1942-48 in Princeton; 1943 an den Diskussionen zur Gründung einer Zeitschrift "Das Neue Österreich" beteiligt (woraus dann, auf Umwegen, "Austro American Tribune" entstand); verschiedene Aktivitäten gegen das nationalsozialistische Regime und den Krieg. 1944 Gründungsmitglied des "Aurora-Verlags" in NY. Seit 1946 Freundschaft mit der Philosophin Hannah Arendt. 1949 Professur für deutsche Literatur in New Haven; Heirat mit Annemarie Meier-Graefe.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 113 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Max Brod

*1984-05-27

†1968-12-20

(Pseudonym: Prokop)

Stefangymnasium in Prag. Studium Jus an der Deutschen Universität Prag. Dr. jur. 1907. Heirat mit Elsa Taussig (1890 Prag - 1942 Tel Aviv), Schriftstellerin und Übersetzerin. 1907-24 Arbeit bei der Postdirektion Prag. Nachlass-Verwalter Franz Kafkas. 1924-29 Kulturreferent im Ministerratspräsidium der CSR. 1929-39 Literatur- und Musikkritiker des "Prager Tagblatts". Mitbegründer und Vizepräsident des Jüdischen Nationalrates in der CSR. September 1934 Mitglied des Initiativausschusses zur Rettung Carl von Ossietzkys.

15.3. 1939 Abreise aus Prag nach Palästina. 1942/43 Mitarbeiter der deutschsprachigen Zeitschrift "Orient" (Haifa). In Tel Aviv Dramaturg des hebräischen Nationaltheaters Habimah. Musik- und Theaterkritiker. Ständiger Mitarbeiter der Tageszeitung "Davar". 1946 erscheinen bei Schocken Books in New York die von Max Brod herausgegebenen "Gesammelten Schriften" Franz Kafkas in fünf Bänden. (Es folgen 1948 "Die Tagebücher" und 1951 "Gesammelte Werke"). 1954 erscheint in New York Max Brods Kafka-Biographie. In den 60er Jahren hält er in Wien vielbeachtete Vorträge über Israel und Kafka. 1965 wird ihm in Tel Aviv das österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse überreicht. - Max Brod veröffentlichte 85 Bücher, darunter auch religionsphilosophische Schriften (u. a. "Heidentum, Judentum, Christentum", 2 Bände. Leipzig 1921).

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 116 f. (Evelyn Adunka)/Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Ferdinand Bruckner

*1891-08-16

†1958-12-05

(eigentlich: Theodor Tagger)

Exil: 1933 Frankreich, 1936 USA.

publizierte ab 1925 nur mehr unter dem Namen Ferdinand Bruckner

Vater: Ernst Tagger, aus Wien stammender Bankkaufmann. Mutter: Claire, geb. Attias, Französin. Kindheit und Volksschule in Wien, Gymnasium nach Scheidung der Eltern zeitweise in Graz (Jesuiteninternat Scholz) und Berlin (wo der Vater lebte). 1909-12 Musikstudium in Paris (wo die Mutter lebte) und Berlin: Klavier und Komposition, u. a. bei Franz Schreker. Studium generale an der Universität Wien. Kein Studienabschluss. Da er nicht in das Geschäft seines Vaters eintreten wollte, wurden ihm alle Zuwendungen gestrichen. Seit 1911 Publikationen in expressionistischen Zeitschriften. Er gab u. a. 1917/18 die Zweimonatsschrift "Marsyas" zusammen mit Manfred Georg(e) heraus. 1913/14 Versuche als Journalist in Breslau und Berlin, sowie als Verlagslektor. Im Jahre 1915 wegen eines Lungenleidens in der Schweiz. 7.10. 1915 Austritt aus der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. 1917 erste Buchveröffentlichungen: "Die Vollendung eines Herzens" (Novelle); "Der Herr in den Nebeln" (Gedichte). 1919 wieder in Wien. Dramaturgische Tätigkeit an den Kammerspielen des Deutschen Volkstheaters. 1920 Heirat mit Bettina Neuer, geb. Pollak; österreichische Staatsbürgerschaft. Erste Aufführung eines Bruckner-Stückes (Komödie "Harry", Stadttheater Halle). Ab 1921 lebte Bruckner mit seiner Familie in Berlin als Dramatiker und Dramaturg (für das Neue Theater am Zoo). Sohn Peter geboren. 1922 eröffnete er zusammen mit seiner Frau das aus einem Kino umgebaute Renaissancetheater in Berlin. Benutzte 1925 erstmals das Pseudonym "Ferdinand Bruckner" für das Schauspiel "Krankheit der Jugend" (Uraufführung 1926) - Durchbruch als Dramatiker. 1927 Übergabe der Direktion des Renaissancetheaters an Gustav Hartung und zeitweilige Übernahme der Leitung des Theaters am Kurfürstendamm. Ab 1929 war Bruckner nur mehr als Schriftsteller tätig. 1927 und 1929 Uraufführung seiner Schauspiele "Die Verbrecher" und "Die Kreatur". 1930 lüftete er in Wien sein Inkognito, löste das Rätsel, wer sich hinter dem Pseudonym "F.B." verborgen hatte. 1932 Sohn Andreas geboren.

1933 kehrte Bruckner von der österreichischen Erstaufführung (Theater in der Josefstadt) der "Marquise von O" nicht nach Deutschland zurück. Seine Familie kam nach Wien nach. Noch im selben Jahr über Zürich und Prag nach Paris. Am 30.11. 1933 wurde im Schauspielhaus Zürich Bruckners antifaschistisches Drama "Die Rassen" uraufgeführt. 1934 zog er die Rechte für seine Stücke aus Deutschland zurück. USA Reise. 1935 in London: Verhandlungen mit dem Filmproduzenten Alexander Korda. März 1936 in die USA, Hollywood, wo er zunächst hoffte, als Drehbuchautor überleben zu können. 1937 Übersiedlung nach New York, wo 1938 ohne Erfolg "Elisabeth von England" aufgeführt wurde. Lehraufträge am Brooklyn College und am Queens College. 7.10. 1938 zusammen mit Oskar Maria Graf Vorsitzender der German American Writers Association (GAWA). 8.?10.

Mai 1939 Teilnahme am außerordentlichen PEN Kongreß in New York. 1940 Lehrer für Dramaturgie an Erwin Piscators Dramatic Workshop im Rahmen der New School for Social Research in New York. 15.5. 1941 Gründungsmitglied des European PEN in America (mit Jules Romain, Stefan Zweig, Dorothy Thompson u. a.) Dezember 1941 Aufführung von "Die Verbrecher" an Piscators Studio Theater. Mitarbeit an der "Tribüne für freie deutsche Literatur und Kunst in Amerika", bei deren Veranstaltung am 7.2. 1942 sein Stück "Die Rassen" in einer Bearbeitung von Berthold Viertel zu einer Leseaufführung kommt. 11.3. 1942 erfolgreiche Aufführung von Lessings "Nathan der Weise", übersetzt und bearbeitet von Ferdinand Bruckner, am Studio Theater. (Von da an wird das Stück Lessings überhaupt erst in den USA gespielt). - Mitarbeit bei: Austro American Tribune, Aufbau (New York), Freies Deutschland (México D. F.), The German American (Organ der German American Writers Association). Ende 1944 Gründungsmitglied des "Aurora" Verlages zusammen mit Wieland Herzfelde, Bertolt Brecht, Ernst Waldinger, Berthold Viertel u. a. 1946 künstlerischer Beirat der 1942 gegründeten "Players from Abroad" (mit Hans Jaray, Albert und Else Bassermann, Paul Henreid u. a.); US-Bürger. Während des Exils in den USA schrieb er elf Dramen, drei Filmentwürfe und einen Entwurf zu einem Bühnenstück, übersetzte vier seiner eigenen Stücke ins Engl. Ins Deutsche übersetzte er u. a. Arthur Millers "The Death of a Salesman" sowie Negerspirituals (vgl.: Ost und West Nr.4/1948, 21-30). Im März 1951 Rückkehr nach Deutschland. Ab 1953 Dramaturg am Schiller Theater und am Schloßpark-Theater in Berlin (BRD). 1956 wurde eine Gesamtausgabe seiner Bühnenwerke bei Kiepenheuer & Witsch angekündigt, doch nur der erste Band erschien. 1957 erhielt Bruckner den Preis der Stadt Wien. Mitbegründer der Dramatischen Werkstatt in Salzburg. Er starb an einem Lungenleiden. - NL: Akademie der Künste zu Berlin.

Angaben nach: Siglinde Bolbecher/Konstantin Kaiser: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000./Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Elias Canetti

*1905-07-25

†1994-08-14

Sephardischer Herkunft. - Juni 1911 Übersiedlung nach Manchester (Großbritannien). 1913, nach dem Tod des Vaters, übersiedelt die Mutter mit den beiden Brüdern nach Lausanne, dann Wien, wo Canetti Deutsch lernt. 1916 lässt sich die Familie in der neutralen Schweiz nieder. 1917-21 Realgymnasium in Zürich. 1921 zieht Canetti alleine nach Frankfurt - Matura am Köhler-Realgymnasium 1924. 1924-29 Studium mit Hauptfach Chemie in Wien; 1929 Dr. rer. nat. Danach freischaffender Schriftsteller. 1928-29 wiederholte Aufenthalte in Berlin, Bekanntschaft mit dem Verleger Wieland Herzfelde und in der Folge Übersetzung von drei Romanen Upton Sinclairs für den Malik-Verlag. 1934 Heirat mit Veza Taubner-Calderon.

Im November 1938 verlässt Canetti Wien und flüchtet nach Paris und London, wo er im Jänner 1939 ankommt. Mitglied des Austrian PEN. Ab 1939 Arbeit an der Studie "Masse und Macht", ab 1942 fortlaufende, "Aufzeichnungen" genannte Aphorismen. 1971 Heirat mit Hera Buschor. 1972 Geburt der Tochter Johanna. Lebte bis Mitte der 1980er Jahre in London und Zürich, seither mit der Tochter nur mehr in Zürich. 1981 Nobelpreis für Literatur.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 133 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Paul Celan

*1920-11-23

†1970-04-20

(eigentlich: Paul Antschel; Pseudonyme: P. Aurel, A. Pavel)

Besuchte 1927-30 die hebräische Volksschule, dann bis 1934 das rumänische Staatsgymnasium, schließlich das vormalige "Vierte oder Ukrainische Gymnasium" mit deutschem Literaturunterricht in den letzten drei Klassen (Matura 1938). Mitglied der verbotenen kommunistischen Jugendorganisation ("Antifaschistische Jugend"). 1938 Beginn eines Studiums der Medizin in Tours/Frankreich, da es in Rumänien für Juden einen Numerus clausus gab. Im Juli 1939 heim nach Czernowitz; der Kriegsausbruch verhinderte eine Rückkehr nach Frankreich. Studium der Anglistik und Romanistik an der Universität Czernowitz. 1940 wurde die Nordbukowina der SU zugeschlagen. Celan erlernte das Russische. Nach Hitlers Überfall auf die SU und der Besetzung Czernowitz' durch rumänische Truppen am 5.7. 1941 musste Paul Celan Zwangsarbeit unter rumänischer Aufsicht verrichten, die Eltern werden am 27.6. 1942 in das 'transnistrische' Lager Michailowka (in dem von Rumänien annektierten Teil der SU, Ukraine) verschleppt, wo der Vater im Herbst 1942 starb und die Mutter bald danach ermordet wurde. Celan wurde in verschiedene Arbeitslager verschickt. Im Februar 1944 wurde er entlassen und kehrte nach Czernowitz zurück, das ab März wieder zur SU gehörte. Wiederaufnahme des Studiums in Czernowitz. Im Juni 1945 nach Bukarest; Tätigkeit als Verlagslektor und Übersetzer aus dem Russischen ins Rumänische (Werke von Michail Lermontow, Anton Tschechow, Konstantin Simonow). Freundschaft mit Rose Ausländer, Alfred Kittner, Alfred Margul-Sperber. 1947 erste Veröffentlichung von Gedichten in der rumänischen Zeitschrift "Agora".

Im Dezember 1947 floh Celan unter dem wachsenden Druck des Stalinismus über Ungarn nach Wien. Im Juli 1948 ging er nach Paris und studierte dort Germanistik und Sprachwissenschaft; Tätigkeit als Deutschlehrer. 1952 Heirat mit der Graphikerin Gisèle Lestrangé. Seit 1959 bis zu seinem Freitod Lektor für deutsche Sprache und Literatur an der École Normale Supérieure. 1959 setzte er sich in dem Prosatext "Gespräch im Gebirg" mit dem von ihm verehrten Philosophen Martin Heidegger auseinander. Übersetzte u. a. Werke von Alexander Block, André Breton, Vladimir Chlebnikow, E.M. Cioran, René Char, Jean Cocteau, Robert Frost, Ossip Mandelstam, Sergej Jessenin, Henri Michaux, Pablo Picasso, Paul Valéry, Jules Supervielle, Giuseppe Ungaretti und Sonette William Shakespeares ins Deutsche. 1968 Mitherausgeber der Zeitschrift "L'Éphémère".

AAngaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 138 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Melech Chmelnizki

*1885-05-05

†1946-03-28

Kam mit zwölf Jahren von Kiew nach Lemberg, wo er das Gymnasium absolvierte. Wurde um 1905 für einige Monate Literaturredakteur der ersten, 1904 von Gerschom Bader gegründeten jiddischen Tageszeitung Galiziens, des Lemberger "togblat", das die Arbeit vieler junger jiddischer Schriftsteller förderte. In seiner Jugend schrieb er Polnisch und übersetzte jiddische Lyrik ins Polnische. Später schrieb er ausschließlich in jiddischer Sprache, in die er auch polnische und deutsche Dichter übersetzte. Studium der Medizin in Wien; Promotion 1912.

Chmelnizki veröffentlichte in zahlreichen jiddischen Zeitungen auf der ganzen Welt populärwissenschaftliche Artikel über medizinische Themen. In Wien war er 1920/21 ein Mitarbeiter der jiddischen Zeitschrift "kritik". Er lebte und arbeitete bis 1919 als Arzt und dann bis 1938 als freier Schriftsteller in Wien. 1939 emigrierte er mit seiner Familie in die USA und lebte in New York.

1921 und 1936 sind Bücher von ihm in Wien erschienen. Nach seinem Tod erschien 1948 als sein letztes Buch in New York: "ru un umru" mit eigenen Gedichten und Übersetzungen, einem Vorwort von Melech Rawitsch und einem Nachwort von Mendel Neugröschel.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 142 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Franz Csokor

*1885-09-06

†1969-01-05

Gymnasien in Wien und Niederösterreich, 1905 Matura. Studium der Kunstgeschichte und Germanistik in Wien, Verzögerungen durch zunehmende literarische Tätigkeit. 1912 erste selbstständige Publikation "Die Gestalten. Ein Band Balladen". Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhinderte endgültig einen Abschluss des Studiums. Zuerst Soldat im Osten, ab 1916 im Kriegspressequartier in Wien. 1918 erscheint sein zweiter Gedichtband "Der Dolch und die Wunde" (Wien). Großen Erfolg erzielte Franz Theodor Csokor mit dem Stück "Besetztes Gebiet", das den Ruhrkampf 1922/23 zum Thema hat.

Protestierte 1933 auf dem PEN-Kongress in Ragusa öffentlich gegen die Verfolgung von Schriftstellern im Dritten Reich, worauf seine Werke in Deutschland verboten wurden.

Im März 1938 Flucht nach Polen. Im September 1939 Flucht nach Bukarest. 1941 weiter nach Jugoslawien. 1943 Flucht auf einem Schiff der Partisanen in das von den Alliierten befreite Süditalien (Bari). Anschluss an die britische Armee. In Neapel und Rom Arbeit für alliierten Militärverband und die BBC.

1946 Rückkehr nach Wien. 1947 Präsident des wiedergegründeten österreichischen PEN. 1967 Vizepräsident des Internationalen PEN-Klubs.

Zwei Motive lassen sich in den in der Nachkriegszeit aufgeführten Stücken Csokors wiederholt finden: die Antike und der antifaschistische Kampf.

1955 Großer Österreichischer Staatspreis.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 144 ff. (Ulrike Oedl)/Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Albert Drach

*1902-12-17

†1995-03-27

Albert Drach ist vor allem durch "Die Unsentimentale Reise" (1966, 2. Aufl. 1988) bekannt geworden. Darin schildert er in Form eines Protokolls seine Exilerfahrung in Frankreich. D. wurde 1987 mit dem Büchner Preis und 1993 mit dem Grillparzer Preis ausgezeichnet.

Seit 1919 war D. literarisch sowie als Jurist tätig. 1938 floh er wegen seiner jüdischen Herkunft ins französische Exil, wo er zwischen 1941 und 1944 mehrmals interniert wurde (u. a. in Les Milles, Rives Altes), einem Transport in ein KZ nur knapp entging und aufgrund listiger Selbstverleugnung - er behauptete gegenüber der Lagerleitung "I. K. G." wäre die Abkürzung von "im katholischen Glauben" statt von "Israelitische Kultusgemeinde" - frei kam.

D. setzte sich erstmals 1935 in der dramatischen Satire "Das Kasperlspiel vom Meister Siebentot"(veröffentlicht erst im Zuge der Werkausgabe 1965) mit dem Nationalsozialismus und seinen rhetorisch-phraseologischen Machtstrategien auseinander. Seine Exilerfahrung verarbeitete er insbesondere im Bericht "Unsentimentale Reise" sowie im tagebuchartigen Text "Das Beileid" (ED 1993).

Charakteristisch für seine Texte ist ein radikal rücksichtsloser Protokollstil, der es ihm erlaubt, mit zynischer Distanz und verfremdeter juristischer Diktion, Grenzen des Beschreibbaren, des Grauens auszuloten und bis in die Nähe des Absurden zu verschieben.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 62 ff./Bearbeitet von Wilhelm Kuehs, Klagenfurt.

Albert Ehrenstein

*1886-12-23

†1950-04-08

Stammte aus ärmlichen, kleinbürgerlichen Verhältnissen und wuchs im Wiener Arbeiterbezirk Ottakring auf. Nach dem Gymnasium studierte er an der Universität Wien Philologie und Geschichte. 1910 Dr. phil. 1912 Liebesbeziehung zu der Schauspielerin Elisabeth Bergner (1897-1986), der Ehrenstein lebenslang anhing, und die ihn im Exil immer wieder finanziell unterstützte. Aus der Freundschaft mit Karl Kraus wurde bittere Fehde. 1914/15 kurzzeitig als Verlagslektor bei Samuel Fischer und Kurt Wolff. 1916-18 in der Schweiz, Sekretär des "Vereins für Individualpsychologie" in Zürich. Freundschaft mit Alfred Adler, dem Begründer der Individualpsychologie. 1919 in Wien Mitbegründer des "Genossenschaftsverlags". 1920-21 gab Ehrenstein die Zeitschrift des Genossenschaftsverlages "Die Gefährten" heraus, in der er auf Karl Kraus' Angriffe reagierte. Nachdichtungen chinesischer Lyrik (Pe-Lo-Thien; Schi-King) und aus dem Lateinischen des Lukian; Essay "Upton Sinclairs Weg".

1928/29 Reisen nach Nordamerika und den Nahen Osten.

1932 ließ er sich in der Schweiz, in Brissago, nieder, wo er mit Hilfe von Hermann Hesse der Abschiebung entging. 1934 gründete Ehrenstein in der Schweiz ein "Aktionskomitee", um Flüchtlingen aus dem Deutschen Reich zur Ein- oder Weiterreise zu verhelfen. 1934/35 bereiste er mit Klaus Mann u. a. die SU. 1935 Teilnahme am Internationalen Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur in Paris. Mitarbeit an der "Pariser Tageszeitung", "Der Schriftsteller" (Paris), "Die Sammlung" (Amsterdam).

Im Juli 1941 konnte Ehrenstein via Lissabon in die USA emigrieren und erreichte über Umwege New York, wo er vereinsamt lebte. Mitarbeit beim "Aufbau" und der Austro American Tribune. Er starb in einem Armenhospital in New York, die Totenrede hielt Kurt Pinthus.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 164 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Hans Eichner

*1921-10-30

Exil: 1938 Belgien, 1939 Großbritannien, 1950 Kanada.

Vater: Alexander Eichner (*1893), Geschäftsmann. Mutter: Valerie, geb. Ungar (*1897 Wien). Unterstützt vom Jewish Aid Committee emigrierte Hans Eichner 1938 illegal nach Brüssel und 1939 weiter nach Großbritannien; im Juni 1940 interniert und nach Australien verschickt, von wo er im Jänner 1943 zurückkehren konnte. 1943-46 außerordentliches Studium an der Universität in London. 1946 B. A. Assistentenstelle an der Universität London. 1947-50 Verbindung mit Erich Fried und der von diesem initiierten Gruppe von jungen Exildichtern; Veröffentlichung von Gedichten in der von Fried herausgegeben hektographierten Anthologie der Gruppe "Gedichte"; Gedichte auch in der Zeitschrift "Blick in die Welt". 1949 Ph. D. an der Universität London; Assistant Lecturer am Bedford College, London. 1950-67 Assistant Prof., Associate Prof. und Full Prof. an der Queen's University in Kingston im Staate Ontario (Kanada). 1959 Heirat mit Joan M. Partridge (*1934 Toronto). Kinder: Elisabeth Jane (*1959), James Alexander (*1961). 1955 Gedichte in der Anthologie "Dein Herz ist deine Heimat". 1967-88 Prof. am German Department der Universität Toronto. Literaturhistoriker. 1985 Heirat mit Kari Grimstad (*1937). Zahlreiche akademische Ehrungen. - Hans Eichner hat den Roman "Kahn und Engelman" geschrieben.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 168./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Paul Engel

*1907-06-07

†1997-08-27

Vater: Julius E. (1866 Libomischl/Böhmen-1955 Bogotá), Landwirt, nach der Übersiedlung nach Wien Textilfabrikant. Mutter: Klara, geb. Rosenfeld (1885 Pilsen-1958 Bogotá). Beide Eltern und der Bruder emigrierten 1938 nach Kolumbien. Bruder: Walter, geboren 1908 in Wien, in Kolumbien Kunstkritiker für "El Tiempo", 1965 nach Kanada; Besitzer einer Kunstgalerie in Toronto.

Paul Engel studierte nach der Matura Medizin an der Universität Wien. Beitritt zu den sozialistischen Studenten. 1932 Dr. med.; Publikation einer ersten wissenschaftlichen Arbeit zur Endokrinologie, 1933 zur Biochemie. 1935/36 an der Universität Montevideo. 22.10. 1935 Ferntrauung mit Josephine Monath, geboren 1909 in Wien, die als Ehefrau ein Visum für Uruguay erhielt. Kinder: Ana (*1939 Bogotá), Teresa (*1940 Bogotá), Juan Jacobo (*1940 Bogotá). 1936-38 unbezahlter Hilfsarzt an der Universitätsgeburtsklinik Wien.

1.5.-26.5. 1938 Flucht nach Kolumbien mit einem Auftrag der ungarischen Heilmittelfirma Gedeon Richter: Arzneimittelvertreter in Bogotá (später für US-amerikanische Firma) - Reisen durch ganz Kolumbien und große Teile Südamerikas. Bekanntschaft mit dem österreichischen Buchhändler Pablo Wolf und mit dem 1948 ermordeten Jorge Elicar Gaitán. Paul Engel beginnt 1940 in deutscher und spanischer Sprache zu schreiben und nennt sich Diego Viga nach zwei Bergen bei Bogotá. 1938-50 a. o. Professor für Endokrinologie, Biologie, Anthropologie und Psychologie an der Universidad Libre de Columbia in Bogotá.

1950 Übersiedlung nach Quito (Ecuador); Arbeit in der medizinischen Forschung. 1957-77 Universitätsprofessor für Histologie, allgemeine Pathologie u. a.

1958 veröffentlicht er den Essay "Visión de la Filosofía del Siglo XX". 1966 und 1967 erhält er für die Romane "El Año Perido" und "Eva Heller" Anerkennungspreise der Zentraluniversität von Ecuador; 1972 und 1977 Ehrennadeln der "Liga für Völkerfreundschaft" der DDR. Alle seine literarischen Werke sind unter dem Ps. D. Viga ersch. Starb am 27.8. 1997 Quito.

Bearbeitet von Konstantin Kaiser, Wien.

Ernst Fabri

*1891-05-07

†1966-11-06

Geboren am 7. Mai 1891 in Wien, gestorben 6. November 1966 in Moskau.

Exil 1932 SU.

1906 Mitglied der SDAP. Seit 1908 Gedichte und Erzählungen in der sozialdemokratischen Presse. 1909 veröffentlichte er "So unser Leben... Rote Lieder", 1921 "Aus elendsenger Tiefe" (Gedichte). Im 1. Weltkrieg mit Friedrich Hexmann, Richard Schüller u. a. maßgeblicher Vertreter der linksradikalen Opposition im "Verband der jugendlichen Arbeiter Österreichs". 1918 Mitglied des Arbeiterrates in Wien. 1921 als Mitglied der "Arbeitsgemeinschaft Revolutionärer Sozialdemokraten" zur KPÖ. Parteikader. Im Februar 1930 Mitbegründer und Vorsitzender des "Bund der proletarisch-revolutionären Schriftsteller Österreichs" (BPRS, vgl. unseren Lexikonartikel zum BPRSÖ).

1932 Übersiedlung nach Moskau. Redakteur der "Deutschen Zentral Zeitung". 1938 war Ernst Fabri kurzfristig verhaftet und wurde aus dem sowjetischen Schriftstellerverband ausgeschlossen. 1941 von Moskau nach Taschkent evakuiert. Nach Rückkehr nach Moskau Mitarbeiter von "Radio Moskau für Österreich" unter der Leitung von W. Fischer. Verfasser der russischsprachigen Broschüren "Die österreichische Sektion der Roten Hilfe. Erinnerungen von Ernst Fabri", "Stefan Zweig über die Bedrohung eines neuen Weltkrieges".

Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Meir Marcell Faerber

*1908-04-29

†1993-08-17

Pseudonyme: Meir Reubeni, A. Rondan, Herzl Ivri, Jakob Hajevuschalmi. Geboren 29. April 1908 in Mährisch-Ostrau (Mähren), gestorben 17. August 1993 Tel Aviv.

Sohn eines Rabbiners, Schriftstellers und Verlegers. Besuch der Deutschen Staats-Handelsschule in Brünn. 1928 Veröffentlichung des Gedichtbandes "Gefühle und Gedanken". Im April 1934 ging er nach Palästina, "um als Zionist ein neues Leben zu beginnen". Niederlassung in Tel Aviv. Gründung der ersten deutschsprachigen Tageszeitung des Mittleren Ostens. Ende der 30er Jahre in der Leitung des "Verbandes der Einwanderer aus Österreich" (Hitachduth Olej Austria), der den meist illegalen Neuankömmlingen die Einordnung im Lande zu erleichtern suchte.

Nach 1945 Redakteur der deutschsprachigen Zeitung "Jedioth Chadashoth" (Tagesneuigkeiten). Nach der israelischen Staatsgründung Parlamentsberichterstatter für "Jedioth Chadashoth" und für die hebräische Tageszeitung "Haboker", sowie Auslandskorrespondent für diverse Zeitschriften. 1956 Gründer und Vorsitzender der Gesellschaft Israel-Österreich in Tel Aviv. 1975 Mitbegründer und Vorsitzender des "Verbandes deutschsprachiger Schriftsteller in Israel". Übersetzer aus dem Hebräischen. Ab 1975 Redakteur der Tel Aviver Monatsschrift der Landsmannschaft der Bukowiner Juden "Die Stimme".

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 178 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Karl Farkas

*1895-04-10

†1971-05-16

Besuch der Volks- und Mittelschule in Wien. 1913-14 Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien; ging zum Theater. Im 1. Weltkrieg Kriegsdienst in der österreichisch-ungarischen Armee. Als Oberregisseur für Oper und Schauspiel in Linz beschäftigt. Bis 1920-26 Schauspieler und Regisseur an der "Neuen Wiener Bühne". Zugleich Conférencier der Kabarettbühne "Simplicissimus" und Zusammenarbeit mit Fritz Grünbaum. Erfindung der "Doppelconférence". Arbeitete an den Cabarets "Hölle" und "Femina". 1932-33 Leitung der Revuebühne Casino in Wien. 1934-38 mit Grünbaum Leitung des Cabarets "Simpl" (Wien); letzte Vorstellung 10.3. 1938 mit dem Programm "Metro Grünbaum-Farkas höhrende Wochenschau".

Im Frühjahr 1938 kurzfristig verhaftet. 1938 Emigration nach Paris, wo er 1938/39 im Cabaret "Impératrice" mitwirkte. Herbst 1939 Internierung im Lager Meslay du Maine. Um die Jahreswende 1939/40 wurde das Programm "Meslay lacht wieder" aufgeführt. Internierung 1940 in Gurs (Südfrankreich). Anfang 1941 Ankunft in New York. Beiträge im "Aufbau". Farkas trat in Exilkabarets und in kleineren Rollen am Broadway auf. Tätigkeit für Radiosendungen der Austrian Action. Im Dezember 1942 mit Armin Berg Produzent und Darsteller der Revue "Ali Farkas und die 40 Berge" in New York.

April 1946 Rückkehr nach Wien; 1946-71 künstlerische Leitung des "Simpl", für das er mehrere Programme schrieb. Beiträge u.a. für die Tageszeitung "Wiener Kurier". Bekannt wurde Farkas auch als amüsanter Stegreifdichter, der das Publikum mit leichtem Humor zu unterhalten wusste.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 181 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Reinhard Federmann

*1923-02-12

†1976-01-29

Maturierte 1941 und wurde 1942 zur Wehrmacht eingezogen. 1945 kehrte er aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück und begann Jus zu studieren. 1946 erste Veröffentlichungen in der Zeitschrift "Der Plan", gefördert von Otto Basil und Friedrich Torberg. Ab 1947 freier Schriftsteller und Journalist, Herausgeber und Übersetzer. Mitglied der Gruppe 47. Zusammenarbeit mit Milo Dor (Kriminalromane, Sachbücher, Übersetzungen). Freundschaft mit Hermann Hake. Ab 1961 Mitglied des österreichischen PEN-Klubs, zuletzt dessen Generalsekretär und Organisator des großen PEN-Kongresses 1975.

Ab 1972 Herausgeber der Literaturzeitschrift "Die Pestsäule".

Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Hans Flesch-Brunningen

*1895-02-05

†1981-08-01

Die weitverzweigte jüdische Familie Flesch war von Frankfurt am Main in das Habsburgerreich eingewandert. Der Großvater Fs. trat zum Katholizismus über und wurde in den Adelsstand erhoben. Fs. Vater Joseph Flesch Edler von Brunningen leitete als kaufmännischer Direktor ein Industrieunternehmen.

F. wuchs in Abbazia (Opatija; heute Kroatien) und in Wien auf, absolvierte das Gymnasium und begann ein Jusstudium, das durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges unterbrochen wurde.

Er diente als "Einjährig Freiwilliger" in Wolhynien und Italien. Danach nahm er das Studium wieder auf und promovierte 1919. Im Oktober 1919 heiratete er zum ersten Mal. Bis 1923 arbeitete er als Bankangestellter, dann als Rechtsanwaltsanwärter in Wien. Im März 1925 verließ er seine Familie, ging nach Italien und lebte auf Capri. In Paris machte er die Bekanntschaft von James Joyce.

Der literarische Einfluss von James Joyces Roman "Ulysse" ist in F.s Exilroman "Perlen und schwarze Tränen" (1948/1980) spürbar, der neben Hermann Brochs "Der Tod des Vergil" (1947) eines der wichtigsten Beispiele für die "stream of consciousness-Technik" in der österreichischen Literatur ist: Die Anlage von "Perlen und Schwarze Tränen" ähnelt der des Ulysses". Auch hier spaziert der Romanheld nicht ganz vierundzwanzig Stunden lang durch eine Stadt, die an das London der romantischen Dichter Shelley, Keats, Byron und auch an Virginia Woolfs "Orlando" erinnert.

1928 übersiedelte F. nach Berlin und lebte als freier Schriftsteller. Immer wieder unternahm er Reisen nach Frankreich und Italien. Bei einem Aufenthalt schloss er Freundschaft mit Heimito von Doderer.

In November 1933 flüchtete F. vor der Gefahr rassistischer Verfolgung durch die Nationalsozialisten nach Holland. Anfang 1934 erreichte er völlig mittellos London, wo er sich mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser halten musste. Erst mit der Publikation seiner Texte in englischer Sprache besserte sich seine finanzielle Situation. 1939 heiratete er Sophie Glücksmann (gest. 1947).

Bei Ausbruch des Krieges wurde F. von den Engländern kurzzeitig interniert, erhielt dann aber eine Anstellung bei der österreichischen, ab 1940 bei der deutschen Sektion der BBC als Sprecher, Übersetzer und Autor. Zudem arbeitete er im "Freien Deutschen Kulturbund" (ab 1938 in London) mit, beteiligte sich an der Gründung des "Club 43" und war Mitglied und später Vorsitzender des PEN.-Zentrums deutscher Autoren im Ausland. 1958 kehrte F. nach Österreich zurück, ab 1963 lebte er ständig in Wien. 1972 heiratete er die Autorin und Übersetzerin Hilde Spiel.

Die phantastischen Romane und Erzählungen Fs, die er vor seinem Exil veröffentlichte, zählen zu den wenigen qualitativvollen spät-expressionistischen Texten, die während der

Ersten Republik entstanden. Die Erfahrung des Exils schlägt sich in mehreren Werken nieder, so z. B. die beiden in London veröffentlichten Romane in "Masquerade. The Blond Spider" (1938/39) und "Untimely Ulysses" (1940), die nie ins Deutsche übersetzt wurden.

In zwei Romanen mit stark autobiographischen Zügen zeigt F. nicht nur seine Erfahrungen der Kriegsjahre in London ("Perlen und schwarze Tränen"), sondern auch seinen Werdegang und seine Auseinandersetzung mit seiner jüdischen Herkunft ("Die Teile und das Ganze", 1969). Exemplarisch führt F. in "Die Frumm" (1979/1981) vor, wie die Wechselfälle der politischen Geschichte dieses Jahrhunderts das Schicksal einer Einzelperson beeinflussen und bestimmen können.

F. war auch als Übersetzer tätig. 1947 wurde "Then and now" von William Somerset Maugham unter dem Titel "Machiavelli in Imola oder Damals und Heute" in Zürich veröffentlicht. 1961 erschien F.s Übersetzung des umfangreichen Romans "The Flying Swans" (1960) des irischen Autors Padraic Colum unter dem Titel "Ziehende Schwäne"(1961) in Hamburg.

Bearbeitet von Wilhelm Kuehs, Klagenfurt.

Oskar Maurus Fontana

*18-06-02

†9-10-10

Abgebrochenes Studium der Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte an der Universität Wien. Ab 1909 Theaterkritiker der Wochenzeitung "Die Waage" (Wien), Schriftsteller, Verbindung zur expressionistischen Bewegung (Kontakte mit Oskar Kokoschka, Alfred Ehrenstein, Berthold Viertel); veröffentlichte Dramen, Gedichte, Romane Novellen. 1913-14 Einjährig-Freiwilliger. Vom Juli 1915 bis 1919 im Verteidigungsministerium im Kanzleidiens, wegen angeblicher Untauglichkeit. 1917 Hrsg. der expressionistischen Zeitschrift "Flugblatt". 1918 erster Roman, "Die Erweckung". Freundschaft mit Robert Musil. Zwischen 1919 und 1924 im Staatsamt für Heereswesen; zuletzt Leiter der Abteilung "Allgemeines Bildungswesen der Volkswehr". Danach, bis 1938 Theaterkritiker und Redakteur von "Der Tag" (ab 1930 "Der Wiener Tag"). 1928 Julius Reich-Preis, 1929 Preis der Stadt Wien. 1933 trat er im Konflikt um das Verhalten der österreichischen Delegation beim PEN Kongreß in Ragusa für eine Verurteilung der Verfolgungen in Hitlerdeutschland ein. Mit Hugo Sonnenschein betrieb er mit Erfolg die Abkoppelung des österreichischen Schutzverbandes der deutschen Schriftsteller vom gleichgeschalteten deutschen SDS. Mitarbeiter des "Wiener Tag" (Chefredakteur war Rudolf Kalmar). Im Jahre 1935 standen seine Werke auf der "Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums" der Reichsschrifttumskammer (RSK).

Nach den Nürnberger Rassegesetzen "Mischling 2. Grades". Bis Februar 1939 publiziert er illegal unter dem Pseudonym im "Neuen Wiener Tagblatt", dann mit beschränkter Arbeitserlaubnis beim "Deutschen Kulturdienst". 1941 Verfasser einer Auftragsarbeit der "Organisation Todt", der Propagandaschrift "Beton am Atlantik". Zwischen 1940 und 1944 ist er Kritiker und Feuilletonist der "Kölner Zeitung", z. T. unter Decknamen. Ab 1942 Tätigkeit als Theaterkritiker. Möglicherweise Kontakte zur Widerstandsgruppe um den Rechtsanwalt Ludwig Haydn, der auch Karl-Hans Heinz (1907-1995) angehörte. 1945 wurde er zum Volkssturm eingezogen. Von den Zeitgenossen der "Inneren Emigration" zugezählt.

Zwischen April und Juli 1945 Kritiker der Tageszeitung "Neues Österreich". (vgl. das PDF-File Peter Roessler: Humanismus des Kompromisses? Oskar Maurus Fontanas Theaterpublizistik) Gleichzeitig Leiter der Presse und Literaturabteilung im österreichischen Unterrichtsministerium. Dann Kulturredakteur beim "Wiener Kurier". Am 14.2. 1946 vom "Wiener Kurier" fristlos entlassen wegen eines "pan germanistischen" Artikels in der NS-Zeitschrift "Das Reich" (es handelte sich um eine Rezension einer Richard Wagner-Aufführung in Linz, 16.3. 1941). In seiner Rechtfertigung führt er u. a. Karl-Hans Heinz als Zeugen seiner Teilnahme an der "journalistischen Widerstandsbewegung" an. Er behauptet weiter, er habe 1938 in die USA auswandern wollen und bereits entsprechende Schritte unternommen. (Quelle: Briefwechsel 14.2.-21.2. 1946 Oskar Maurus Fontana mit Chefredakteur H. J. Burns). Danach Lektor des Erwin Müller-Verlags; Rundfunkarbeit (Kulturmagazin "Wiener Premierenecho"). Zwischen Oktober 1946 und Februar 1948 Chefredakteur "Welt am Abend". Literarischer Leiter der "Österreichischen Buchgemeinschaft". Zwischen 1951 und 1959 Theaterkritiker der "Presse". Ab 1960 Wiener Theaterkorrespondent der "Salzburger Nachrichten". Bearbeiter und Herausgeber von Werken

von Franz Michael Felder, Karl Emil Franzos, Benedikt F. Dolbin. Verfasser von Monographien über Paula Wessely, Albin Skoda, Hans Moser. Zwischen 1959 und 1964 Präsident des Österreichischen Schriftstellerverbandes. Fontana verfasste auch Theaterstücke und Monographien über Schauspieler.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde / Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 90 f. / Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Rudolf Frank

*1886-09-16

†1962-10-25

Frank besuchte das Humanistische Gymnasium in Mainz (1904 Abitur) und studierte Staatswissenschaften in München (1904-1905), Zürich (1905-1906), Heidelberg (1906), Berlin (1906-1907) und Gießen (1907-1908; 1908 Promotion zum Dr. jur.). Aus der 1918 in Wien geschlossenen Ehe mit Otty (Trennung 1926) ging eine Tochter (Renate, geb. 1919), aus der 1929 geschlossenen Ehe mit Anna gingen zwei Söhne (Vincent Carl, geb. 1930; René Antonio, geb. 1936) hervor.

Bereits in seiner Berliner Zeit nahm Frank Schauspielunterricht und trat fortan in Provinz- und Sommertheatern auf. 1909-1912 war er als Herzoglicher Hofschauspieler, 1912 als Oberregisseur am Hoftheater Meiningen engagiert; überdies schrieb er Theaterkritiken für die "Vossische Zeitung" und die "Schaubühne" (später: "Weltbühne"). 1913 wechselte er als Regisseur an das Frankfurter Schauspielhaus unter Felix Hollaender. Während des Ersten Weltkrieges wurde Frank an die Ostfront, dann nach Bukarest versetzt und leitete dort das deutsch-rumänische Teatrul Nazional. 1917 verhaftet, nach Königsberg rückversetzt und wieder nach Rumänien verschickt, eröffnete Frank dort ein zweites Theater mit deutsch-rumänischem Theaterensemble. Nach einer Strafversetzung wurde er infolge eines Engagements an die Darmstädter Oper vom Militärdienst suspendiert. Nach Kriegsende arbeitete Frank als Theaterkritiker der "Frankfurter Nachrichten", als Regisseur und Dramaturg am Frankfurter Neuen Theater und als Regisseur an den Münchner Kammerspielen (1921-1924; 1923 Oberregisseur und Direktionsstellvertreter; Frank inszenierte u.a. Stücke von Lion Feuchtwanger, Jean Giraudoux und sorgte 1922 für die Uraufführung von Brechts "Trommeln in der Nacht"). 1924 initiierte er Nachtvorstellungen mit dem Komiker Karl Valentin, den er salonfähig machte. Nach dreijähriger Tätigkeit als Regisseur der "Compagnia primaria di prose Alda Borelli" in Italien zog er 1926 wieder nach Deutschland und stand ab August 1928 in einem festen Vertrag mit den städtischen Bühnen Düsseldorf. Seit 1930 in Berlin, synchronisierte Frank amerikanische Filme, schrieb Drehbücher und Hörspiele. 1933 in Zusammenhang mit der Verfolgung linker Intellektueller nach dem Reichstagsbrand verhaftet, wurde Frank nach 26tägiger Haft infolge von Intervention entlassen und publizierte 1934-1936 pseudonyme Unterhaltungsromane in Zeitungen und Zeitschriften. Im Dezember 1936 emigrierte Frank nach Wien, arbeitete 1936-37 an den Kleinkunsthöfen "Theater für 49", "Jüdisches Kulturtheater" und "Modernes Theater" am Schwarzenbergplatz mit. Nach dem "Anschluss" flüchtete Frank im Mai 1938 nach Zürich, arbeitete heimlich, da er dem Arbeitsverbot für Emigranten in der Schweiz unterlag, als Lektor, bearbeitete und übersetzte Theaterstücke unter dem Pseudonym Frank C. Ruddy und schrieb Filmdrehbücher und Liedertexte für "Emigrantenfilm" (Vorführung auf der Schweizerischen Landesausstellung). Frank wurde wegen des Verstoßes gegen das Arbeitsverbot denunziert, interniert und aufgefordert, die Schweiz zu verlassen, fand jedoch als Lagernachtwächter im Flüchtlingslager Lugano und St. Cergue am Genfer See ein Auskommen. 1944 ließ er sich im Kanton Baselland nieder und war seit 1946 weiterhin als Übersetzer, Theaterkritiker der "Basler Zeitung" und Verfasser von Radiobeiträgen tätig.

Bearbeitet von Beatrix Müller-Kampel, Graz.

Bruno Frei

*1897-06-11

†1988-05-21

(Eigentlich: Benedikt Freistadt. Ps.: Karl Franz, (F.) Bruno.)

Exil: 1933 CSR, 1936 Frankreich, 1941 Mexiko.

Vater: Michael F. (+1928), Kaufmann. Mutter: Berta, geb. Hauser (+1918). Brüder: Leo (*1899), Angestellter, Exil: GB, 1947 Rückkehr nach Ö.; Ludwig (1904-1968), Angestellter, Exil: GB. Mütterlicherseits mit Heinrich Heine verwandt. Besuchte die Talmudschule Jessode Hatora in Preßburg. Mit 12 Jahren nach Wien. Ab 1916 Studium der Philosophie an der Universität Wien. Dissertierte über die Ethik der Pirke Awoth (Sprüche der Väter des Talmud; Dissertation verschollen). Dr. phil 1922. Begründer der literarischen Wochenschrift "Frohe Botschaft". 1918 Mitglied der SDAP. Delegierter im Bezirksabeiterrat Wien-Brigittenau. Ab 1919 Redakteur der Wiener Zeitung "Der Abend", 1923 25 Berliner Korrespondent für "Der Abend". In Berlin mit Leo Lania Gründung der "Presseagentur ABC" (zum Teil als Tarnorganisation der damals verbotenen KPD)0. Ab 1924 gelegentlicher, ab 1929 ständiger Mitarbeiter von ?Die Weltbühne?. 1925?29 wieder in Wien als Redakteur von "Der Abend". 1928 UdSSR Reise. Mitarbeiter der "Weltbühne" (Berlin) ab 1929. 1929 33 Chefredakteur der von Willi Münzenberg hg. Zeitung "Berlin am Morgen".

1933 Flucht nach Prag. 1933 Mitbegründer (mit Wieland Herzfelde und F. C. Weiskopf) und 1935-36 Chefredakteur der Wochenzeitschrift "Der Gegen -Angriff" in Prag. 1934 Mitglied der KPD. 1935 in Paris Teilnehmer am Kongreß zur Verteidigung der Kultur. Mitarbeit an "Neue Deutsche Blätter", DNWB und AIZ. 1936-39 in Paris Mitherausgeber der "Nouvelles d'Allemagne" (Nachrichtendienst des "Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront"); Mitarbeit auch an "Nouvelles d'Autriche" und an "Deutsche Volkszeitung". Bis 1939 ehrenamtlicher Sekretär des SdS im Exil. 1939/40 als "feindlicher Ausländer" im Lager Le Vernet interniert. 1940 wird Bruno Frei erste Frau Maria Opfer eines deutschen Bombenangriffs auf Paris. Er flieht nach Marseille. Im Frühjahr 1941 über Trinidad und die USA (Ellis Island) nach Mexiko; Herbst 1941 in Ciudad de México. Mitbegründer und Chefredakteur der Zeitschrift "Freies Deutschland", wenig später des Postens enthoben. Im Mai 1942 Mitbegründer des Verlages El Libro Libre. Mitglied des Heinrich-Heine-Klubs. Lehrer an der Unversidad Obrero. Mitbegründer der ARAM in Mexiko. 1943 nach der Moskauer Deklaration Übertritt zur österr. KP-Gruppe. Redakteur der Monatsschrift "Austria Libre". 1946 Mitglied des Vorstandes der Asociación Austro-Mexicana.

1947 Rückkehr über Murmansk nach Wien. 1947-56 Vorstandsmitglied des "Österreichischen Schriftstellerverbandes". Mitarbeit bei der RAVAG. 1948-56 Chefredakteur "Der Abend". 1956 während des Ungarn-Aufstandes in Budapest; wegen seiner Haltung aus dem PEN-Klub und dem "Österr. Schriftstellerverband" ausgeschlossen. 1957-58 Korrespondent für "Die Österr. Volksstimme" in Peking. 1959-65 mit Ernst Fischer und Viktor Matejka Herausgeber von ÖTB. Rücktritt aufgrund der politischen Gegensätze zu E. Fischer. Danach freier Schriftsteller. 1963 Heirat mit Gerda Rothmayer (*1924), geb. Geiringer. blieb 1968/69 Mitglied der KPÖ. Seine Autobiographie erschien nach Ablehnung durch DDR-Verlage in

der BRD. Setzte sich in seinen späten Jahren wie in seiner Jugend intensiv mit seinem jüdischen Erbe und mit Israel auseinander, wo er mit seiner Cousine A. Schwarz-Gardos in Verbindung stand. - Beiträge Bruno Freis finden sich in: "Deutsch für Deutsche" (1935); "Verbannte und Verbrannte" (1942); "El libro negro del terror nazi en Europa" (1943); "Österr. Schriftsteller im Exil" (1946); "Heines Geist in Mexico" (1946). - Nach einer Zeitungsmeldung erwarb 1991 die Immuno AG den Nachlass Freis für die ÖNB. NL: DÖW (Teile); Institut für Zeitgeschichte, Wien (Teile); ÖNB.

Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Elisabeth Freundlich

*1906-07-21

†2001-01-25

(Pseudonym: Elisabeth Lanzer)

1927-31 Studium der Germanistik, Romanistik, Kunstgeschichte und Theaterwissenschaften an der Uni Wien. Arbeitete als Dramaturgin am "Neuen Wiener Schauspielhaus". 1931-34 verschiedene Arbeiten bei Theater und Film, Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften ("Die Wiener Weltbühne"). Ab 1937 Unterstützung der Spanischen Republik, Tätigkeit für Hilfskomitees.

1938 Flucht mit den Eltern nach Zürich und im Mai nach Paris. In Paris Mitbegründerin der Ligue pour l'Autriche Vivante und des Cercle Culturel Autrichien. Sommer 1940 mit den Eltern Flucht vor den Hitler-Truppen in die USA.

Ausbildung als Bibliothekarin an der Columbia University. Später Lehraufträge an der Princeton University und am Whetton College (Massachusetts). Mitglied der Austro-American Association.

Redakteurin der Zeitschrift "Freiheit für Österreich" und ab 1944 Herausgeberin der Kulturbeilage der Austro American Tribune.

1950 Rückkehr nach Wien und Heirat mit Günther Anders. Beiträge in verschiedenen Zeitungen. Mitarbeit beim ORF, RIAS Berlin u. a. Rundfunkanstalten.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 213 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Erich Fried

*1921-05-06

†1988-11-22

Geboren 6.5. 1921 in Wien. Der Vater, Hugo Fried (1890 - 1938) starb an den Folgen eines Gestapo-Verhörs. Die Mutter (1896 - 1982) war Graphikerin und Modellzeichnerin und kam mit Hilfe eines von Erich Fried besorgten Visums 1939 nach Großmutter. Frieds Großmutter wurde 1943 in einem deutschen Vernichtungslager ermordet.

Schon 1926/27 trat Fried als "Wunderkind" (mit stupendem Gedächtnis) mit einer Kinderschauspielgruppe auf. Im März 1938 bildete Fried mit Schulkameraden eine Widerstandsgruppe: Verbreitung von antinazistischen Streuzetteln; Versuch, die Bücher jüdischer Familien bei 'arischen' Freunden zu verstecken.

Im August 1938 gelang ihm mit Unterstützung der Quäker (Society of Friends) die Flucht nach London. Im Frühjahr 1939 gründete er die Selbsthilfegruppe "Emigrantenjugend", die sich um Visa für im Machtbereich Hitlers Zurückgebliebene bemühte. Seit dieser Zeit Freundschaft mit Hans Schmeier. Fried schlug sich mit Hilfsarbeiten als Milchchemiker und in der von Fritz Lampl geleiteten Bimini Ltd. Glaswerkstätte durch. Zeitweise war er Hilfsbibliothekar im Austrian Centre (London), Mitglied der Austrian Youth und bis Spätherbst 1943 auch der halblegalen Gruppe österreichischer Kommunisten in Großbritannien. Freundschaften mit Fritz Gross, Joseph Kalmer, der ihn in das Handwerk des Übersetzers einführte, Theodor Kramer, Hans Flesch Brunningen, Arthur und Edith West. 1944 Heirat mit Maria Marburg; Geburt des Sohnes Hans. Mitarbeit an der Wochenzeitschrift des Austrian Centre "Zeitspiegel" und an der vom britischen Informationsministerium gesponserten deutschsprachigen "Zeitung"; Beiträge in der von Albert Fuchs herausgegebenen "Die Vertriebenen" (1941); Mitarbeit bei der Herausgabe der Anthologien "Mut. Gedichte junger Österreicher" (1943), "Zwischen gestern und morgen" (1942), "Österreichische Schriftsteller im Exil" (1946). Gedichte Frieds finden sich auch in der von Heinrich Mann herausgegebenen Anthologie "Morgenröte" des Aurora Verlags (New York 1947).

1946 Trennung von M. Marburg. 1947 Versuch einer Gruppenbildung junger Exilpoeten mit Beteiligung Franz Baermann Steiners, H. G. Adlers, Hans Eichners, Tuvia Rübners u.a. 1949/50 Redakteur der von offizieller britischer Seite herausgegebenen Zeitschrift "Blick in die Welt". 1952 Heirat mit Nan Spence-Eichner. 1952-68 angestellt als Kommentator des "German Soviet Zone Program" bei der BBC. 1958 Geburt des Sohnes David. 1961 Geburt der Tochter Katherine. 1962 Trennung von der zweiten Frau; erster offizieller Wien-Wiederbesuch. 1963-67 Teilnahme an Tagungen der "Gruppe 47". 1965 Heirat mit Catherine Boswell. Engagement in der Bewegung gegen den US-amerikanischen Krieg in Vietnam; Verbindung zur Studentenbewegung in der BRD. 1969 Geburt der Zwillingssöhne Klaus und Tom. 1982 Wiedererlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft. 1985-87 engagiertes Auftreten in Österreich in Zusammenhang mit Fragen der sogenannten "Vergangenheitsbewältigung".

Nachlass:

Frieds Nachlass befindet sich im Österreichischen Literaturarchiv in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien.

Bearbeitet von Konstantin Kaiser, Wien.

Egon Friedell

*1878-01-21

†1938-03-16

Volksschule und Unterstufe des Realgymnasiums in Wien, Mariahilf. Nach dem Tod des Vaters wächst Egon bei einer Tante in Frankfurt auf. 1894 Relegation vom Städtischen Gymnasium Frankfurt, anschließend in diversen Schulen in Deutschland und Österreich. 1897 Konversion vom Judentum zum Protestantismus. 1899 Abitur in Bad Hersfeld. 1900-1904 Studium der Philosophie und Germanistik in Wien und Heidelberg. Veröffentlicht seine Dissertation ("Novalis als Philosoph") unter dem Namen Friedell. 1905/06 erste satirische Skizzen in der "Fackel". 1907 Dramaturg und Regisseur am "Intimen Theater". Auftritte in den Wiener Cabarets "Nachtlcht" und "Hölle", 1908-10 künstlerischer Leiter des Cabarets "Fledermaus".

1908 verfasst Egon Friedell gemeinsam mit Polgar die Grotesken "Goethe", "Die Wohltäter", "Der Petroleumkönig", "Der Freimann", "Der Kabarettgedanke". 1909 Herausgeber der "Hebbel-Anthologie". 1910 "Lichtenberg-Anthologie". 1912 "Ecce Poeta", eine anekdotische Altenberg-Biographie. 1913 Auftritt im Berliner "Linden-Cabaret", anschließend Schauspieler bei Max Reinhardt.

Herbst 1914: unter der Annahme, einem "Kulturkampf" beizuwohnen, schmäht Egon Friedell in Zeitungspamphleten die Kriegsgegner als minderwertige Nationen, der Sammelband "Von Dante zu d'Annunzio" vereinigt einige dieser chauvinistischen Essays, deren Nachdruck Friedell später ausdrücklich untersagt.

1919 Ende der Kabarettlaufbahn, Theaterkritiker für "Die Stunde" (bis 1924), Beiträge für "Der Morgen", "Berliner Zeitung am Mittag". 1921 gemeinsam mit Polgar erste "Böse-Buben-Zeitung", vier weitere bis 1925. Gegen die These, Jesus sei ein Mythos und keine historische Person, wendet sich "Das Jesusproblem" (1921). 1924 Schauspieler an Reinhardt-Bühnen, Theater in der Josefstadt (bis 1936) und Berlin (bis 1932). 1927 erscheint der 1. Band der "Kulturgeschichte der Neuzeit", Egon Friedell wird schlagartig bekannt. 1928 2. Band der "Kulturgeschichte der Neuzeit". 1931 3. Band der "Kulturgeschichte der Neuzeit", das Werk ist auch in den USA sehr erfolgreich. Obwohl Egon Friedell in seinen Werken vor antisemitischen Äußerungen und sogar vor Lobreden für den Nationalsozialismus nicht zurückschreckte, als Kulturhistoriker gegen Demokratie, Aufklärung und Rationalismus die Trommel rührte, kann er 1933 in Deutschland nicht mehr publizieren oder als Schauspieler auftreten. Anfang 1938 Verbot der "Kulturgeschichte" in Deutschland. Bis auf ein Kapitel Abschluss des 2. Bandes der "Kulturgeschichte des Altertums"; das Manuskript gelangt während des Krieges nach London und wird schließlich in Norwegen veröffentlicht). - Am 7.2. 1938 letzter Auftritt als "Goethe" im Theater in der Josefstadt. Angesichts der drohenden Verhaftung durch die SA setzt Egon Friedell am Abend des 16. März 1938 seinem Leben durch einen Sprung aus einem Fenster seiner Wohnung ein Ende. Zu Kriegsende wird die Wohnung geplündert, der Nachlass ist nur noch bruchstückhaft vorhanden.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 218 ff. (U. Oedl)/Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Hermi Friedmann

Die in Wien geborene Fotografin Hermi Friedmann emigrierte 1938 nach Kolumbien. Das Asyl- und Lebensmöglichkeit bietende Land erkundete und dokumentierte sie mit einer Fülle von Fotoserien, die von der überwältigenden Schönheit und Kargheit der Landschaften, von der kolonialen Kunst und Kultur sowie vom alltäglichen Leben der Menschen berichten. Ihre Aufnahmen, frei von ästhetisierender und sozialer Romantik, stehen in einem dialogischen Verhältnis zu den Menschen, ihrer mühseligen Arbeit und ungeheuren Armut.

Hermi Friedmann fand ihre Themen in einer fremdartigen, einmal überquellenden, scheinbar unendlich ausgedehnten, dann wieder unwegsam herben Natur und spürte den darin eingebetteten Alltag der Menschen auf: Bauern, Hirten, Landarbeiter und die frühe Fabrikarbeit; eine übergreifende Thematik ihrer Fotoserien gilt der Frau: der arbeitenden Frau am Feld, am Marktplatz, in der Familie, aber auch der künstlerisch tätigen Frau.

Die Fotos aus dem kolumbianischen Leben berichten zunächst von einer selbstverständlichen, gewohnten Welt der Menschen, die erst durch die Abbildung historische Faktizität gewinnt und damit mitteilbar wird. Es sind fotografische Mosaik der kolumbianischen Zeitgeschichte und Wirklichkeit, die sich zu einem bildnerischen Epos über das Land verbinden.

Parallel dazu nahm Hermi Friedmann, die gebildete, mehrere Sprachen sprechende Europäerin, leidenschaftlichen Anteil am kulturellen Leben Kolumbiens. Daraus kristallisierte sich ein fotografisches Werk, das eine von den 40er bis in die 70er Jahre reichende Chronik der Konzerte und Ballettaufführungen in Bogotá umfaßt. Neben den offiziellen Künstlerportraits von kolumbianischen und international bekannten Künstlern und Künstlerinnen interessierte Hermi Friedmann die spontane, situative Aufnahme, die sich über Gespräche oder unaufdringlicher Teilhabe am alltäglichen oder tätigen Zusammenhang herstellte.

Hermi Friedmann wuchs in einer bürgerlich-jüdischen Familie in Wien auf, besuchte zunächst die Volks- und Hauptschule. Von ihrem Vater beeinflusst, der sich als Amateur leidenschaftlich für die Fotografie interessierte und in seinem Haus eine Dunkelkammer eingerichtet hatte, wollte sie Fotografin werden. 1924-28 besuchte sie die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Nach einem längeren Studienaufenthalt in Paris spezialisierte sie sich auf die damals aufkommende fotografische Reproduktion von Kunstgegenständen aus Glas, Silber u. a. sowie von Aquarellen und Ölbildern. Ab 1930 arbeitete sie im Atelier von Lotte Meitner-Graf. Nachdem sie 1934 den Meistertitel für Fotografie erworben hatte, leitete sie bis zum Einmarsch Hitlers in Österreich das Fotostudio Pokorny.

Die Wirtschaftskrise und die politische Entwicklung in Österreich - ihre Brüder waren in der sozialdemokratischen Jugend- und Studentenbewegung aktiv -, aber vor allem die antisemitische nationalsozialistische Diktatur in Deutschland waren Anlass, dass ihr älterer Bruder bereits 1936 versuchte im Ausland Fuß zu fassen.

Kolumbien stand am Anfang seiner Industrialisierung und Modernisierung, daher hatte der Staat großes Interesse an ausgebildeten Fachkräften. Diesem Umstand verdanken Hermi Friedmann und ihre Familie die Rettung.

1938 lebte sie zuerst in Barranquilla, dann in Bogotá, wo sie ein Fotoatelier eröffnete. Neben der Brotarbeit - Fotos von Hochzeiten, Taufen, Ausweisfotos - begann sie zunächst reitend oder mit der Bahn und mit dem Schiff das Land mit der Kamera zu erkunden. Daneben schloss sie Kontakte mit kolumbianischen Künstlern, Literaten, Musikern und Anthropologen; fotografierte bei Konzerten und sonstigen künstlerischen Darbietungen. 1946 erschien ein Buch mit ihren Fotos von Ballettaufführungen. Während des Bürgerkrieges (1948) brannte ihr Atelier, und der größte Teil ihrer Fotos und Negative wurde vernichtet.

1948 und 1967 gewann sie jeweils einen Fotowettbewerb über die Region Boyacá. In den 50er und 60er Jahren entstand eine fulminante Sammlung von Künstlerfotos: Aron Copland, Igor Strawinsky, Wilhelm Backhaus, Rudolf Serkin, das Budapest-Quartett, Leonard Bernstein, Jehudi Menuhin, Josephine Baker usw.

Neben vielen Ehrungen, Ausstellungsbeteiligungen war sie 1988 mit vierzig Exponaten an einer internationalen Ausstellung des Museums für Moderne Kunst Bogotá beteiligt. Sie arbeitete nur in Schwarz-Weiß und benutzte Kodak und Agfa-Gevaert Material.

Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Paul Frischauer

*1898-05-25

†1977-05-07

Paul Frischauer entstammte einer Familie von Zeitungsherausgebern und Journalisten und begann daher eine journalistische Laufbahn, trat aber zugleich schon früh mit literarischen Arbeiten hervor.

Aus dem Exil in England kam er im Dezember 1940 im Auftrag des britischen Geheimdienstes nach Rio de Janeiro, um die Haltung des diktatorisch regierenden brasilianischen Präsidenten Getulio Vargas für den Fall eines Kriegseintrittes der USA zu erkunden. Zu diesem Zweck erklärte er es als seine Absicht, eine Vargas-Biographie zu schreiben. Es gelang ihm, Kontakt mit dem Präsidenten und den höchsten Kreisen des Landes herzustellen.

Nach einer Zeit in den USA kehrte er 1958 nach Wien zurück und lebte von seiner schriftstellerischen Arbeit.

Bearbeitet von Konstantin Kaiser, Wien.

Marie Frischauf-Pappenheim

*1882-11-04

†1966-07-24

(geb.: Maria Pappenheim; Pseudonym: Maria Heim)

1885 Übersiedlung von Preßburg nach Wien. Liberales Elternhaus. Ihr Bruder Martin, bis zu seiner Emigration nach Palästina 1932 Leiter der psychiatrischen und neurologischen Abteilung im Spital Lainz, veröffentlichte 1926 ein viel beachtetes Buch über seine Gespräche, die er als Gefängnispsychiater mit Gavrilo Princip, dem Attentäter des Thronfolgers Franz Ferdinand, führte. Nach der Matura, die sie am 1903 am Czernowitzer Mädchengymnasium ablegte, studierte Marie Frischauf-Pappenheim als eine der ersten Frauen - gegen den Willen der Familie - Medizin. Erst seit 1897 waren Frauen zum Medizinstudium zugelassen; Dr. med. 1909. Danach Facharzt-Ausbildung zur Dermatologin; Anstellung am Wiener Allgemeinen Krankenhaus. Bereits während ihres Studiums begann sie zu schreiben; Karl Kraus wurde auf sie aufmerksam. Ab 1908 veröffentlichte sie Gedichte und Prosa in verschiedenen Zeitschriften, u. a. in der "Fackel". Für Arnold Schönberg verfasste sie das Libretto "Erwartung".

Im Ersten Weltkrieg in einem Militärspital tätig. Beeindruckt von der russischen Oktoberrevolution, setzte sie sich mit dem Marxismus auseinander. 1919 Beitritt zur neu gegründeten KPÖ; der marxistischen Gesellschaftskritik blieb sie ihr Leben lang treu. Freundschaft mit Wilhelm Reich und seinem Kreis. Im Rahmen der "Roten Hilfe" Einsatz für politische Häftlinge und Betreuung von Flüchtlingen. 1927 Vorsitzende der "Österreichischen Arbeiterhilfe". Sie setzte sich für die Legalisierung der Abtreibung und für sexuelle Aufklärungsarbeit bei Jugendlichen und in der Arbeiterschaft ein. 1926 gründete sie gemeinsam mit Wilhelm Reich die "Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung" mit sechs kostenlosen Beratungsstellen in Wien. Gründungsmitglied des "Bureaus zum Studium des Faschismus". 1930 übernahm Marie Frischauf-Pappenheim die Leitung des Verlages Weidmann & Co, eigentlich Verlag der "Kommunistischen Jugendinternationale" in Österreich. Nach den Februarkämpfen 1934 Konfiszierung der Verlagsbücher. Im gleichen Jahr Emigration nach Paris. Arbeit als kosmetische Ärztin. Bis 1937 in der Leitung der KPÖ in Frankreich, tätig in der Flüchtlingshilfe.

Frühjahr 1940 als "feindliche Ausländerin" in Gurs interniert; vermutlich bis März 1941. Im selben Jahr konnte sie nach Mexiko emigrieren. Sie arbeitete als Ärztin und war Mitarbeiterin der Zeitschriften "Austria Libre" (gegründet 1942) und des "Freien Deutschland" (gegründet Ende 1941). Aktivistin der KPÖ-Parteilgruppe in Mexico City. Mitbegründerin des Exilverlages "El Libro Libre".

Im Mai 1947 kehrte sie nach Wien zurück. Bis 1955 leitet sie als Fachärztin für Dermatologie ein Ambulatorium der Wiener Gebietskrankenkasse. Daneben schrieb sie und war Mitarbeiterin von "Stimme der Frau", "Österreichische Zeitung", "Volksstimme" und "Wiener Tagebuch".

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen

Exilliteratur. Wien 2000, 226 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Karl (Carl) Frucht

*1911-09-05

†1991-03-08

Gymnasium und Studium der Rechtswissenschaften in Wien; 1936 Dr. jur. Seit 1933 Verbindung mit Hertha Pauli. März 1938 Flucht nach Paris. Ein Roman, der im Prasser-Verlag geplant war, konnte nicht mehr erscheinen. Mit Hertha Pauli in der Exilzene in Paris um Joseph Roth, Anton Kuh, Ernst Troller. Herbst 1940 Internierung in Meslay-du-Maine. Nach der Entlassung über Marseille und Lissabon nach Norfolk (Virginia). Landarbeiter bei einer Quäker-Farm, Kellner und andere Jobs. Einsatz in der US-Armee als Offizier des Prisoner of War Interrogation-Teams in Frankreich und Saarland. 1960 erster Besuch in Wien. Anfang der 60er Jahre Anstellung bei der Weltgesundheitsorganisation, zuständig für Public Information. Nach seiner Pensionierung Aufenthalte in Paris und Wien.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 229 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Abraham Mosche Fuchs (Fukss)

*1890-10-17

†1974-05-29

Lernete im Cheder. Autodidakt. Veröffentlichte ab 1911 in Lemberg Kurzgeschichten über das Leben der armen jüdischen Landbewohner, während seine später entstandenen Geschichten oft Wien als Schauplatz haben. 1912 in Lemberg erste Buchpublikation ("ejnsame"). Im selben Jahr ging er nach New York, 1914 nach Wien. 1915 Heirat mit Sonja Paltun. Tochter: Lola, verheiratet Carr. 1921-38 Wiener Korrespondent für den New Yorker "forwertss/Jewish Daily Forward". Mitarbeit u. a. an der jiddischen "winer morgenzajtung" (später "winer morgenposst") und der jiddischen Monatsschrift "kritik" (Wien 1920/21). Beiträge u. a. in "literarische bleter", "folksszajtung", "warschewer almanach" (Warschau), "forwertss", "ojfkum", "zukunft" (New York). 1924 erschien in Warschau Abraham Mosche Fuchs' Buch "ojfn bergl".

In seiner naturalistischen Prosa, deren Stil mit dem des jiddischen Klassikers Mendele Mojcher Ssformim verglichen wurde, schildert er mit unerbittlicher Schärfe und in wuchtiger Sprache vor allem verzweifelte und gefallene Menschen, Irre, Blinde, Huren, Mörder und Selbstmörder.

1938 arretierte ihn die Gestapo und verbrannte alle seine Manuskripte. Er floh mit seiner Familie über Paris nach London. - Seit 1950 in Israel, wurde er Ehrenpräsident der "Yiddish Writers Association". Beiträge u. a. in "di goldene kejt", "lezte najess", "davar". Er erhielt mehrere Literaturpreise.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 230 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Anna Gmeyner

*1902-03-16

†1991-01-03

(verheiratet Morduch)

Wuchs in einem liberalen jüdischen Elternhaus auf. Nach der Matura Beginn eines Studiums. 1925 Übersiedlung nach Berlin. Ihren Unterhalt verdiente sie sich mit Unterricht und dem Schreiben von Artikeln. Außerdem hielt sie Kurse für Arbeiterkinder. Überarbeitet, erkrankte sie schwer und folgte 1926 ihrem ersten Mann nach Schottland, wo dieser einen Forschungsauftrag an der Universität Edinburgh erhalten hatte. Die schottischen Bergarbeiterstreiks von 1926 lieferten den Stoff zu dem Bühnenstück "Heer ohne Helden". 1930 Trennung von ihrem Mann und Rückkehr nach Berlin bzw. Wien. Arbeitete als Dramaturgin bei Erwin Piscator. Anna Gmeyner schrieb auch Lieder und Balladen, die u. a. von Hanns Eisler und Herbert Rappaport vertont wurden.

Mit dem als sozialkritisch-satirischen Volksstück konzipierten Drama "Automatenbüffet" gelang ihr der Durchbruch als Dramatikerin.

Während der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Paris kehrte sie nicht nach Deutschland zurück und blieb zunächst in Frankreich. Verbindung zu Berthold Viertel. 1933 Verbot ihrer Bücher und Stücke in Deutschland. Unter dem Titel "Im Trüben fischen" wurde "Automatenbüffet" 1933 mit Therese Giehse in der Hauptrolle am Zürcher Schauspielhaus aufgeführt. 1934 erschien in der Exilzeitschrift "Pariser Tageblatt" in 15 Teilen ihre Erzählung "Mary-Ann wartet", eine Matrosengeschichte, mit dem Schauplatz Glasgow. Nach der Emigration nach London Heirat mit dem aus Russland stammenden Religionsphilosophen Jascha Morduch.

Nach ihrem viel beachteten Roman "Manja" erschien in London in englischer Sprache der Roman "Café du Dome", der sich mit dem Leben im Exil auseinandersetzt; das deutsche Manuskript ging verloren. Nach Ausbruch des Krieges Übersiedlung nach Berkshire, wo Anna Gmeyner mit ihrem Mann sehr zurückgezogen lebte. Sie setzte sich für das religionsphilosophische Werk ihres Mannes ein. Erst nach seinem Tod 1950 begann sie wieder eigenständig in englischer Sprache zu schreiben. Ab 1960 veröffentlichte sie unter dem Namen Anna Morduch Biographien, Erzählungen mit religiöser Thematik und Lyrik. Unveröffentlicht blieben ein Essay über Thomas von Aquin und eine Erzählung über Jakob Böhme. Anna Gmeyner lebte zuletzt in York.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 243 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Alexander Granach

*1930-04-18

†1945-03-14

(eigentlich: Jessaiah Szajko Gronach)

Volksschule und Cheder in Horodenka, Bäckerlehre. Mitorganisator des Bäckerstreiks in Stanislau. 1905 Übersiedlung nach Lemberg. 1906 nach Berlin, Arbeit als Bäcker, Verbindung zu anarchistischen jüdischen Gruppen. Mitbegründer der jüdischen Theatervereinigung "Jacob Gordin". Darsteller in jiddischen Theaterproduktionen. 1910-13 Schauspielunterricht, zuletzt in der Schauspielschule des Deutschen Theaters. 1914 Militärdienst in der österreichisch-ungarischen Armee. 1917 Schauspielprüfung an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. 1918-33 Schauspieler in Wien, dann München, ab 1921 in Berlin.

1933 Flucht nach Wien; im Mai in die Schweiz, dann nach Polen: Tournee mit "Professor Mamlock" von Friedrich Wolf, gespielt von einem jiddischen Theater aus Warschau. Mitarbeit an der Zeitschrift "Der Gegen-Angriff" (Prag). 1936 Moskau, Mitarbeit "Deutsche Zentral-Zeitung", Lehrer für jüdisches Theater, Mitbegründer des jüdischen akademischen Theaters in Moskau, dann Direktor des jüdischen Nationaltheaters in Kiew. November 1937 verhaftet, Dezember 1937 freigelassen auf Intervention von Lion Feuchtwanger, Emigration nach Zürich, wo er am Schauspielhaus spielt.

Juni 1938 über Paris und Lissabon nach New York. 1938/39 Arbeit an jiddischem Theater in New York. 1939-44 Filmschauspieler in Hollywood und Darsteller an einem Emigrantentheater in Los Angeles. Mitarbeit an Exilzeitschriften. 1944 Mitunterzeichner des Aufrufs des Council for a Democratic Germany.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 253 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Mimi Grossberg

*1905-04-23

†1997-06-02

Wuchs in einer wohlhabenden Familie auf. Nach der Matura studierte sie Psychologie bei Alfred Adler und englische Literatur. 1924-25 arbeitete sie als Bibliothekarin an der Volkshochschule Ottakring in Wien, dann selbstständig als Modistin und Kunstgewerblerin. 1930 heiratete sie den schriftstellerisch tätigen Norbert Grossberg. Nach einzelnen Gedichtveröffentlichungen in "Der Wiener Tag" und in dem von Hermann Hakel herausgegebenen "Jahrbuch 1935" erschien ihr erster Lyrikband "Der Weg zu dir" im Europäischen Verlag (Wien 1935).

1938 emigrierten Mimi und Norbert Grossberg in die USA. Seitdem lebt sie ständig in Manhattan, New York. Sie arbeitete als Modistin, später als Hut-Kopistin in einer Fabrik und begann Gedichte in englischer Sprache zu schreiben, kehrte dann wieder zu ihrer Muttersprache zurück. Durch zahlreiche Beiträge in Zeitschriften und ihre Vortragstätigkeit wurde Mimi Grossberg zu einer Anlaufstelle für vertriebene österreichische Autoren. Insgesamt vier Anthologien waren die Frucht der Bemühungen um österreichische Autoren in den USA, Bemühungen vor allem um jene, die keine eigenen Gedichtbände vorlegen konnten.

Beiträge in u.a. folgenden Zeitschriften: "Der Wiener Tag", "Aufbau" (NY), "Deutsches Wochenblatt" (Buffalo), "New Yorker Staatszeitung" und "Herold", "Die Frau" (Wien), "German-American Studies" (Cleveland), "Literatur und Kritik" (Wien), "Lyrica Germanica" (Jamesburg, New Jersey), "Wort in der Zeit" (Wien), "Israel Nachrichten" (Tel-Aviv), "Mit der Ziehharmonika".

1974 erhielt sie das Goldene Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 257 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Hermann Hakel

*1911-08-22

†1987-12-24

In der Jugend schwere Augen- und Hüftgelenkserkrankung. 1920/21 Volksschule. 1922-29 Realschule und 1930 Kunstgewerbeschule in Wien. Anfang der 30er Jahre längerer Aufenthalt bei Verwandten in Czernowitz und Sereth (Bukowina). Seit 1934 freier Schriftsteller. 1934 Herausgeber von "Jahrbuch 1935. Lyrik und Kurzprosa junger österr. Autoren". 1935-38 Lektor beim Anzengruber-Verlag der Gebrüder Suschitzky. 1936-38 gibt er in diesem Verlag Band 1-9 von "Neue Dichtung" (Werke von Rudolf Felmayer, Josef Pechacek, Ernst Lissauer, Marietta von Bronneck u. a.) heraus.

Juni 1939 Flucht nach Italien. Aufenthalt in Fiume, Triest; in Mailand verhaftet. Kontakt zu dem in Italien im Exil lebenden russischen Schriftsteller Nicolaus Ozupe. Unterstützung durch jüdisches Hilfskomitee in Mailand. 1941-43 Internierung in verschiedenen Lagern Süditaliens; dann "internato libero" in Rotonda. Verfasste Texte, führte Regie und organisierte Kulturveranstaltungen und Kabarettabende in den Internierungslagern (schriftliche Aufzeichnungen darüber von ihm selbst vernichtet). 1944 in Bari Mitglied der Freien österreichischen Bewegung und Mitarbeiter des britischen "Palästina Amtes". März 1945 zu seinen Eltern nach Palästina. August 1947 nach Rom. November 1947 Rückkehr nach Wien. 1948-50 Vorstandsmitglied und Lektor des österreichischen PEN-Zentrums; Gründung einer PEN-Aktion zur Förderung junger Autoren (Aktion "Der PEN stellt vor"). 1948-51 und 1979-86 Herausgeber der Zeitschrift "Lynkeus. (Dichtung Kunst Kritik)".

1949-58 Ehe mit Erika Danneberg (geb. 1922), Dr.phil., Psychologin, Schriftstellerin, später Psychoanalytikerin. Freundschaft mit Berthold Viertel - Arbeit, zs. mit Erika Danneberg, an dessen literarischem Nachlass. 1953-64 immer wieder Vortragender (Autorenstudio) an Volkshochschulen in Wien und München. 1953-57 und 1969 Kulturredakteur von "Die Schau", "Jüdisches Echo", "Neue Welt". Seit 1960 Herausgeber vieler Anthologien und Sammlungen von Viennensia und Judaica, z. B.:

Wien von A bis Z. Wien: Wiener Verlag 1953.

Wienärrische Welt. Witz, Satire, Parodie einst und jetzt. Wien: Forum 1961.

Dur und Mollert. Wienerinnen Anno dazumal. Wien: Forum 1961.

Wigl Wogl. Kabarett und Varieté in Wien. Wien: Forum 1962.

Richard der Einzige. Satire, Parodie, Karikatur zu Richard Wagner. Wien: Forum 1962.

Hereinspaziert ins alte Wien. Heiter-Satirisches aus der Donaumonarchie von Daniel Spitzer. Herrenalb/Schwarzwald: Horst Erdmann 1967.

Von Rothschild, Schnorrern und anderen Leuten. Jüdische Witze. Freiburg im Breisgau: Verlagsanstalt Hermann Klaus/Erich Seemann 1957.

Das Hohe Lied in deutschen Liebesliedern. Mit 15 Zeichnungen von Anton Lehmden. (Nachwort von Gerhard Amanshauser.) Wien: Sefer 1959.

Jiddische Geschichten aus aller Welt. Tübingen, Basel: Horst Erdmann 1967.

Die alte Hagada und andere israelische Erzählungen. Tübingen, Basel: Horst Erdmann 1972.

Die Bibel in deutschen Gedichten. München: Kindler 1968.

Malerei des phantastischen Realismus. Die Wiener Schule. (Kunstabuch.) Wien: Forum 1964.

Hermann Hakels Nachlass wird von der Hermann Hakel Gesellschaft, A-1200 Wien, Traiseng.17/28 (Emmerich Kolovic), betreut.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 275 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Peter Hammerschlag

*1902-06-27

(Ps.: Peter Mahr)

Exil: 1938 Jugoslawien.

Vater: Dr. Victor H. (1870 Leipnik, Mähren-1943 [?] Theresienstadt), Ohrenfacharzt, 1911-36 a.o. Prof. an der medizinischen Fakultät in Wien, publizierte über 60 fachwissenschaftliche Aufsätze; eine ordentliche Professur konnte er wohl wegen seiner jüdischen Herkunft nicht erlangen. Beteiligte sich Mitte der 1920er Jahre an der "Nobelpreisaktion" für Karl Kraus. Im April 1938 entzogen ihm die Nationalsozialisten die *venia legendi* und die Pension. Mutter: Hedwig, geb. Bunzl (1874-16.7.1942 Theresienstadt); Konvertierte zum Katholizismus, auch Peter Hammerschlag wurde bei Eintritt in die Volksschule getauft. Beide Eltern wurden 1942 ins KZ Theresienstadt deportiert und kamen dort um. Bruder: Valentin (1909-1975 Wien, durch eigene Hand), Chemiker, emigrierte 1938 über Mexiko nach Buenos Aires.

Peter Hammerschlag wuchs in Wien-Alsergrund auf, besuchte das Gymnasium, danach Vorlesungen der Kunstgeschichte an der Universität Wien und nahm an einem Lehrgang (1921/22) für Buch- und Illustrationsgewerbe an der Höheren Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt teil (viele seiner Texte hat er mit eigenen phantasievollen Illustrationen und Karikaturen versehen). Überliefert wurde, dass er bereits als Schüler Texte für Schulveranstaltungen ("Mittelschulrevuen" gemeinsam mit Marcel Prawy) formulierte und mit Kabarett-Programmen an den Schwarzwald-Schulen ("Fast ausgelernt", 1927) auftrat. Verfasser von satirischen und grotesken Texten, Gedichten und Kurzgeschichten - in der Nachfolge von Christian Morgenstern, Joachim Ringelnatz, Peter Altenberg - für Cabarets in Wien; versuchte sich dann 1929 in Berlin, trat selbst mit eigenen Texten auf ("Küka" - Künstlerkaffee, wo auch der Gründer der "Katakombe" Werner Fink jahrelang tätig war). Freundschaft mit Friedrich Torberg, der mit ihm seine Gedichte besprach und ihm den Kontakt zum "Prager Tagblatt" vermittelte. Veröffentlichungen in deutschen Zeitschriften wie dem "Querschnitt", der "Weltbühne", der "Jugend", "Vossische Zeitung". 1931 wurde er von Stella Kadmon für ihre eben gegründete Kleinkunstbühne "Der Liebe Augustin" (die Idee zur Namensgebung stammte von Peter Hammerschlag) als 'Blitzdichter', der auf Zuruf aus dem Publikum aus dem Stegreif Gedichte (u. a. Literatur-Parodien) verfertigte, und als Programmautor herangezogen. Er dominierte diese Bühne vom 1. bis zum 9. Programm - Texte von Peter Hammerschlag wurden für die Aufführungen im "Lieben Augustin" von dem später in die USA geflüchteten und berühmt gewordenen Komponisten Fritz Spielmann ("Schinkenfleckerln", "Snap the fingers", "Paper roses" - 1973 mit dem "Grammy" ausgezeichnet) und Franz Eugen Klein (in einem deutschen KZ ermordet) vertont (die Vertonung von drei Kabarettnummern wurde am 17.8. 1932 von der RAVAG gesendet). Die Chansons, die Peter Hammerschlag für Stella Kadmon schrieb ("Das Nummernfräulein" u. a.), nahm sie mit ins Exil; sie wurden Teile des Programms der Vortragsabende auf ihrem "Dachgarten" in Tel Aviv.

Ab 1933 auch Beiträge für andere Kleinkunstbühnen: "Die Stachelbeere", "Kleinkunst im Café Colonnaden", "ABC", "Literatur am Naschmarkt". Er gehörte damit, obwohl selbst kein politisch denkender Autor, der kulturell oppositionellen, dezidiert antinazistischen Szene an.

Kontakt zum "Bund junger Autoren", zu Hans Weigel und Rudolf Weys. Zs. mit Hertha Pauli Szenenfolge "Don Juan kommt zurück". Veröffentlichungen in: Wiener Magazin, Wiener Allgemeinen Zeitung, NFP, Neues Wiener Tagblatt, Muskete, Das Kleine Blatt.

1934 vertonte Adelheid Bergmann "4 moderne Kinderlieder nach Worten von Peter Hammerschlag" (Wien: Haslinger o. J.). Trotzdem blieb er materiell stets von seinen Eltern abhängig.

Juli 1938 Arisierung der elterlichen Wohnung. Er hofft auf eine Ausreise nach Großbritannien (Übersetzungen eigener Texte ins Engl.); eine Emigration nach Argentinien zu seinem Bruder lehnt er ab. 15.8. 1938 mit beschränkter Aufenthaltsgenehmigung nach Belgrad, wo er entfernte Verwandte hat. Bei dem Versuch, mit seinem ungültig gewordenen Pass die Aufenthaltsgenehmigung für Jugoslawien zu verlängern, am 30.11. 1938 festgenommen und nach Ungarn abgeschoben und von dort ins deutsche Reichsgebiet. Enger Kontakt zu Gerda Waschinsky und Rudolf Weys, der unter seinem eigenen Namen P. H.- Texte im 1. Programm des "Wiener Werkel" (Jänner 1939) plazierte hatte ("Seemannslos" - nach einer Idee von P. H.). 1942 letzter von R. Weys überlieferter Text: "Von der Lüneburger Heide und der Simmeringer Had". 1941 Zwangsarbeiter (u. a. beim Straßenbau und einer Leergutsammelstelle, 20. Bezirk, Engerthstraße). Nach der Deportation der Eltern aus der Ghettowohnung im 1. Bezirk, tauchte Hammerschlag in Wien unter; u. a. in der Wohnung des Komponisten Alexander Steinbrecher (mit dem er 1937 Couplets für das Burgtheater verfasst hatte). Auf der Straße verhaftet und vermutlich am 17. Juli direkt nach Auschwitz deportiert. Am 18. Juli 1942 erreichte ein Transport, aus Wien kommend, Auschwitz - von 995 Menschen überlebte keiner.

Über seine phänomenalen Literaturkenntnisse und seine Lebensuntüchtigkeit blieben in Wien nach 1945 viele Anekdoten im Umlauf. H. Weigel und R. Weys wiesen in ihren Kabarett-Büchern immer wieder auf ihn hin. Texte von Peter Hammerschlag erhielten sich im Besitz von Friedrich Torberg (heute als Krypto-NL im NL Torbergs, WStLB), der sie in seiner Bearbeitung herausgab, und in diversen anderen Nachlässen. Sammlung auch in ÖNB/ÖLA. Unveröffentlicht blieben Gedichte, Kurzprosa, ein Romanfragment "Cyprian Schoellberger geht ins 48ste" und ein geplantes "Bilderbuch für schlimme Kinder" (50 Gedichte).

Angaben nach: Bolbecher Siglinde/Kaiser Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000/Bearbeitet von Siglinde Bolbecher-Kaiser, Wien.

Jakob Haringer

*1898-03-16

†1948-04-03

(eigentlich: Johann Franz Albert Haringer)

Schulbesuch in Traunstein (Bayern), Salzburg und Ansbach (Bayern). 16jährig verließ er ohne Abgangszeugnis die Schule. Beginn einer kaufmännischen Lehre in einer Salzburger Feinkosthandlung; ab 1915 unstetes Wanderleben. 1917 zum deutschen Militär eingezogen; nach längerer Krankheit schließlich 1918 aus dem Militärdienst entlassen. Lebte in München und wurde bei der Niederschlagung der Münchner Räterepublik kurzzeitig arretiert. Ab 1920 Veröffentlichungen in expressionistischen Zeitschriften. Wieder Wanderleben. Ab 1926 wegen eines Teppichschmuggels polizeilich verfolgt. 1929 Teilnahme am Internationalen Vagabundenkongress in Stuttgart-Degerloch. Lebte in Wien, Berlin und vor allem in der Umgebung von Salzburg. Wiederholte psychiatrische Zwangsinternierung. Übersetzte François Villon. Gefördert von Hermann Hesse und Alfred Döblin. Ab 1931 in Ebenau bei Salzburg. 1931-33 Zusammenleben mit der Schauspielerin Hertha Grigat. Im Juli 1936 aus dem Deutschen Reich ausgebürgert. März 1938 Flucht aus Ebenau nach Prag, dann in die Schweiz. 1939 vorübergehender Aufenthalt in Paris. Ende 1939 illegal in Zürich. 1939 mit "sämtlichen Schriften" auf der "Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums" der Reichsschrifttumskammer. In verschiedenen Arbeits- und Internierungslagern der Schweiz. Veröffentlichungen in den Zeitschriften "Alte und neue Welt" (Einsiedeln) und "Der Aufstieg" (Bern). Betreut durch den Kreuzritter-Dienst, Bern, der ihm einen Erholungsaufenthalt in den Tessiner Bergen ermöglichte. Mitverfasser der Anthologie "Gesang auf dem Wege" (1945). Seit Frühjahr 1946 Aufenthalt in Köniz bei Bern. Gedichte in "das silberboot" (Salzburg). Jakob Haringer starb bei einem Besuch in Zürich.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 283 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Mela Hartwig

*1893-10-10

†1967-04-24

Schauspielausbildung am Wiener Konservatorium. Engagements am Stadttheater in Olmütz, Volksbühne Wien und am Schiller-Theater in Berlin. Schrieb seit 1923 Prosa und etwas Lyrik. 1927 wurde ihre Novelle "Das Verbrechen", eingereicht bei einem Wettbewerb der "Literarischen Welt", ausgezeichnet; veröffentlichte neben drei weiteren Novellen in dem Novellenband "Ekstasen" (1928). Für ihren 1929 bei Zsolnay erschienen Roman "Das Weib ist ein Nichts" erhielt sie den Julius Reich-Dichterpreis der Stadt Wien. Ihre Novelle "Das Wunder von Ulm", in der sie sich mit Judenverfolgung und Pogromstimmung auseinandersetzt, erschien 1936 bereits im Emigrantenverlag Editions du Phénix in Paris.

1938 flüchtete sie nach London. Nach dem Krieg arbeitete Mela Hartwig als Übersetzerin und schrieb Beiträge für deutschsprachige Zeitschriften ("Deutsche Rundschau"). Ab 1953 als Malerin unter dem Namen Mela Spira tätig.

Im Nachlass befinden sich drei abgeschlossene unveröffentlichte Romane: "Bin ich ein überflüssiger Mensch?" (1931/32); "Der verlorene Traum" (1943/44); "Inferno" (1946/48). Sowie das Romanfragment "Die andere Wirklichkeit", entstanden in den letzten Lebensjahren Mela Hartwigs. Daraus wurden 1967 zwei Kapitel in der Zeitschrift "Literatur und Kritik" veröffentlicht.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 285 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Carry (Carl Maria) Hauser

*1895-02-16

†1985-10-28

Ps.: Oculus, ceha, cehs

Exil: 1939 Schweiz

Carry Hauser besuchte das Schottengymnasium, 1911/12 die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt, 1912-14 die Wiener Kunstgewerbeschule (Lehrer u. a. Oskar Strnad, Alfred Roller) in Wien. Jugendfreundschaft mit einem 1915 im 1. Weltkrieg gefallenen Rudolf Bronnen, älterer Bruder des Schriftstellers Arnolt Bronnen. 1914 Meldung als Einjährig-Freiwilliger zum Kriegsdienst; Einsatz am Dnjestr. Der zuerst kriegsbegeisterte und mehrfach ausgezeichnete Carry Hauser kehrt zum Pazifisten geläutert zurück. Seit 1918 freischaffender Maler, Graphiker und Bühnenbildner in Wien und Passau. Von dem Kunstkritiker (u. a. der AZ), Verleger und Kunsthändler Arthur Roessler gefördert. 1919 Mitbegründer der Künstlergruppe "Freie Bewegung". Freundschaft mit dem Maler Georg Philipp Wörten. Mitbegründer der Passauer Künstlergruppe "Der Fels". 1922 Heirat mit Gertrud Herzog, Sprachwissenschaftlerin und Schriftstellerin jüdischer Herkunft. Freundschaften mit Franz Theodor Csokor (für den er auch Bühnenbilder schuf), Heinrich Suso Waldeck, Otto Stoessl, Alfred Kubin. Verbindung zu Anna Nussbaum und Else Feldmann, zu deren Roman "Der Leib der Mutter" (erschieden zuerst 1924 in Fortsetzungen in der AZ) er 60 Zeichnungen anfertigte. 1934 Geburt des Sohnes Heinrich Theodor Friedrich.

1925-38 Mitglied, Präsident (1928) und Vorstandsmitglied der Künstlervereinigung "Hagenbund", nach 1934 der "Notgemeinschaft für Kunst und Schrifttum" und der Gesellschaft für christliche Kunst. Österreichisch-patriotisch motiviertes Engagement als "Bundestreuhandler für bildende Kunst" in der Vaterländischen Front (VF) 1934-38, um aus dieser eine "Volksfront" (mit antinazistischer Stoßrichtung) zu machen. Ab 1935 auch Vertrauensmann der von Guido Zernatto begründeten Kultur- und Freizeitorganisation der VF "Neues Leben". Beiträge in der ehemals christlich-sozialen "Reichspost", Bühnenbildner u. a. für das Burgtheater.

Nach dem März 1938 Berufs- und Ausstellungsverbot. Im August 1939 fuhr Hauser, der eine Berufung an eine Kunstschule in Melbourne (Australien) hatte, mit einem Besuchervisum nach Zürich und wurde durch den Kriegsausbruch in der Schweiz festgehalten. Sein Sohn war im April 1939 mit einem Kindertransport nach GB gekommen, von wo er im Oktober 1939 zu seiner Mutter in die Niederlande gebracht wurde. Hausers Frau gelang im August 1939 die Ausreise in die Niederlande. Erst 1946 kam Carry Hauser in der Schweiz mit Frau und Sohn wieder zusammen. - Aufenthalt in Zürich, Lugano und Arbon am Bodensee. Kontakte zum Buchhändler und Verleger Emil Oprecht, zur "Ehrenfelsrunde", zum deutschen Demokraten Joseph Karl Wirth, auch zu dem Schriftsteller Gnevkov, genannt Blume, der heimlich auch Bilder Hausers kaufte. Unterstützt von der Familie Schell-Noé und der Caritas. Wegen der ihm auferlegten Erwerbsbeschränkungen führte Hauser Wand- und Ölgemälde in der St. Joseph-Kirche in Flims-Waldhaus (Graubünden) unentgeltlich aus; nur die Malmaterialien

werden von einem Spender bezahlt. Korrespondenz mit dem im Deutschen Reich verbliebenen Alfred Kubin. 1944 Mitbegründer der Frei-Österreich-Bewegung in der Schweiz. Unter dem Ps. Oculus verfaßte er Beiträge für antinazistische Radiosendungen. Hauser gehörte offenbar auch der "Vereinigung katholischer Österreicher in der Schweiz" an, für die er einen Hilfe-Aufruf für "Künstler und Schriftsteller" in Österreich verfasste.

1947 Rückkehr nach Wien. 1952 72 Generalsekretär bzw. Vizepräsident des österreichischen PEN Clubs. Mitbegründer und zeitweise Vizepräsident der "Berufsvereinigung der Bildenden Künstler Österreichs". Mitglied des "Bundesverbandes der österreichischen Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus - KZ Verband", des Kuratoriums des DÖW und Präsident der "Aktion gegen den Antisemitismus". Schrieb u. a. für die Zeitungen "Neues Österreich", "Die Furche", "Die Presse" und "Der neue Mahnruf", die Zeitschrift des KZ-Verbandes. Verfasser zahlreicher Kurzgeschichten, vor allem aber weiterhin mit großem Erfolg künstlerisch tätig (u. a. zahlreiche Fresken an Wohnbauten in Wien). - Gedichte in der Anthologie "Dein Herz ist deine Heimat" (Wien 1955). Unveröffentlicht sind Hausers im Schweizer Exil entstandener autobiographischer Roman "Zwischen gestern und morgen" und seine illustrierten Kriegstagebücher 1914-18.

Nachlass:

H. Hauser (Wien).

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000./Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Raoul Hausmann

*1886-07-12

†1971-02-01

Exil: 1933 CSR, dann Spanien; 1936 Schweiz; 1938 Frankreich.

Straßburgisch italienischer Herkunft. Vater: Viktor Hausmann, Kunstmaler (von dem Raoul Hausmann auch unterrichtet wurde). Von 1900 bis 9. März 1933 wohnhaft in Berlin. Studium an der Akademie der Künste, Berlin. 1907-12 Tätigkeit als Illustrator und Kunstkritiker. Im Kreis um die expressionistischen Zeitschriften "Der Sturm" (ab 1912), "Freie Straße" und "Die Aktion" (ab 1916). Aufgrund eines Augenleidens mußte er nicht am 1. Weltkrieg teilnehmen. 1915 Beginn der Verbindung mit Hanna Höch (1889-1979), Malerin. 1917 mit Richard Huelsenbeck und Franz Jung Gründung des "Club Dada" in Zürich. In der Folge Dada-Veranstaltungen und ab 1919 Herausgabe der Zeitschrift "Der Dada" (zusammen mit H. Höch, Kurt Schwitters u. a.). Verfasser von Plakatgedichten, Lautgedichten und Gestalter (zusammen mit H. Höch) von Photomontagen. Galt als der "Dadasoph" und erhob bis zu seinem Lebensende eine Art Urheberrechtsanspruch auf die Erfindung des Dadaismus. 1922 Trennung von H. Höch. Ab 1923 Übergang zum Konstruktivismus, Studien zur Architektur und zur Erforschung der Wahrnehmung und Photographie. 1923 Heirat mit Hedwig (Heta) Mankiewitz. 1927 Erfindung des "Optophons" (Umwandlung von graphischen Formen in Musik); Arbeit an der Vervollkommnung dieser Erfindung bis 1932.

1933 Emigration aus Deutschland über Prag, Paris, Barcelona nach Ibiza (Balearen/Spainien), wo er sich, unterbrochen durch Aufenthalte in Paris und Berlin, bis 1936 aufhielt und wegen des Spanischen Bürgerkriegs nach Paris zurückkehrte; dann in der Schweiz, 1937 Reise nach Prag. Aus der Schweiz wurde er "wegen Mangel an Mitteln" ausgewiesen. Im Mai 1938 wieder zurück nach Paris; Mitarbeit an der "Revue Anthropologique" (Paris) und der von Sophie Täuber-Arp hg. Zeitschrift "Plastique". Am 17.8. 1938 richtete er einen Unterstützungsantrag mit Befürwortung von Thomas Mann und Laszlo Moholy Nagy an die AG. 1939 Heirat mit Marthe Prévot; verließ, um der Internierung zu entgehen, Paris, schlug sich 1939-44 als Privatlehrer für Englisch, Deutsch, Spanisch und Malerei in Peyrat-le-Château (Limousin) durch. Im November 1944 ließ er sich in Limoges nieder, wo er bis zuletzt lebte.

Begann nach 1945 neu mit Informel-Malerei. Stand schon 1945 in enger Verbindung mit dem nach Großbritannien geflüchteten Kurt Schwitters in London: Durch ihr Gemeinschaftsprojekt "Pin" wollten sie den durch den Krieg verschütt gegangenen "schöpferischen Qualitäten" wieder zum Durchbruch verhelfen. Später auch Verbindung mit dem österreichischen Schriftsteller Ernst Jandl. Mitarbeit an führenden internationalen Architektur- und Kunstzeitschriften und an "manuskripte" (Graz), die ihn mit einer Sondernummer würdigten. 1966 wurde sein Werk durch Retrospektiven in Stockholm, Zürich und Paris gefeiert.

Nachlass:

Musée départemental d'Art contemporain de Rochechouart (Teile); Staatsbibliothek

Preußischer Kulturbesitz; Stadtbibliothek Hannover (Sammlung). AG-Akte DBF/Exilarchiv.

Angaben nach: Bolbecher Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000./Berarbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Peter Heller

*1920-01-11

†1998-11-07

Peter Heller entstammt der Familie Heller, Inhaber der gleichnamigen Wiener Süßwarenfabrik, die 1938 "arisiert" wurde. Vater: Hans Heller, Mutter: M. Steiner. Bruder: Mark, Arzt; Exil: USA. 1929-32 Kinderanalyse bei Anna Freud; im gleichen Zeitraum Schüler der von Dorothy Tiffany-Burlingham und Eva Rosenfeld in Wien-Hietzing gegründeten Privatschule. Bis Ende April 1938 am Realgymnasium Diefenbachgasse, Wien XIV., dann als "Jude" im Juni Matura am Realgymnasium Kleine Sperlasse, Wien-Leopoldstadt. Noch im Juni Emigration über Paris nach London. Aufenthalt mit dem Vater in Liverpool, privater Musikunterricht. Inskription an der Universität Cambridge, jedoch im Juli 1940 als "feindlicher Ausländer" auf der Isle of Man interniert und nach Kanada deportiert (Lager bei Montreal/Quebec, Sherbrooke/Ontario). Freundschaft mit Hans Werner Cohn. Im Herbst 1941 aus der Internierung entlassen, setzt Peter Heller sein Studium in Montreal fort. Er belegt zusätzlich Germanistik und Komparatistik. 1944 Studienabschluss (Licentiate of Music; B. A. in deutscher Literatur) und Heirat mit der US-Amerikanerin Katrina (Tinky) Ely Burlingham, die er schon in Wien gekannt hat. Im selben Jahr emigriert er mit Unterstützung der Familie seiner Frau in die USA weiter und setzt sein Studium an der Columbia University in NY fort. 1945 Geburt der Tochter Anne. Ab 1946 Sprach- und Literaturunterricht als Universitäts- und Collegelehrer. Bekanntschaft mit Ernst Waldinger. 1947 US-Bürger. 1951 promoviert Peter Heller mit einer Dissertation über die "Ideology of Six German Authors 1918-1933". Im selben Jahr Heirat mit Christiane Vera Maria Menzel (+ 1996) aus München; vier Kinder aus dieser Ehe (die Töchter Joan, Eve, Vivian und der Sohn Stephen). 1951-54 Lehrer an der Harvard University in Boston (Massachusetts). 1954-56 als Fulbright-Stipendiat in München. 1956 Associate ("full" ab 1959) Prof. an der University of Massachusetts, Amherst; 1961 Verleihung des Titels Commonwealth Prof. 1968-91 Prof. für Deutsche und Vergleichende Literaturwissenschaft an der State University of New York at Buffalo.

Heller publizierte zahlreiche wissenschaftliche Beiträge und Bücher, auch als Essayist und Literaturkritiker, u. a. über Gotthold Ephraim Lessing, Johann Wolfgang Goethe, Thomas Mann, Friedrich Nietzsche, Anna und Sigmund Freud, Franz Kafka, Bertolt Brecht, Ernst Toller, ist Herausgeber der Buchreihen "Modern German Studies" (bei Bouvier, Bonn) und "Literature and the Sciences of Man" (bei Peter Lang, NY, Bern) und ist Verfasser bzw. Herausgeber von Textbüchern deutschsprachiger Literatur für Studienzwecke. Peter Heller lebte zuletzt in Williamsville.

Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Josef Hodin

*1905-08-17

†1995-12-06

Studium an der Karlsuniversität, Prag; 1924 Dr. jur. Lebte bis 1931 in Dresden, dessen Künstlerszene der Nachkriegszeit er in "Die Brühlsche Terrasse" beschreibt. Bis 1933 Studium der Kunstgeschichte erst in Dresden, dann in Berlin, wo er ab 1931 lebte und den Roman "Fremde Treppen" schrieb. 1933 Emigration nach Paris. 1935 nach Stockholm. Arbeit an dem zeitkritischen Roman "Das Irrenhaus". Ab 1939 für die tschechoslowakische Exilregierung als Informant tätig, wurde er 1942 deswegen verhaftet und zu einer Freiheitsstrafe verurteilt. Durch Vermittlung von Edvard Benes im Februar 1944 nach London, wo er bis 1945 Presseattaché der tschechoslowakischen Exilregierung bei der norwegischen Exilregierung war.

Nach dem Krieg setzt Hodin sein Kunstgeschichte-Studium fort und war 1949-54 Studien- und Bibliotheksdirektor am "Institute of Contemporary Arts" in London. Daneben Tätigkeit als Kunstkritiker. 1956-66 Mitherausgeber der Kunstzeitschrift "Quadrum". Hodin veröffentlichte zahlreiche kunsthistorische Bücher und biographische Arbeiten u.a. über Ludwig Meidner, Edvard Munch und Oskar Kokoschka. Sein Leben, seine Zeit" (Mainz, Berlin 1965), "Kokoschka und Hellas" (Wien 1975). Hodins literarische Arbeiten, entstanden bereits in den 1930er Jahren, wurden erst ab 1969 publiziert.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 311 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Gerda Hoffer

*1923-02-03

Geb. Pollatschek: Ps.: Illy Stefan. Exil: 1938 CSR, 1939 GB, 1978 Israel.

Tochter von Stefan Pollatschek. Gerda Hoffer wurde 1937 in ihrer Mittelschulzeit in Wien Jungkommunistin, wurde im "Ständestaat" 1937 vor dem Jugendgericht angeklagt, von Heinrich Steinitz verteidigt und war September bis Dezember in Haft. Sie wurde deshalb der Schule verwiesen. Befreundet mit Elias Canetti. Exil mit den Eltern. Die Familie wurde in Großbritannien vom Czech Refugee Trust Fond unterstützt. In Großbritannien lebte sie in London, Manchester, Norfolk, Baldok und zuletzt wieder in London. "In den folgenden Kriegsjahren versuchte ich auf alle mögliche Weisen meinen Lebensunterhalt zu verdienen und arbeitete in einer Fabrik, als Kinderpflegerin, als Schuhverkäuferin und was immer gerade gebraucht wurde." (Gerda Hoffer) 1941-43 Verbindung zum Austrian Centre. 1942 Heirat mit Dr. jur. Friedrich Hoffer (1909 Gablonz/Böhmen-1971 London), Cousin des Psychoanalytikers Willy Hoffer. Über ihren Mann Kontakt zu tschechischen Exilgruppen. Gerda Hoffer konnte auch nach Kriegsende nicht ans Studieren denken, da ihr Mann erst wieder Prüfungen ablegen mußte, um seinen Beruf als Rechtsanwalt in Großbritannien ausüben zu können. 1947 britische Staatsbürgerin. Verbindung zur zionistischen Bewegung in Großbritannien. Studium der vergleichenden Religionswissenschaft (Abschluß 1964) an der Universität London und Arbeit als Lehrerin in der Erwachsenenbildung. 1968 veröffentlichte sie einen Detektivroman. 1973 besuchte sie erstmals wieder Österreich. Kontakt mit Viktor Matejka. Nach der Übersiedlung nach Jerusalem 1978 schrieb sie u. a. für: "Menora" (Oxford), "B'nai B'rith Voice from Jerusalem", "Mit der Ziehharmonika", "Die Gemeinde" (Wien). Verfasserin humoristischer Erzählungen über ihr Leben in Israel für US-amerikanische ("Search") und engl. Zeitungen. Bekanntschaft mit Avigdor Dagan (Viktor Fischl). Mitglied der österreichisch-israelischen Freundschaftsgesellschaft und der Theodor Kramer Gesellschaft. 1981 Verfasserin eines Berichts über das Ghetto von Kielce "I did not survive". Gerda Hoffer lebt in Jerusalem.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000./Bearbeitet von Karl Müller

Ber Horowitz

*1986-05-07

†1942-10-12

Sohn eines Handelsvertreters in den karpatischen Bergen Galiziens, der viel reiste, zwölf Sprachen beherrschte und an der Begründung der Erdölförderung in Rumänien beteiligt war. Ber Horowitz besuchte das polnische Gymnasium in Stanislau. Nach der Matura im Jahre 1914 wurde er zur österreichisch-ungarischen Armee eingezogen, schrieb Gedichte über die Sinnlosigkeit des Krieges. In Wien studierte er Medizin und gehörte zum literarischen Zirkel um Mosche Silburg. Ber Horowitz veröffentlichte seine Gedichte (meist neoromantische Reminiszenzen an die Natur und das Leben der jüdischen Landbevölkerung der Karpaten), Erzählungen (über den Baal Schem Tov, den Begründer des Chassidismus) und Artikel über jüdische Kunst und Malerei in der "kritik" und anderen jiddischen Zeitschriften. 1919 erschien sein erster Lyrikband "fun majn hejm in di berg" im Wiener Verlag "der kwal", 1930 ein zweiter Gedichtband "rejech fun erd". - Er kam immer wieder nach Stanislau zurück. Dort wurde er 1942 zusammen mit 10.000 anderen Jüdinnen und Juden ermordet.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 323 f. / Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Ödön von Horváth

*1901-12-09

†1938-06-01

Verbringt Kindheit und Jugend in Belgrad, Budapest, München, Preßburg, Wien, wo er 1919 maturierte. Ab 1919 philosophische und germanistische Studien an der Universität München. Seit 1923 entstanden die Prosaskizzen "Sportmärchen", die ab 1924 u. a. in "Simplicissimus", "Berliner Volkszeitung" publiziert werden. Ab 1924 vorwiegend in Berlin, dazwischen ausgedehnte Aufenthalte im bayrischen Murnau, dem elterlichen Sommersitz. 1926 Arbeit an "Zur schönen Aussicht", 1927 "Die Bergbahn". 1928 "Sladek oder Die schwarze Armee" (später "Sladek, der Reichswehrmann"); Material für das gegen die heimliche deutsche Wiederaufrüstung gerichtete Stück erhielt Horváth bei Recherchen bei der von Carl von Ossietzky geleiteten "Deutschen Liga für Menschenrechte". 1928 Spanien-Reise. 1929 Vertrag mit Ullstein, durch den er als freischaffender Schriftsteller leben konnte. 1930 Veröffentlichung des ersten Romans "Der ewige Spieß". 1931 erfolgreiche Uraufführung von "Italienische Nacht" (1930) am Theater am Schiffbauerdamm, "Geschichten aus dem Wiener Wald" (1931) am Deutschen Theater in Berlin und 1932 von "Kasimir und Karoline" am Schauspielhaus Leipzig.

Die SA durchsucht das Haus der Eltern, Horváths Stücke werden in Deutschland nicht mehr gespielt. Nach Hitlers Machteinsetzung vermeidet Horváth politische Stellungnahmen; zieht im Mai 1933 die Unterschrift unter ein Solidarität "für verfolgte deutsche Literatur" forderndes Telegramm an den in Ragusa tagenden internationalen PEN-Kongress wieder zurück; Oskar Maria Graf reagiert mit einem offenen Brief in der Arbeiter-Zeitung. Auch lehnt er die Mitarbeit an der von Klaus Mann herausgegebenen antinazistischen Monatszeitschrift "Die Sammlung" ab. Im März 1934, in der Hoffnung auf Verdienstmöglichkeiten, Rückkehr nach Berlin, die Märchenposse "Himmelwärts" erscheint. Zunehmende finanzielle Probleme. 1934-37 arbeitet er unter dem Pseudonym H. W. Becker an Drehbüchern zu mehreren österreichischen Filmen mit. Ab September 1935 in Wien. 1936 Fertigstellung der Stücke "Don Juan kommt aus dem Krieg", "Der jüngste Tag", "Figaro läßt sich scheiden"; Aufenthalt in Henndorf (Salzburg) und Wien; in Deutschland Aufenthaltsverbot. Uraufführung von "Glaube Liebe Hoffnung" unter dem Titel "Liebe, Pflicht und Hoffnung" im "Theater der 49" (Wien). Abschluss seines letzten Stückes "Pompeji". Sommer 1937 in Henndorf, dort Arbeit an "Jugend ohne Gott". Der erfolgreiche, in mehrere Sprachen übersetzte Roman erscheint wie sein letzter, "Ein Kind unserer Zeit", 1938 beim Exilverlag Allert de Lange. Sein schriftstellerisches Interesse verlagert sich zu epischen Formen. Ende Jänner 1938 nach Wien; "Jugend ohne Gott" auf der "Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums". Flucht nach Paris, wo Ödön von Horváth am 1. Juni während eines Gewittersturms von einem herabstürzenden Ast erschlagen wird. Bei der Beisetzung auf dem Friedhof St. Ouen am 7. Juni sprechen u. a. Joseph Roth, Erwin Piscator, Franz Werfel und Carl Zuckmayer. Seit 1988 Ehrengrab auf dem Heiligenstädter Friedhof in Wien.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 324 ff. (U. Oedl)/Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Schmuel Jankev Imber

*1889-02-24

Sohn von Schemarja Imber, einem hebräischen und jiddischen Schriftsteller; Schmuel Jankev Imbers Onkel war Nafthali-Herz Imber, der Autor des Textes der "Hathikvah", der israelischen Nationalhymne. - Nach einer traditionellen Erziehung und Absolvierung des Gymnasiums studierte Schmuel Jankev Imber vergleichende Literaturgeschichte in Lemberg, besuchte 1912 Palästina und schrieb viele nie vertonte Zionslieder ("hejm-lider", Wien 1918). 1911 erschien in Stanislau sein vielbeachtetes historisches Epos "esstherke", das als sein Hauptwerk gilt.

Im 1. Weltkrieg diente er als Soldat in der österreichisch-ungarischen Armee. 1918 kam er nach Wien. Dort gab er im selben Jahr im Verlag von Max Hickl die Anthologie INTER ARMA mit Beiträgen von Melech Rawitsch, Jakob Messtel, David Königsberg und Uri Zvi Grinberg heraus. In der von ihm 1918-19 herausgegebenen Zeitschrift "najland" (Wien, Lemberg) stellte er neben jiddischen auch Autoren wie Rabindranath Tagore, Selma Lagerlöf, Oscar Wilde und Knut Hamsun den jiddischen Lesern vor. Zur Zeitschrift existierte ein in Lemberg und Wien tätiger gleichnamiger Verlag. Imber übersetzte u. a. Gedichte von Heinrich Heine ins Jiddische. Die Einflüsse der deutschen und polnischen Lyrik auf sein poetisches Werk sind - auch in stilistischer und sprachlicher Hinsicht - sehr deutlich erkennbar.

Imber emigrierte 1921 in die USA, kehrte jedoch 1925 nach Lemberg und Krakau zurück. 1934 erschienen in Warschau seine Oscar-Wilde-Übersetzungen auf Polnisch. Er wurde 1942 (nach anderer Angabe 1939) von Ukrainern (?) ermordet.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 332 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Heinrich Eduard Jacob

*1889-10-07

†1967-10-25

Eigentlich: Henry Edward J. Ps.: Eric Jens Petersen, Henry J., Andrea Serbelloni

Vater: Richard Jacob (1847 Breslau-1899 Berlin), Bankdirektor, Ägyptologe, Zeitungsherausgeber, Verfasser von Reiseromanen. Mutter: Martha, geb. Behrendt (1865 Deutsch-Eglau-1942 deportiert). Bruder: Robert Jacob (1883 Berlin - 1924 Berlin), Rechtsanwalt. Halbschwester: Alice Lampl (1898 Berlin - 21.9. 1938 Wien, durch eigene Hand). - Nach Scheidung der Eltern 1895 heiratete die Mutter im selben Jahr den Wiener Bankier Edmund Lampl; 1898 Übersiedlung der Familie nach Wien. Heinrich Eduard Jacob war 1898-1901 Schüler in Wien, ab 1902 wieder in Berlin. 1909-13 Studium Germanistik, Geschichte, Literatur, Musik in Berlin. Gehörte dem Kreis um Kurt Hiller an; Freundschaft mit Georg Heym. Prosa- und Gedichtveröffentlichungen seit 1910. 1912 Novellenband "Das Leichenbegängnis der Gemma Ebria". Ab 1913 (bis etwa 1926) war er Mitarbeiter der "Blätter des Deutschen Theaters". Während des 1. Weltkrieges Tuberkulose-Patient in der Schweiz; skeptische Einstellung zum Krieg. 1920 Roman "Der Zwanzigjährige". 1921-24 Herausgeber der Zeitschrift "Der Feuerreiter" (Berlin). 1924 Herausgeber der Anthologie "Verse der Lebenden. Deutsche Lyrik seit 1910". Feuilletonredakteur und Reiseberichterstatte in Berlin. 1928 definitive Übersiedlung nach Wien. Dramaturgische Beratertätigkeit für Max Reinhardt. 1927-1933 Leiter des "Mittleuropäischen Büros" des "Berliner Tageblatts" in Wien. 1932-33 vertrat Jacob die "Schlesische Funkstunde - Welle Breslau" in Wien. 1932 Teilnehmer einer Luftschiff-Reise nach Brasilien. Mitglied des österreichischen PEN-Zentrums. 1933 standen seine Bücher auf den ersten "Schwarzen Listen" der Nationalsozialisten. 1933 stellte er für die von Hermann Kesten bei Allert de Lange in Amsterdam herausgegebene Anthologie "Novellen deutscher Dichter der Gegenwart" die Erzählung "Der Frankfurter Bücherbrand" zur Verfügung. Im Juni 1933 Mitunterzeichner einer von Rudolf Jeremias Kreutz u.a. initiierten Resolution des österreichischen PEN-Klubs gegen die geistige Unterdrückung in Deutschland. Durch seine Mutter und Schwester in eine Betrugsaffäre verwickelt, wurde Jacob im Dezember 1935 verhaftet und erst nach Hinterlegung einer Kautions im Juli 1936 wieder auf freien Fuß gesetzt (Freispruch erst am 10.2. 1938). Er verlor seine Bibliothek und viele Handschriften.

Nach der Okkupation Österreichs durch Hitlerdeutschland am 22.3. 1938 neuerlich verhaftet. 1.4. 1938-10.1. 1939 KZs Dachau und Buchenwald. Nach der Freilassung Heirat mit Dora, geb. Angel (1889 Wien-1984 Berlin; Schwester von Ernst Angel, in erster Ehe mit Otto Soyka verheiratet), am 18.2. 1939 in Wien. Im April Emigration über GB in die USA (Ankunft im Juli), wo Jacob in New York lebte. Kurzzeitig von der American Guild for German Cultural Freedom unterstützt. Vom Deutschen Reich ausgebürgert. 1941-56 schrieb er immer wieder Beiträge für den "Aufbau" (NY). 1941 gründete er zusammen mit seinem Schwager Ernst Angel in New York die Gruppe "Friends of the European Writers and Artists in America". Weitere Teilnehmer waren Ivan Goll (für Frankr.), Wystan Hugh Auden, Ann Dunnagan (für GB), Raoul Auernheimer, Berthold Viertel (für Österreich.), Carl Zuckmayer (für Deutschland). E. Angel, der sich lieber dem PEN-Klub anschließen wollte, behinderte aber die weitere Arbeit. 1943 war Jacob mit dem Text "Heinrich Heine" in der von Emil

Ludwig und Henry Kranz in New York herausgegebenen Anthologie "The Torch of Freedom" vertreten. US-Bürger. Verbindung zu Friderike Zweig. 1953 Rückkehr nach Europa. Aufenthalte ohne festen Wohnsitz in London, Zürich, Hamburg, Frankfurt, München, Berlin, Salzburg. 1965 Mitglied des PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000./Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Hans Jaray

*1906-06-24

†1990-01-06

Gymnasium, anschließend Schauspielstudium an der Akademie für Musik und Darstellende Kunst. 1923-29 und 1932-33

Engagement am Deutschen Volkstheater. 1930-38 Schauspieler und Regisseur am Theater in der Josefstadt. Seit 1926 Darsteller in Stummfilmen. Verfasser zahlreicher Lustspiele.

Im März 1938 Flucht nach New York. 1942 Mitbegründer des Emigrantenensembles "The Players from Abroad".

1948 Rückkehr nach Wien; Tätigkeit als Regisseur und Schauspieler zuerst am Volkstheater, 1951-62 am Theater in der Josefstadt. 1954-64 Lehrer am Reinhardt-Seminar. Ab 1962 als freier Schauspieler und Regisseur tätig.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 339. Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Oskar Jelinek

*1886-01-22

†1949-10-12

1904 Abitur in Brünn. 1904-08 Studium Jus in Wien; Gerichtsjahr in Wien. Verehrer von Karl Kraus, der 1908 ein Gedicht Oskar Jelineks in der "Fackel" veröffentlichte. Ab 1910 Tätigkeit am Brünnener Landesgericht. Dann Einjährig-Freiwilliger. 1918 bestand er die Richteramtprüfung. 1919 gab er das Richteramt auf, um sich fortan dem Schreiben zu widmen. 1925 gewann er ein Preisausschreiben der "Velhagen & Klasing Monatshefte" mit der Novelle "Der Bauernrichter" (Preis von 5.000 Goldmark). 1926 Novelle "Die Mutter der Neun" über den Bauernaufstand in Oberösterreich. Im Juni 1933 gehörte Oskar Jelinek zu den 25 Unterzeichnern der Resolution des Wiener PEN-Zentrums gegen die "geistige Unterdrückung" in Hitlerdeutschland. Seine "Sämtlichen Schriften" wurden in Deutschland bereits 1935 mit "Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums" verboten; im März 1936 wurden seine in Leipzig lagernden Bücher beschlagnahmt.

1938 Flucht von Wien nach Brünn und im 1939 weiter nach Paris. 1940 nach New York. Im Juni 1943 Übersiedlung nach Hollywood. Zunehmend krank und hilflos. Juli 1945 US-amerikanischer Staatsbürger. 1947 wurde in Wien eine Dramatisierung (von Martin Costa) von Oskar Jelineks Novelle "Valnocha, der Koch" aufgeführt.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 340 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Anna Maria Jokl

*1911-01-23

†2001-10-21

Wuchs in Wien auf, besuchte eine Realschule. 1927 übersiedelte die Familie nach Berlin. 1929-32 Schülerin der Piscator-Schule. Dramaturgin für die "Ufa", schrieb Filmscripts ("Dr. Werner Klinkhardt", Leipzig 1932). Noch im April 33 erschien ihre Erzählung "Der Fremde", redigiert von Monty Jacobs, in der "Vossischen Zeitung". Anna Maria Jokl war zu diesem Zeitpunkt bereits nach Prag geflüchtet.

Journalistische Arbeiten für den Broterwerb ("Prager Tagblatt", "Radiojournal", "Prager Börsenkurier"), daneben schrieb sie einen Kinderroman für 10- bis 70jährige über Atomphysik "Die wirklichen Wunder des Basilius Knox". Das Buch erschien mit einem Vorwort von Oskar Kokoschka in tschechischer Übersetzung Anfang 1935. Freundschaft mit Kafkas Schwester Ottla, der sie ein berührendes literarisches Denkmal in ihrem Erzählband "Essenzen" (1993) setzte. Ihr zweites, damals entstandenes Kinderbuch "Die Perlmutterfarbe" konnte nicht mehr erscheinen. Das bei der Flucht zurückgelassene Manuskript wurde von einem Fluchthelfer nach Polen nachgebracht. Nach dem Krieg wurde es mit großem Erfolg verlegt. Nach der Besetzung Prags durch die Wehrmacht fand Anna Maria Jokl zunächst Zuflucht in der französischen Botschaft. Im April ging sie zu Fuß mit Hilfe eines Schmugglers über die Grenze nach Polen. Von einem Massenlager in Kattowitz floh sie nach Großbritannien.

Arbeit in der Lederwaren-Herstellung. Daneben schrieb und inszenierte sie Theaterstücke für Kinder und publizierte in "Zeitspiegel", "Young Czechoslovakia", "Frau in Arbeit".

Nach dem Krieg Studium der Tiefenpsychologie 1945-49 in London. Auf Anregung der Psychoanalytikerin Toni Sußmann besucht Anna Jokl den ersten Kurs des 1948 in Zürich neu gegründeten "Instituts für komplexe Tiefenpsychologie" (C. G. Jung-Institut), wo ihr der Kursabschluss aus antisemitischen Gründen verwehrt wurde. 1950 Reise nach Berlin (DDR) zur Verfilmung ihres von der Kritik als bestes Jugendbuch nach dem Krieg gefeierten Buches "Die Perlmutterfarbe". Nach zwei Monaten Aufenthalt aus der DDR ausgewiesen. Die Filmarbeiten wurden abgebrochen. Bis 1965 blieb Anna Maria Jokl in Berlin (BRD), arbeitete vornehmlich als Psychotherapeutin mit eigener Praxis und am Jüdischen Hospital und anderen Kliniken. 1965 Übersiedlung nach Jerusalem, wo sie ihre publizistische und psychotherapeutische Arbeit fortsetzte. Übersetzungen aus dem Englischen und Jiddischen. Außerdem Beiträge in hebräischen, deutschen und österreichischen Zeitschriften ("Frankfurter Allgemeine Zeitung", "Mnemosyne", "Merkur").

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 344 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Fritz Kalmar

*1911-12-13

Ps.: Harald/Richard Hauser, Robert Peter.

Exil: 1939 Bolivien, 1953 Uruguay.

Vater: Max K. (1873 Wien-1927 Wien), Bankbeamter. Mutter: Otilie, geb. Rosenfeld (1882 Nagy Kosztolány/Ungarn, heute Slowakei-1962 Montevideo). Brüder: Ernst (1913 Wien-1978 Dakar), Exil: 1939 Bolivien, 1958 Uruguay, 1973 nach Wien zurückgekehrt, Cafétier, Kabarettautor und -darsteller, Karikaturist; Heinz (*1918 Purkersdorf), Exil: 1940 Bolivien, 1953 Uruguay, lebt seit 1973 in Wien, Buchhalter. Mutter und Brüder hatten denselben Exilweg wie Fritz Kalmar. - Er finanzierte sich Mittelschule und Jusstudium an der Universität Wien z. T. als Nachhilfelehrer; 1935 Dr. jur. Absolvierung des Gerichtsjahres; Arbeit als Konzipient bei einem Rechtsanwalt. Begann indes sehr früh als Amateurschauspieler.

27. Jänner 1939 nach London; auf einem norwegischen Schiff, auf dem er als Schmierer geführt und als Hilfskraft eingesetzt wurde, kam Kalmar nach einem halben Jahr nach Peru; dann nach Bolivien. Zunächst Arbeit als Zimmermaler. 1941 war er in La Paz Mitbegründer und später Präsident der "Federación de Austríacos Libres en Bolivia" (FAL) und organisierte ein aktives Klub und Kulturleben. Von ihrer Gründung 1942 an gehörte er der Theatergruppe um G. Terramare und dessen Frau Erna Terrel an, für die er als Schauspieler und Bühnenautor (Lustspiel "Doppelte Buchführung", 1946) arbeitete. Nach dem Tod Terramares 1948 führte Fritz Kalmar die Gruppe weiter. Aufgeführt wurden sowohl Klassiker als auch sogenannte "Kammerrevuen" (von G. Terramare und Fritz Kalmar verfasste, locker zusammenhängende Szenenfolgen mit Liederinlagen im Stil der Wiener Vorkriegskabarets, aber ohne eigentliche Revue-Elemente; Komponist war Günther Meyer unter dem Ps. Manfredo Gynt). Seit 1951 auch Gastspiele E. Terrels und Fritz Kalmars (zuerst mit "Revue zu Zweien") in Montevideo. 1953 Heirat mit E. Terrel und Übersiedlung nach Montevideo. Bildung einer neuen Theatergruppe ("Kammerspiele") in Montevideo, in der auch die Brüder Ernst und Heinz (und dessen Gattin Mia) mitwirken. Daneben auch Opernregisseur in Montevideo, u. a. bei Giuseppe Verdis "Ernani".

Er trat auch als Erzähler, Essayist und Journalist in österreichischen und deutschen Periodika ("Lynkeus", "Wiener Journal") hervor. 1977 wurde sein Schauspiel "Im Schatten des Turmes" unter dem Ps. Harald Hauser am Wiener Volkstheater aufgeführt. Sein Einakter "Don José" wurde vom Theater in der Josefstadt in der Kellerbühne des Wiener Konzerthauses aufgeführt. - Bis 1990 war Kalmar ehrenamtlich österreichischer Honorar-Generalkonsul in Uruguay; in dieser Eigenschaft unterstützte er auch politisch verfolgte Bürger Uruguays. Er erhielt mehrere österreichische Auszeichnungen, u. a. 1976 das Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs. Kalmar lebt in Montevideo. - Materialien (Programme etc.) zu den Theateraktivitäten Kalmars finden sich in der DSt und in der Hamburger Arbeitsstelle für Exilforschung.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000./Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Friedrich Katz

Friedrich Katz wurde als Sohn von Bronia und Leo Katz geboren, kam mit seinen Eltern über Berlin, Paris und New York 1940 nach Ciudad de México, wo er 1945 die französische Schule abschloss.

K. studierte in New York, Ciudad de México, Wien (wo er 1954 promovierte), habilitierte sich 1962 an der Humboldt-Universität in Berlin (DDR), wo er bis 1970 auch lehrte.

Seit 1971 ist K. Professor für lateinamerikanische Geschichte an der Universität Chicago. Für seine Arbeiten zur Geschichte Mexikos wurde er von mexikanischer Seite wiederholt ausgezeichnet.

Bearbeitet von Konstantin Kaiser, Wien.

Leo Katz

*1892-01-22

†1954-08-09

(Pseudonyme: Joel Ames, Franz Wich, Leo Weiss, Maus)

Sollte nach dem Wunsch des Vaters Rabbiner werden. Besuch der Cheder-Schule in Sereth. Nach 1910 externe Matura in Wien. Studium Geschichte und Philosophie Universität Wien; Dissertation über das Judentum und die Schwarze Pest in Europa. 1920 Dr. phil. Trat 1919 der KPÖ bei und optierte für die österreichische Staatsbürgerschaft.

1920-22 in New York; 1921 Gründungsmitglied der Workers Party of America; Mitarbeiter an deren Parteiorganen: der jiddischen Zeitschrift "morgn frajhejt" und der "New Yorker Volkszeitung". Ab 1922 wieder in Wien. Mitarbeit am KPÖ-Zentralorgan "Rote Fahne". Beiträge für jiddische Zeitschriften der SU; auch für die russische satirische Zeitschrift "Ogonjok". Von April 1930 an in Berlin; zuerst in der Auslands-, dann Feuilletonredaktion der "Roten Fahne" (Zentralorgan der KPD).

Pfingsten 1933 Flucht nach Paris. Gründer und Redakteur der kommunistischen jiddischen Tageszeitung "naje presse". 1936-38 Waffeneinkäufer für die Spanische Republik. Reisen nach Prag, Belgien, Kanada, den Niederlanden, USA und in die baltischen Staaten. Im Mai 1938 wurde gegen Leo Katz die Ausweisung aus Frankreich verfügt, im Oktober reiste er mit Besuchervisum nach New York. Zwischen 1938 und dem frühen Tod 1954 entstanden in rascher Folge zwei große historische Essays, zwei Kinderbücher und sechs Romane. Im November 1940 mit Hilfe des "Joint Antifascist Refugee Committee" nach Ciudad de México. Ab Februar 1941 Leitung der KPD-Parteigruppe in Mexiko (Rücktritt auf eigenen Wunsch April 1942). Publikationen in der mexikanischen Tageszeitung "Novedades" und der Zeitschrift "Hoy". Mitarbeit "Austria Libre", "Alemania Libre" (beide México D. F.) und Austro American Tribune. 1942 Mitbegründer des Verlags "El Libro Libre".

September 1949 Rückkehr nach Wien. Leo Katz wollte sich mit der Familie zuerst in Israel niederlassen, sah aber nach mehrwöchigem Aufenthalt im Herbst 1949 keine Arbeitsmöglichkeiten als jiddischer oder deutschsprachiger Schriftsteller und Journalist.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 365 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Else Keren

†1995-05-29

(geb. Schächter)

Besuchte die Volks- und Mittelschule in Czernowitz. Eine weitere Ausbildung war nach der Besetzung von Czernowitz durch rumänische und deutsche Truppen (1941) nicht mehr möglich. Else Keren bildete sich im Selbststudium fort. 1945 verließ die Familie Czernowitz. Nach zweijährigem Aufenthalt in Bukarest und Kontakten zu zionistischen Kreisen, gelang es Else Keren, nach Paris auszuwandern. Dort begann sie Französisch und Englisch zu studieren, malte und zeichnete. Bekanntschaft und Freundschaft mit Paul Celan. Im Dezember 1949 unternahm sie eine Gesellschaftsreise nach Israel und kehrte nicht mehr nach Frankreich zurück.

Seit 1979 veröffentlichte sie regelmäßig literarische Beiträge in verschiedenen Zeitungen in Israel und im Ausland: "Die Stimme" (Tel Aviv), "Israel Nachrichten", "Lynkeus" (Wien), "Silhouette" (Berlin), "Mnemosyne" (Klagenfurt) u. a. In "Czernowitz" und "Bukowina" (Czernowitz), beides Zeitschriften in ukrainischer Sprache, erschienen Gedichte von Else Keren in ukrainischer Übersetzung.

Sie war Mitglied des Verbandes deutschsprachiger Schriftsteller in Israel und der Deutschen-Haiku-Gesellschaft. Während des Golfkrieges 1991, der die Erinnerung an die Verfolgung und Shoa in der Bukowina aktuell wachrief und sie seelisch stark belastete, verfasste sie ein literarisches Tagebuch und Gedichte (unveröffentlicht).

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 370 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Egon Erwin Kisch

*1885-04-29

†1948-03-31

Egon Erwin Kisch wurde am 29. April 1885 in Prag geboren, damals neben Wien und Budapest die kulturelle Hauptstadt der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, in der deutschsprachige, jüdische und tschechische Kultur im Wettstreit standen und zeitweise auch miteinander verschmolzen. Prag bot gerade im Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende eine überraschende Fülle deutschsprachiger Publizisten, Dichter und Künstler ein kulturell höchst produktives Umfeld. Unter ihnen traten wohl Franz Kafka (geboren 1883), Franz Werfel (geboren 1890) und der "Rasende Reporter" Egon Erwin Kisch international besonders hervor. Ihre "Nationalität" wird von Österreich reklamiert, von der Tschechischen Republik natürlich, und manchmal auch von Deutschland. Diese Prager Autoren schreiben in deutscher Sprache, wurden in der kulturellen Aufbruchsstimmung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie geboren, und publizierten nach dem Ersten Weltkrieg vor allem in Deutschland, ihr Werk gehört der ganzen Welt, ihr intellektueller und künstlerischer Hintergrund ist ohne Zweifel das politische, kulturelle und soziale Umfeld der zum Scheitern verurteilten Habsburgisch-Österreichischen Monarchie.

Egon Erwin Kisch gehörte dem berühmten "Prager Kreis" an. Das waren Künstler, Wissenschaftler und Schriftsteller, die sich im Café "Arco" regelmäßig trafen. Etwas ironisch sprach man über sie als die "Arconauten", unter ihnen natürlich Franz Kafka, Max Brod und Franz Werfel. Egon Erwin Kischs älterer Bruder Paul ging mit Franz Kafka in dieselbe Schulklasse des Prager Gymnasiums und studierte später Deutsche Literatur und Sprache.

Vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914 arbeitete Kisch als Lokalreporter, ab 1912 dann in Berlin als Mitarbeiter des "Berliner Tagblatts". Im Ersten Weltkrieg wurde Kisch, der als "österreichischer Soldat" im Rang eines Reserveoberleutnants schwer verletzt wurde, ins Pressehauptquartier des Wiener Kriegsministeriums abkommandiert und arbeitete unter dem später weltberühmten Schriftsteller Robert Musil.

In den ersten chaotischen Wochen nach dem Ersten Weltkrieg spielte der Revolutionär Egon Erwin Kisch eine historische Rolle in Wien und der österreichischen Innenpolitik. Kisch führte eine bewaffnete Revolutionsgruppe in Wien an, die sogenannte "Rote Garde", die aktiv in das Geschehen am Beginn der Gründung der Ersten Österreichischen Republik eingreifen wollte, um eine kommunistische Regierung in Wien einzusetzen. Am 3. November 1918, als die königlich-kaiserliche Armee kapitulierte, wurde die Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ) gegründet. Am 12. November war Kisch führend am geplanten und dann gescheiterten unblutigen und etwas operettenhaften Putsch der Kommunisten beteiligt. Er wurde in Wien verhaftet und drei Monate lang inhaftiert, 1919 dann auch Österreich ausgewiesen.

1920, auf seiner ersten großen Frankreichreise, begann Kisch seine journalistische Arbeit, die ihn bald als den "Rasenden Reporter" bekannt machte. In abenteuerlichen Reisen besuchte er Russland (vgl. "Zaren, Popen, Bolschewiken" 1926), China ("Asien grundlich verändert" 1932 und "China geheim" 1933), Afrika, Australien und die USA.

1933, nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Berlin, wurde er in Deutschland verhaftet und als tschechoslowakischer Staatsbürger nach Prag abgeschoben. Schon 1934 war er nach Spanien, Belgien, durch die Niederlande und dann nach Australien gereist, um gegen den Faschismus aufzutreten und zu informieren. Als ihm in Australien die Einreise verweigert wurde, sprang er kurzerhand vom Schiff auf die Kaimauer des Hafens in Melbourne, brach sich zwar dabei ein Bein, war aber - der Einwanderungsbehörde zum Trotz - in Australien gelandet (vgl. "Kisch's undelivered speech to Australia" 1934 in Melbourne).

1937/38 kämpfte er in Spanien an der Seite der Republikaner gegen Franco, 1938 erscheint im Verlag des österreichischen Bataillons (Barcelona und Madrid) seine Erzählung "Die drei Kühe" und im Verlag der Interbrigadisten "Soldaten am Meeresstrand" (1938).

1939 musste er Europa schließlich verlassen. Er versuchte in die USA zu flüchten, wo ihm als Kommunisten ein längerer Aufenthalt verweigert wurde. Eingeladen vom mexikanischen Präsidenten Lázaro Cárdenas reist Kisch schließlich 1940 nach Mexiko, wo er bis 1946 in der Avenida Tamulipas 152, Colonia Cóndesa mit seiner Wiener Frau Gisel Lyner de Kisch wohnte. In Mexiko war er Mitglied des Heinrich-Heine-Klubs und der Agrupación de los Checoslovacos Anti-Nazi-Fascistas de México. Präsident war Dr. Arpad Weissmann, zu den aktiven Mitgliedern zählte auch die Familie Stern aus Prag. Miroslava Stern (Miroslava Sternova) wurde später eine weltberühmte Filmschauspielerin.

"Egonek", wie Kisch von seinen Freunden genannt wurde, schrieb für die Zeitschriften der Exilanten, für das "Freie Deutschland" ("Alemania Libre"), die "Demokratische Post", "Austria Libre" und für die "Tribuna Isrealita". Der deutschsprachige Exilverlag "El Libro Libre" veröffentlichte zwei Bücher von Egon Erwin Kisch, seine Autobiographie "Marktplatz der Sensationen" (1942) und die "Entdeckungen in Mexiko" (1945). Dieses Buch wurde von Wenceslao Roces in Spanische übersetzt. 1946 kehrten Egon Erwin Kisch und seine Frau nach Prag zurück, wo er freilich seine Verbindung zu Mexiko nicht abbrechen ließ. Oft liest man wehmütige Erinnerung an seine (zweite) mexikanische Heimat aus seinen Zeilen. Am 31. März 1948 starb Kisch in Prag.

Pablo Neruda, der chilenische Dichter und Politiker, erinnerte sich an Egon Erwin Kisch:

"La Sal del Mundo se había reunido en México. Escritores exiliados de todos los países habían acampado bajo la libertad mexicana, en tanto la guerra se prolongaba en Europa, con victoria tras victoria de las fuerzas de Hitler que ya habían ocupado Francia e Italia. Allí estaban Anna Seghers y el hoy desaparecido humorista checo Egon Erwin Kisch, entre otros. Este Kisch dejó algunos libros fascinantes y yo admiraba mucho su gran ingenio, su infantil entretenimiento y sus conocimientos de prestidigitación. Apenas entraba a mi casa se sacaba un huevo de una oreja, o se iba tragando por cuotas hasta siete monedas que bastante falta le hacían al pobre gran escritor desterrado. Ya nos habíamos conocido en España y como él manifestaba la insistente curiosidad de saber por qué motivo me llamaba yo Neruda sin haber nacido con ese apellido, yo le decía en broma: Gran Kisch, tú fuiste el descubridor del misterio del coronel Redl - famoso caso de espionaje acaecido en Austria en 1914 -, pero nunca aclararás el misterio de mi nombre Neruda.

Y así fue. Moriría en Praga, en medio de todos los honores que alcanzó a darle su patria liberada, pero nunca lograría investigar aquel intruso profesional por qué Neruda se llamaba Neruda. La respuesta era demasiado simple y falta de maravilla que me la callaba cuidadosamente. Cuando yo tenía 14 años de edad, mi padre perseguía denodadamente mi

actividad literaria. No estaba de acuerdo con tener un hijo poeta. Para encubrir la publicación de mis primeros versos me busqué un apellido que lo despistara totalmente. Encontré en una revista ese nombre checo, sin saber siquiera que se trataba de un gran escritor, venerado por todo un pueblo, autor de muy heromas baladas y romances y con un monumento erigido en el barrio Mala Strana de Praga. Apenas llegado a Checoslovaquia, muchos años después, puse una flor a los pies de su estatua barbuda. (Pablo Neruda über Egon Erwin Kisch, in: Confieso que he vivido. Memorias, Editorial Seix Barral, 1974, páginas 222-223.

Kisch zählte zweifellos zu den prägenden Persönlichkeiten des mexikanischen Exils, der gemeinsam mit seiner Frau Gisl - er hatte die Wienerin 1920 kennengelernt und kurz vor der Flucht aus Europa geheiratet - 1939 aus dem besetzten Frankreich fliehen musste. Mit einem Visum für Chile und einem zweiten für Mexiko im Reisepass landeten die Kischs am 23. Dezember 1939 mit der "Pennland" in New York, wo er eingeladen war, an der 1939 geplanten Weltausstellung in New York mitzuwirken. Ein Freiheitspavillon sollte, gemeinsam mit amerikanischen Schriftstellern, errichtet werden. Doch dazu sollte es nicht mehr kommen. Die amerikanischen Einwanderungsbehörden verweigerten Egon Erwin Kisch die Einreise. Erst durch die Unterstützung der amerikanischen "Writers League", des Generalkonsuls der Tschechoslowakei in den USA, Arne Laurin, und den befreundeten Künstlern Franz C. Weiskopf, Hans Eissler und Okcar Maria Graf erhielt er eine befristete Erlaubnis, bis zur Weiterreise das Schiff zu verlassen.

Mexiko wurde Kischs letztes großes intellektuelles Abenteuer. In der Stadt Mexico erwarteten die deutschsprachigen Exilanten inzwischen mit Ungeduld den berühmten Kollegen und Asylanten, mit Freude und "Fiesta" wurden die Kischs am Bahnhof "Bella Vista" begrüßt. Schnell findet Kisch Zugang zur mexikanischen Gesellschaft, vor allem jedoch zu den Freunden und Bekannten aus Europa. Durch die Teilnahme in den Internationalen Brigaden im Spanienkampf spricht Kisch auch ganz passabel Spanisch. Die Gründung des Heine-Klubs und des Exilverlages "El Libro Libre" eröffnet ihm auch in Mexiko die Möglichkeit, in deutscher Sprache zu publizieren. Das erste Buchprojekt waren seine Erinnerungen "Marktplatz der Sensationen", die schon 1941 in New York, ohne wirklich wahrgenommen zu werden, in englischer Sprache als "Sensation Fair" veröffentlicht wurden (Modern Age Book, 1941). Die wesentlich überarbeitete Fassung erschien dann als erster Band des neu gegründeten "El Libro Libre" am 10. Juli 1942 und war in wenigen Wochen ausverkauft. Sie war die erste vorsichtige Buchproduktion der deutschsprachigen Exilanten in Mexiko, ein riskantes wirtschaftliches Unternehmen. Es gab nur eine Auflage von etwa 1000 Stück. Am 24. Juli 1942 wurden die Gründer des Verlags "El Libro Libre" vom Präsidenten Mexikos, General Ávila Camacho empfangen, Kisch überreichte sein frisch gedrucktes Buch.

Sein zweites Buchprojekt widmete Kisch ganz dem freundlichen Gastland Mexiko. Bis 1945 bereiste er - von einem privaten Gönner finanziert, der unbekannt bleiben wollte -, die Mexikanische Republik. Die Ergebnisse dieser gründlichen Recherchen erschienen im Frühjahr 1945 unter dem Titel "Entdeckungen in Mexiko".

Das letzte große Vorhaben konnte er also in Mexiko verwirklichen. Mit wissenschaftlicher Akribie betrieb Kisch sein Quellenstudium und verblüffte nicht nur die ausländischen Kollegen, sondern auch so manchen mexikanischen Kenner. Schon 1945 lag die spanische Übersetzung von Wenceslao Roces vor; sie erschien im spanischen Exilverlag "Nuevo Mundo", die zweite Auflage wurde 1959 vom Verlag "Grijalbo" herausgegeben.

Seit Bestehen des Heinrich Heine-Klubs war Kisch Mitinitiator dieses antifaschistischen Exil-Kulturprojekts gewesen. Im ersten Vorstand war er noch einfaches Mitglied, dem letzten Vorstand vor der Auflösung des Vereins gehörte er neben dem Wiener Präsidenten Dr. Leo Deutsch als Vizepräsident an.

Kisch gestaltete im Laufe von fünf Jahren zahlreiche Veranstaltungen des Heine-Klubs, so z. B. am 24. Juni 1942 einen Vortrag über "Humboldt, Mexiko und die Rassenfrage", am 9. Juli 1942 einen "Gedächtnisabend zu Ehren der Opfer von Lidice und Lichterfelde", am 23. Jänner 1943 wurde seine Novelle "Himmelfahrt der Galgentoni" als Theaterstück aufgeführt, am 3. Mai 1943 leitete er ein Referat von Gertrud Düby "Von den Zapoteken Oaxacas zu den Lakandonen in Chipas" ein. Die Veranstaltungen gipfeln im Fest zum 60. Geburtstag von Kisch, ein Bankett zu Ehren Kischs wird am 29. April 1945 gefeiert, am 10. Mai 1945 schenken ihm seine Freunde eine Theateraufführung: "Der Fall des Generalstabchefs Redl". Am 1. Februar 1946 schließt der so erfolgreiche Heine-Club seine letzte Veranstaltung, Egon Erwin Kisch hat mit Anna Seghers das Schlusswort.

Kisch ist sicher mehr als "nur" ein talentierter Journalist, er ist ein großer Erzähler, was er besonders in Mexiko beweisen kann, wo er beiden Werke veröffentlichen kann, die ihm nach seinem Tod den Ruf als Schriftsteller und Erzähler einbringen. Obwohl Kisch, der Weltreisende und ein immer ruhelos Schreibender war, war Kisch nie ein "rasender Reporter". Seine literarischen Arbeiten wurden mit bewundernswerter Akribie mit der Hand geschrieben, die fast unleserliche Handschrift wurde dann von seiner Frau mit Schreibmaschine geschrieben. Kisch überarbeitete und korrigierte seine Texte mehrmals. Auf seinen Entdeckungsreisen durch fremde Kontinente und durch Mexiko war sein Geist zwar immer mit besonderer Neugierde und Schärfe an "Ort und Stelle", sein Herz aber weilte immer weit weg, in dem ihm so vertrauten und einzig sicheren Ort, dem Raum seiner Heimat, in seinem Prag, das er nie wirklich verlassen hatte.

Seit Beginn des Zweiten Weltkriegs wusste Kisch, dass Prag nach den Wirren der nationalsozialistischen Diktatur nie wieder der alte vertraute Ort werden würde, das er nach dem Tod seiner Mutter verlassen hatte. 1945 erreichten ihn dann fürchterliche Nachrichten aus der Heimat. Tagelang sperrte sich Kisch in seinem Zimmer ein, bis ihn seine Prager Freundin Lenka Rainerova sprechen konnte: Arnold und Paul Kisch, seine Brüder, waren im Konzentrationslager der Nazi ermordet worden. Lenka Reinerová, die alte Freundin aus Prager Tagen, die auch in Mexiko Exil gefunden hatte, erzählte:

"Endlich kam der 8. Mai 1945. Ungefähr um neun Uhr früh erreichte mich die Nachricht, dass der Zweite Weltkrieg aus war ... "Schon gut, blhá", sagte Kisch in seiner rauh und zärtlichen Art, merkwürdigerweise aber ganz traurig, "sei in einer Weile fertig, ich hol dich ab. Wir haben beschlossen, alle gemeinsam im Restaurant Viena zu Mittag zu essen. Gisl und Theo kommen direkt aus der Stadt hin." Es gibt Tage, die man nicht vergessen kann. Dieser war so einer. Ich ging Egon Erwin Kisch entgegen, traf ihn auf der Straße unweit unserer (tschechoslowakischen) Gesandtschaft, an der Ecke Avenida Tamaulipas. Er blickte mir, ohne zu lächeln, entgegen, selbst in seinen Augen funkelte es nicht, seine ganze Person drückte unendliche Müdigkeit und Trauer aus. "Egonek", sagte ich erschrocken, "der Krieg ist doch zu Ende". "Eben". Er seufzte, hängte sich schwer in mich ein, wie jemand, der einen Halt sucht. "Was werden wir jetzt alles erfahren. Das ganze unfassbare Sterben."

Bearbeitet von Christian Kloyber, Strobl.

Alfred Kittner

*1906-11-24

†1991-08-14

1914-18 als Flüchtling in Wien. 1918 Rückkehr nach Czernowitz. Er absolvierte ein deutschsprachiges Gymnasium. Nach Erfüllung der zweijährigen Wehrpflicht in der rumänischen Armee Ende der 1920er Jahre nach Deutschland; Studium der Germanistik in Breslau; 1931 Studienabbruch und Rückkehr nach Czernowitz. Ab März 1932 Feuilleton- und Umbruchredakteur, Reporter und Korrektor der neu gegründeten Zeitung "Der Tag. Unabhängiges demokratisches Organ" (Czernowitz), die 1935 wieder eingestellt werden musste. Ab August 1935 beim neu gegründeten "Czernowitzer Tagblatt. Unabhängiges Informationsblatt" (Ende 1937 eingestellt). Nach 1938 Arbeit in der städtischen Bibliothek von Czernowitz.

Kittner blieb nach der sowjetischen Besetzung der Nordbukowina 1940 in Czernowitz. Nach der Besetzung Czernowitz' durch rumänische und deutsche Truppen 1941 zunächst ghettoisiert, dann im Sommer 1942 mit seiner Frau und seiner Mutter nach Transnistrien deportiert; Zwangsarbeit in einem Steinbruch am Bug; Aufenthalt in den Lagern Tschetwertenowka, Demidowka, Obodowka. Im Frühling 1944 von der Roten Armee befreit; Rückkehr nach Czernowitz. Bei der Deportation waren umfangreiche unveröffentlichte Manuskripte Kittners verloren gegangen; er schrieb jedoch in den Todeslagern weiter ("Reimchronik eines Deportierten"). Bereits im September 1944 erschienen drei Lagergedichte in der Zeitschrift "Internationale Literatur. Deutsche Blätter" (Moskau).

September 1945 Übersiedlung nach Bukarest. Ab 1958 freischaffender Schriftsteller und Übersetzer in Bukarest. Freundschaft mit Alfred Margul-Sperber (dessen Nachlass er auch betreute). Herausgeber einer Georg- Büchner-Auswahl, Übersetzungen aus dem Rumänischen ins Deutsche.

1980, nach dem Tod seiner Frau, emigrierte Kittner in die BRD, wo er sich in Düsseldorf niederließ. Er hatte ein halbes Jahrhundert lang deutschsprachige Gedichte aus der Bukowina gesammelt - die von ihm und Amy Colin herausgegebene Anthologie "Versunkene Dichtung der Bukowina" erschien posthum 1994. Alfred Kittners in Bukarest zurückgelassenes Archiv und seine Bibliothek sind verschollen.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 376 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Stefan Isidor Klein

*1889-05-10

†1960-10-06

Exil: 1938 CSR, 1939 GB.

Übersiedelte 1906 mit den Eltern nach Holicice (Ungarn, heute Slowakei). Gymnasium in Szakolca (Skalica) und Preßburg. Studium Jus und Philosophie in Preßburg und Wien. Übersetzer aus dem Ungarischen (u. a. von Béla Illés, György Bálint, Michael Foeldi, Jolánda Földes), Mitarbeiter des "Pester Lloyd" (Budapest). 1915 als Lungenkranker nach Davos. Seit 1918 Verbindung mit Hermynia Zur Mühlen (Heirat 1938 in Bratislava). 1919 mit ihr nach Frankfurt. Mitarbeit: "National Zeitung" (Basel), Bund (Bern), "Neue Zürcher Zeitung", "Die Tat" (Zürich) u. a. Weiterer Lebens- und Exilweg wie Hermynia Zur Mühlen.

Quelle: Bolbecher Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000./Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Ruth Klüger

*1933-06-10

Im Herbst 1937 besucht sie die erste Klasse Volksschule in Wien. Von März 1938 bis 1941 erhält sie an verschiedenen Schulen, die für die "übrig gebliebenen" jüdischen Kinder eingerichtet wurden, Unterricht. Nach der Vertreibung aus der Familienwohnung in verschiedenen jüdischen Quartieren untergebracht. Das letzte Jahr in Wien ohne soziale Kontakte, einziges Vergnügen und Zuflucht findet sie in der Literatur. In dieser Zeit legt sie ihren Rufnamen Susi ab und besteht auf ihren zweiten Namen Ruth. 1942 zusammen mit der Mutter und Großmutter (väterlicherseits) nach Theresienstadt deportiert. Die Großmutter stirbt bald darauf. Erhält Unterricht vom Rabbiner Leo Baeck. Mai 1944 mit der Mutter nach Auschwitz verbracht. Indem sie sich als bereits 15jährige ausgibt, entgeht sie der Selektion. Juni 1944 mit einem Arbeitstransport nach Christianstadt, einem Außenlager von Groß-Rosen, wo sie für Schwerarbeit eingesetzt wird. Beginnt im KZ Gedichte zu schreiben. Im Februar 1945 während der Evakuierung des Lagers gemeinsame Flucht mit der Mutter und einem Mädchen, das die Mutter bereits in Auschwitz 'adoptiert' hatte. Getarnt als deutsche Ostflüchtlinge, gelangen die drei Frauen nach Straubing (Bayern), bleiben unentdeckt bis zur Ankunft der US-Army.

1947 Notabitur und Inskription der Philosophie und Geschichte an der Universität Regensburg. 15.10. 1947 zusammen mit der Mutter Emigration nach New York. Nach großen Anfangsschwierigkeiten findet die Mutter Arbeit als Krankengymnastin. Ruth Klüger besucht das Hunter College, 1950 B. A. in Anglistik. Übersiedlung nach Kalifornien, Studium der Amerikanistik an der Berkely Universität; M. A. Anfang der 1960er Jahre Studium der Germanistik in Berkeley. 1963 Dr. phil. mit einer Arbeit über Barocklyrik. 1962-94 Universitätslehrerin an verschiedenen US-Universitäten. 1976-79 aktives Mitglied der Modern Language Association Commission on the Status of Women in the Profession. Mitte der 1970er Jahre wendet sich Ruth Klüger verstärkt feministischen Themen zu. 1977-84 Herausgeberin der Fachzeitschrift "German Quarterly". 1986 Professorin für Germanistik an der University of California, Irvine (UCI). 1988-90 Leiterin des kalifornischen Studienzentrums in Göttingen (BRD). Dort hat sie im November 1989 einen schweren Unfall, der sie bewegt, ihre Erinnerungen niederzuschreiben. "weiter leben" wird zu einem preisgekrönten Bestseller. Ruth Klüger lebt in Irvine und Göttingen.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 379 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Alma Johanna Koenig

*1987-08-18

Stammte aus wohlhabender jüdischer Familie. Eltern zum Katholizismus konvertiert. Alma Johanna Koenig wurde katholisch erzogen. Besuch einer höheren Mädchenschule. Mit den Eltern ab 1888 in Wien. 1918 erster Gedichtband "Die Windsbraut". 1920 erschien "Schibes", eine "Hundnovelle", die ihren Rang als Erzählerin begründete. 1925 erhielt sie den Preis der Stadt Wien für den Wikingerroman "Die Geschichte von Half dem Weibe" (Wien 1924). Verarmte durch den Verlust der Publikationsmöglichkeiten in Deutschland nach 1933. 1938 von den Nazis verfolgt, Verlust der Wohnung; achtmaliger Quartierwechsel. Schrieb in dieser Zeit den Roman "Der jugendliche Gott". Sie versuchte - vergeblich - zuerst nach Großbritannien und dann in die USA zu gelangen. 1942 Deportation in das KZ Minsk. Ihr Schicksal wurde von Marie-Thérèse Kerschbaumer in ihrem Buch "Der weibliche Name des Widerstands" (Olten, Freiburg 1980) literarisch gestaltet.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 384 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Arthur Koestler

*1905-09-05

†1983-03-03

Übersiedelt 1919 nach Wien, schreibt von da an in deutscher Sprache. Oberrealschule in Baden bei Wien. 1922 Immatrikulation an der Technischen Hochschule Wien, Mitglied der schlagenden zionistischen Burschenschaft "Unitas". Kurz vor Beendigung seines Studiums verbrennt er das Studienbuch und geht 1926 als Anhänger der "Revisionisten" (Jabotinsky) nach Palästina. Ab 1927 Auslandskorrespondent für Ullstein im Nahen Osten, dann ab Juli 1929 in Paris. 1930 in Berlin für Ullstein naturwissenschaftlicher, 1931 zusätzlich außenpolitischer Redakteur. Eintritt in die KPD; von Ullstein darum gekündigt. 1932/33 ausgedehnte Reise durch die SU. Schreibt sein erstes, von der Komintern gesponsertes (und zensuriertes) Buch, den Reisebericht "Weiße Nächte und rote Tage" (Charkow 1934).

Im September 1933 nach Paris. Verfasst, um Geld zu verdienen, 1934-39 unter dem Namen Dr. A. Costler eine dreibändige populärwissenschaftliche Sexualkunde (The Encyclopaedia of Sexual Knowledge). Gleichzeitig Arbeit an "The Gladiators", Arthur Koestlers erste Romanveröffentlichung (London 1939) und erster Teil einer Trilogie ("Darkness at Noon" - in über 30 Sprachen übersetzt).

1936 als Sonderkorrespondent nach Spanien. Anfang 1937 nach der Eroberung Malagas durch die Truppen Francos in Malaga verhaftet und als Spion zum Tode verurteilt. Nach einer internationalen Kampagne nach vier Monaten freigelassen. 1938 nach Paris, offizieller Austritt aus der KPD. Redakteur der sozialistischen Zeitschrift "Die Zukunft". 1939 Internierung im Lager Le Vernet. Nach der Entlassung im Jänner 1940, aus Angst vor neuerlicher Verhaftung, Eintritt in die französische Fremdenlegion. Im August 1940 Großbritannien. Kriegsberichterstatte (Manchester Guardian) und 1941/42 Freiwilliger in der britischen Armee. Seit 1940 schreibt Arthur Koestler nur mehr in englischer Sprache.

1950 schildert er seine Abkehr vom Kommunismus in dem Sammelband "The God, that failed" (Hg. Richard Crossmann, London 1950, Deutsch: "Der Gott, der keiner war", Konstanz 1959). Neben erfolgreichen politischen Romanen erweitert Arthur Koestler in den 50er Jahren seine autobiographischen Schriften um die Bände "Arrow in the Blue" (London 1951) und "The Invisible Writing" (London 1954). Ab 1955 beschäftigt er sich hauptsächlich mit Themen der Anthropologie, Biologie, Psychologie und Physik.

Unheilbar krank, entscheidet er sich zusammen mit seiner dritten Frau Cynthia für den Freitod.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 385 ff. (Ulrike Oedl/ Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Oskar Kokoschka

*1886-03-01

†1980-02-22

Oskar Kokoschka besuchte von 1904 bis 1909 die Kunstgewerbeschule in Wien. Von 1907 bis 1909 war er Mitarbeiter der "Wiener Werkstatt" und des Kabarett Fledermaus. Erstmals als Maler trat er auf Anregung von Adolf Loos in der "Kunstschau" in Wien auf. Seine avantgardistische Bildsprache erregte Aufsehen. 1910 und 1911 war K. Mitarbeiter der expressionistischen Zeitschrift "Der Sturm" in Berlin. Nach seiner Rückkehr nach Wien lernte er Alma Mahler kennen und war mit ihr bis 1914 liiert. Im Ersten Weltkrieg, an dem sich K. als Kriegsfreiwilliger beteiligte, erlitt er schwere Verletzungen. Von 1919 bis 1924 war K. Professor an der Akademie der Bildenden Künste in Dresden.

1933 kehrte er nach Wien zurück, flüchtete 1934 aus politischen Gründen nach Prag und 1938 ins Exil nach London. 1953 ging K nach Villeneuve am Genfer See. Im selben Jahr begründete er die "Schule des Sehens" in Salzburg.

Seine frühen literarischen Arbeiten sind vom Jugendstil geprägt. Zu nennen ist hier die Versdichtung "Die träumenden Knaben" (1908). Als Wegbereiter und Vorläufer des Expressionismus gelten seine Dramen: "Mörder, Hoffnung der Frauen" (1909 in Wien uraufgeführt), "Sphinx und Strohmann - Komödie für Automaten" (UA 1909 in Wien u. d. T. "Groteske" nimmt Elemente des absurden Theaters vorweg, "Der brennende Dornbusch" (UA 1917 u. d. T. "Schauspiel" in Dresden) und "Orpheus" (UA 1921 F. a. M.). Hier zeichnet sich K. Grundthema der unaufhebbare Gegensatz zwischen den Geschlechtern ab. In "Orpheus" wird die Figur der Alma Mahler ins Mystische gewandt. Formal zeichnet sich das Stück durch die Auflösung klassischer Handlungsabläufe, der Einbeziehung von Tanz und Gebärdensprache sowie ekstatischer Sprechteile aus.

Nach dem Expressionismus wendet sich K. einem nüchternen Erzählstil zu und tritt durch autobiographische Texte an die Öffentlichkeit. In seiner 1971 erschienen Autobiographie "Mein Leben" verbinden sich verschiedene Geschichten leitmotivisch. Der Umgang mit den Fakten wird durch die subjektive Wahrheit des Erlebens bestimmt. Als Auseinandersetzung mit den Nationalsozialismus und dem Krieg und als Plädoyer für Pazifismus kann der im Prager Exil konzipierte historische Roman "Comenius" (1973, Fernsehfassung 1974) gelesen werden.

Bearbeitet von Wilhelm Kuehs, Klagenfurt.

David Königsberg

Besuchte das Gymnasium in Brody und Czernowitz. Im 1. Weltkrieg diente er in der österreichisch-ungarischen Armee. Er lebte längere Zeit in Wien. Seine ersten Veröffentlichungen erschienen in verschiedenen galizisch-jiddischen Zeitschriften und Almanachen. Stark von Heinrich Heine beeinflusst, übersetzte er dessen "Buch der Lieder" ins Jiddische. Die Übersetzung wurde nie publiziert. Er führte die Form des Sonetts in die jiddische Lyrik ein. Um 1910 bildete er mit Schmucl Jankev Imber, Uri Zwi Grinberg, Berl Locker, Abraham Mosche Fuchs, Gershon Schofman die Lemberger Gruppe der jiddischen Schriftsteller. Mitarbeiter der in Wien erscheinenden jiddischen Zeitschrift "kritik". David Königsberg lebte nach dem 1. Weltkrieg als Bauer in einem galizischen Dorf in der Nähe von Lemberg. 1942 wurde er mit allen anderen Insassen des Ghettos in Janow von den Nazis ermordet.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 394./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Lili Körber

*1897-02-25

†1982-10-11

Ihr Vater war österreichischer Exportkaufmann in Moskau. Zu Beginn des 1. Weltkrieges musste die Familie Moskau verlassen. Matura in Bern. Studium Literatur in Wien und Frankfurt. 1923 Dr. phil. Dissertation über Franz Werfel. 1923-38 freie Schriftstellerin in Wien. Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei und des Bundes der Proletarisch-Revolutionären Schriftsteller Österreichs. Arbeitete als Ausbildnerin in Leningrad. Reise in den Fernen Osten. Verfasste 1934/35 eine Parodie auf Hitler, "Sato-San".

1938 Flucht nach Paris. Gab Deutsch-Stunden. Mitarbeiterin von Exilzeitschriften: "Pariser Tageblatt", "Pariser Tageszeitung". Beiträge in schweizer Zeitungen und in "Gavroche" (Paris). Als Serie wurde "Eine Österreicherin erlebt den Anschluß" im "Volksrecht" (Zürich) veröffentlicht.

Im Juni 1941 nach New York. Fabriksarbeiterin und Krankenschwester. Beiträge für: Neue Volks-Zeitung, New Yorker Staats-Zeitung und Herold, Das andere Deutschland (Buenos Aires). Nach 1945 Beiträge in der europäischen Presse wie "Geist und Tat", Arbeiter-Zeitung.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 395 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Trude (Gertrud) Krakauer

*1902-05-30

†1995-12-25

Geboren am 30.5. 1902 Wien als Tochter des Kinderarztes Dr. Heinrich Keller; Mutter Nelly, geb. Winter. Der Vater konvertierte unter dem Einfluss der Philosophie Moses Mendelssohns vom Judentum zum Protestantismus, war sozialdemokratischer Bezirksrat und Romanautor. Trude Krakauer wuchs in 6. Bezirk auf, besuchte die evangelische Volksschule am Karlsplatz und anschließend das Realgymnasium in der Albertgasse. Engagement in der sozialistischen Jugendbewegung. 1920 absolvierte sie einen einjährigen Kurs an der Fürsorgeschule der Stadt Wien; danach Beginn eines Medizinstudiums. Nach vier Semestern wechselte sie zum Studium der Staatswissenschaften. Ihre Lehrer waren Othmar Spann, Hans Kelsen; sie reichte eine Dissertation bei Max Adler ein, schloss sie aber nicht ab. Neben dem Studium Arbeit als Englischkorrespondentin für sozialdemokratische Stellen. Freundschaft mit Herta und Friedrich Scheu. Begann in dieser Zeit zu schreiben. Beeinflusst von Dostojewski und Karl Kraus, dessen Vorträge sie bis 1934 besuchte. Arbeit als Sekretärin. Ihr Bruder, Stefan Keller, geboren 1906, Redakteur der AZ, beging in einer schweren Lebenskrise 1934 Selbstmord.

Nach dem "Anschluss" verliert sie ihre Stellung, der Vater erhält Berufsverbot. Durch ihre Jugendfreundin Thea Weiss erhält sie ein kolumbianisches Arbeitsvisum; Versuche, in andere Länder zu exilieren, scheiterten. Ende Dezember 1938 Ankunft in Kolumbien. Arbeit als Übersetzerin und Sekretärin in Bogotá. Heirat mit Dr. Emil Krakauer, Chemiker, geboren in Nikolsburg (Mähren).

Aktiv im "Comité de los Austríacos Libres", für das sie zusammen mit der deutschen Schriftstellerin Margot Neumann-Hermer Literaturlesungen und andere Vorträge vorbereitet. 1952-77 Arbeit in der deutschen Handelsvertretung, später Botschaft. Übersetzte lateinamerikanische Autoren ins Deutsche, so Jorge Guillén, Guillermo Valéncia, León de Greiff, Rubén Darío, José Asunción Silva, Rafael Pombo.

Krakauers eigene Dichtungen und Prosa blieben unveröffentlicht. Ein einziges Mal besucht sie Anfang der 1980er Jahre Wien. Gedichte in "Mit der Ziehharmonika" (Nr.3/1994). Am 25.12. 1995 starb Trude Krakauer in Bogotá.

Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Theodor Kramer

*1897-01-01

†1958-04-03

Hausunterricht; ab 1905 Volksschule in Niederhollabrunn, 1907/08 Realgymnasium Stockerau, 1908-14 Realschule Wien. 1914/15 Exportakademie Wien. 1915 Meldung als Einjährig-Freiwilliger zum Kriegsdienst. 1916 in Wolhynien schwer verwundet. 1918-21 Studium an der Universität Wien ohne Abschluss. 1919-21 Beamter der Deutsch-Österreichischen Kriegs-Getreide-Anstalt in Wien. 1921 Buchhändler und Buchvertreter in Wien. 1926 erste Gedicht-Veröffentlichung. 1927 tritt Theodor Kramer unter dem Eindruck des am 15. Juli 1927 ("Justizpalastbrand") von der Polizei an demonstrierenden ArbeiterInnen verübten Massakers der Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei Österreichs (SDAP) bei; Durchbruch zu eigenständigem Schreiben. Kramer war und blieb ausschließlich Lyriker. Publiziert bis zur Machteinsetzung Adolf Hitlers Gedichte in ungezählten Zeitungen und Zeitschriften aller deutsch sprechenden Gebiete. 1931 schwere Erkrankung, danach notgedrungen freischaffender Schriftsteller. 1933 Mitglied der nach dem Februar 1934 zwangsweise aufgelösten Vereinigung sozialistischer Schriftsteller; zuletzt stellvertretender Vorsitzender. 1933 Heirat mit Inge Halberstam (1894 Baden bei Wien-1969 London), SchauspielerIn, Rezitatorin.

Nach dem Februar 1934 (Niederschlagung des Aufstandes gegen den diktatorisch regierenden Bundeskanzler Engelbert Dollfuß) von Freunden durch Bildung einer "Theodor Kramer-Gesellschaft" mit monatlichen Beiträgen unterstützt. Im Mai 1938 werden Kramer und seine Frau aus ihrer Wohnung vertrieben; langwierige Bemühungen um eine Ausreisemöglichkeit; Selbstmordversuch im August. 1939 mit "sämtlichen Schriften" in der "Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums" der Reichsschrifttumskammer angeführt. 20.7. 1939 Ausreise London. 1941 als "feindlicher Ausländer" interniert im Lager Huyton bei Liverpool und auf der Isle of Man (Promenade Camp). Danach in London und Wolverhampton. Mitglied des Free Austrian P.E.N. (dessen Vorstand er ab 1942 angehört). Mitglied des Austrian Labour Club (SDAP). Ab Jänner 1943 Bibliothekar am County Technical College in Guildford (Surrey). 1943 Gedichte in der Anthologie "Zwischen gestern und morgen". Zunehmende Vereinsamung in Guildford; wegen schwerer Depressionen wiederholte Sanatoriumsaufenthalte. Führt eine gewaltige Korrespondenz (u. a. mit Erwin Chvojka, dem späteren Betreuer seines Nachlasses und Hrsg. seines Werks, Michael Guttenbrunner, Grete Oplatek, Ernst Waldinger, Harry Zohn). 1957 zurück nach Wien. 1958 erhielt Theodor Kramer posthum den Preis der Stadt Wien. In den 1970er Jahren beinahe vergessen. 1984 wurde in Wien die Theodor Kramer Gesellschaft gegründet.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 403 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Karl Kraus

*1874-04-28

†1936-06-12

Karl Kraus wurde als neuntes und letztes Kind des jüdischen Kaufmanns und Fabrikanten Jacob Kraus und dessen Frau Ernestine in Böhmen geboren. Schon im Alter von drei Jahren kam K. nach Wien. Von 1892 bis 1896 besuchte er das Franz-Josephs-Gymnasium. Danach belegte er Vorlesungen an der juristischen, dann an der philosophischen Fakultät in Wien. Sein Interesse galt vor allem der zeitgenössischen Literatur und dem Theater.

Im Jänner 1893 missglückte ein Versuch, sich als Schauspieler (Franz Moor in Schillers "Die Räuber" im Rudolfsheimer Volkstheater) zu profilieren. Seine Lesungen aber, in denen er z. B. aus Werken von Detlev von Liliencron und Arno Holz sowie "Die Weber" von Gerhart Hauptmann vortrug, fanden großen Anklang.

Schon mit seiner ersten satirischen Publikation "Die demolirte [!] Literatur" (1897) - eine Anspielung auf den Abbruch jenes Hauses, in dem das Café Griensteidl untergebracht war, wo sich die Schriftsteller des "Jung Wien" trafen - stellte der 22jährige K. seine spitze Feder und seinen treffenden Witz unter Beweis. 1898 griff er mit "Eine Krone für Zion" nicht nur Theodor Herzl, den Begründer des Zionismus, an, sondern auch den Zionismus selbst. Herzl war Mitarbeiter der von K. heftig kritisierten "Neuen Freien Presse", die K. als Ausdruck des der Korruption verfallenen liberalen Bürgertums verstand und später in seiner Zeitschrift "Die Fackel" häufig attackierte.

Am 12. Oktober 1899 trat er aus der Israelitischen Kultusgemeinde aus, da er in der Assimilation die einzige Chance des Judentums sah, und ließ sich 1911 taufen - Adolf Loos war sein Taufpate. Nach dem Ersten Weltkrieg verließ er die katholische Kirche wieder. Anlass war die Uraufführung von Hugo von Hofmannsthals Mysterienspiel "Das Salzburger Große Welttheater" bei den Salzburger Festspielen 1922. K.s sehr kritisches Verhältnis zum Judentum lässt sich nicht mit dem Schlagwort "jüdischer Selbsthass" abtun, sondern ist Teil seines kulturphilosophischen Konzeptes, in dem K. den unzertrennlichen Zusammenhang zwischen kapitalistischer Geldwirtschaft und Judentum konstruiert. K. wandte sich aber vehement gegen den Antisemitismus der Nationalsozialisten.

Am 1. April 1899 erschien die erste Ausgabe der Zeitschrift "Die Fackel", die K. bis 1936 herausgab. Ab 1912 bis zu seinem Tod verfasste er alle Beiträge selbst. Schon die erste Nummer brachte einen überwältigenden Erfolg. Nach wenigen Wochen waren 30.000 Exemplare verkauft. "Die Fackel" sollte sich zu einer der bedeutendsten kritischen und satirischen Zeitschriften des 20. Jahrhunderts entwickeln. Die Gesamtausgabe umfasst etwa 21.000 Seiten. In den ersten Jahren deckte K. in seiner Zeitschrift immer wieder Skandale auf. Ein guter Teil des Erfolges dürfte auf diesen Enthüllungsjournalismus zurückzuführen sein, den K. professionell betrieb. Von den unzähligen Prozessen, die gegen ihn angestrebt wurden, verlor er die wenigsten. Aus einer Zeitschrift, die Korruption, Machtmissbrauch, Doppelmoral und völkische Ideologie bekämpfte, machte K. ein satirisches Organ, das verstärkt auch Ideologie- und Sprachkritik pflegte. Die schärfste Waffe von K.s Satire war das Zitat und die "Glosse".

1902 griff er in "Sittlichkeit und Kriminalität" den doppelbödigen Umgang der Gesellschaft moralischer Vorstellungen an. Mit "Heine und die Folgen" (1911) kritisierte K. den instrumentellen Umgang der zeitgenössischen Literatur mit der Sprache. Wie um den Kontrast deutlich zu machen, begann er 1916 mit dem "Theater der Dichtung", in dem er dramatische Texte in voller Länge rezitiert und las u.a. Shakespeare, Goethe, Raimund, Nestroy und Jacques Offenbach. Damit versuchte er auf das Sprachbewusstsein früherer Zeiten hinzuweisen und gegen die Sprachlosigkeit seiner Epoche anzukämpfen.

Der entscheidende Einschnitt in Ks. Leben war der Erste Weltkrieg. Selbst für den Kriegsdienst untauglich, musste er mit ansehen, wie viele seiner Freunde umkamen; unter ihnen Georg Trakl, der nach einem Selbstmordversuch am 3. November 1914 im Militärspital Krakau starb. K. stellte sich auf die Seite der Opfer dieses Krieges, klagte die Kriegshetzer und deren Büttel an und entlarvte sie mit bissigem Spott. Auch mit der Kriegsbegeisterung einiger seiner Schriftstellerkollegen, z. B. mit Hugo von Hofmannsthal, Ludwig Ganghofer, Alfred Kerr, Ottokar Kernstock oder mit der Autorin und Kriegsberichterstatlerin Alice Schalek, rechnete K. auf dem Papier ab.

In seinem Drama "Die letzten Tage der Menschheit" (1919) zeichnet er ein umfassendes Bild des Krieges im Hinterland und an der Front. Das einem "Marstheater" zugeordnete Drama spannt den weiten Bogen vom Begräbnis des ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand und dessen Frau bis zu den apokalyptischen Dimensionen des Epilogs "Die letzte Nacht", in dem z. B. der Herausgeber der "Neuen Freien Presse" als Herr der Hyänen auftritt und die gesamte Menschheit vom Mars ausgelöscht wird. Formal vereinen "Die letzten Tage der Menschheit" verschiedene Genres und Stile, die verschiedenartige Inszenierung ermöglichen: Dokumentartheater, Revue und Kabarett, expressionistischer Stil und an Shakespeare mahnende Monologe und Dialoge (z. B. Optimist und Nörgler). Zahlreiche Entwicklungen des modernen Theaters werden vorweggenommen.

Nach dem Ersten Weltkrieg beeinflusst K. maßgeblich das literarische Leben im deutschsprachigen Raum. Er war es, der Franz Werfel zuerst förderte und dann verstieß.

In politischer Hinsicht musste er erkennen, dass "Die letzten Tage der Menschheit" noch nicht vorbei waren, sondern gerade erst begonnen. In den 1920er Jahren kennzeichneten drei große Fehden K. öffentliches Wirken. In einer spektakulären Plakat-Aktion zwang er den Boulevard-Journalisten Imre Békessy, Wien zu verlassen. Gegen Békessy sei der Herausgeber der Presse ein Monument an Integrität, höhnte K. Weniger Erfolg war ihm bei seiner Attacke gegen den Polizeidirektor Johann Schober beschieden. Schober war dafür verantwortlich, dass bei einer Arbeiterdemonstration am 15. Juli 1927 und dem daraus resultierenden Brand des Justizpalastes 90 Tote und 600 Verletzte zu beklagen waren. Schober wurde 1929 österreichischer Bundeskanzler und später Außenminister der Ersten Republik.

"Mir fällt zu Hitler nichts ein." Dieser erste Satz in "Die dritte Walpurgisnacht" wird häufig zitiert, um Ks. Schweigen gegenüber dem Nationalsozialismus zu belegen. Dabei wird unterschlagen, dass sich K. schon in den 1920er Jahren gegen die "Hakenkreuzottern" zur Wehr setzte und dass dem berühmten Satz einige hundert Seiten der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus folgen. Das geplante "Fackel"-Heft "Dritte Walpurgisnacht" wurde von K. aber zurückgezogen, da er Freunde in Deutschland nicht in Gefahr bringen wollte, und erschien erst posthum 1952.

Engelbert Dollfuß, jenem österreichischen Bundeskanzler, der die Erste Republik durch die

autoritäre Maiverfassung des Jahres 1934 in einen ständestaatlichen Bundesstaat umwandelte, bezeichnete K. einmal als das kleinere Übel gegenüber Hitler, dann wieder als integeren Staatsmann. Diese politische Einschätzung von wurde K. v. a. von seinen linken Kritikern angekreidet. "Die Fackel" Nr. 890-905, in der sich K. zu dieser Problematik äußert, kostete ihm die Sympathie Bert Brechts und Walter Benjamins. Seine Anhänger im Lager der Sozialdemokratie wandten sich von ihm ab. Doch K. blieb bei seiner Position. Die Ermordung von Dollfuß im Juli 1934 im Zuge eines nationalsozialistischen Putschversuches traf den kranken K. dementsprechend schwer.

"Die Fackel" erschien über einen längeren Zeitraum nicht. Seine Vorlesungen, die von Gegnern gestört wurden, verlegte K. in den privaten Bereich. Im April 1936 fand die 700. Vorlesung statt. Schon seit der Vorkriegszeit hatte K. konsequent seine immens wirkungsvolle Vortragskunst entwickelt, die viele in den Bann zog, z. B. Elias Canetti. Am 12. Juni 1936 starb K. an einem Herz- und Gehirnschlag.

Bearbeitet von Wilhelm Kuehs, Klagenfurt.

Anna Krommer

*1924-03-31

Exil: 1933 CSR, 1939 GB, 1949 Israel, 1951 USA.

Vater: Helmut Krommer. (1891 Troppau-1973 Boston, Massachusetts), Journalist, Maler und Graphiker.

Mutter: Valerie, geb. Weisz (1895 Usch, Galizien/Polen-1948 Guildford, Südengland).
Schwester: Barbara (*1923 Berlin), verh. Sadagopan. - Aufgewachsen in Berlin, wo der Vater in der Redaktion des sozialdemokratischen "Vorwärts" tätig war. 1933 Flucht mit Familie in die CSR. Deutsches Mädchenlyzeum Prag bis März 1939. Juni 1939 mit Mutter und Schwester nach Großbritannien, wo sie mit dem schon früher nach Jugoslawien geflüchteten Vater wieder zusammentrafen. 1941-44 Studium an der Kunstgewerbeschule des Guildford Technical College, Surrey. Freundschaft und Korrespondenz mit dem am College ab 1943 als Bibliothekar tätigen Theodor Kramer. 1944/45 Abschluss des Studiums mit Stipendium der Tschechoslowakischen Kunstgewerbeschule im Exil in Chelsea (London). Kurzzeitige Anstellung am Covent Garden Theatre in London. Verlor die CSR-Bürgerschaft, weil sie von ihrer Mutter, die in Theresienstadt ehemalige KZ-Häftlinge betreute, gewarnt, nicht zurückkehrte. Alle Verwandten der Mutter waren als "Juden" in NS-Konzentrationslagern ermordet worden (so auch der Bruder der Mutter, der Maler und Zeichner Arnold Weisz, Ps. Peter A. W. Kubíncan).

1946/47 Briefzensorin für die US-amerikanische Militärbehörde in Offenbach. 1948 illegal nach Israel, um sich der israelischen Armee anzuschließen. Als Frau wird Anna Krommer aber nicht mehr benötigt. Rückkehr nach Großbritannien. Mit dem Vater im Jänner 1951 in die USA (Ankunft 2. Februar 1951). Im selben Jahr nochmalige Rückkehr nach Israel; noch vor ihrer Ankunft ertrinkt ihr Verlobter in Israel in einem Hochwasser. Aufenthalt in einem Kibbuz. In dieser Zeit entsteht ihr erster Gedichtband. Ab September 1952 wieder in den USA, lebt sie zuerst in Boston, ab 1953 in Ne York, ab 1962 in Washington. 1957 wird sie US-Bürgerin. Viele Beiträge (Gedichte, Erinnerungen, Reiseberichte, Essays) in Anthologien und Zeitschriften: "Aufbau", "New Yorker Staatszeitung" und "Herold", "Literatur und Kritik" (Wien), "Frankfurter Hefte", "Washington Journal", "Mnemosyne" (Klagenfurt), "Mit der Ziehharmonika", "Decision" (Hamburg).

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 90 f./Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Simon Kronberg

*1891-06-26

†1947-11-01

Besuchte die Realschule in Wien-Brigittenau. 1912 Beginn eines Lehramtsstudiums in Wien, doch 1913/14 Student der "Bildungsanstalt für Musik und Rhythmus" (Emile Jaques-Dalcroze) in Hellerau bei Dresden, dann Schauspielunterricht in Düsseldorf; hier auch Ausbildung zum Phonetiklehrer. 1915 in Wien und Bonn, dann Übersiedlung nach Berlin; Schauspielunterricht bei Maria Moissi-Urfus; Mitarbeit an den Zeitschriften "Die Aktion" und "Die Dichtung". 1917-20 Magistratsangestellter in Berlin, Abteilung für Kohlenversorgung. 1921 erschien der Prosaband "Chamlan" bei Gustav Kiepenheuer in Potsdam (seine einzige Buchveröffentlichung zu Lebzeiten). 1923 Beamter des Keren Hajessod (Jüdischer Nationalfonds) in Berlin. Jugendführer und Chorleiter des Jung-Jüdischen Wanderbundes.

Oktober 1934 nach Palästina; Kibbuz Giv'at Chajim; Schuster, später Tätigkeit als Stimmbildner, Inszenierung von Sprechchören zur Erlernung des Hebräischen. Schrieb weiter Deutsch. 1937 Übersiedlung nach Haifa. In Palästina schrieb Kronberg vor allem eine Reihe von Theaterstücken in der Tradition der Arbeiter-Sprechchöre.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 413 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Minna Lachs

*1907-07-10

†1993-06-22

Nach Ausbruch des 1. Weltkrieges im Herbst 1914 mit den Eltern nach Wien geflüchtet. Sie wurde geprägt durch ein aufgeklärtes jüdisches Elternhaus und die jüdisch-sozialistische Jugendbewegung; Mitglied, später Leitung einer Gruppe des Haschomer Hazair, wo sie Manès Sperber kennen lernte. Besuchte ein Mädchenrealgymnasium. Sprachenkenntnisse: neben Deutsch und Polnisch, auch Hebräisch, Englisch und Französisch. 1927-33 Studium der Germanistik, Romanistik, Pädagogik und Psychologie an der Wiener Universität, Dr. phil. Ihre Dissertation schrieb sie über die deutsche Ghettoliteratur, vor allem über Karl Emil Franzos, dessen Nachlass sie auch bearbeitete. Lehramtsprüfung für Mittelschulen und Unterricht an einer privaten Maturaschule. Übersetzungen von Kurzgeschichten aus dem Hebräischen. 1930 Mitglied der SDAP. 1932 Heirat mit Dr. Ernst Lachs. 1933 Lehrerin für Deutsch und Französisch.

1938 Flucht in die Schweiz. Ihre Eltern und Geschwister entkamen nach Palästina. 1941 über Großbritannien nach New York. Arbeitete in verschiedenen Gelegenheitsjobs; Übersetzungen; schrieb für Zeitungen. Lehrerin für Hebräisch und Französisch. 1943 Übersiedlung nach Arlington, Washington D. C.

1947 Rückkehr nach Wien. Arbeitete als Lehrerin am Mädchenrealgymnasium Rahlgasse. 1954-72 Direktorin des Bundesrealgymnasiums Haizingergasse. Ab 1950 Mitarbeiterin in der österreichischen UNESCO-Kommission. Nach 1947 pädagogische und bildungspolitische Arbeiten und Kinderbücher. Veranstalterin und Leiterin von Symposien, u. a. "Das benachteiligte Kind", "Schule und Behinderte", "Frauen und Behinderung". Herausgeberin einer Anthologie österreichischer Frauenlyrik "Und senden ihr Lied. Lyrik österreichischer Dichterinnen vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart" (Wien, München: Jugend und Volk 1963.). Mehrfach ausgezeichnet: Goldenes Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich; Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien; Medaille des japanischen Unterrichtsministeriums für Verdienste um die Erziehung zur internationalen Verständigung.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 419 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Paul Lazarsfeld

*1901-02-13

†1976-08-31

Paul Lazarsfeld war in Wien auf dem Gebiet der Jugendsoziologie tätig. Er ging 1933 mit einem Stipendium der Rockefeller Foundation in die USA. 1935 fasste er den Entschluss, in den Vereinigten Staaten zu bleiben. Zwei Jahre später wurde er Direktor des "Office of Radio Research" an der Princeton University. 1939 wechselte er mit dem Institut an die Columbia University. Von 1940-1967 war er Professor an der Columbia University New York.

L.s Leistungen erstrecken sich vor allem auf die empirische Sozialforschung, für die er mathematische Modelle entwickelte. Die quantitative Analyse gesellschaftlicher und politischer Verhaltensweisen wandte er vor allem in der Kommunikations- und Wahlforschung an. Dabei erkannte er die Bedeutung der sogenannte Opinion leaders (Meinungsführer).

Bearbeitet von Wolhelm Kuehs, Klagenfurt.

Maria Leitner

*1983-07-02

1896 Übersiedlung nach Budapest. 1910-13 Studium in der Schweiz. Danach als Journalistin bei der Budapester Zeitung "Az Est" ("Der Abend"). Während des 1. Weltkrieges Mitarbeiterin und Korrespondentin ungarischer Zeitungen. Schloss sich der ungarischen Revolution 1919 an, Mitglied der KP Ungarns. Nach dem Sieg der Konterrevolution Flucht nach Wien. 1922-23 Berlin. 1924-28 unternahm sie für den Ullstein-Verlag Reisen als Reporterin nach Süd- und Nordamerika. Den Frauenproblemen widmete sie dabei stets besondere Aufmerksamkeit. Schrieb sozialkritische Reportagen, Erzählungen, Novellen. Noch im Jänner 1933 veröffentlichte Maria Leitner den antikolonialistischen Roman "Wehr dich, Akato!" und die sozialkritische Serie "Frauen im Sturm der Zeit". Mitglied des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands.

1933 Flucht nach Paris. Reportagen in Exilzeitschriften, die sich durch detaillierte Kenntnis der Lebensrealität in Deutschland auszeichnen, so "Dorfschule im Dritten Reich" (in: "Das Wort"/Moskau).

In Paris schrieb sie an einem Roman über ihre Kindheit und Jugend in der k.u.k. Monarchie. Im Mai/Juni 1940 im Lager Gurs interniert. Im Juli Flucht nach Toulouse und weiter nach Marseille. Während der Internierung und der Flucht gingen wichtige Manuskripte verloren. Möglicherweise hielt sie sich 1940/41 in Antwerpen (Belgien) auf. Letzter Brief 22.4. 1941 aus Marseille.

Maria Leitner bemühte sich intensiv um ein Visum für die USA - aber leider erfolglos. Sie war von den US-Behörden als Ungarin - und damit als angeblich weniger gefährdet - eingestuft worden, wie aus einem ihrer letzten Briefe hervorgeht. Im Frühjahr 1942 wurde sie nochmals im Büro des American Rescue Committee in Marseille gesehen: eine völlig verzweifelte Frau, die dringend ärztlicher Hilfe bedurfte. Maria Leitner dürfte verhungert sein.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 435 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Jakov Lind

*1927-02-10

Schriftsteller, Schauspieler, Maler.

Besuchte das Zwi Perez Chajes-Gymnasium in Wien und war Mitglied der zionistischen Jugendorganisation "Barak" (Blitz). Seine Eltern emigrierten nach Palästina. Im Dezember 1938 mit einem Kinderflüchtlingstransport nach den Niederlanden. 1943 mit gefälschten niederländischen Papieren unter dem Namen Jan Gerrit Overbeek als Schiffsjunge auf einem Rheinschlepper in Deutschland; zuletzt in Dillenburg sogar als Kurier einer Abteilung des Reichsluftfahrtministeriums.

1945-50 in Palästina/Israel; diente in der israelischen Luftwaffe. Erste Veröffentlichung einer Erzählung ("Das Tagebuch des Hanan Malinek" in Fortsetzungen in "Aschmoret"). Neben und vor seiner schriftstellerischen Tätigkeit arbeitete er auch als Fischer, Orangenpflücker, Bauarbeiter, Büroangestellter, Photograph, Privatdetektiv, Presseagent, Zensor, Journalist, Übersetzer, Regieassistent und Filmemacher. 1950-54 wieder in Wien, um sich am Max-Reinhardt-Seminar zum Schauspieler ausbilden zu lassen. 1954 übersiedelte Jakov Lind nach London.

Seit Ende der 1960er Jahre schreibt er ausschließlich in englischer Sprache. 1965-75 wiederholt Gastprofessor für Creative Writing an US-amerikanischen Universitäten. Anfang der siebziger Jahre trat er als Aquarellmaler hervor. - Jakov Lind lebt in London, teilweise auch in New York und Deya (Mallorca/Spanien).

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 446 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Mira Lobe

*1913-09-17

†1995-02-06

(geb. Rosenthal)

Wuchs in einer wohlhabenden, sozialdemokratisch orientierten, jüdischen Familie auf. Nach der Matura inskribierte sie Publizistik an der Berliner Universität, musste ihr Studium wegen der NS-Hochschulgesetze abbrechen. Ausbildung als Maschinenstrickerin an einer Modeschule. 1936 Emigration nach Palästina, wo sie u. a. als Buchbinderin arbeitete. 1940 Heirat mit dem Schauspieler und Regisseur Friedrich Lobe (eigentlich Löbenstein, 1889 Frankfurt-1958 Wien), der am "Ohel"-Theater in Tel Aviv tätig war. 1943 beginnt Mira Lobes schriftstellerische Tätigkeit. 1948 erscheint ihr erstes Kinderbuch "Insu-Pu" auf Hebräisch. 1950 kam sie mit ihrem Mann, und der gemeinsamen Tochter nach Wien. Friedrich Lobe war als Schauspieler und Regisseur am Neuen Theater in der Scala tätig. Nach Schließung des Theaters 1956 vorübergehende Übersiedlung der Familie nach Berlin (DDR), wo Friedrich Lobe wiederum als Antikommunist angegriffen wurde. 1958 neuerliche Rückkehr nach Wien.

Mira Lobe verfasste rund 50 Kinder- und Jugendbücher. Im Mittelpunkt ihrer Bücher steht ein starkes soziales und sozialistisches Engagement. Ihre Kinderbücher wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt, dienten als Vorlagen für Radio- und Fernsehspiele und wurden für die Bühne bearbeitet. 1972 großer Erfolg mit dem Kinderbuch "Das kleine Ich bin ich". Wegen ihres 1974 erschienenen Kinderbuches "Die Räuberbraut" wurde sie in der österreichischen Presse "Mutter des Terrorismus" gescholten.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 450 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Fritz (Bedrich) Löhner

*1883-06-24

†1942-12-04

(eigentlich: Bedrich Löwy; Pseudonym: Beda)

Gymnasium in Wien; Mitglied der zionistischen Mittelschulverbindung "Giskala". Schon als Mittelschüler Gedichte unter dem Pseudonym Beda. Studium Jus an der Universität Wien. Mitglied der jüdisch-zionistischen Verbindung "Kadimah". 1908 Dr. jur. Änderte seinen Namen auf Fritz Löhner. Ab 1910 freier Schriftsteller. 1916 Operettenlibretto "Der Sterngucker" für Franz Lehár. (Für Lehár auch zusammen mit anderen die Libretti für "Land des Lächelns", "Friederike", "Giuditta"). Auch zahlreiche Liedtexte. Vizepräsident des "Österreichischen Schriftstellerverbandes". Mitarbeiter des "Jüdisch-Politischen Kabarets".

Nach dem Anschluss verhaftet und am 1.4. 1938 mit dem ersten Transport aus Österreich ins KZ Dachau, im September weiter nach Buchenwald deportiert. Im Dezember 1938 Verfasser des von H. Leopoldi vertonten "Buchenwald-Liedes". Arbeit als Latrinenreiniger. Fritz Löhners Hoffnung, Franz Lehár, unter dessen Verehrern sich auch ein Adolf Hitler befand, werde sich für seine Freilassung einsetzen, erfüllte sich nicht. 1942 ins KZ Auschwitz überstellt. Im Dezember 1942 wurde er bei einer Inspektion von IG Farben-Direktoren von einem dieser Direktoren als arbeitsunfähig bezeichnet und kurz darauf ermordet.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 452 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Adolf Loos

*1870-12-10

†1933-08-23

Nach dem Studium an der Technischen Hochschule Dresden gab Adolf Loos ein Aufenthalt in den USA (1893-1896) die entscheidenden Anregungen für seinen architektonischen Stil. Er wurde maßgeblich von der Chicagoer Schule beeinflusst.

Zwischen 1920 und 1922 war L. Leiter der Siedlungsbauten der Stadt Wien, in die Jahre 1923 bis 1926 fiel sein Paris-Aufenthalt. In Wien wurde L. vor allem von Otto Wagner beeinflusst. Sein sachlicher, auf jedes Ornament verzichtender Stil ist von kubistischen Elementen bestimmt. Die Flächen werden unter Verwendung kostbarer Materialien gestaltet. Besonderes Gewicht legte er auf die Raumplanung. L. gestaltete auch Innenräume und Einrichtungsgegenstände. Sein Einfluss auf die moderne Architektur zeigt sich vor allem im sogenannten "International Stil".

L. besuchte die Staatsgewerbeschule in Reichenberg, bevor er 1890 sein Studium an der Technischen Hochschule in Dresden aufnahm. Danach verbrachte er drei Jahre in den Vereinigten Staaten, besuchte die Weltausstellung in Chicago und schlug sich mit Gelegenheitsarbeiten u. a. als Maurer, Parkettleger und Bauzeichner durch. 1896 kehrte er zurück und ließ sich in Wien nieder. Einfluss gewann er zunächst durch seine schriftstellerische Tätigkeit. Ab 1897 publizierte er vor allem in der Wiener "Neuen Freien Presse". Unter den Titeln "Ins Leere gesprochen" (1921) und "Trotzdem" (1931) wurden diese Artikel später gesammelt herausgegeben. Immer wieder wandte er sich gegen das Ornament, das er als überflüssig und nicht mehr zeitgemäß empfand. Die radikale Verfechtung seiner Thesen und der polemische Artikel "Die Potemkinsche Stadt"(???) führten schließlich zum Bruch mit den führenden Architekten der Wiener Secession, Josef Hoffmann und Joseph Maria Olbrich. 1903 wurde L. Herausgeber der Zeitschrift "Das andere - ein blatt zur einföhrung abendländischer kultur in österreich", von der jedoch nur zwei Ausgaben erschienen sind. Erste Achtungserfolge brachten der Umbau des "Café Museum" in Wien, das aufgrund der Schmucklosigkeit den Spitznamen "Café Nihilismus" bekam, und der diszipliniert-elegante Innenausbau für das Maßatelier Knize. 1907 erhielt er den Auftrag für die "Kärntner Bar", ein kleines, durch Spiegel geschickt geweitetes Lokal, das sich über eine spektakuläre Fassade als "American Bar" zu erkennen gab: Vier Marmorpilaster tragen das schräge Dach mit einem Sternenbanner aus farbigem Glas. 1908 veröffentlichte er seine berühmte Schrift "Ornament und Verbrechen", ein leidenschaftliches Plädoyer für die schöne zweckbestimmte Form. Mit dem Haus am Michaelerplatz (1909-1911) demonstrierte er, was er damit meinte: Der Geschäftsbereich im unteren Teil wurde mit grünweißem Cipollino-Marmor verkleidet, der obere Wohnteil schlicht kalkverputzt. Die Fenster waren ohne jede Rahmung, wie ausgestanzt. Das Projekt wurde heftig angefeindet, und auf Anordnung des Stadtbauamtes wurde der Bau immer wieder eingestellt. Gleichzeitig arbeitete L. an der Villa Steiner in Wien, die ihre Größe zur Straßenseite hinter einem tief heruntergezogenen Tonnendach versteckte. Ohne staatliche Genehmigung gründete er 1912 eine Bauschule, in der er seine Schüler, darunter auch Richard Neutra und Rudolf M. Schindler, unentgeltlich unterrichtete. 1920 wurde L. leitender Architekt des Siedlungsamtes in Wien, gab diese Position allerdings schon 1922 wieder auf und übersiedelte nach Paris. Er

hielt Vorträge an der Sorbonne und realisierte das Wohn- und Atelierhaus des Dadaisten Tristan Tzara (1925/1926). 1928 entwarf er für Josephine Baker ein Eckhaus mit einer Verkleidung aus schwarzen und weißen Marmorstreifen, das Projekt wurde aber nicht realisiert. Zu den bedeutendsten Bauten seines Spätwerks zählen das Haus Moller in Wien (1927/1928) und das Haus Müller in Prag (1930), deren Wirkung er erneut aus der Spannung von edlem Material und strenger Form entwickelte.

Bearbeitet von Wilhelm Kuehs, Klagenfurt.

Ernst Lothar

*1890-10-25

†1974-10-30

(eigentlich: Ernst Lothar Sigismund Müller)

Gymnasium in Brünn und Wien. Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien. 1914 Dr.jur. Staatsanwalt in Wels (Oberösterreich). 1917-24 Berater im österreichischen Handelsministerium. 1925-33 Theaterkritiker der "Neuen Freien Presse". 1933-35 Gastregisseur am Burgtheater. 1935-38 Direktor des Theaters in der Josefstadt, Leiter des Max-Reinhardt-Seminars in Wien. 1933 Heirat mit der Schauspielerin Adrienne Gessner.

März 1938 Flucht in die Schweiz, im Juni nach Paris, um die Einreisegenehmigung in die USA abzuwarten. April 1939 New York. 1940-44 Lehrer für Literatur und Theater am Colorado College in Colorado Springs. 1944 US-Bürger.

1946 Rückkehr nach Wien als Beauftragter für Theater und Musik des US-amerikanischen Office of War Information. Mitwirkung an der Entnazifizierung der Kultur in Österreich. Setzte sich für die rasche Wiedereröffnung der Salzburger Festspiele ein. 1948 wieder österreichischer Staatsbürger. 1948-62 erfolgreicher Regisseur des Burgtheaters und bei den Salzburger Festspielen. Daneben Veröffentlichungen und als Kritiker für "Die Presse" tätig.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 457 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Robert Lucas

*1904-05-08

†1984-02-19

(eigentlich: R. Ehrenzweig)

Vater: Sigmund Ehrenzweig (Kaufmann). Mutter: Emma, geb. Robinsohn. - Verheiratet mit Ida L.; Sohn: David 1922 27 Studium Chemie und Physik Technische Hochschule und Universität Wien. Dr. phil. 1927. Mitarbeiter der sozialistischen Bildungszentrale, Leiter und Autor des "Politischen Kabarets" 1928 34, das der Sozialdemokratie nahestand, gemeinsam mit Viktor Grünbaum (V. D. Gruen), Jura Soyfer, Karl Bittmann, Ludwig Wagner. 1929 SDAP Mitglied. 1930 34 Redakteur "Das Kleine Blatt". 1931 Verfasser von "Das große Festspiel" für die Eröffnung der Arbeiter Olympiade im Wiener Stadion. 1932-33 Redakteur der Zeitschrift "Politische Bühne".

April 1934 Flucht nach London, Korrespondent für NFP. 1938 67 Mitarbeiter des German Service der BBC in London, zunächst als Übersetzer (Chamberlain Rede, September 1938) und Sprecher deutschsprachiger Sendungen, später Redakteur und "Chief Scriptwriter". Ab Weihnachten 1940 bis 1945 Autor der satirischen BBC-Sendung "Die Briefe des Gefreiten Hirschal", die im Deutschen Reich gehört wurden (obwohl die Verordnung vom 1. September 1939 das Abhören von ausländischen Sendern verbot und "Schwarzhörner/innen" zu Tausenden verurteilt wurden). Vorbild der Hirschal-Figur war Jaroslav Haseks braver Soldat Schwejk und die schon in Wien beim "Politischen Kabarett" entwickelte Hirschal-Figur. In seiner Einfalt demaskiert Hirschal die Lügen der nationalsozialistischen Kriegspropaganda, gerade indem er Führer und Reich uneingeschränktes Vertrauen zu schenken vorgibt. Verfasser einer engl. Dramatisierung von Leo Tolstois "Krieg und Frieden" (beruhend auf Vorarbeiten von Erwin Piscator und Alfred Neumann), U: Phoenix Theatre, London, August 1943 (R: Julius Gellner; Bühnenbild: Hein Heckroth; mit Frederick Valk, Peter Illing, Henry Oskar). R. L. schrieb eine Biographie Frieda von Richthofens und war nach dem Krieg Mitarbeiter der "Zeit" (Hamburg). - NL: David L., London.

Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Paula Ludwig

*1900-01-05

†1974-01-27

Wuchs mit ihrer Schwester Martha und dem Bruder Ludwig bis zu ihrem 9. Lebensjahr in Altenstadt auf. 1909 nach Linz, wo sie die Schule weiterbesuchte und, von einer Lehrerin gefördert, ihre ersten Gedichte und kleine Theaterstücke schrieb. 1914 Übersiedlung nach Breslau. 1917-23 Modell, Souffleuse, Theaterstatistin, Schauspielerin in München. Malerin. Im Kreis um Stefan George. 1923 Übersiedlung nach Berlin. 1931-39 Verbindung mit Ivan Goll - auf ihn beziehen sich Gedichte in "Dem dunklen Gott".

1933 nach Ehrwald (Tirol). Mitglied des Reichsverbands deutscher Schriftsteller. 1937 Versuche, österreichische Staatsbürgerin zu werden. 1938 Flucht nach Paris. Im Mai oder Juni 1940 nach Bordeaux, in Gurs bis 21.6. 1940 interniert, dann Marseille. Im September 1940 nach Brasilien. Arbeit als Dekorateurin. Ab 1943 in São Paulo, bei ihrer Schwester Martha. 1952 brasilianische Staatsbürgerin.

1953 Rückkehr nach München, Götzis (Vorarlberg) und Ehrwald, wo sie es wegen der vielen verdeckten Nazis nicht aushält. 1956 Übersiedlung nach Düsseldorf, Wetzlar, 1970 nach Darmstadt.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 460 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

José Carlos Mariátegui

*1894-06-14

†1930-06-16

José Carlos Mariátegui, 1894 in Moquegua (Peru) geboren und schon 1930 in Lima verstorben, erfuhr eine entscheidende Prägung durch seine Jahre in Italien (1919 bis 1923). Nach seiner Rückkehr veröffentlichte er 1928 sein von Alfredo Bauer besprochenes Hauptwerk, aufgrund dessen er später als der Antonio Gramsci Lateinamerikas apostrophiert wurde.

Bearbeitet von Konstantin Kaiser, Wien.

Viktor Matejka

*1901-12-04

†1993-04-02

Vater: zuerst Heurigersänger, dann Gerichtsdienstler beim Kreisgericht Korneuburg. Mutter: Dienstmädchen. Viktor Matejka war das dritte Kind. Bruder: Wilhelm (*1904), Gymnasiallehrer. Volksschule und Gymnasium (auf Drängen der Mutter) in Stockerau. Viktor Matejka verdiente sich das Geld für die Einschreibgebühren und die Schule zuerst als Ministrant, dann durch Nachhilfestunden, Zettelverteilen und als Filmstatist. Matura mit Auszeichnung. Studium Geschichte und Geographie an der Universität Wien. Schüler des Sozialhistorikers Ludo Moritz Hartmann (der es als Jude nur zum a. o. Professor bringen konnte). Kontakte zu Otto Neurath und Friedrich Austerlitz. Promotion (mit einer Dissertation über Völkerrecht) zum Dr. phil. 1925. Vortrags- und Kursleitertätigkeit in der Wiener Volksbildung (Kurse über aktuelle Themen, Geographie und Geschichte). Frühe Auseinandersetzung mit Adolf Hitlers "Mein Kampf"; Engagement für eine Überwindung der zerstörerischen politischen Polarisierungen in Österreich; Bekanntschaft mit Ernst Karl Winter und mit dem Kreis um Franz Kobler (demokratische und pazifistische Intellektuelle wie Oskar Kokoschka, Stefan Pollatschek, Rudolf Rapaport, Georg Merkel). In den 1930er Jahren mit Nikolaus Hovorka Herausgeber der Zeitschrift "Berichte zur Kultur- und Zeitgeschichte".

Nach dem Februar 1934 von dem vom Wiener Ständestaats-Bürgermeister Richard Schmitz eingesetzten Volksbildungsreferenten Carl Lugmayer als geschäftsführender Obmannstellvertreter des Volksbildungsheims Ottakring eingesetzt. Versuche, auch sozialdemokratische Referenten wie Leo Stern zu halten und eine offene Diskussion zu gewährleisten. Vortrag Ernst Karl Winters "Der Arbeiter im neuen Staat". Ab 1935 Malkurse für Arbeitslose mit Gerda (Matejka) Felden. 1936 gestattete Matejka die Aufführung von "Hiob. Oratorium für Fabrikarbeiter" von Walter Bauer (Mitglied der KPD) in der Regie des Sozialdemokraten Franz Ibaschitz; aufgrund eines Berichtes in der "Reichspost" am 17.7. 1936 amtsentoben. Zugleich ab 1934 Kulturreferent der Arbeiterkammer Wien, damals eingegliedert in die gleichgeschaltete Einheitsgewerkschaft. Kontakte zu den in der Arbeiterkammer verbliebenen sozialdemokratischen Fachleuten wie Benedikt Kautsky und Eduard Stark. Zusammenarbeit mit der "Aktion Winter"; Versuche, politisch Verfolgte weiter zu beschäftigen oder (u. a. durch Stipendien der Arbeiterkammer) zu unterstützen und aufgelöste Arbeiterkulturorganisationen wieder aufzubauen. (Angriffe von links, in der illegalen Presse, auf diese Aktionen). In Auslandskontakten suchte Matejka Unterstützung für die Aufrechterhaltung eines unabhängigen Österreich in Frankreich und Großbritannien. Durchsetzung einer wöchentlichen Radio-Sendung (der RAVAG) "Aus Werkstatt und Büro" (Betriebsreportagen). 1935-38 Engagement für die "Gesellschaft der Filmfreunde Österreichs". 10.4. 1936 zusammen mit Otto Spranger und Anton Forcher Begründung des "Österreichischen Arbeiter-Schriftstellerverbandes" (dem u. a. Rudolf Felmayer, Alois Roßmanith, Willy Miksch, Josef Pechacek, Benedikt Fantner, Karl Gugerell angehörten), der nach dem März 1938 behördlich aufgelöst wurde.

Gegensatz zwischen den Kulturaktivitäten Matejkas und der von Guido Zernatto als Generalsekretär der "Vaterländischen Front" angestrebten Zentralisierung und Formierung der

Einrichtungen für die Volkskultur im Kulturwerk "Neues Leben". Ab dem Juli-Abkommen 1936 zwischen Hitler und Schuschnigg verstärktes Einsickern von Nationalsozialisten in öffentliche Stellen. Matejka wurde von seiner eigenen neuen Sekretärin im NS-Auftrag bespitzelt. Bei seiner Verhaftung am 12.3. 1938 waren seine Auslandskontakte der Gestapo im Detail bekannt. Bis 31.3. 1938 Polizeigefängnis Roßauerlände, 1.4. 1938 mit erstem Transport ins KZ Dachau; 1940 ins KZ Flossenbürg - Freundschaft mit Karl Röder (KPD-Gefangener seit 1933) und Emil Felden (Pastor aus Bremen). Zurück in Dachau, dem Arbeitskommando Buchbinderei zugewiesen; Herstellung von "Pickbüchern" mit Zeitungsausschnitten zur Information der Mithäftlinge. 1943 'Regisseur' bei der Aufführung von Rudolf Kalmars "Die Blutnacht auf dem Schreckenstein ..." Am 7.7. 1944 nach Wien entlassen; in Spitalspflege, um der Musterung zu entgehen; dann untergetaucht. Verbindung zur Befreiungsorganisation O5.

Nach der Befreiung im April 1945 Eintritt in die KPÖ; Mitglied des ZK (1957 ausgeschieden; 1966 aus der Partei ausgetreten). April 1945-7.12. 1949 Wiener Stadtrat für Kultur und Volksbildung. Organisation der Ausstellung "Niemals vergessen" 1946; Bemühungen um die Rückholung von Emigrant/inn/en und die Würdigung ihrer Leistungen; Unterstützung der Begründung des "Instituts für Wissenschaft und Kunst". Verhinderte den Abriss der Modeschule Hetzendorf. Erkämpfte die Einführung eines "Kultur Groschen", um damit öffentliche und private Kultureinrichtungen zu fördern. Bis 1956 Gemeinderat der KPÖ für Gesundheit, Wohnen und Kultur. 1950-57 Mitherausgeber (zusammen mit Bruno Frei und Ernst Fischer) und leitender Redakteur des "Österreichischen Tagebuch" (später "Tagebuch"). Verfasser von Essays, Gelegenheitsgedichten, Erinnerungen. - 1991 als "Bürger der Stadt Wien" geehrt.

Nachlass: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW)

Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Peter de Mendelssohn

*1908-06-01

†1982-08-10

Seine Jugend verbrachte M. als Sohn eines in der künstlerischen Reformbewegung engagierten Goldschmiedes in der Künstlersiedlung Hellerau bei Dresden. Nach dem Abitur wurde er Redakteur beim "Berliner Tageblatt". Schon mit 24 Jahren hatte er zwei Romane, einen Novellenband und die umfangreiche, autobiographisch gefärbte Liebesgeschichte "Schmerzliches Arkadien" (Berlin 1932, verfilmt 1954 u. d. T. "Marianne") veröffentlicht. 1933 verließ M. Deutschland und flüchtete über Paris und Wien nach London. Dort lebte er von 1936 bis 1945 und in den Jahren zwischen 1948 und 1970. 1941 erhielt er die britische Staatsbürgerschaft.

1936 begann M.s Tätigkeit für die "American Guild for German Cultural Freedom". Aber schon 1937 legte er seine Tätigkeit für die Hilfsorganisation von Prinz Löwenstein nieder, vermutlich wegen persönlicher Differenzen mit dem Prinzen. Während des Krieges arbeitete M. im britischen Staatsdienst.

Ab 1945 ist er drei Jahre lang Mitglied der britischen Kontrollkommission in Düsseldorf, später beteiligt er sich an der amerikanischen Nachrichtenkontrolle und ist an der Gründung mehrerer Zeitungen beteiligt. Zwischen 1950 und 1970 arbeitete M. als Hörfunk-Korrespondent des Bayrischen Rundfunks in London. 1970 übersiedelte er nach München. Ab 1975 war M. Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

Er übersetzte mehr als hundert Bücher ins Englische (u. a. von Hermann Kasack) und ins Deutsche (u. a. von Somerset Maugham und Eric Ambler). Selbst schrieb er 40 Bücher, sowohl auf Englisch als auch auf Deutsch.

Bekannt wurde er allerdings nicht mit seinen Romanen, sondern durch seine Leistungen als Essayist und Biograph. Seine Churchill-Biographie (Berlin 1957/London 1961) war in England sehr erfolgreich. In Deutschland wurde u.a. seine Aufsatzsammlung "Der Geist in der Despotie" (München, 1953) heftig diskutiert, denn M. beschäftigte sich in diesem Buch mit der Rolle der Schriftsteller Knut Hamsun, Gottfried Benn und Ernst Jünger während der NS-Zeit.

Das von M. am ausführlichsten behandelte Thema war aber der Lebenskreis der Familie Mann. Seit Ende der 1920er Jahre war er mit Klaus und Erika Mann befreundet. 1975 erschien der erste Band seiner Thomas-Mann-Biographie unter den Titel "Der Zauberer". Das Buch stellt Leben und Werk Thomas Manns bis 1918 dar und umfasst 1200 Seiten. Am Fortsetzungsband arbeitete M. bis zu seinem Tod. Er gab auch die ersten fünf Bände Tagebücher und die ersten sechs der 20 Bände der Frankfurter Ausgabe der Werke Thomas Manns (seit 1980) heraus.

Bearbeitet von Wilhelm Kuehs, Klagenfurt.

Erika Mitterer

*1906-03-30

†2001-10-14

(verheiratete: Petrowsky)

Aus evangelischer Familie. Nach Abschluss des Mädchenlyzeums 1923-25 Ausbildung zur Fürsorgerin bei Ilse Arlt; 1926 Säuglingsfürsorgerin in Reutte (Tirol), 1928 im Burgenland. 1924-26 Briefwechsel mit Rainer Maria Rilke ("Briefwechsel in Gedichten", 1950). 1927 Beginn eines Philosophiestudiums (u.a. bei Karl Jaspers, Friedrich Gundolf) in Heidelberg. 1928 zum Studium in Paris. 1930 erster Gedichtband "Dank des Lebens". 1932 Drama "Charlotte Corday", Beginn der Niederschrift des Romans "Wir sind allein" (1934 beendet). 1933-38 Arbeit an dem Roman "Der Fürst der Welt", in dem sie die "Einschüchterung durch Terror, durch Furcht" in der Zeit der Inquisition und der Hexenverfolgungen zeigte. Unterstützte nach dem Februar 1934 Theodor Kramer. 1935 wurde der vom Verlag Staackmann (Leipzig) bereits angenommene Roman "Wir sind allein" (in dem ein sympathischer jüdischer Armenarzt eine wichtige Rolle spielt) nach dem Erlass der Nürnberger Rassegesetze nicht mehr fertiggedruckt. 1938 Mitglied der Reichsschrifttumskammer. Lebte seit 1940 in Kritzensdorf bei Wien. Veröffentlichungen in der Zeitschrift "Das Innere Reich". Ihr in der NS-Zeit in großer Auflage (35.000 deutsch; 17.500 norwegisch) verkaufter Roman "Der Fürst der Welt" wurde nach einer die antinazistische Tendenz offen aussprechenden norwegischen Rezension 1944 nicht mehr weiter verbreitet. Erika Mitterer war aber keiner Verfolgung ausgesetzt. - 1948 Preis der Stadt Wien. 1971 Handel-Mazzetti-Preis. 1985 Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst. 1986 Ehrenmedaille der Stadt Wien in Gold. 1996 Großes Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 483 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Alberto Moravia

Moravia, Sohn einer wohlhabenden Architektenfamilie jüdischer Herkunft, verbrachte den Großteil seiner Kindheit im Kampf gegen eine Knochentuberkulose und begann 1927 literarisch tätig zu werden. Bereits mit seinem ersten Roman "Gli Indifferenti" ("Die Gleichgültigen", 1929) gelang ihm der Durchbruch in und außerhalb Italiens. Es handelt sich dabei um eine existentialistisch-psychologisch scharfe Ausleuchtung des zeitgenössischen Bürgertums, insbesondere seiner dekadent-moralischen Schwächen, der Gier nach Geld, sexuellem Erfolg aber auch der fast willenslosen Komplizenschaft mit der Macht. Selbst versuchte er sich dem Faschismus zunächst durch Auslandsreisen (USA, Mexiko z. B.) und Korrespondententätigkeit zu entziehen, um sich Ende der 30er Jahre immer deutlicher gegen ihn zu stellen. Ab 1941 wurde M. von der faschistischen Zensur stark behindert, erhielt Schreibverbot und einzelne Werke konnten nicht mehr oder nur unter großen Schwierigkeiten erscheinen, z. B. die Romane "La mascherata" ("Die Maskerade", 1941) sowie "Agostino" (1943). Seit 1936 lebte er mit der Schriftstellerin Elsa Morante (1912-1985) zusammen. 1943 wurde A. M. auch auf eine Liste von zu verhaftenden Intellektuellen gesetzt und musste daraufhin neun Monate in den Bergen im Untergrund verbringen, die ihm zugleich den Rahmen für einen seiner erfolgreichsten Nachkriegsromane, "La Ciociara" ("Cesira", 1957) abgeben werden. Nach 1945 näherte sich M. der Linken an (PCI/KPI) und kandidierte für sie 1983 für das Europaparlament. 1952 wurden seine mittlerweile sehr erfolgreichen und z.T. verfilmten Bücher auf den Index der römischen Kurie gesetzt. In der Tradition des italienischen Verismo (Realismus) stehend, erneuerte er diesen nach 1945 durch einerseits betont politische, andererseits psychologische Akzentsetzungen, etwa über die männliche Identitätskrise in "La Romana" ("Die Römerin", 1948) oder durch "Il conformista" ("Der Konformist", 1960), der das Psychogramm eines faschistischen Mitläufers zeichnet. Nebenbei war M. auch Mitbegründer der wichtigen Zeitschrift "Nuovi Argomenti", an der auch sein Schriftsteller-Freund Pier Paolo Pasolini (1922-1975) mitarbeitete. Moravias Gesamtwerk umfaßt etwa 20 Romane, mehrere Erzählbände, Essays und Reiseprosa (u. a. in die UdSSR, Indien und China), Texte für das Theater, über den Film u. a., in denen die psychischen Deformationen des vorwiegend männlichen bürgerlichen Ichs und seiner politischen Organisationsformen immer wieder ausgeleuchtet werden.

Bearbeitet von Primus Heinz Kucher, Klagenfurt.

Soma Morgenstern

*1890-05-03

†1977-04-17

Wuchs in Ostgalizien in einer orthodoxen jüdischen Familie auf. Soma Morgensterns Muttersprache war Jiddisch; Deutsch lernte er erst in der Schule. Gymnasium in Tarnopol. Ab 1912 Studium Jus, Literaturwissenschaft, Philosophie Universität Wien. 1921 Dr. jur. 1914-18 Kriegsdienst. 1925-27 freischaffender Schriftsteller in Berlin. 1927-34 in Wien Feuilletonkorrespondent für die "Frankfurter Zeitung". Mitarbeit "Vossische Zeitung", "Die Literatur" u. a. Um 1930 Beginn der Arbeit an der Romantrilogie, die mit der "Sohn des verlorenen Sohnes" beginnt. Kontakte zu orthodox-jüdischen Kreisen. Zu seinen Freunden und Bekannten - die er zum Teil auch in seinen posthum erschienenen autobiographischen Büchern schilderte - zählten Joseph Roth, Alban Berg, Theodor W. Adorno, Otto Klemperer, Hanns Eisler, Anton Webern, Hermann Broch, Franz Werfel, Elias Canetti, Georg Lukács, Ernst Bloch, Walter Benjamin u.a.

1938 Flucht nach Paris, wo er an der "Ligue pour l'Autriche vivante" mitwirkte und wieder mit Joseph Roth zusammentraf. 1939/40 interniert in Meslay-du-Maine, Montargis und Audierne. 1940 konnte er kurz vor dem Eintreffen der Gestapo fliehen und schlug sich zu Fuß nach Südfrankreich durch. Alle seine Manuskripte und Briefe fielen in Paris in die Hände der Nazis. Im Jänner 1941 in die USA. Verbindung zum Verlag "Jewish Publication Society of America". In New York lebte er 25 Jahre in einem Zimmer im Hotel Park Plaza an der Upper West Side von Manhattan. 1946 wurde er US-Bürger. Durch die Nachrichten über das Ausmaß des NS-Massenmordes an Jüdinnen und Juden geriet er in eine tiefe Lebenskrise, dachte oft an Selbstmord und hatte eine jahrelange Schreibhemmung. Bis zuletzt arbeitete er an seinen Lebenserinnerungen, konnte sie aber nicht mehr vollenden.

Soma Morgenstern beherrschte viele Sprachen: Deutsch und Jiddisch, Hebräisch, Polnisch, Ukrainisch, Griechisch, Latein, Englisch, Französisch. Ab 1994 erschien eine elfbändige, von Ingolf Schulte herausgegebene, kommentierte und mit Nachworten versehene Ausgabe der Werke.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 489 f. (Evelyn Adunka)/Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Ernst Müller

*1880-11-21

†1954-08-15

Ab 1900 engagierte sich Ernst Müller, angeregt durch Begegnungen mit Martin Buber, Nathan Birnbaum und H. Bergman, in zionistischen Vereinen und publizierte in jüdischen Zeitschriften. Seit 1898 in Wien, studierte er Philosophie, Mathematik und Physik und promovierte 1905 mit einer Dissertation über "Bewußtseinsprobleme". 1906 war Ernst Müller Lehrer am jüdischen Gymnasium in Ungarisch Brod. 1907-09 Versuch der Auswanderung nach Palästina, wo er am hebräischen Gymnasium in Jaffa und an der landwirtschaftlichen Schule Kirjath Sepher unterrichtete, aber aus gesundheitlichen Gründen (Tuberkulose) nach Europa zurückkehren mußte. 1907 09 war er Redakteur der jüdischen Jugendzeitschrift "Unsere Hoffnung. Monatsschrift für die reifere jüdische Jugend", 1910 12 der von Adolf Böhm hg. Zeitschrift "Palästina". 1911 erscheint erstmals Ernst Müllers Übersetzung der Gedichte Chaim N. Bialiks; behilflich waren ihm der Lyriker und Literaturkritiker Meir Wiener und Chaim Tartakover. Befreundet mit dem Prager Philosophen und Bibliothekar Hugo Bergmann (später Rektor der Hebräischen Universität in Jerusalem), übersetzte er mit ihm 1913 erstmals Teile des Sohar aus dem Hebräischen ins Deutsche (in Buchform 1932). Von 1911 38 arbeitete er, unterbrochen vom 1. Weltkrieg, als Bibliothekar der IKG. Seit der Begegnung mit Rudolf Steiner 1910 engagierte sich Müller in der anthroposophischen Bewegung. Zusammen mit Bernhard Tag und Egon Wellisch frühes Engagement für den jüdisch-christlichen Dialog.

Im Exil in Großbritannien lebte er krank und in bitterster Not. Er unterrichtete an dem von A. J. Heschel gegründeten Institute of Jewish Learning und schrieb zahlreiche, meist unveröffentlicht gebliebene deutsche und englische Arbeiten. Nach Müllers Tod mußte seine Witwe Frieda, geb. Schorr, wegen Geldmangels seine Bibliothek verkaufen. Müllers verstreut in jüdischen Zeitschriften publizierte Lyrik, die biographische Legende "Luria. Ein kabbalistischer Meister" und seine autobiographischen Schriften wurden bislang nicht oder nicht in Buchform veröffentlicht. Ein Auswahlband aus seinen meist unveröffentlichten Schriften unter dem Titel "Zionismus und Anthroposophie", hg. von E. Adunka und mit einem Beitrag von Hans Jürgen Bracker, ist in Vorbereitung.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, von Evelyn Adunka./Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Hans Natonek

*1892-10-28

†1963-10-23

Studium Philosophie in Wien und Berlin. Lebte seit 1917 in Leipzig; Redakteur des "Leipziger Tageblatts". Mitarbeit an: "Die Weltbühne", "Frankfurter Zeitung", "Vossische Zeitung" (Berlin). 1918 Konversion zum Augsburger Bekenntnis. 1920-33 Feuilletonredakteur der "Neuen Leipziger Zeitung". 1929 Roman "Der Mann, der nie genug hat". Seit 1929 deutscher Staatsbürger, 1933 ausgebürgert, Flucht nach Prag.

1937 Repatriierung in der CSR.

1938 nach Paris; verkehrte im Freundeskreis von Joseph Roth. Flucht in die USA über Lissabon 1941. Lebte seit 1944 in Tucson (Arizona). Starb an Leukämie.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 497 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Mendel (Mendl) Neugröschel (Najgreschl)

*1903-02-09

†1965-02-08

Besuchte bis 1913 den Cheder, dann beendete er ein polnisches Gymnasium und übersiedelte nach Wien, wo er Jus studierte. Nach der Promotion 1929 arbeitete er als Advokat. 1920 erste Gedichtveröffentlichung in der linkszionistischen "arbeter-zajtung"; dann Artikel und Gedichte in den Zeitschriften "tog" (Wilna), "naje zajt" (Wien), "zukunft" (New York) u. a. 1937 Heirat mit Gustl Ewinger. 1938 Geburt des Sohnes Joachim. - Mendl Neugröschels neuromantische Dichtungen in den 20er und 30er Jahren waren stark beeinflusst von Rainer Maria Rilke, Leopold Stach und Mani Lejb. Hrsg. der Monatsschrift "jidisch". Nach 1934 arbeitete er in der Wiener Abteilung des "Jiddischen Wissenschaftlichen Instituts" (JIWO) mit. 1936 gab er in Wien die "klejne antologie fun der jidischer lirik in galizje 1897 - 1935" und den Band "pojlsche liriker" (mit Übersetzungen aus dem Polnischen ins Jiddische) heraus. Nach der deutschen Okkupation Österreichs wurde Mendel Neugröschel im Mai 1938 verhaftet und war bis Februar 1939 in den KZs Dachau und Buchenwald. Danach konnte er mit seiner Frau und seinem Sohn nach Brasilien emigrieren. Im Jänner 1941 reiste die Familie in die USA weiter. In New York arbeitete er als Hilfskraft im Gesundheitsamt und publizierte in jiddischen Zeitschriften. 1955 erschien in New York in dem Sammelband "fun noentn òvar" seine fundamentale Monographie "di moderne jidische literatur in galizje". Sein Sohn Joachim lebt als Lyriker, Essayist, Herausgeber (der Anthologien "Great Works of Jewish Fantasy", "The Shtetl. A Creative Anthology of Jewish Life in Eastern Europe") und Übersetzer (u. a. von Martin Buber, Elias Canetti, Paul Celan, Manès Sperber, aber auch Joseph Goebbels, Albert Speer, Hans-Jürgen Syberberg, Leni Riefenstahl) in New York.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 499 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Robert Neumann

*1897-05-02

†1975-01-03

Studium an der Universität Wien: zuerst Medizin, dann Chemie, schließlich Germanistik. 1919 Dr. phil. mit Dissertation "Heine und der Dilettantismus". Erste literarische Versuche um 1918, expressionistisch geprägte Lyrik und das Versdrama "Tyl Ulenspiegel". 1919 erste Buchveröffentlichung: "Gedichte". 1923 Gründung der "Robert Neumann & Co, Kommanditgesellschaft", eine zeitlang die zweitgrößte Lebensmittel-Importfirma Österreichs, Konkurs 1925. 1927 erster literarischer Erfolg mit "Die Pest von Lianora" und literarischer Durchbruch mit dem Parodienband "Mit fremden Federn" (dem 1932 mit "Unter falscher Flagge" ein weiterer folgte). Seitdem freier Schriftsteller. Veröffentlichte vor dem Exil u. a. noch die Romane "Sintflut" und "Die Macht".

Am 10. Mai 1933 wurden in Deutschland auch Bücher Robert Neumanns verbrannt. Im August 1933 nach London. Im Februar 1934 zu Besuch in Wien, beschloss er angesichts der Errichtung einer austrofaschistischen Diktatur, das Land zu verlassen.

1938 Begründer des österreichischen Exil-PEN; ab Jänner 1939 geschäftsführender Vorsitzender. In London Mitarbeit an der Wochenzeitung "Der Zeitspiegel" (London). 1941-45 Tätigkeit für die BBC.

1959 Übersiedlung nach Locarno (Schweiz). Ab 1955 kommen Robert Neumanns "Gesammelte Werke in Einzelausgaben" beim Verlag Kurt Desch heraus. Neben polemischen Kontroversen mit Schriftstellerkollegen (Gruppe 47) gewinnt nun wieder sein publizistisches Engagement gegen Antisemitismus und Wiederaufkommen nationalsozialistischer Tendenzen an Bedeutung. Ab 1960 wieder als Kritiker tätig ("Konkret", "Die Zeit", "Deutsche Zeitung/Christ und Welt", "Tribüne"). Der Roman "Olympia" (1961), die fiktiven Memoiren der Schwester der Thomas Mann-Figur Felix Krull, verursacht einen literarischen Skandal und einen Rechtsstreit mit den Thomas-Mann-Erben. In den späten Jahren tritt Robert Neumann auch als Verfasser von dramatischen Werken, Hör- und Fernsehspielen hervor. 1970 wird er zum Vizepräsident des Internationalen PEN gewählt.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 501 ff. (Ulrike Oedl)/Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Wolfgang Paalen

(Wien 1905-Mexiko 1959). Nach langen Malübungen, die schon in früher Kindheit durch Privatlehrer und seine Eltern gefördert wurden, und in denen der Mensch nur noch eine Ellipse - das Oval eines Gesichts - an seine Gegenwart im Raum erinnert, überziehen sich ab 1935 Paalens erste surrealistische Bilder mit einem gleichförmigen, durchscheinenden, feingerippten Gewebe, das an Spinnweben und Fledermausflügel erinnert. Bald richtet der Automatismus hier seltsame, nachtwache Totems auf, bald lässt er Krallenungeheuer unter dem Himmel miteinander kämpfen, die der Künstler "saturnische Fürsten" nennt. Eigens dazu erfindet Paalen, angeregt durch die Kellermalereien seiner böhmischen Heimat, eine automatische Maltechnik, die als "fumage" in die Kunstgeschichte eingeht - also die Rauchmalerei, mit der Flamme einer Kerze oder eines Öllichts auf frisch grundierter Leinwand zeichnend.

1938 kehrt Paalen seiner Heimat, Paris und Europa den Rücken und reist in die Neue Welt. Auf einer Wahrnehmungsreise durch British Columbia, Alaska und durch die USA kommt er, eingeladen von Frida Kahlo und Diego Rivera, gemeinsam mit seiner Frau Alice Rahon und der gemeinsamen Schweizer Freundin Eva Sulzer nach Mexiko.

In seiner Pariser Zeit gehörte Wolfgang Paalen dem engsten Kreis um André Breton an. Aber 1942 distanzierte sich Paalen in seinem Essay "Farewell au Surréalisme" von den einstigen Weggefährten.

Über die neuesten Errungenschaften der Naturwissenschaften bestens unterrichtet, ist Paalen davon überzeugt, dass Kunst und Wissenschaft es sich schuldig sind, simultan an der Entdeckung der Geheimnisse des Universums zu arbeiten. Bestärkt durch seine gründlichen Kenntnisse der primitiven Kunst Nordamerikas, vor allem der Mexikos und der Nordwestküste, besteht für ihn die Aufgabe der Kunst einer Epoche darin, ihre höchsten Gedanken zu artikulieren.

Mit diesen Ideen beschäftigt, komponiert er 1953 mit einigen vibrierenden Strichen und selten aufflackernden Farben einen tragischen und sinnlichen Raum, der von Gewitterbeben erfüllt ist. 1958 verwandeln sich seine Bilder in Blumensträucher, kurz danach, in einer stürmischen Nacht, schießt er sich mit dem Revolver ins Herz.

In Mexiko erschien von 1942 bis 1944 die aufsehen erregende Kunstzeitschrift "DYN", in Anlehnung an das griechische Wort *dynaton*, das Mögliche genannt. Hier scheinen erstmals die glänzenden Eigenschaften des Herausgebers und Schriftstellers Paalen auf. Der deutsche Autor Gustav Regler, ebenfalls Mexiko-Exilant, schreibt die erste bekannte Monographie über Paalen, die 1946 in New York von George Wittenborn verlegt wurde. In Paalens Nachlass befinden sich zahlreiche schriftstellerische Arbeiten, darunter Lyrik, Erzählungen, Kurzgeschichten und zwei surrealistische Dramen. Paalen schreibt in drei Sprachen, auf Deutsch, Englisch und Spanisch. Wolfgang Paalen publizierte etwa 25 kunsttheoretische Arbeiten, die in verschiedenen Zeitschriften und Publikationen erschienen. Seit den 30er Jahren erschienen, so z. B. "The New Image" (DYN 1942), "Farewell au Surréalisme" (DYN 1942), "Paysage Totémique" (DYN 1942), "Art and Science" (DYN 1942), "Totem Art" (DYN 1943), "La Crise du Sujet dans la Peinture Moderne" (Revue de IFAL 1945), "Metaplastic" (Dynaton 1951) usw.

Bearbeitet von Christian Kloyber, Strobl.

Hertha Pauli

*1909-09-04

†1973-02-09

Schwester des Physikers Wolfgang Pauli (Nobelpreis 1945). Gymnasium und Schauspielunterricht bei Hedwig Bleibtreu, dann Schauspielschule in Wien. 1926 erstes Engagement in Breslau. Von Max Reinhardt nach Berlin geholt. Schrieb Hörspiele, Kurzgeschichten, Feuilletons und Gedichte. Veröffentlichungen in Berliner Zeitungen. Freundschaft mit Ödön von Horváth, in dessen "Geschichten aus dem Wiener Wald" sie bei der Berliner Aufführung in einer kleinen Rolle mitwirkte. 1933 zurück nach Wien. 1936 erschien ihr erster Roman "Toni".

1938 Flucht über die Schweiz nach Paris. Verfasserin antifaschistischer Texte, die im Auftrag des Kommunisten Karl Retzlaw (eigentlich Karl Gröhl) nach Deutschland geschmuggelt wurden.

1940 nach New York. 1941 nach Hollywood.

Als freischaffende Schriftstellerin in New York hat sie sich im englischen Sprachraum durchgesetzt.

Nach 1945 wiederholte Europa-Reisen. Mitarbeit bei: Aufbau, Commentary, Constellation, "The Nation", "New Yorker Staatszeitung" und "Herold", "Die Presse" (Wien), "Praline", "Reader's Digest", "Revue", "Die Weltwoche" (Zürich).

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 507 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Leo Perutz

*1882-11-02

†1957-08-25

1899 mit den Eltern nach Wien. Gymnasium in Wien-Leopoldstadt ohne Matura absolviert. Studium der Versicherungsmathematik an der Universität und Technischen Hochschule Wien. 1913 Palästina-Reise. 1919 Mitverfasser der "Aufklärungsschrift" über das Wüten der Feldgerichte im 1. Weltkrieg, "Die Feldgerichte und das Volksgericht". Bis 1923 "mathematischer Beamter" bei Versicherungsgesellschaften in Wien (Anker) und Triest (Assicurazioni Generali, 1907/08). Teilnehmer am 1. Weltkrieg; lebensgefährliche Verletzung. Danach Sprachenkorrespondent für Banken, Versicherungsmathematiker. Ab 1923 freischaffender Schriftsteller. Bis Mitte der 1920er Jahre der Sozialdemokratie nahe stehend, in den 1930er Jahren Legitimist.

Im 1938 nach Tel Aviv. 1939 in den hebräischen PEN-Klub aufgenommen. Seit Anfang der 1950er Jahre in Israel wieder als Versicherungsmathematiker tätig. Verbrachte ab Ende der 1940er Jahre je eine Hälfte des Jahres in Israel und im Salzkammergut (Oberösterreich).

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 512 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Alfred Polgar

*1983-10-17

†1954-04-24

(eigentlich: Alfred Polak)

Der Sohn eines Musiklehrers aus der Slowakei und einer aus Ungarn stammenden Mutter wuchs in Wien Leopoldstadt auf und begann 1895 seine journalistische Karriere bei liberal orientierten Zeitungen, aber auch beim satirischen (und teils antisemitischen) "Simplicissimus". Bald trat er in den Kreis um Peter Altenberg ein, dessen Nachlass er später herausgab, und entwickelte sich mit seinen Feuilletons und scharfsinnigen Lokal- und Theaterkritiken zu einem der wichtigsten Vertreter der sogenannten Wiener Kaffeehaus-Literatur. Seine ersten Erzählungen und aphoristischen Texte erscheinen seit 1908. Im Zuge des 1. Weltkrieges, den er im Kriegspressequartier (u. a. mit Robert Musil) verbrachte verstärkten sich die pazifistischen wie die sozialistischen Einstellungen, die in zahlreichen Texten und Skizzen sichtbar werden (z. B. in "Musterung", "Die Uniform" oder in "Der Friede von Brest-Litowsk", "Kleine Schriften", 1, 19-21; 29-31; 72-74) und in der Mitarbeit an der Zeitschrift Der Friede (1918/19) einmündeten. 1925 übersiedelte er nach Berlin, wurde dort Mitarbeiter des "Berliner Tageblatt" sowie der "Weltbühne" und schrieb weiterhin auch für Wiener und Prager Zeitungen und veröffentlichte in rascher Folge die wichtigsten seiner Bücher. Nach dem Reichstagsbrand 1933 flüchtete er über Prag nach Wien zurück und wurde dort zum unermüdlichen Warner vor dem NS-Terror. Polgar war auch von Beginn an in wichtigen Exilzeitschriften wie Das Neue Tagebuch (Paris) oder später im "Aufbau" (New York) präsent. 1938 emigrierte er nach Paris, wo er in der "Zentralvereinigung österreichischer Emigranten" mitarbeitete, 1940 in die USA (zuerst nach Hollywood als Drehbuchautor bei Metro-Goldwyn-Mayer, dann nach New York), wo er karglich von der Übersetzung von amerikanischen Theaterstücken und der Bearbeitung von Dramen (z. B. F. Molnárs) lebte. Ab 1941 Verschlechterung seines Gesundheitszustandes nach einer Herzattacke.

Von Polgar stammt eine der treffendsten und häufig zitierten Formeln über die Exilerfahrung:

"Emigranten-Schicksal: Die Fremde ist nicht Heimat geworden. Aber die Heimat Fremde." (Kleine Schriften, 1, 221).

Aufschlussreich ist auch sein fiktives "Gespräch mit Frau Koch" (1948), vormals Aufseherin im KZ Buchenwald, ein Gespräch, in dem Polgar mit Bitternis die Rehabilitierung der Täter und deren Zynismus nachzeichnet ("Kleine Schriften", 1, 230-233).

Seit 1949 pendelt Polgar regelmäßig zwischen den USA und Europa (Ö, CH, D) und nimmt bestürzt die Kontinuität antisemitisch-nazistischer Ideen/Haltungen wahr. Beklemmend schildert er auch das Wiedersehen mit Wien, das ihn wenigstens zum ersten Preisträger des Preises der Stadt Wien für Publizistik (1951) macht.

Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Felix Pollak

*1909-11-11

†1987-11-19

Absolvierte ein humanistisches Gymnasium in Wien. Dann Jus-Studium an der Universität Wien. Daneben Studium am Reinhardt-Seminar (Regie und Schauspiel). Inszenierte mit den Elev/inn/en 1933 in Salzburg eine Freilichtaufführung von Shakespeares "Sommernachtstraum". Lektoratstätigkeit für den Phaidon Verlag, Wien. Mitglied der Pan-Europa-Bewegung.

Im September 1938 mit Hilfe des Jewish Refugee Committee nach London; dann nach New York. Arbeit als Bäcker, Hausierer, in einer Fabrik. Schließlich Bibliothekar in der Public Library der Stadt Buffalo. Studium der Bibliothekswissenschaft an der University of Michigan. 1943-45 US-amerikanischer Soldat (Dolmetscher in Kriegsgefangenenlagern); US-Bürger. 1945-49 Studium Bibliothekswissenschaft mit M. A. abgeschlossen. 1949-59 Curator of Special Collections an der Northwestern University in Evanston (Illinois). Schrieb von nun an seine Gedichte in englischer Sprache. 1952/53 Wien-Aufenthalte, um sein in Wien begonnenes Jus-Studium abzuschließen, obwohl er eine Rückkehr nach Österreich nicht beabsichtigte und auch keinen juristischen Beruf ergreifen wollte. Dr. jur. 1959-74 Curator of Rare Books an der University of Wisconsin in Madison.

Felix Pollak verfasste das gegen den Vietnam-Krieg gerichtete Gedicht "Speaking: The Hero", das er 1969 vor 14.000 Zuhörern vortrug. - Vorzeitige Emeritierung 1974 wegen eines bereits 1963 diagnostizierten unheilbaren Augenleidens. Übersetzer deutschsprachiger Lyrik.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 519 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Stefan Pollatschek

*1890-06-17

†1942-11-17

Besuchte in Wien das Schottengymnasium. 1914-18 Offizier der Reserve in der österreichisch-ungarischen Armee. Arbeit als Journalist, zehn Jahre Kaufmann, Schriftsteller. 1930 erschien sein Roman "Gericht" in Fortsetzungen in der "Arbeiter-Zeitung".

Ab März 1938 Bemühungen um ein Ausreisevisum. Juni 1938 Flucht mit seiner Familie nach Prag. 1939 mit Hilfe des Thomas Mann-Committee nach Großbritannien; zunächst in London, dann in Manchester. Dort beschäftigte sich Stefan Pollatschek ausschließlich mit jüdischer Philosophie. Dann in Bacton on Sea (Norfolk). Sommer 1939 schwerer Herzanfall. In Norfolk begann er an "Dr. Ascher und seine Söhne" zu schreiben.

Im Juni 1940 wurde er in der "Festung von Norwich" und dann auf der Isle of Man interniert. Im Internierungslager hielt er Vorträge in der informellen 'Volkshochschule' des Lagers. Oktober 1940 Entlassung aus der Internierung. Pollatschek musste zur Herzbehandlung nach London, schrieb Tag und Nacht an seinem Buch, einer erfundenen Familiengeschichte, die zugleich den Wurzeln des Antisemitismus nachgehen sollte. Wurde gemäß seinem Wunsch auf dem jüdischen Friedhof begraben. Starb staatenlos. - Posthume Publikationen von Teilen des Romans "Dr. Ascher und seine Väter" in: "Die Zeitung" (London). Die posthume Publikation von "Dozent Müller" (ursprünglich auch "Die Pest") kam durch Vermittlung des damaligen Wiener Kulturstadtrates Viktor Matejka zustande.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Melech Rawitsch

*1893-12-02

†1976-08-20

(eigentlich: Sacharja-Chana Bergner)

Seine Mutter, Hinde Bergner, ist die Verfasserin der Autobiographie "In den langen Windernächten" (in deutscher Übersetzung von Armin Eidherr, Salzburg 1995). Melech Rawitsch wuchs ohne traditionelle religiöse Erziehung auf. Er wandte sich früh der Philosophie Baruch Spinozas zu. Ab 1910 arbeitete er als Bankangestellter - zuerst in Lemberg und dann in Wien, wo er 1912-21 lebte. Im 1. Weltkrieg diente er in der österr.-ungarischen Armee. Seine Übersetzungen ins Jiddische (u. a. von Gedichten Else Lasker-Schülers und Albert Ehrensteins) erschienen in der jiddischen Wiener Literaturzeitschrift "kritik". 1921 erschien sein Gedichtband "nakete lider" in Wien.

1921 gab er, inzwischen Vater zweier Kinder, seine berufliche Sicherheit auf und übersiedelte nach Warschau, das damals eines der Hauptzentren der jiddischen Literatur war. In Warschau bildete er zusammen mit dem überzeugten Kommunisten Perez Markisch (1952 in der SU im Zuge der stalinistischen "Säuberungen" ermordet) und mit Uri Zvi Grinberg den harten Kern der expressionistischen Schriftstellergruppe "chaljasstre"; er arbeitete zuerst bei der "Zentralen Jiddischen Schulorganisation" (ZISchO) und dann als Sekretär des jiddischen Schriftstellerverbandes (250 Mitglieder).

1934 verließ er Polen, durchreiste die halbe Welt und lebte 1936-38 in Melbourne (Australien). Nach Aufhalten in Buenos Aires, New York und Ciudad de México kam er 1941 nach Montreal, wo er - mit Unterbrechung durch zwei Israel-Aufenthalte (1950 und 1954-56) - bis zu seinem Tode blieb.

Eines von Melech Rawitschs bekanntesten Werken ist das bisher in fünf Bänden edierte "majn lekssikon" (in jiddischer Sprache): eine Sammlung biographischer Skizzen über jiddische Schriftsteller, Journalisten etc. Rawitsch verfocht in Aufsätzen die Idee, aus dem jüdischen Schrifttum der letzten zwei Jahrtausende einen zweiten Band der Bibel zu kanonisieren. - Armin Eidherr übersetzte einen Abschnitt seiner Autobiographie und Gedichte (erschieden 1993 in: Literatur und Kritik Nr. 273/274, 56-63) und veröffentlichte eine größere Auswahl aus der Autobiographie (vor allem die Abschnitte über Rawitschs Zeit in Wien) im Rahmen der Buchreihe "Jiddische Bibliothek". Melech Rawitschs Sohn Yosl (Jossel) Bergner lebt als Maler in Tel Aviv (Israel). - Der sehr umfangreiche Nachlass befindet sich in der National and University Library, Jerusalem.

Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Theodor Reik

*1888-05-12

†1969-10-31

Studierte in Wien und wurde 1911, ein Jahr vor seiner Promotion (Dr. phil.), als Mitglied in die Wiener Psychoanalytische Vereinigung aufgenommen. Er hatte Kontakt zu Arthur Schnitzler und Richard Beer-Hofmann, über die er auch zwei Studien veröffentlichte. Bekannt wurde er durch seine Studien zur Bibel und zur Religionsgeschichte. 1915 von der Psychoanalytischen Vereinigung für eine Studie über Initiationsriten ausgezeichnet. 1915-18 im 1. Weltkrieg; Kavallerieoffizier. 1918 wurde er zum zweiten Sekretär und Bibliothekar der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung gewählt. Bis 1928 praktizierte er ohne medizinische Ausbildung als Psychoanalytiker in Wien. Die gegen Theodor Reik erhobenen Vorwürfe der Kurpfuscherei veranlassten Freud 1926 zur Frage der "Laienanalyse" Stellung zu nehmen. Danach übersiedelte Reik nach Berlin; 1928-33 lehrte er am Psychoanalytischen Institut und praktizierte als Analytiker.

1933 emigrierte er in die Niederlande und lehrte und praktizierte in Den Haag. 1938 nach New York, wo er bis 1969 als Analytiker praktizierte.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 532 f. (Evelyn Adunka)/Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Lenka Reinerová

*1916-05-17

(geb. Reiner, verh. Fodorová)

Lenka Reinerová begann mit 16 Jahren als Schreibkraft in einer Papierhandlung zu arbeiten; mit 18 wurde sie Mitglied der tschechoslowakischen KP. Nach der Besetzung der CSR im März 1939 kehrte sie von einer Rumänienreise nicht mehr nach Prag zurück und floh über Italien nach Paris.

Unter dem falschen Verdacht feindlicher Agitation gegen Frankreich verhaftet, schrieb sie im Gefängnis ihre erste Erzählung. Danach in Südfrankreich interniert, erhielt sie ein Visum für Mexiko. Ihr Schiff gelangte nur bis Casablanca - Internierung in einem Wüstenlager. Erst Ende 1941 erreichte sie Mexiko, wo sie sehr aktiv am Leben der deutschsprachigen und tschechoslowakischen Exilgruppen teilnahm.

1945 kehrte sie mit ihrem Mann, dem Schriftsteller und Arzt Theodor Balk, in dessen Heimat Jugoslawien zurück. Allein von ihren näheren Verwandten waren elf der NS-Verfolgung zum Opfer gefallen. 1948 folgte die Übersiedlung nach Prag. 1952 wurde R. im Zuge der Slánsky Prozesse 15 Monate inhaftiert. Ab dem August 1968 hatte sie wieder einmal Schreibverbot, arbeitete als Simultandolmetscherin und Übersetzerin.

Bearbeitet von Konstantin Kaiser, Wien.

Emil Alphons Reinhardt

*1889-04-04

†1945-02-05

(eigentlich: Emil Alphons Rheinhardt von Rheinsberg)

Gymnasium. Beginn eines Medizinstudiums. Mitglied des Vorstands des "Akademischen Verbands für Literatur und Musik in Wien". In dessen Zeitschrift "Der Ruf" erste literarische Veröffentlichungen. 1913 Gedichtband "Stunden und Schicksale". 1915 Einsatz als Sanitäter an der italienischen Front. Ab Juni 1916 in der Kriegspropaganda tätig ("Literarische Gruppe" des Kriegsarchivs). 1918-20 Tätigkeit als Briefzensor. 1917 erscheinen die Erzählungen "Das Abenteuer im Geiste". 1918 Redakteur der expressionistischen Zeitschrift "Daimon". Nach dem Krieg Fortsetzung des Medizinstudiums; Gedichtband "Tiefer als Liebe". 1920 Herausgeber der expressionistischen Anthologie "Die Botschaft" und Übersiedlung nach München: 1920-24 Lektor des Drei Masken-Verlags. Übersetzer u. a. von Gustave Flaubert, Honoré de Balzac, Rudyard Kipling.

1924-28 meist in Italien, 1926-28 in Rom, um an seiner Eleonora Duse-Biographie zu schreiben, die sein größter schriftstellerischer Erfolg wird. Seit 1928 in Le Lavandou (Südfrankreich). Er erlebt hier eine produktive und glückliche Periode. Bis 1934 ist er auch Herausgeber einer "Bibliothek klassischer Romane der Weltliteratur" (15 Bände). Im September 1938 Mitbegründer der "Ligue pour l'Autriche vivante", für die er mit diplomatischem Geschick unter den österreichischen Exilschriftsteller(inn/en) wirbt. Bei einer Gedenkkundgebung in Paris am Jahrestag des "Anschlusses" (11.3. 1939) hält er die Hauptrede zur Frage der österreichischen Nation. Beiträge u. a. in: Das Neue Tagebuch, Pariser Tageblatt, Pariser Tageszeitung, "Österreichische Post" (Paris), Nouvelles d'Autriche (Paris). 1939 und 1940 interniert, u. a. im Lager Les Milles. 1942 versucht er verzweifelt, ein Visum für die USA zu bekommen - erfolglos, da er als Kommunist gilt. Im März 1943 schließt er sich in Nizza einer Résistance-Gruppe an, die im italienisch besetzten Teil Frankreichs (zu dem auch Le Lavandou gehört) italienische Soldaten zur Desertion zu veranlassen sucht. Am 28.4. 1943 wird er verhaftet. Gestapo-Haft in Menton, Nizza, Marseille; verfasst in der Haft ein umfangreiches Tagebuch. Im Juli 1944 ins KZ Dachau deportiert, wo er ab Jänner 1945 im Typhus-Quarantäneblock arbeitet. Er stirbt im KZ an Fleckfieber.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 536 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Max Riccabona

*1915-03-31

†1997-10-04

(Pseudonym: Spectator alpinus; Geborener M. von Riccabona zu Reichenfels)

Aus trentinisch-welschtirolischer Familie. Gymnasium Feldkirch; Schweizer Internate. 1932 Bekanntschaft mit dem durchreisenden James Joyce. Sommer 1932 bis Anfang 1933 Sanatoriumsaufenthalt in Davos wegen TBC. 1934 Matura. Ab 1934 Studium der Staats- und Rechtswissenschaften in Graz, Mitglied der CV-Verbindung Traungau; Studiensemester auch in Paris, Cambridge, Salamanca, Perugia. 1936-38 Konsularakademie Wien, Studienabschluss: Diplomkonsul. Durch österreichischen Gesandten in Paris für den politischen Nachrichtendienst herangezogen; Arbeit auch für englischen und französischen Geheimdienst und für den Vatikan. Unter Pseudonym "Spectator alpinus" politische Beiträge, u. a. im "Manchester Guardian". Kurier für die monarchistische Widerstandsbewegung. Aufenthalte in Franco-Spanien (beteiligt an Versuchen, Franco-Spanien von einem Bündnis mit Hitlerdeutschland abzuhalten). 1939 als Kurier in Paris im Café Tournon Bekanntschaft mit Joseph Roth. Rückkehr in die "Ostmark", nach Wien, um das Studium abzuschließen; 1940 zur Wehrmacht eingezogen, Einsätze in Frankreich und im Kriegsgefangenenlager Kaisersteinbruch bei Wien. 1941 als "asthenischer Psychopath" aus der Wehrmacht entlassen. Der Gestapo von einem Spitzel denunziert, wird er am 28.6. 1941 in Wien verhaftet, weil er 1939 in Paris an einem Treffen mit Otto Habsburg teilgenommen hat. Nach Salzburg überstellt, schreibt er im Polizeigefängnis seine ersten Gedichte. 1942 ins KZ Dachau eingeliefert. Kontakte zu Viktor Matejka, Leopold Figl, Nico Rost. Frühjahr 1945 Infektion mit Flecktyphus. Im April 1945 befreit.

Mai 1945 Rückkehr nach Vorarlberg, Vorsitzender der Landesgruppe Vorarlberg der "Österreichischen demokratischen Freiheitsbewegung". 1949 Abschluss Studium Jus in Innsbruck. Tätigkeit in der Rechtsanwaltskanzlei des Vaters. Seit 1957 Arbeit an "Tragikomödie des x-fachen Dr. von Halbgreyffer", teilweise veröffentlicht 1980 und 1993. Betätigt sich auch als Collage-Künstler. 1967 aufgrund der Gesundheitsschäden, die er sich in der Haft zugezogen hat, vorzeitig in den Ruhestand; lebte seitdem im Pflegeheim Lochau bei Bregenz. Übersetzungen aus dem Französischen, Spanischen, Englischen und Italienischen. Mehrere Versuche, die KZ-Erinnerung literarisch zu bewältigen. 1977-94 mehrere Veröffentlichungen in der Wiener Literaturzeitschrift "Freibord".

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 538 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Stella Rotenberg

*1916-05-26

Wuchs im 20. Bezirk Wiens auf. Besuch der Volks- und Mittelschule. Nach dem "Anschluss" an das Deutsche Reich musste sie ihr Medizinstudium an der Universität Wien abbrechen. 1939 gelang es ihr nach Großbritannien zu flüchten.

1940 heiratete sie Wolf Rotenberg, einen Studienkollegen aus Wien.

In dieser Zeit begann Stella Rotenberg schriftstellerisch tätig zu werden. Nach Kriegsende erfuhr sie, dass ihre Eltern und nahezu alle ihre Verwandten in den NS-Vernichtungslagern ermordet wurden.

1946 britische Staatsbürgerschaft. 1948 zog sie mit ihrem Mann nach Leeds, wo er sein klinisches Praktikum an der dortigen Klinik absolvierte. Trotz der Abgeschiedenheit von einem kulturellen deutschsprachigen Leben schrieb Stella Rotenberg die Jahre über in ihrer Muttersprache.

Beiträge in: "Aufbau" (New York), "Literatur und Kritik" (Wien, Salzburg), "Lynkeus" (Wien), "Exil" (Frankfurt), "Mit der Ziehharmonika", "Mnemosyne" (Klagenfurt), u. a. Zahlreiche Veröffentlichungen in internationalen Anthologien: Sie flohen vor dem Hakenkreuz (hg. von Walter Zadek; Reinbek 1981); "Februar 1934. Schriftsteller erzählen" (hg. von Ulrich Weinzierl; Wien, München 1984) etc. 1996 mit dem österr. Ehrenkreuz 1. Klasse für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet. 2001 Theodor Kramer Preis für Schreiben im Widerstand und im Exil. Stella Rotenberg lebt in Leeds.

Angaben nach: Bolbecher Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 553 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Joseph Roth

*1884-09-02

†1939-05-27

(Pseudonyme: Hamilkar, Christine von Kandl, Der rote Joseph, Cuneus, Josephus)

1901-05 jüdische Gemeindeschule ("Baron-Hirsch-Schule") in Brody. 1905-13 deutschsprachiges KK. Kronprinz Rudolf-Gymnasium Brody; Matura mit Auszeichnung. Joseph Roth lernt in der Schule Deutsch, Polnisch, Hebräisch und Griechisch, im Alltag Ukrainisch und Jiddisch. Herbst 1913 Immatrikulation an der Universität Lemberg. Ab Sommersemester 1914 Germanistikstudium in Wien. Mai 1916 freiwillige Meldung zum Militärdienst. 1917/18 Kriegsdienst in Galizien. Joseph Roth beginnt zu trinken. Ab 1918 Journalist, ab April 1919 Mitarbeiter des neugegründeten "Der Neue Tag"; nach Einstellung der Zeitung im April 1920 übersiedelt er nach Berlin. Schreibt für: "Freie Deutsche Bühne", "Neue Berliner Zeitung", "Berliner Tageblatt", "Berliner Börsen-Courier", ab Juli 1922 für den sozialdemokratischen Berliner "Vorwärts", dort erschienene Artikel sind als Ausdruck seiner politischen Gesinnung mit "Der rote Joseph" gezeichnet.

1921 wird Joseph Roth österreichischer Staatsbürger. 1922 Heirat mit Friederike (Friedl) Reicher (1900-1940). Ab Jänner 1923 in der Feuilletonredaktion der "Frankfurter Zeitung" (FZ), von 1924-32 Roths wichtigste Auftraggeberin. Joseph Roth wird zu einem Starjournalisten der Weimarer Republik. Februar 1923 bis Dezember 1924 Beiträge für "Prager Tagblatt". Wegen der Inflation in Deutschland ab Juni 1923 in Wien. Lebt ab da nur mehr in Hotels. Oktober/November 1923 Vorabdruck des ersten Romans "Das Spinnennetz" in der "Arbeiter-Zeitung". Ende 1923 Redakteur der FZ in Berlin. 1924 Roman "Hotel Savoy", erste selbständige Publikation Roths, im Verlag "Die Schmiede" und "Die Rebellion", Roman. Mai 1925 bis Frühjahr 1926 Feuilletonkorrespondent der FZ in Paris. Bis 1928 Reportagereisen im Auftrag der FZ durch Polen, Frankreich, Sowjetunion, Albanien, Deutschland, Italien. In dieser Zeit erscheinen die Erzählungen "April. Die Geschichte einer Liebe", "Der blinde Spiegel. Ein kleiner Roman" (1925), der Essay "Juden auf Wanderschaft" (1927), der erste größere Romanerfolg "Flucht ohne Ende. Ein Bericht" (1927). 1928 Freundschaft mit Stefan Zweig; Roman "Zipper und sein Vater"; im Dezember Vertrag mit Gustav Kiepenheuer, für den Roth die Bearbeitung von "Juden auf Wanderschaft", neuer Titel: "Juden und ihre Antisemiten", unternimmt. Friedl Roth wird im September 1929 in eine Nervenklinik eingeliefert (Diagnose: Schizophrenie); wird im Juli 1940 in der Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke in Niedernhart bei Linz ermordet. Ständige Geldnot, Joseph Roth kann daher journalistische Arbeit nicht aufgeben. Oktober 1930: "Hiob", Roths erfolgreichster Roman. 1932 "Radetzky-Marsch", sehr erfolgreich. Ende Jänner 1933 nach Paris, Beginn des Exils. Frühjahr 1933 Kontakte zu den Exilverlagen Querido und Allert de Lange. Mitarbeit an Exilzeitschriften: u. a. "Pariser Tageszeitung"/"Pariser Tageblatt", "Die Sammlung", "Nouvelles Littéraires", "Österreichische Post". Mitbegründer und Vizepräsident der "Liga für das geistige Österreich", Kontakt zu Legitimisten und katholischen Klerus. Vergebliche Entwöhnungskur im Sanatorium Purkersdorf. Juni 1934 bis Juni 1935 in Sanary-sur-Mer (Südfrankr.); Arbeit am Napoleon-Roman "Die Hundert Tage" (1935). September 1934 "Der Antichrist", eine unter dem Einfluss des Katholizismus entstandene Abrechnung mit einer säkularisierten Zeit. Mitglied der Deutschen Freiheits-Bibliothek.

Obwohl zwischen 1933 und 1938 28 Übersetzungen seiner Werke in 12 Sprachen erscheinen, ist seine finanzielle Lage prekär, Stefan Zweig hilft wiederholt. Neue Einnahmequellen erhofft Joseph Roth durch das Schreiben von Filmbehandlungen mit dem Regisseur Leo Mittler ("Der letzte Karneval von Wien", "Die Kinder des Bösen"). Oktober 1935 Beginn der Zusammenarbeit mit der Zeitschrift "Der Christliche Ständestaat"; Schwierigkeiten mit Exilverlagen, die weitere Vorschusszahlungen verweigern. Juli 1936 mit Stefan Zweig in Ostende. Im August Treffen mit Otto von Habsburg; Roman "Beichte eines Mörders, erzählt in einer Nacht". Februar-März 1937 auf Einladung des polnischen PEN Vortragsreise durch Polen. Mai: "Das falsche Gewicht" (Querido). Im Juni Brüssel, Arbeit an "Die Kapuzinergruft". Ab Oktober wieder in Paris. Im Februar 1938 im Auftrag der österreichischen Legitimisten nach Wien, der Aufsatz "Victoria Victis" in der letzten Nummer von "Der Christliche Ständestaat" als Reaktion auf Schuschniggs Rede im Parlament, vergeblicher Versuch Roths bei Schuschnigg wegen einer Regierungsübernahme Otto von Habsburgs zu intervenieren. Am 2.3. nach Paris. Überlegungen, in die USA zu emigrieren. Gesundheitlicher Verfall. Zum 1. Jahrestag der NS-Besetzung Österreichs intensive Vortragstätigkeit. Am 24. Mai, nach der Nachricht vom Selbstmord Ernst Tollers, Zusammenbruch. Er stirbt am 27.5. 1939. Zum Begräbnis am 30. Mai auf dem Cimetière Thiais versammeln sich neben prominenten Vertretern des deutschsprachigen literarischen Exils, Menschen unterschiedlichster politischer Richtungen: Monarchisten, Kommunisten, Katholiken, Ostjuden. Im selben Jahr erscheint postum "Die Legende vom heiligen Trinker" und 1940 "Leviathan".

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 554 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Tuvia Rübner

*1924-01-30

Besuchte bis 1939 deutsche Schulen, bis diese von Juden nicht mehr besucht werden durften. Privat lernte er auch Slowakisch. Mit zionistischer Jugendgruppe 1941 nach Palästina. Seine Eltern und andere nahe Verwandte wurden im KZ Auschwitz ermordet. In Palästina im Kibbuz Merchavia Schafhirt, später Lehrer für Literatur; Universitätslehrer für vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Haifa. Jänner-März 1948 Reise nach London. Begeisterter Amateurphotograph (mehrere Ausstellungen). Tuvia Rübner schrieb nur bis etwa 1953 Gedichte in deutscher Sprache. Veröffentlichte dann eine Reihe von Gedichtbänden und essayistischer und wissenschaftlicher Arbeiten in hebräischer Sprache. Übersetzer aus dem Deutschen ins Hebräische (u. a. Friedrich Schlegel, Goethe, Kafka) und umgekehrt (u. a. Samuel Joseph Agnons großen nachgelassenen Roman "Schira" und dessen Erzählung "Der Treuschwur"). 1972-75 Herausgeber der gesammelten Gedichte und Schriften der Dichterin und Literaturwissenschaftlerin Lea Goldberg (insgesamt zehn Bände); über sie veröffentlichte er 1980 auch eine Monographie. 1987 Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtkunst, Darmstadt.

Tuvia Rübner lebt im Kibbuz Merchavia.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 558 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Robert Schindel

*1944-04-04

Sch. überlebte die NS-Zeit in einem Versteck in Wien, nachdem seine kommunistischen Eltern nach Auschwitz deportiert worden waren. Er ist Mitbegründer der Gruppe "Hundsblume". Seit 1985 lebt er als freier Schriftsteller in Wien. Sch. ist Lyriker, Romancier und Essayist.

Sch. wurde als Lyriker erst in den 1980er Jahren einem breiteren Lesepublikum bekannt, als seine Gedichtbände "Ohneland" (1986), "Geier sind pünktliche Tiere" (1987), "Im Herzen der Krätze" (1988) und "Ein Feuerchen im Hintennach" (1992) erschienen. 1992 folgte der Roman "Gebürtig" und 1997 der Erzählband "Die Nacht der Harlekine". Die Arbeiten Sch.s werden vom Suhrkamp-Verlag betreut.

In seinem Roman "Gebürtig" setzt sich Schindel mit dem Schicksal der nach dem Holocaust geborenen Generation, den sogenannten "Nachgeborenen", auseinander. Scham und Verdrängung trennen die Menschen auch Jahrzehnte nach dem Ende der NS-Herrschaft und beeinflussen ihr Schicksal bis hinein in die allerpersönlichsten Beziehungen. Das Grauen "vererbt" sich und hat Folgen für das Leben derer, die damals noch gar nicht geboren waren.

Sch. erhielt zahlreiche Preise und Auszeichnungen: Stipendium des deutschen Literaturfonds 1989, Förderpreis zum Hans-Erich-Nossack-Preis 1989, Elias-Canetti-Stipendium 1991 und 1992, Förderpreis zum Österreichischen Literaturpreis 1992, Dr.-Emil-Domberger-Literaturpreis 1992, Marburger Literaturpreis (Förderpreis) 1992, Erich-Fried-Preis 1993, Stadtschreiber von Klagenfurt 1995/96, Robert Musil Stipendium 1996-1999.

Bearbeitet von Kuehs Wilhelm, Klagenfurt.

Moritz Schlick

*1882-04-14

†1936-06-22

Moritz Schlick war Philosoph, Physiker und Begründer des "Wiener Kreises". Unter dem Einfluss des jungen Ludwig Wittgenstein und des logischen Positivismus des Logikers und Philosophen Rudolf Carnap (1891-1970) schloss Schlick, dass alle philosophischen Probleme auf der Tatsache beruhen, dass unsere Sprache nicht die Fähigkeit besitzt, die komplexe Wirklichkeit adäquat zu fassen und zu benennen.

Sch. wurde 1922 als Professor für Philosophie an die Universität Wien berufen. Dort begründete er den "Wiener Kreis". Schlick wurde 1934 von einem rechtsradikalen, antisemitischen Studenten erschossen.

Bearbeitet von Wilhelm Kuehs, Klagenfurt.

Ber Schnaper

Aus armer Familie. Melancholiker. - 1926-30 Studium in Wien an der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt. Sein erster Gedichtsband, "opschojm" (Abschaum) erschien 1927 in Wien. Anfang der 30er Jahre lebte er in Lemberg, wo er dem Kreis um die Literaturzeitschrift "zushtajer" nahestand; ab 1932 in Warschau. Beim Ausbruch des 2. Weltkrieges flüchtete er in die SU. Seitdem blieb er verschollen.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 57. /Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Isaac Schreyer

*1890-10-20

†1948-01-14

(Pseudonym: Herbert Urfahr, Peregrinus)

Privatgymnasium in Czernowitz und Ungarisch Brod, dann in Wien, Berlin, Leipzig. Herausgeber der literarischen Zeitschrift "Die Freistatt", Mitarbeit bei "Der Merker" (Wien). 1914-18 Kriegsdienst bei einem K. u. K. Infanterieregiment.

Ab 1918 als Hauslehrer, Schriftsteller und Übersetzer aus dem Jiddischen (u.a. Abraham Mosche Fuchs) und Hebräischen (u. a. David Vogel, Abraham Sonne) und ins Jiddische (u. a. der "Deutschen Volksmärchen" der Gebrüder Grimm) in Wien. Mitarbeit bei "Wiener Morgenzeitung", "Die Schaubühne" (Berlin), "Menorah" (Wien). Ab 1933 Buchhalter einer Fischgroßhandlung.

März 1939 Flucht nach London, dann Leeds. Heirat mit Myra (aus Russland gebürtig). Im Oktober 1942 Weiteremigration nach New York. In New York Buchhalter. Gedichte in der Zeitschrift "Aufbau" (New York) und in den Anthologien "Dein Herz ist deine Heimat", "An den Wind geschrieben", "Welch Wort in die Kälte gerufen".

Egon Schwarz

*1922-08-08

Besuch des Franz-Josefs-Realgymnasiums, wurde im April 1938 vom Unterricht ausgeschlossen. Nach Bolivien. Arbeit als Hilfsarbeiter. Schließlich gelangt er über Chile nach Ecuador. Studium der Jurisprudenz und der Sozialwissenschaft an der Universität von Cuenca. 1949 an der Ohio State University in Columbus; Studium der deutschen und romanischen Philologie. Fortsetzung des Studiums an der University of Washington in Seattle; 1954 Ph. D. 1951-54 Sprachlehrer an der University of Washington. 1954-61 Assistant Prof. an der Harvard University. 1961 Rückkehr nach Ohio, an die Washington University in St. Louis, wo er 1963 Prof. wird. Gastprofessuren u. a. in Hamburg (BRD), Berkeley, Irvine (Kalifornien), Neuseeland, Tübingen, Graz. Engagiert auf dem Gebiet der Exilliteraturforschung, beschäftigt er sich mit vergleichender Literaturwissenschaft und spanischer, deutscher und österreichischer Literatur und Kultur.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 578 f./Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Eugenie Schwarzwald

*1872-04-07

†1940-08-07

Exil: Schweiz

Übersiedelte als Kind mit der Familie nach Czernowitz, wo Eugenie Schwarzwald Volksschule und Mädchenlyzeum und die Lehrerinnenbildungsanstalt besuchte. 1895 zum Studium der Philosophie nach Zürich (in Wien wurden Studentinnen erst ab 1897 und nur zur philosophischen Fakultät zugelassen). 1900 Dr. phil. (Diss. "Metapher und Gleichnis bei Berthold von Regensburg"); Heirat mit Hermann Schwarzwald (1871 Czernowitz - 17.8. 1939 Zürich), Dr. jur., Staatsbeamter, später Sektionschef im Finanzministerium, nach 1924 u. a. Präsident des Aufsichtsrates der Anglo Austrian Bank. 1901 Übernahme des Mädchen-Lyzeums von Eleonore Jeiteles in Wien-Innere Stadt, Gründung der Schwarzwaldschen Schulanstalten, die nach langem Kampf mit dem k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht 1907 Öffentlichkeitsrecht (Abhaltung von Reifeprüfungen) erhielten und an der u. a. Oskar Kokoschka, Arnold Schönberg, Adolf Loos, Egon Wellesz, der Nestroy- und Raimund-Forscher Otto Rommel unterrichteten und die u. a. die späteren Schauspielerinnen Elisabeth Neumann und Helene Weigel, die Schriftstellerin Maria Lazar zu ihren Schülerinnen zählten. 1903 eröffnete sie eine koedukative Volksschule, 1909 ein vierklassiges Realgymnasium, 1911 das achtklassige Realgymnasium. Im 1. Weltkrieg bemühte sie sich, durch die Gründung von Gemeinschaftsküchen die Not der ärmeren Bevölkerung zu lindern. Lebenslange Freundschaft mit der dänischen Schriftstellerin Karin Michaelis und mit der US-amerikanischen Publizistin Dorothy Thompson (1894-1961). Ab 1918 führte sie auch Sommer- und Erziehungsheime für ihre Schülerinnen und andere Kinder, so am Semmering (NÖ) und am Grundlsee (Steiermark). 1922 Gründung des "Schwarzwaldschen Wohlfahrtswerkes". Das Wirken Eugenie Schwarzwalds in Wien forderte den Humor stolzer Männer wie Egon Friedell, Peter Hammerschlag (der als Stegreifdichter in Schwarzwalds Schule auftrat), Karl Kraus, Alfred Polgar, Friedrich Torberg heraus; Züge ihrer Persönlichkeit gingen in literarische Gestalten, so bei Hugo Bettauer und Robert Musil, ein. Verfasste auch selber Feuilletons, Kurzgeschichten, Essays und Ausätze für Zeitungen und Zeitschriften wie: "NFP", "AZ", "Züricher Illustrierte", "Neues Wiener Journal", "Wiener Allgemeine Zeitung", "Frauenblatt". 1933 organisierte sie die Unterstützung von deutschen Hitler-Flüchtlingen in Österreich, 1934 die Unterstützung verfolgter Sozialdemokraten.

Am 17.3. 1938 trat die Krebsleidende eine Vortragsreise nach Dänemark (wo sie mit K. Michaelis zusammentraf) an, von der sie nicht mehr nach Österreich zurückkehrte, sondern nach Zürich ging, wo H. Schwarzwald am 29.9. 1938 ebenfalls eintraf. Liquidierung der Schulanstalten durch die NS-Behörden im September in Wien. Dorothy Thompson bemühte sich in den USA um Visa für Eugenie Schwarzwald und ihren Mann und unterstützte sie finanziell. Briefwechsel mit Robert Musil. Noch zu Weihnachten 1939 begann sie, sich für die sozialen Belange von Flüchtlingen einzusetzen: sammelte Geld, um ihnen die Weiterreise zu ermöglichen, vermittelte Adoptionen, beschaffte Lebensmittel.

Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Bruno Schwebel

*1928-09-16

Ingenieur, Schriftsteller, Schauspieler, Maler, Musiker

Geboren am 16.9. 1928 in Wien als Sohn eines Angestellten der Sozialdemokratischen Partei. Schwebel wuchs in Purkersdorf bei Wien auf. 1938 emigrierte die Familie nach Frankreich, wo der Vater, als Jude und politisch verfolgt, interniert wurde. Schwebel war in Paris im Kinderheim der jüdischen Hilfsorganisation OSE untergebracht und besuchte dort kurz die Schule. 1940 Flucht nach Südfrankreich. Als der Vater Ende 1941 aus der Internierung entlassen wurde, emigrierte die Familie über die Pyrenäen nach Spanien und über Portugal Anfang 1942 nach Mexiko. In Mexico City baute der Vater ein Lebensmittelgeschäft auf, Schwebel besuchte die Technische Hochschule (Ingenieurstitel 1950). Daneben bildete er sich 1942 bis 1944 an der Escuela de Artes del Libro in Zeichnung, Gravur und Lithografie aus und stellte 1958 (Erster Preis bei der »Feria de Las Flores de San Angel«) erstmals aus. Schachmeister von Mexico City 1959.

In den siebziger Jahren begann Schwebel zu schreiben, er publizierte zahlreiche Kurzgeschichten in Spanisch, die sich oft in humoristischer Weise mit dem auf vielen Reisen beobachteten mexikanischen Alltagsleben beschäftigen. Seit 1952 ist Schwebel, im Hauptberuf leitender Elektro-Ingenieur bei der mexikanischen Rundfunkstation Televisa, auch als Schauspieler und Regisseur in deutscher (unter Charles Rooner), englischer und spanischer Sprache tätig. Seit 1971 leitet er eine englischsprachige Theatergruppe, 1981 erfolgreicher Auftritt am Edinburgh Festival mit dem Einpersonenstück »Madman's Diary« von Nikolai Gogol. Schwebel spielte auch in zahlreichen Film- und Fernsehrollen (Kriminalstücke, Serien). Darüber hinaus ist Schwebel seit 1983 Akkordeonspieler in der Folklore-Gruppe »Foreign Exchange«. Bruno Schwebel lebt in Mexico City.

Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Walter Serner

*1889-01-15

†1942-08-20

(eigentlich: W. Seligman)

Aus einer bürgerlichen jüdischen Familie in Karlsbad. Studium der Rechtswissenschaften in Wien und Greifswald. Dr. jur. Nach Übertritt zum Katholizismus nimmt er den Namen Serner an.

Im 1. Weltkrieg Flucht vor Militärdienst in die Schweiz. Dort Mitbegründer der DADA-Bewegung. Herausgeber der Zeitschrift "Sirius" (1915/16) und einer Ausgabe der Zeitschrift "Der Mistral". Sein 1918 verfasstes Manifest "Letzte Lockerung" verschaffte ihm größere Publizität.

1921 erschien die Sammlung von Reiseskizzen "Zum Blauen Affen". Walter Serner schrieb eine Reihe von Kriminalgrotesken über die Halb- und Unterwelt, die er in ihrer Brutalität und Frivolität als Abbild der Zeit des banalen Bluffs skizzierte. 1927/28 erschien im Steegemann-Verlag eine siebenbändige Gesamtausgabe.

Ab 1933 als Sprachlehrer in Prag. 1938 Heirat mit der Berlinerin Dorothea Herz. 1939 scheiterte die Flucht nach Shanghai aus finanziellen Gründen. Serner und seine Frau wurden am 10.8. 1942 von dem ehemaligen Prager Judenviertel Kolkovna, ihrer letzten Adresse, nach Theresienstadt deportiert und am 20.8. mit unbekanntem Ziel weiter nach Osten verschleppt. Sein Nachlass ist verschollen.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 586 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Mosche Silburg

Musste Wilna aufgrund seines revolutionären Engagements verlassen, ging nach Krakau und Lemberg und am Ende des 1. Weltkrieges nach Wien. 1920-21 Herausgeber der jiddischen Zeitschrift "kritik" in Wien, mit der er ein Bindeglied der jiddischen Schriftsteller Wiens, Polens, Russlands und Amerikas schaffen wollte. In der Zeitschrift veröffentlichte er Angriffe gegen Max Brod, Martin Buber, Simon Bernfeld und andere "zionistische" oder "assimilatorische" Autoren, die deutsch oder polnisch schrieben, und beklagte deren Arroganz gegenüber den osteuropäischen Juden und ihrer Sprache. In Wien auch Gründer des Verlags "der kwal" ("Die Quelle") - einer der geistigen Führer der jiddischen Literaturavantgarde. 1922 nach Warschau. Ein Jahr später kehrte er nach Wilna zurück.

Mosche Silburg schrieb theoretische Schriften und kleinere Prosawerke und übersetzte aus dem Hebräischen, sowie Werke von August Strindberg und Gustav Meyrinks "Der Golem" ins Jiddische.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 589./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Hugo Sonnenschein

*1889-05-25

†1953-07-20

(Pseudonym: Sonka)

Studierte ohne Abschluss Philosophie in Wien und Prag. 1907-12 ohne ständigen Wohnsitz, Hauptaufenthaltort Wien. 1907 erste literarische Publikation. 1911 Einjährig-Freiwilliger. 1914-18 Infanterist. September 1918 Desertion; "Rote Garde" in Wien. November 1918 auf dem Weg nach Prag verhaftet, bald freigelassen; schließt sich der tschechischen Sozialdemokratie an. 1920 abermals verhaftet. Mitarbeit an der anarchistisch-sozialistischen Wochenschrift "Cerven".

Teilnehmer an KP-Gründung in Wien und Prag. Kontroverse mit Karl Kraus, von diesem als "kosmisches Schlieferl" klassifiziert. 20er Jahre in Wien. Bis zum Ausschluss wegen "trozkistischer Abweichung" 1927 Sekretär der tschechischen KP-Gruppe in Wien. 1930 erschien im Paul Zsolnay Verlag "Der Bruder Sonka und die allgemeine Sache oder das Wort gegen die Ordnung" Mitarbeit im PEN-Klub. Protestkampagne gegen die Einführung eines Schmutz- und Schundgesetzes, Organisation von Sitzungen, Reisen zu Tagungen, Teilnahme an Begräbnissen, aber auch beim PEN-Kongress von Ragusa im Mai 1933 vehementes Auftreten gegen die Nationalsozialisten. 1934 wird Hugo Sonnenschein, der tschechoslowakischer Staatsbürger ist, als "kommunistischer Parteigänger" in Schubhaft genommen und "für beständig aus Österreich abgeschafft". Auf Bücherverbotsliste der Bundespolizeidirektion Wien gesetzt. In Prag 1937 Herausgeber einer Broschüre gegen die Moskauer Schauprozesse "Für Recht und Wahrheit"; Korrespondenz mit Leo Trotzki. Prozess mit Karl Kraus wegen des in der Brünner "Arbeiter-Zeitung" erschienenen Gedichtes "Zeitgeister".

Leben im Untergrund; dann nach Auschwitz deportiert. Im KZ und danach entsteht Hugo Sonnenscheins Gedichtsammlung "Schritte des Todes". Nach der Befreiung zuerst nach Moskau, dann im Mai 1945 wegen angeblicher Kollaboration von der CSR-Justiz in Haft genommen; 1947 in Prag zu 20 Jahren Haft verurteilt. (Aufgrund von Anschuldigungen des Gestapo-Kommissars Willi Leiner). Es kommt, trotz Bemühungen von verschiedener Seite zu keiner Intervention des Internationalen PEN-Klubs.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 595 ff./ Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Jura Soyfer

*1912-12-08

†1939-02-16

(eigentlich: Juri Soyfer; Pseudonyme: Jura, Georg Anders, Walter West)

Kind russisch-jüdischer Eltern. 1920 Flucht mit der Familie nach Wien. - Mittelschule in Wien. Erste Gedichte in französischer Sprache. Studium Universität Wien; ab 1931 Deutsch und Geschichte. Beiträge in sozialistischen Schüler- und Jugendzeitschriften. Textautor für das "Politische Kabarett" der Sozialistischen Veranstaltungsgruppe der Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei. Mitarbeit bei der "Arbeiter-Zeitung" (Rubrik "Zwischenrufe links"), "Kuckuck" und anderen sozialdemokratischen Zeitschriften. Im Sommer 1932 Reportage-Reise durch Deutschland.

Nach dem Februar 1934 Mitarbeit bei der KPÖ; "Rote Hilfe"- Aktivitäten. Autor für die Kleinkunstbühnen "ABC im Regenbogen", "Literatur am Naschmarkt". Arbeit an einem Roman über den Niedergang der Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei "So starb eine Partei". Mitarbeit "Wiener Tag" (Reportage, Theaterkritik, Prosa).

Am 13. März 1938 wurde Jura Soyfer beim Versuch, die Schweizer Grenze zu überschreiten, festgenommen. Überstellung ins Polizeigefängnis Innsbruck, dann KZ Dachau, KZ Buchenwald, wo er an einer Typhusinfektion starb. Sein im KZ Dachau entstandenes "Dachaulied" wurde von entlassenen Mithäftlingen, die das Deutsche Reich verlassen konnten, überliefert und u.a. von Herbert Zipper und Marcel Rubin vertont. - 1985-95 existierte in Wien ein Jura Soyfer Theater. 1989 wurde in Wien eine Jura-Soyfer-Gesellschaft gegründet, die die Zeitschrift "Jura Soyfer" herausgibt.

Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg

Manès Sperber

*1905-12-12

†1984-02-05

1915 Flucht mit der Familie aus Galizien. Seit 1916 in Wien. 1919-21 erster Kontakt mit dem Begründer der Individualpsychologie, Alfred Adler. 1927-33 Lehrer für Individualpsychologie in Berlin. Beitritt zur KPD. Herausgeber der Zeitschrift "Sachlichkeit".

1933 verhaftet. Flucht nach Wien. Frühling 1933 bis Mai 1934 in Zagreb. Tätigkeit für die verbotene jugoslawische kommunistische Partei. 1934 Paris. Mitarbeit im Auftrag der Komintern an "Institut zum Studium des Faschismus" (INFA). Tätigkeit in von der Jugend-Komintern finanziertem Komitee für eine Weltbewegung der Jugend gegen Krieg und Faschismus. 1937 Lösung von der KP im Protest gegen die Moskauer Prozesse. 1938-40 Mitarbeit an der Zeitschrift "Die Zukunft" (Paris). 1939 freiwillige Meldung zur französischen Armee, ab Dezember Soldat. Halblegalen Aufenthalt in Hauts-de-Cagnes (in der Nähe von Nizza). Unterhalt durch Deutschstunden. US-Visum wegen früherer kommunistischer Betätigung verweigert. Sommer 1942 Flucht in die Schweiz. Dort seit 1943 interniert.

1945 Rückkehr nach Paris. 1945-46 Lektor beim Verlag Calman-Lévy, Paris. Mitarbeit an deutschsprachigen Sendungen des französischen Rundfunks. Seit 1962 wieder Lesungen in Österreich.

Vielfach ausgezeichnet; u. a. bekam er 1975 den Büchner-Preis und 1983 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 601 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Hilde Spiel

*1911-10-19

†1990-11-30

Hilde Spiel wurde am 19. Oktober 1911 in Wien geboren. Sie wuchs in gutbürgerlichen Verhältnissen auf. Ihr Vater Hugo F. Spiel war Ingenieur und technischer Wissenschaftler. Nach dem Besuch des Realgymnasiums in Wien wechselte Sp. an die Reformschule der Eugenie Schwarzwald. An der Schwarzwaldschule unterrichteten u. a. Arnold Schönberg, Adolf Loos und Oskar Kokoschka. "In ihrer Schule beginnt denn meine Menschwerdung, spinnen sich lebenslange Freundschaften an", schreibt Sp. in ihren Erinnerungen. In dieser Zeit lernte sie auch Fritz Thorn und Fritz Kantor (Psd. Friedrich Torberg) kennen. Mit Thorn verband sie später eine lange Freundschaft, mit Torberg eine beinahe ebenso lange Feindschaft.

1928, also mit siebzehn, debütierte Sp. in der Wiener Kaffeehausszene. Im Café Herrenhof traf sie auf Ernst Polak, den Zeichner und Ringer Ernst Stern, Karl Kraus u. a. 1929 erschien die erste Kurzgeschichte "Der kleine Bub Desider" in der Jugendbeilage der "Neuen Freien Presse". Ab 1930 studierte Sp. Psychologie bei Charlotte und Karl Bühler sowie Philosophie bei Moritz Schlick, dem Hauptvertreter des "Wiener Kreises". Neben ihrem Studium arbeitet sie an der Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle der Universität (1931/34), die von Paul Lazarsfeld gegründet worden war, kam dort in Kontakt mit dem "Roten Wien" und wurde 1933 Mitglied der Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP).

1933 erschien ihr erster Roman "Kati auf der Brücke". Für diese im Wiener Literatenmilieu spielende Geschichte erhielt sie 1934 den "Julius Reich Preis". Die Niederschlagung des Arbeiteraufstandes 1934 in Wien war der erste Anlass für Sp., sich ernsthaft mit dem Gedanken des Exils zu befassen. Während sie an ihrer Dissertation arbeitet, wurde sie immer wieder Zeugin von politischen Krawallen an der Universität. Im selben Jahr, in dem Sp. promovierte, gab ihr die Ermordung von Moritz Schlick am 22. Juni 1936 den endgültigen Anstoß, Österreich zu verlassen.

1936 schloss Sp. also ihr Studium ab. Sie heiratete den Schriftsteller Peter de Mendelssohn und emigrierte mit ihm nach London. De Mendelssohn wurde der Londoner Vertreter der von Prinz Hubertus zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg gegründeten "American Guild for German Freedom". Sp. gelang die Veröffentlichung einiger ihrer Erzählungen (von ihrem Mann übersetzt) im "Daily Express". 1938 holte sie ihre Eltern ebenfalls nach Großbritannien. Ihre in Österreich gebliebene Großmutter Melanie wurde im KZ Theresienstadt ermordet.

1939 erschien Sp.s erster in englischer Sprache geschriebener Roman "Flute and Drums" (dt. Titel "Flöte und Trommeln", 1947). 1941 erhielt sie die britische Staatsbürgerschaft. Ein Jahr nach Ende des 2. Weltkrieges (Jänner und Feber 1946) kehrte sie als Kriegsberichterstatterin des "New Statesman" nach Wien zurück ("Rückkehr nach Wien. Tagebuch 1946", 1968). Zwischen November 1946 und Sommer 1948 arbeitete sie in Berlin. 1947 wurde sie Theaterkritikerin für "Die Welt", wo auch ihr Mann tätig war. Zudem schrieb sie für "The New Statesman and Nation", "La France Libre", den Berliner "Tagesspiegel" und die Wochenzeitschrift "sie". 1948 fiel die vorläufig endgültige Entscheidung für ihre Rückkehr in

ihr Londoner Exil. Sp. hoffte, in der britischen Gesellschaft als Britin akzeptiert zu werden. Diese Hoffnung sollte sich aber als trügerisch erweisen: Sp. lebte zwischen den beiden Ländern und zwischen den beiden Kulturen. Sie nahm eine Stelle als Kulturkorrespondentin der "Neuen Zeitung" in London an. In den nächsten Jahrzehnten entstanden viele beachtenswerte journalistische und essayistische Arbeiten, die zum Teil in den Bänden "Welt im Widerschein" (1960) und "In meinem Garten schlendernd" (1981) zusammengefasst sind. 1961 erschien der Roman "The Darkened Room" (dt. 1965 "Lisas Zimmer), der sich mit dem Exil in den USA auseinandersetzt und exemplarisch die Entwurzelung der Flüchtlinge zeigt. Als eines ihrer wichtigsten Werke gilt die Biographie "Fanny Arnstein oder Die Emanzipation" (1962). Diese Biographie ist zugleich eine genaue Schilderung der Zeitumstände Wiens um 1800. An der Person der Jüdin Fanny Arnstein, die einen literarischen Salon gründet, wird die beginnende Emanzipation der Frauen dargestellt.

1954 erwarb Sp. gemeinsam mit ihrem Mann ein Haus am Wolfgangsee. Damit war ein Schritt getan, der die endgültige Rückkehr nach Österreich vorbereitete. Zunächst verbrachte man aber nur die Winterferien und die Sommerfrische hier. 1963 kam es zur Trennung, 1970 zur Scheidung von ihrem Mann Peter de Mendelssohn. Sp. kehrte nach Wien zurück und lebte mit ihrem langjährigen Freund Hans Flesch-Brunningen zusammen, den sie 1972 heiratete. 1963 erhielt sie einen Vertrag mit der "FAZ", für die sie bis Mitte der 80er Jahre die Kulturberichterstattung aus Wien besorgte. Sp. intensivierte ihre journalistische Arbeit, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. In den Jahren 1963 bis 1970 arbeitete sie für den "Guardian"; zwischen 1963 und 1972 für die "Weltwoche" (Zürich) und zwischen 1964 und 1975 für "Theater heute".

In den folgenden Jahren machte sich Sp. auch als Vermittlerin zwischen der englischen und der österreichischen Literatur verdient. Sie übersetzte u. a. Tom Stoppard und James Sanders. 1966 übernahm sie die Funktion der Generalsekretärin des österreichischen PEN-Klubs. 1971 wurde sie Präsidentin der IG-Autoren, 1972 Vize-Präsidentin des Österreichischen PEN, den sie 1988 jedoch wieder verließ.

1982 verbrachte Sp. noch einmal ein Jahr im Auftrag der "FAZ" in London. Danach kehrte sie wieder nach Wien zurück. In den letzten beiden Jahren vor ihrem Tod erschienen die beiden Erinnerungsbände "Die hellen und die finsternen Zeiten" (1989) und "Welche Welt ist meine Welt?" (1990). Sp. starb am 30. November 1990 und wurde in Bad Ischl beigesetzt.

Bearbeitet von Wilhelm Kuehs, Klagenfurt.

Michael Stone

*1922-10-12

†1993-04-20

(geb. Solomonica)

Emigrierte mit seiner Mutter und seinen Geschwistern, die wie er und seine Mutter österreichische Staatsbürger waren, im September 1933 von Berlin nach Wien. Besuchte die Mittelschule in Wien. 1938 Emigration mit einem Kindertransport der Quäker nach Großbritannien. 1940/41 als "feindlicher Ausländer" interniert, nach Kanada verschifft. 1942 Meldung zur britischen Armee, zunächst "Pioneer Corps", später zu einer Kampfeinheit. 1943 Änderung des Namen in Michael Stone. Nach seiner Demobilisierung lebte er in Großbritannien, ab 1962 in Berlin. Fernsehkritiker und Kulturkorrespondent der "Presse". 1991 veröffentlichte er seinen autobiographischen Roman "Das Blindeninstitut. Bruchstück einer Jugend", der seine Zeit in Wien zwischen "Anschluss" und Emigration nach Großbritannien umfasst.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 618 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

George Tabori

*1915-05-04

Wuchs zweisprachig, ungarisch und deutsch, in Budapest auf. 1932 Matura in Budapest; Ausbildung in der Hotelbranche in Berlin und Dresden.

1935 Emigration nach London. Als Übersetzer, Journalist und Reiseleiter tätig. Ab 1939 Auslandskorrespondent in Sofia (Bulgarien) und nach dem April 1941 (Überfall Hitlerdeutschlands auf Jugoslawien) in Istanbul (Türkei) für ungarische und schwedische Zeitungen. 1941 erhielt George Tabori die britische Staatsbürgerschaft, arbeitete für die BBC als Kriegsberichterstatler. Ende 1943 Rückkehr nach London.

Bis 1947 Tätigkeit bei der ungarischen Abteilung der BBC. Von Talentsuchern für Hollywood als Drehbuchautor angeworben, Übersiedlung dorthin.

1950 Übersiedlung nach New York. In den 50er Jahren pendelte George Tabori zwischen den USA, Großbritannien und Frankreich, arbeitete u. a. als Drehbuchautor. 1952 Uraufführung seines ersten Stückes "Flight into Egypt" in New York. 1968 Uraufführung von "The Cannibals", einer Auseinandersetzung mit der Ermordung seines Vaters, in New York. 1968 kam George Tabori erstmals wieder nach Deutschland, wo er am "Brecht Dialog" in Berlin/DDR teilnahm.

Nach der erfolgreichen Inszenierung von "Pinkville" in Berlin 1971 übersiedelte George Tabori nach Deutschland. Ab 1972 Inszenierungen in Tübingen, Bremen, Bonn. 1976 entstand aus der Arbeit mit jungen Schauspielern das "Bremer Theaterlabor", unter Zuhilfenahme von Körpertraining und Gestalttherapie versuchte George Tabori experimentelle Wege in der Arbeit mit Schauspielern. 1978-1981 Arbeit an den Münchner Kammerspielen. 1980 entstand sein erster Film "Frohes Fest". Gastregisseur in Bochum, Köln, Rotterdam, Berlin.

Ab 1986 Theaterarbeit in Wien, "Der Bajazzo", Kammeroper, 1987 "Mein Kampf" am Akademietheater. 1987-1990 Leitung des Schauspielhauses in der Wiener Porzellangasse (umbenannt in "Der Kreis"). Regisseur am Burgtheater, inszeniert vorwiegend eigene Stücke, die um die Themen Exil, Holocaust kreisen und zum Teil auf Arbeiten des Exils zurückgehen ("Weismann und Rotgesicht", 1990; "Der Babylon-Blues oder Wie man glücklich wird, ohne sich zu verausgaben", 1991; "Die Goldberg-Variationen", 1991; "Requiem für einen Spion", 1993; "Die 25. Stunde", (1994), "Die Ballade vom Wiener Schnitzel", 1996; "Die letzte Nacht im September (1997); "Purgatorium", 1999).

Zahlreiche Auszeichnungen, u. a. 1990 Peter-Weiss-Preis und 1992 Georg-Büchner-Preis.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 623 ff. (Ulrike Oedl)/Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Ruth Tassoni

*1908-12-03

†1994-11-14

Grundschule in Berlin. Während des 1. Weltkriegs mit der Mutter in eine Kleinstadt in Norddeutschland. In den 20er Jahren übersiedelte die Familie nach Hamburg. Nach der Matura studierte sie Germanistik und Geschichte an der Universität Wien. Dr. Phil. Arbeitete während des Studiums im jüdischen Waisenhaus für blinde Kinder, das Viktor Löwentfeld leitete. 1933 Heirat mit dem Arzt Fritz Jensen, wodurch sie auch die österreichische Staatsbürgerschaft erwarb. Als Krankenschwester bei den internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg (Albacete und Murcia). Trennung von Fritz Jensen.

1938 nach Paris, wo sie nach dem Anschluss von Österreich als Flüchtling registriert war. Veröffentlichte Erzählungen in Exilzeitschriften u. a. in "Das Wort". 1941 nach New York. Zeitweiliger Aufenthalt in der Künstlerkolonie von Yaddo. Ab 1943 Mitarbeiterin der Austro American Tribune.

Begann in Englisch zu schreiben. 1950 Heirat mit Mario Tassoni, Philosophieprofessor, der bei den italienischen Partisanen gegen Mussolini gekämpft hatte und nach dem Krieg als Austauschstudent in die USA gekommen war. Übersiedlung nach Bergamo. Arbeitete als Lektorin für den Verlag Mondadori. Veröffentlichungen u. a. in der Zeitschrift "Literatur und Kritik".

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 625 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Jacob Samuel Taubes

*1898-08-13

Sohn von Loebel Taubes, einem eminenten jüdischen Gelehrten und Schriftsteller. - Jacob Taubes lebte nur fünf Jahre in Kolomea, kam dann mit seinen Eltern nach Czernowitz, Lemberg und schließlich nach Wien. Zuhause wurde jiddisch, deutsch und polnisch gesprochen. Jacob Taubes besuchte ein deutschsprachiges Gymnasium und oblag naturwissenschaftlichen Studien an der Universität Wien. Schrieb in Wien Poesie auf Jiddisch, Essays und Prosaschriften auf Deutsch. 1938 "Schutzhäftling" im KZ Dachau (unveröffentlichte Erinnerungen daran "Mit Gott in Gehenna"). Flucht nach London. Schrieb im Exil überwiegend jiddisch. Zuletzt lebte er in Los Angeles (Kalifornien), verheiratet mit Gitta Lewin.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 626f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Friedrich Torberg

*1908-09-16

†1979-11-10

Friedrich Torberg studierte Philosophie und Germanistik in Prag. Schon früh reüssierte er in der Wiener Literaturszene und lernte Karl Kraus kennen. T.s erster Roman "Der Schüler Gerber hat absolviert" (1930) erzielte einen beachtlichen Erfolg. Gemeinsam mit Hermann Hesses "Unterm Rad" (1906) und Robert Musils "Die Verwirrungen des Zöglings Törleß" (1906) gilt T.s Roman als eines der besten Beispiele für die Thematisierung des Aufbegehrens und des Scheiterns der damaligen Jugend an den rigiden Konventionen der Erwachsenenwelt. Der sensible Schüler Gerber wird durch den Lehrer Kupfer, auch "Gott Kupfer" genannt, systematisch vernichtet. Gerber verzweifelt an der Unmenschlichkeit des Schulbetriebes, die sich in "Gott Kupfer", einem wahren Sadisten in Lehrergestalt, symbolisch verdichtet.

1938 Torberg flüchtete vor den Nationalsozialisten zuerst in die Schweiz, von dort über Frankreich, Spanien und Portugal in die USA. In Hollywood arbeitete er als Drehbuchautor. Seine Rolle im Exil wird oft kritisch betrachtet. Es wird ihm nachgesagt, er habe sich aktiv an der Verfolgung kommunistischer Kollegen während der McCarthy-Ära beteiligt. Seine antikommunistische Haltung setzte er fort, als er 1951 nach Österreich zurückkehrte. Die von ihm 1954 gegründete und bis 1965 herausgegebene Kulturzeitschrift "FORUM" beschäftigte sich immer wieder mit angeblichen und tatsächlichen Verbindungen verschiedener Autoren mit dem Sowjetregime und dem Kommunismus. In diesen Zusammenhang gehört auch T.s Engagement gegen die Aufführungen von Stücken Bert Brechts in Österreich (Brecht-Boykott). Auch Hilde Spiel wurde mehrfach Ziel von T.s Anwürfen, was sie ihrerseits immer vehement zurückwies und auf eine alte Antipathie Torbergs gegen sie zurückführte. Spiel nannte ihre Beziehung zueinander einmal eine "Lebensfeindschaft".

T. wurde durch Essays und vor allem durch seine Anekdotenbücher "Die Tante Jolesch oder der Untergang des Abendlandes in Anekdoten" (1975), "Die Erben der Tante Jolesch" (1978) und "Kaffeehaus war überall" (1982) sowie durch die Übersetzungen Ephraim Kishons bekannt. Er schrieb zahlreiche Theaterkritiken, Gedichte, Drehbücher und Romane. Er gab auch die Werke von Fritz von Herzmanovsky-Orlando heraus. Die teils tiefgreifenden Veränderungen des fragmentarischen Werkes Herzmanovsky-Orlandos, die Torberg vornahm, um eine "lesbare" Fassung der Texte herzustellen, brachte ihm schwere Kritik seitens der Literaturwissenschaft ein.

1979 erhielt er den Großen Österreichischen Staatspreis für Literatur.

Bearbeitet von Wilhelm Kuehs, Klagenfurt.

Georg Stefan Troller

*1921-12-10

Mittelschule in Wien. 1938 wie u.a. auch Theodor Kramer zur Vorbereitung auf die Emigration als Buchbinder ausgebildet. 1938 Flucht nach Brünn und 1939 nach Paris. 1941 nach New York. Arbeit als Buchbinder und Gehilfe eines Goldschmieds. 1943 US-Bürger. Diente von März 1943 bis Mai 1946 in der US-Army; eingesetzt in Italien und Frankreich als "Feindaufkärer" (Vernehmung gefangener deutscher Soldaten) und in Reedukationsprogrammen.

1946-48 Anglistik-Studium in Los Angeles und Berkeley (Kalifornien); 1948 B. A. (1951 erwarb er an der Columbia University, New York, den M. A.) 1949 Rückkehr nach Frankreich; 1949-51 Studium der Theaterwissenschaften an der Sorbonne in Paris und in Wien. 1951-58 Radiojournalist für die Stimme Amerikas in Paris. Ab 1972 Paris-Korrespondent des Zweiten Deutschen Fernsehens. Drehbücher für Dokumentarfilme, u.a. "Der junge Hitler", "Der junge Freud".

In Österreich bekannt geworden durch sein Drehbuch für den von Axel Corti verfilmten dreiteiligen Fernseh- und Kinofilm "Wohin und zurück" (1985; mit den Teilen: "An uns glaubt Gott nicht mehr", "Santa Fé", "Welcome in Vienna"). Zahlreiche Dokumentarfilme, u.a. über B. Traven, Felix Mitterer, Peter Handke, Karl Kraus, Arthur Rimbaud, Jack London.

Er lebt in Paris.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 40 f./Bearbeitet von Armin Eidherr.

Berthold Viertel

*1885-06-28

†1953-09-24

(Pseudonym: Europäensis, Parolles)

Besuchte Volksschule und Gymnasium in Wien. 1904-09 Studium Philosophie und Literatur an der Universität Wien. Ab 1910 Beiträge in Karl Kraus' "Die Fackel" (mit Kraus bis 1934 eng befreundet) und Theaterkritiken in "Der Merker" (Wien). 1912-14 Dramaturg und Regisseur der "Freien Volksbühne" in Wien. 1913 erschien Berthold Viertels erster Gedichtband "Die Spur" in der Reihe "Der jüngste Tag" des Kurt Wolff-Verlages.

1914-17 Teilnahme am 1. Weltkrieg als Offizier der Reserve. Nach anfänglicher Kriegsbegeisterung Neuorientierung mit Hilfe von Karl Kraus. 1918 Heirat mit Salomea (Salka) Steuermann. Tätigkeit als Regisseur am Staatstheater in Dresden (1918-21) und ab 1922 am Deutschen Theater Max Reinhardts in Berlin. 1922 erste Filmregie: "Nora" nach Henrik Ibsen.

1928 Übersiedlung in die USA, Filmarbeit in Hollywood und New York. 1932 Rückkehr nach Europa, Salka Viertel bleibt mit den Kindern in Santa Monica (Kalifornien). Aufenthalt in Paris, Wien, Berlin Im Februar 1933 verließ er Deutschland. In London drehte er mehrere Filme. Kontakt zur Gruppe der "Left Wing Writers". Vertrat die in Paris tätige "Ligue pour l'Autriche vivante" in London.

Da Berthold Viertel in Großbritannien keine Arbeitsgenehmigung mehr erhielt, kehrte er 1939 in die USA zurück, lebte abwechselnd in New York und Santa Monica; beteiligte sich an Initiativen, in Europa gefährdeten Schriftsteller/innen Einreisemöglichkeiten in die USA zu verschaffen. Seit 1940 Verbindung mit der Schauspielerin Elisabeth Neumann (1900 Wien - 1994 Wien); Heirat 1950 in Wien. 1942 wurde er US-Citizen. Mitbegründer der "Tribüne für freie deutsche Kunst und Literatur in Amerika" und des "Aurora Verlages" und Beginn der intensiven Mitarbeit an der Kulturbeilage der "Austro American Tribune". 1947/48 bei der BBC in London tätig. Im März 1948 bereiste er im Auftrag der BBC Deutschland. Im August 1948 gingen Berthold Viertel und Elisabeth Neumann nach Zürich, wo er am Schauspielhaus Regie führte.

Dezember 1948 Rückkehr nach Wien, Engagement als Gastregisseur am Burgtheater. Nach dem "Oktoberstreik" 1950 wurde Berthold Viertel wiederholt als "KP-freundlich" und "Ausländer" angegriffen. Erst 1953 erlangte er nach Intervention des Bundespräsidenten Theodor Körner wieder die österreichische Staatsbürgerschaft.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 656 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Peter Viertel

*1920-11-16

Zweitältester Sohn von Berthold und Salka Viertel. Wuchs die ersten Lebensjahre in der Künstlerkolonie Hellerau bei Dresden auf. Mit den Eltern 1922 nach Berlin und 1925 nach Düsseldorf. 1928 in die USA. Zunächst Schulbesuch in Hollywood, dann Santa Monica. Seinen ersten vielbeachteten Roman "Canyon" schrieb er als 19jähriger. 1941 bekam er von dem Filmproduzenten David Selznick einen Vertrag; Drehbuch-Mitarbeit an dem Film "The Hard Way" und Mitverfasser des Filmbuchs zu Alfred Hitchcocks "Saboteur". Nach Kriegseintritt der USA als Freiwilliger bei der US-Armee (Marine Corps).

Kauf einer Farm im Canyon bei Santa Monica. Arbeit als Drehbuchautor. Anfang 1950 Übersiedlung nach Europa, zunächst Paris, dann Niederlassung in Klosters (Schweiz). Mitarbeit bei dem Film (Script) "African Queen"; die Erfahrungen bei den Dreharbeiten verarbeitete er in dem Roman "White Hunter, Black Heart" (35 Jahre später verfilmt von Clint Eastwood). 1954 Beginn der Freundschaft mit Ernest Hemingway; Drehbuch zu den Romanen "The Sun Also Rises" (1957) und zusammen mit Fred Zinnemann Drehbuch-Bearbeitung von "The Old Man And The Sea" (1958, ausgezeichnet mit dem "Christopher Award"). Lebt in Klosters und Marbella (Spanien).

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Salka Viertel

*1889-06-15

†1978-10-20

(geb. Salomea Sara Steuermann)

Wuchs in wohlhabenden Verhältnissen auf einem nahe der ukrainisch-polnisch-jüdischen Stadt Sombor gelegenen Gut auf. Nach Schauspielunterricht bei dem Regisseur Roempler in Wien 1908 erstes Engagement am Stadttheater Teplitz-Schönau, dann Züricher Schauspielhaus und bei den Reinhardt-Bühnen in Berlin. Ab 1912 an der Neuen Wiener Bühne. Im 1. Weltkrieg freiwillige Krankenschwester in Sombor. Nach dem Fall von Przemysl flüchtete die ganze Familie Steuermann nach Wien.

1916 Bekanntschaft mit Berthold Viertel. 1918 Heirat. Spielte in großen Rollen ("Medea", "Judith") in Leipzig, Hamburg und Berlin. Gemeinsam mit Berthold Viertel an das Düsseldorfer Schauspielhaus. 1928 Übersiedlung nach Hollywood. Filmrollen etwa in "Seven Faces" und "Sacred Flame" (Regie: Berthold Viertel). Ermuntert durch die Freundschaft mit Greta Garbo, begann sie eine zweite Berufskarriere als Filmbuchautorin. 1933 "Queen Christina" (zs. mit Marget le Vino, Bearbeitung Bess Meredyth); 1934 "The Painted Veil" (zs. mit John Meehan und Edith Fitzgerald, nach dem Roman von Somerset Maugham); 1935 "Anna Karenina" (zs. mit Clemence Dane, nach dem Roman von Leo N. Tolstoi); 1937 "Conquest" ("Maria Walewska", zs. mit Samuel Hoffenstein und Sam N. Behrmann, nach dem Roman "Pani Walewska" von Waclaw Gajdowski und der dramatisierten Fassung von Helen Jerome). 1941 "Two-Faced Woman" (zs. mit S.N. Behrmann und Georg Oppenheimer, nach einem Stück von Ludwig Fulda). Freundschaft mit Sergej Eisenstein, Friedrich Wilhelm Murnau, Else Heims, Arnold Schönberg u. a.

1932 Kauf des Hauses Santa Monica, das in den nächsten Jahren zu einem Treffpunkt exilierter europäischer Intellektueller und Künstler und US-amerikanischer Schriftsteller und Filmschaffender wurde.

1935 Reise nach Europa, Zusammentreffen mit Berthold Viertel in London und mit ihrer Familie in Porto Ronco (Schweiz). Mitbegründerin der "Anti-Nazi-Liga". 1939 Rückkehr in die USA. Im Rahmen der "League of American Writers" und des "European Film Fund" bemühte sich Salka Viertel um Affidavits und Hilfe für verfolgte Freunde und Intellektuelle. Freundschaft mit Bruno Frank, Aldous Huxley, Bertolt Brecht, Ruth Berlau, Hanns und Lou Eisler, Christopher Isherwood. 1941 fand in ihrem Haus die legendäre Feier zum 70. Geburtstag von Heinrich Mann statt. 1943 von Metro-Goldwyn-Mayer gekündigt, nachdem Greta Garbo keinen Film mehr machen wollte. 1947 im Auftrag von Warner Brothers Verfasserin des Filmbuches "The Deep Valley" (zs. mit Stephan Morehouse Avery, nach einem Roman von Dan Tothoroh). In diesem Jahr begann die berüchtigte, von dem Senator McCarthy betriebene Hetzjagd gegen die Unterwanderung Hollywoods durch Kommunisten und die Vorladungen vor "den Kongressausschuss für Un-American Activities" (so von Bert Brecht am 30.10. 1947).

Salka Viertel wurde der kommunistischen Betätigung verdächtigt, erhielt keine Aufträge

mehr, dafür eine große Steuernachzahlung. Gab Schauspielunterricht und vermietete ihr Haus. 1948 formelle Scheidung von Berthold Viertel; zu seinem Begräbnis erhielt sie 1953 wegen ihrer Akte von den US-Behörden keine Ausreisepapiere. Im gleichen Jahr Verkauf ihres Hauses und Übersiedlung nach Klosters zu ihrem Sohn Peter, wo sich auch ihre Freundin Greta Garbo niederließ. Beginn der Arbeit an ihrer Autobiographie.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 660 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

David Vogel

Wuchs in Wilna und Lemberg auf und kam 1912 nach Wien, wo er auf Hebräisch zu schreiben begann und 1923 einen hebräischen Gedichtband publizierte. In Wien lebte er anfangs isoliert und verarmt; später wurde er mit anderen hebräisch und jiddisch schreibenden Schriftstellern bekannt. 1925 erschienen Gedichte David Vogels in deutscher Übersetzung in der "Jüdischen Rundschau" (Berlin) zusammen mit einem Aufsatz des Übersetzers über ihn. 1925 emigrierte er nach Paris, 1929 nach Tel Aviv, wo er eine Stelle am Herzliah-Gymnasium ablehnte. In Palästina erschien 1930 sein zweiter Gedichtband.

Ab 1930 lebte er wieder in Europa, in Warschau, Wien, Berlin und ab 1931 wieder in Paris. Seine Gedichte erschienen nun wiederholt in hebräischen Literaturzeitschriften.

1939 wurde er in Frankreich interniert, tauchte nach der Internierung unter. 1944 an die Gestapo verraten, wurde er deportiert und in einem KZ, wahrscheinlich in Auschwitz, ermordet. Seine Manuskripte, die er im Garten eines Freundes vergraben hatte, wurden nach dem Krieg wieder aufgefunden. Sein in jiddischer Sprache verfasstes Tagebuch wurde 1990 von dem Tel Aviver Literaturwissenschaftler Menachem Peri ins Hebräische übersetzt.

David Vogels Roman "Eine Ehe in Wien" erschien zuerst 1930 in hebräischer Sprache in Palästina, wurde bald darauf ins Englische, in den 70er und 80er Jahren auch ins Italienische, Französische und Niederländische und 1992 endlich auch ins Deutsche übersetzt. Die beiden Novellen "Im Sanatorium" und "An der See" erschienen zuerst 1927 und 1934 auf Hebräisch in Tel Aviv. Die Gedichte David Vogels, der heute zu den bedeutendsten Lyrikern der hebräischen Moderne gezählt wird, wurden 1966 von dem israelischen Lyriker Dan Pagis neu herausgegeben.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 662. (Evelyn Adunka)/Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Ernst Waldinger

*1896-10-16

†1970-02-01

Wuchs im Wiener Arbeiterbezirk Ottakring auf. Gymnasium in Wien-Hernals. 1915-17 Teilnehmer am 1. Weltkrieg (freiwillige Meldung mit der ganzen Schulklasse, obwohl er Kriegsgegner war). Am 17.8. 1917 durch einen Granatsplitter schwer am Kopf verwundet. Vorübergehender Verlust des Sprechvermögens. Ab Oktober 1917 Studium Germanistik und Kunstgeschichte an der Universität Wien. 1921 Dr. phil. 1922-38 Angestellter beim "Allgemeinen Tarifanzeiger". 1924 erste Gedichtveröffentlichung in der Zeitschrift "Die Waage". Freundschaft mit und Kontakte u. a. zu Josef Weinheber (von diesem noch 1933 als große "Formbegabung" gerühmt) und Hermann Broch. Seit 1929 zahlreiche Gedichte in der "Arbeiter-Zeitung", aber auch in der "Deutschen Zeitung Bohemia" (Prag) und "Prager Tagblatt"; Beginn der Arbeit an "Prärie und Wolkenkratzer", Nachdichtungen US-amerikanischer Lyrik. 1935 zs. mit Gerhart Herrmann Mostar und Theodor Kramer Herausgeber der Zeitschrift (oder Broschürenreihe) "Das kleine Lesebuch", in der auch in Österreich lebende deutsche Hitler-Flüchtlinge eine Publikationsmöglichkeit fanden.

Den März 1938 erlebte Ernst Waldinger wegen einer Tumor-Operation im Spital. Ende August 1938 Flucht nach Paris und London. Ankunft New York September 1938.

1939 Mitglied des Austrian PEN. Viele Beiträge im "Aufbau" (New York); Mitarbeit bei der Austro American Tribune. 1944 Mitbegründer des "Aurora-Verlages".

1947-64 Professor für deutsche Sprache und Literatur am Skidmore College, Saratoga Springs. Nach 1945 Mitarbeit bei der Zeitschrift "Books Abroad". 1950 Herausgeber der gesammelten Gedichte Isaac Schreyers. Nach der Pensionierung 1965 Übersiedlung nach New York. 1969 erlitt Ernst Waldinger auf einer dritten Österreich-Reise in Schruns einen Schlaganfall; wurde nach New York zurückgebracht, wo er, gelähmt, bis zu seinem Tod in Spitalspflege war.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 665 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Fred Wander

*1917-01-05

[eigentlich (bis 1947): Fritz Rosenblatt]

Fred Wander wurde am 1917 in Wien geboren. Seine Eltern kamen auf der Flucht vor Pogromen gegen die Ostjuden 1910 oder 1911 aus Czernowitz (heute Ukraine) nach Wien. W.s Vater, Jakob Rosenblatt, arbeitete als Handelsvertreter u. a. für eine Hutmacherfirma in Deutschland und den Niederlanden. Seine Mutter Berta Rosenblatt, geborene Hoffmann (1881 - 1942), war Näherin und verrichtete Heimarbeit für den Großvater. Beide Eltern und W.s Schwester Renée (1915-1942) wurden im September 1942 nach Auschwitz deportiert und ermordet. Sein Bruder Otto (1905-1977) konnte flüchten und überlebte in einem Versteck in Frankreich.

W. besuchte die Volks- und Hauptschule in Wien. Mit vierzehn verließ er die Schule und arbeitete drei Jahre als Lehrling in einer Kleiderfabrik. Anschließend vagabundierte er durch mehrere Länder und nahm Hilfsarbeiten an. Er kehrt aber immer wieder nach Wien zurück.

Im Mai 1938 gelang W. die Flucht über die Schweiz nach Frankreich. Er nahm Gelegenheitsarbeiten im Gastgewerbe und in der Landwirtschaft an, erhielt Unterstützung von jüdischen Hilfsorganisationen. Ähnlich wie Albert Drach pflegte er keinerlei Kontakt zu österreichischen oder deutschen Exilorganisationen. Er reiste quer durch Frankreich und wurde bei Kriegsbeginn als "feindlicher Ausländer" inhaftiert. 1940 flüchtete er in die nichtbesetzte Zone nach Marseille. Aber auch dort wurde er verhaftet und in mehreren Lagern interniert. Er flüchtete abermals und versuchte, sich in die Schweiz abzusetzen. Der Versuch misslang. W. wurde von der Schweizer Polizei aufgegriffen und in Ketten an die französische Vichy-Polizei ausgeliefert. Vom Lager Rivesaltes über das Lager Drancy wurde W. nach Auschwitz deportiert. Von dort kam er in das Lager Groß-Rosen und nach Buchenwald, wo er im April 1945 die Befreiung erlebte. Seine Flucht und seine Lagererfahrung hat W. in den Büchern "Der siebente Brunnen", "Hôtel Baalbek", "Ein Zimmer in Paris" und in seiner Autobiographie "Das gute Leben" beschrieben.

1945 kehrte W. mit einem Transport nach Österreich zurück, erreichte zuerst Salzburg und dann Wien. Er arbeitete als Zeichner, Fotograf und Reporter für die Zeitung "Der Abend", wurde Mitglied der KPÖ. Als Wiedergutmachung bekam er eine einmalige Zahlung, das Eigentum seiner Eltern erhielt er jedoch nicht zurück. 1954 veröffentlichte er die Erzählung "Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben eines Reporters" in der Anthologie "Der Kreis hat einen Anfang".

Auf Einladung des Johannes R. Becher-Institutes besuchte er 1955 zum ersten Mal die DDR. Am 13. Juli 1956 heiratete er Maxie Brunner (1933-1977) und übersiedelte mit ihr in die DDR, lebte dort als freier Schriftsteller und Publizist. W. wurde Mitglied des Schriftstellerverbandes der DDR und schloss Bekanntschaften mit zahlreichen DDR-Autoren, u. a. mit Christa Wolf, Ralph Giordano und Erich Loest. Die Auseinandersetzung mit dem Regime verfolgte er, ohne sich direkt daran zu beteiligen, trat aber als Folge 1968 aus der KPÖ aus. Nach dem Tod seiner Tochter Kitty und dem Tod seiner Frau kehrte er 1984 nach Wien zurück, wo er seither lebt. In zweiter Ehe ist er mit Susanne Wedekind (geb.: 1954)

verheiratet.

Da die Bücher W.s in der DDR erschienen, blieben sie in Österreich lange unbeachtet. Erst mit dem Erscheinen des Romans "Hôtel Baalbek" 1991 verstärkte sich die Rezeption.

Bearbeitet von Wilhelm Kuehs, Klagenfurt.

Maxie Wander

*1933-01-03

†1977-11-20

Maxie Wander (geb.: Elfriede Brunner) wurde 1933 in Wien geboren und stammte aus einer Wiener Arbeiterfamilie, die starke Wurzeln in der kommunistischen Bewegung hatte. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte sie zunächst von Gelegenheitsarbeiten. Sie lernte Fred Wander kennen und heiratete ihn am 13. Juli 1956. Gemeinsam arbeiteten sie an einem Reisebuch über Korsika. Da der Vertrag für dieses Buch mit dem Verlag "Neues Leben" in Ostberlin abgeschlossen und das Honorar in nicht einwechselbarer DDR-Währung ausbezahlt wurde, kehrten sie nach Fertigstellung des Buches in die DDR zurück.

Fred Wander schloss mit demselben Verlag einen weiteren Vertrag ab. Als ein Funktionär des Schriftstellerverbandes dem jungen Ehepaar nahe legte, doch aus dem Hotel auszuziehen und sich im Schriftstellerheim Petzow einzuquartieren, war der entscheidende Schritt für die Übersiedelung 1956 des Ehepaares und ihren zwanzigjährigen Aufenthalt in der DDR getan.

Zusammen mit ihrem Mann verfasste W. ein weiteres Reisebuch "Doppeltes Antlitz - Pariser Impressionen" (1966) und schrieb Tagebuchaufzeichnungen, Briefe und Geschichten. Zu ihren Lebzeiten wurde jedoch nur ein einziges Buch "Guten Morgen du Schöne" (1977) veröffentlicht. Es handelt sich um Protokolle über Begegnungen mit Frauen aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten. Das Außergewöhnliche, das Spannende, auch das tragisch Versäumte an diesen oft tief verfehlten und zerstörten Leben aufzuzeigen, ist dabei W.s eigentliches Anliegen:

"Ich glaube, dass viele Frauen so verstrickt sind in Alltagsorgen und Frust, auch in Illusionen, dass sie nicht in der Lage sind, etwas Schönes zu sehen, mit der Natur zu leben und Beziehungen mit anderen Menschen einzugehen. Sie fürchten sich vor dem Leben, haben nie drauflos gelebt."

Den großen Erfolg ihres Buches - 60 000 verkaufte Exemplare im ersten Jahr - erlebte die Autorin nicht mehr. Christa Wolf meint dazu: "Nun ist es klar - und ich wehre mich, nur weil sie tot ist, zu sagen: zu spät -, dass es ihr Talent war, rückhaltlos freundschaftliche Beziehung zwischen Menschen herzustellen; ihre Begabung, andere erleben zu lassen, dass sie nicht verurteilt sind, lebenslang stumm zu bleiben!"

Nach dem Tod seiner Frau veröffentlicht Fred Wander noch zwei weitere Bände aus ihrem Nachlass.

Bearbeitet von Wilhelm Kuehs, Klagenfurt.

Susanne Wantoch

*1912-07-28

†1959-07-06

Kindheit in Wien, Hamburg, Köln, ab 1921 in Linz-Urfahr (Oberösterreich); dort ab 1927 Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes. Fünf Klassen Realgymnasium in Linz, dann Bundeserziehungsanstalt Boerhaavegasse in Wien. 1930 Matura. Ab 1932 Studium an der Universität Wien: Englisch und Französisch. 1936-38 Fremdsprachenkorrespondentin bei einer britischen Schifffahrtlinie in Wien. Erste Publikationen.

1938 Heirat mit Theo A. Wantoch, Arzt. Im selben Jahr aus Wien nach China polizeilich abgemeldet. November 1938 bis November 1946 in China: Krankenpflegerin des Roten Kreuzes in den Provinzen Kueitschou und Honan. Ab 1941 Sprachlehrerin für Englisch und Deutsch an verschiedenen Universitäten in China.

Im Februar 1947 erschien im "Österreichischen Tagebuch" ihre erste Nachkriegsveröffentlichung "Indienbilder", in der sie ihre Eindrücke von der Rückreise über Indien und Ägypten schildert. 1947 Rückkehr nach Wien, Englischlehrerin an Wiener Hauptschulen, Sekretärin und Korrespondentin einer Anwaltskanzlei. Ab Jänner 1952 freie Journalistin und Schriftstellerin, Filmkritikerin der "Österreichischen Volksstimme". Beiträge für "Volksstimme", "Der Abend", "Stimme der Frau", "Österreichisches Tagebuch" und "Tagebuch". Seit Anfang Juli 1959 im Gebiet der Raxalpe abgängig. Bergung der sterblichen Überreste am 11.5. 1964.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 668 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Hans Weigel

*1908-05-29

†1991-08-12

(Pseudonyme: Sven Lundborg, Julius Hansen, Florestan)

Absolvent des Akademischen Gymnasiums, Wien. 1926-28 Jusstudium in Hamburg und Berlin, abgebrochen. Wieder in Wien, Tätigkeit beim Zsolnay-Verlag. Freier Schriftsteller seit 1933; Mitbegründer des "Bundes junger Autoren" und der Kleinkunsthöhne "Literatur am Naschmarkt". Daneben Mitautor bei österreichischen Filmproduktionen. März 1938 Flucht in die Schweiz; lebte 1939-45 in Basel. Sein Roman "Der grüne Stern" wurde 1943 in gekürzter Form in der Basler "Arbeiter-Zeitung" abgedruckt. In Basel auch zum Arbeitsdienst herangezogen. Beiträge in der Flüchtlingszeitschrift "Über die Grenzen". Unter dem Pseudonym Florestan Verfasser von Beiträgen für die schweizerische satirische Wochenschrift "Nebelspalter" und für das Kabarett "Kaktus".

Juli 1945 Rückkehr nach Wien. Trat für eine rasche Versöhnung der Exilierten mit den Daheimgebliebenen ein. Förderer junger Autoren; 1951-54 Herausgeber der Anthologien-Reihe "Stimmen der Gegenwart". Als Theaterkritiker zs. mit Friedrich Torberg für den sogenannten "Brecht-Boykott" auf österreichischen Bühnen in den 1950er Jahren verantwortlich. Verschaffte sich Anerkennung als (vorgeblich in der Tradition Karl Kraus' stehender) Sprachkritiker.

Veröffentlichte zahlreiche Bücher, schrieb für Fernsehen und Film.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 672 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Ernst Weiß

*1882-08-28

†1940-06-15

(Pseudonym: Gottfried von Kaiser)

Aus einer jüdischen Textilhändlerfamilie. Studiert Medizin in Prag und Wien, wo er 1908 promoviert. 1912/13 ist Weiß, um seine Lungentuberkulose auszuheilen, als Schiffsarzt für den Österr. Lloyd tätig, diese Tätigkeit führt ihn bis nach Indien und Japan. 1913 erscheint sein erster, stark dem Expressionismus verpflichteter, Roman "Die Galeere"; Beginn der Freundschaft mit Franz Kafka und Umzug nach Berlin. 1914-18 als Regimentsarzt in Ungarn und Wolhynien. Während des 1. Weltkrieges erscheint sein zweiter Roman "Der Kampf". 1918 folgt der Roman "Tiere in Ketten". 1919 wird sein Revolutionsdrama "Tanja", mit seiner Lebensgefährtin, der Schriftstellerin Rahel Sanzara, in der Hauptrolle, erfolgreich in Prag aufgeführt. Im selben Jahr erscheint der Roman "Mensch gegen Mensch". Bis 1920 Krankenhausarzt in Prag, ab 1921 als freier Schriftsteller in Berlin. Bis zu seinem Exil 1934 erscheinen u. a. die Arbeiten: "Stern der Dämonen" (Erzählung, 1920), "Nahar" (Roman, 1922), "Die Feuerprobe" (Roman, 1923), "Der Fall Vukobrankovics" (Kriminalreportage, 1924), "Männer in der Nacht" (Roman über Balzac, 1925), "Boëtius von Orlamünde" (Roman, 1928; später unter dem Titel "Der Aristokrat"; für diesen Roman erhält Weiß den Adalbert Stifter-Preis der Stadt Prag und die Silbermedaille der Olympiade von Amsterdam), "Das Unverlierbare" (Essaysammlung, 1928), "Dämonenzug" (Erzählungen, 1928), "Georg Letham. Arzt und Mörder" (Roman, 1931), "Der Gefängnisarzt oder die Vaterlosen" (Roman, 1934).

Weiß, der 1933 von Berlin, wo er über zehn Jahre gelebt hat, nach Prag zurückkehrt, um seine todkranke Mutter zu betreuen, emigriert nach ihrem Tod 1934 nach Paris. In Paris ist er Mitarbeiter der Exilzeitschriften: "Die Sammlung", "Das Neue Tage-Buch, Maß und Wert". 1936 erscheint der Roman "Der arme Verschwender" im Querido Verlag, Amsterdam; 1938 der Roman "Der Verführer" im Humanitas-Verlag, Zürich. Trotz großer Produktivität ist Ernst Weiß auf die finanziellen Zuwendungen von Hilfskomitees und begüterter Freunde, wie Stefan Zweig und Thomas Mann, angewiesen. Am 15. Juni 1940, einen Tag nach dem Einmarsch der Hitlertruppen in Paris, nimmt er sich das Leben. Sein letzter und zugleich posthum erfolgreichster Roman "Der Augenzeuge", in dem die Entwicklung eines Arztes in der Weimarer Republik und im Dritten Reich geschildert wird, erscheint erstmals 1963 unter dem Titel "Ich - Der Augenzeuge"

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 681 f. (U. Oedl)/Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Franz Werfel

*1890-09-10

†1945-08-25

Volksschule in Prag, anschließend Deutsche Staatsgymnasium. Seine Kindermagd brachte ihm den Katholizismus nahe (literarisches Vorbild für den Roman: "Barbara oder die Frömmigkeit", 1929). 1909 Matura, Freundschaft mit Max Brod, Ernst Deutsch, Franz Kafka. Gelegentlicher Besuch von Vorlesungen an der Universität. 1910 auf Wunsch des Vaters Volontariat bei einer Hamburger Speditionsfirma, nach einigen Monaten abgebrochen. Erster Erfolg mit dem Gedichtband "Der Weltfreund" (1911). Ab Herbst 1912 Lektor des Kurt-Wolff-Verlages in Leipzig. 1913 "Wir sind" (Gedichte); Franz Werfels Ruf als expressionistischer Lyriker gefestigt. Beginn des Streites mit Karl Kraus. 1914 vom Kriegsdienst zurückgestellt. Ende 1917 Begegnung mit Alma Mahler, Ehefrau des Architekten Walter Gropius.

1918 auf Veranlassung des Kriegspressequartiers Vortragsreise in die Schweiz. Werfel hielt statt der erwarteten propagandistischen Reden pazifistische Vorträge. In Breitenstein am Semmering, dem Haus Alma Mahlers, und in Italien entstanden in den folgenden Jahren u. a. die Dramen "Der Spiegelmensch" (1920), "Der Bocksgesang" (1922) - eine Abwendung vom Expressionismus -, sowie "Verdi. Roman der Oper" (1924). 1925 erste Reise mit Alma Mahler in den Nahen Osten, intensive Beschäftigung mit seiner jüdischen Herkunft. Reiseinspirationen finden sich in dem erfolgreichen historischen Drama "Paulus unter den Juden" (1926), das die für Franz Werfel bedeutsame Frage nach der Unterschiedlichkeit der jüdischen und christlichen Religion behandelt. "Der Tod des Kleinbürgers" (1927), "Der Abituriententag" (1928), "Barbara oder die Frömmigkeit" (1929) fanden ebenfalls breite Beachtung. 1929 Austritt aus der jüdischen Religionsgemeinschaft, am 6. Juli Hochzeit mit Alma Mahler. Anfang 1930 zweite Reise in den Nahen Osten, Idee zu "Die vierzig Tage des Musa Dagh". Nach intensivem Quellenstudium 1932 Arbeit am "Musa Dagh". Im März 1933 Unterzeichnung einer von Gottfried Benn formulierten Loyalitätserklärung der Preußischen Akademie für Dichtkunst an die neuen Machthaber; trotzdem Anfang Mai Ausschluss aus der Akademie; Franz Werfels Werke Opfer der Bücherverbrennung.

Ende 1935 erste Reise nach New York. Februar 1936 Rückkehr nach Europa. Juni 1937 Teilnahme am 15. Internationalen PEN-Kongress in Paris. 5.10. 1937 erfolgreiche Uraufführung des Schauspiels "In einer Nacht" (Theater in der Josefstadt), Max Reinhardts letzte Regiearbeit in Europa.

Während der Annexion Österreichs im März 1938 war Franz Werfel auf Capri. Er kehrte nicht mehr nach Österreich zurück. Flucht nach Sanary-sur-mer. In einem gemieteten Wohnturm entstanden u. a. die Romane "Der veruntreute Himmel" (1939) und "Eine blaßblaue Frauenhandschrift" (1940).

1940 Flucht vor den Hitlertruppen quer durch Frankreich. Über Barcelona, Madrid nach Lissabon, von dort mit dem Schiff "Nea Hellas" nach New York. Ende 1940 Übersiedlung nach Los Angeles. Angeblich aufgrund eines in Lourdes geleisteten Gelübdes, im Falle seiner Rettung einen Roman über Bernadette zu schreiben, entstand "Das Lied von Bernadette"

(1941), die amerikanische Ausgabe (1942) wurde ein Bestseller und von Hollywood verfilmt ("The Song of Bernadette", 1943).

1942 Übersiedlung nach Beverly Hills, North Bedford Drive. Arbeit an der Komödie "Jacobowsky und der Oberst". Bereits schwer krank arbeitete Franz Werfel an seinem letzten, utopischen, Roman "Stern der Ungeborenen", den er knapp vor seinem Tod vollendete.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 687 ff. (Ulrike Oedl)/Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Arthur West

*1922-08-24

†2000-08-16

(ursprünglich: Arthur Rosenthal)

Bundesrealgymnasium Wien, mit Ende des Schuljahrs 1938 vom Schulunterricht ausgeschlossen. Ende Jänner 1939 mit "trainee permit" nach England. In London Hilfsarbeiter in Schuhfabrik, dann Taschnerei. Mai 1940 als "enemy alien" interniert und nach Australien deportiert. Lager in Neusüdwales. Herbst 1941 wieder in London. Zuschneider in Gürtelfabrik, dann Metalldreher. Funktionär der Jugendorganisation "Free Austrian Youth". 1942 Kommunistischer Jugendverband. 1943 Heirat mit Edith West (geb. 1919 Wien). Beiträge in "Zeitspiegel" und "Young Austria".

1943 freiwillige Meldung zur britischen Armee. 1944 bei der Landung der Alliierten in der Normandie eingesetzt. Zu Kriegsende nach Italien überstellt.

Ende 1946 Rückkehr nach Wien. Lektor und Fremdsprachen-Korrektor im Globus-Verlag, Schriftsteller, Theaterkritiker. 1967-82 Kulturredakteur der "Volksstimme" (Wien; Zentralorgan der KPÖ). Essays für "Weg und Ziel" (theoretisches Organ der KPÖ) und die Literaturzeitschrift "das pult" (St. Pölten).

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 692 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Martina Wied

*1882-12-10

†1957-01-25

(eigentlich: Alexandrine Martina Augusta Schnabl, verheiratete Weisl)

Publizierte seit 1898 unter dem Namen Martina Wied, u.a. in: "Die Gesellschaft", "Simplizissimus", "Die Jugend" (1909), "Deutsche Dichtung" (Berlin). Studium der modernen Philologie und Kunstgeschichte (Philosophie und Geschichte als Nebenfächer) an der Universität Wien. Konversion zum Katholizismus. Publikationen in der Zeitschrift "Der Brenner" (Innsbruck). 1919 erschien der Gedichtband "Bewegung" und 1920 "Spuk". 1927-29 in Lodz.

1939 Emigration nach London. Tätigkeit als Lehrerin für Geschichte, Französisch, Deutsch, Kunstgeschichte an koedukativen und an Mädchen-Schulen. 1940-43 in Schottland, 1943-47 häufiger Wechsel der Arbeitsstelle und damit des Wohnorts. September 1947 Rückkehr nach Wien. Österreichischer Staatspreis für Literatur 1952. Mitglied des österreichischen Kunstsenats und des Vorstands des österreichischen PEN-Zentrums. Ab 1952 auch Mitglied des "Verbandes demokratischer Schriftsteller".

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 696 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Hugo Wiener

*1904-02-16

†1993-05-14

Geboren am 16.2. 1904 Wien. Nach dem Schulabschluss privates Musikstudium und Statist am Raimundtheater. Arbeit als Korrepetitor und Dirigent am Operettentheater "Apollo" und an den Kabarettbühnen "Ronacher" und "Femina", wo er als Hausautor und Pianobegleiter bis 1938 tätig war. Aus einer Einladung für die 400 Jahr-Feier von Bogotá wurde eine Emigration. Die Chansonsängerin Elisabeth (Cissy) Kraner begleite ihn; Heirat 1943 in Venezuela.

Nach einem einjährigen Aufenthalt in Kolumbien mit einem Engagement nach Caracas. 1943 eröffneten Kraner und Wiener eine Pianobar. Verschiedene Gastspiele (1946 Mexiko, 1948 Wien) und 1954 Rückkehr nach Wien. Bis 1965 in der Kabarettgruppe "Simpl", Verfasser vieler Doppelconférences für das Duo Karl Farkas und Ernst Waldbrunn sowie für den Komiker Maxi Böhm. Veröffentlicht zahlreiche humoristische Bücher und Satirenbände, trat in Chansonprogrammen mit Cissy Kraner auf. Drehbuchautor zu mehreren österr. Filmen, u. a. 1957 "Ober, zahlen!" und für das Fernsehen (Harald Juhnke: "Ein verrücktes Paar"). Hugo Wiener lebte nach seiner Rückkehr in Baden bei Wien und starb am 14.5. 1993 Wien.

Bearbeitet von Karl Müller, Salzburg.

Simon Wiesenthal

*1908-12-31

Volkschule in Wien und Lemberg, maturierte 1928 und studierte wegen des Numerus Clausus für Jüdinnen und Juden in Polen in Prag Architektur. Danach arbeitete er als Architekt und Bauingenieur in Polen. Von 1941-45 Gefangener im Ghetto Lemberg und in den KZs Plaszow, Groß-Rosen, Buchenwald. Am 5.5. 1945 im KZ Mauthausen befreit. In Linz arbeitete er zwei Jahre im US War Crimes Office. Danach gründete er mit freiwilligen Helfern ein Jüdisches Dokumentationszentrum zur Erforschung der Naziverbrechen in Linz, das bis 1954 bestand. Bis 1961 arbeitete er für Flüchtlingshilfeorganisation der UNO und die jüdische Hilfsorganisation Organization for Rehabilitation through Training (ORT), die Berufskurse für Displaced Persons organisierte. 1960 trugen seine Recherchen wesentlich zur Ergreifung von Adolf Eichmann in Argentinien bei. Ab 1961 baute Simon Wiesenthal das Jüdische Dokumentationszentrum in Wien auf.

In den 70er Jahren wurde er aufgrund seiner Recherchen über den früheren SS-Mann und damaligen Obmann der "Freiheitlichen Partei Österreichs" Friedrich Peter von Bundeskanzler Bruno Kreisky massiv angegriffen und mit der Schließung des Dokumentationszentrums bedroht. Simon Wiesenthal hat zahlreiche ausländische Ehrungen erhalten und wurde in Österreich von der Hochschule für angewandte Kunst (Wien), den Universitäten Wien und Graz, der Stadt Wien und der Republik Österreich geehrt.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 698 f. (Evelyn Adunka)/ Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg

Richard Zach

*1919-03-23

†1943-01-07

Volks- und Hauptschule in Graz. 1933-38 Bundeslehrerbildungsanstalt in Graz. Bildung einer halblegalen Gruppe "Studentenarbeitsbund". 1937 Bildung eines marxistischen Arbeitskreises. Juni 1938 Volksschullehrer in Graz; im November Beitritt zum NS-Lehrerbund und Einrückung zur deutschen Wehrmacht, Teilnahme am Krieg in Polen. Jänner 1940 bei Heimaturlaub vorgetäuschter Schiunfall; einjähriger Spitalsaufenthalt. Beitritt zur Hitler-Jugend (HJ). November 1940-Februar 1941: Vier Folgen der Flugschrift "Der rote Stoßtrupp" werden illegal hergestellt und verbreitet. Im Jänner 1941 wegen Dienstuntauglichkeit aus der Wehrmacht entlassen; Lehrer in Graz. Februar: Die Gestapo beginnt, Richard Zachs Widerstandsgruppe, die ca. 50 Personen umfasst, 'aufzurollen'. Zach wird am 13.10. 1941 verhaftet und am 18.8. 1942 zusammen mit Josef Red (der später zur "Frontbewährung" begnadigt wird) in Berlin wegen "Wehrkraftzersetzung", "Hochverrat", Versuch der "Lostrennung eines zum Reiche gehörigen Gebietes" zum Tode verurteilt. In der Todeszelle entstehen die meisten der von Richard Zach verfassten Gedichte; von den Freunden werden sie auf winzigen Zetteln herausgeschmuggelt. 1955 Gedichte in der Anthologie "Dein Herz ist deine Heimat".

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 707 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg

Harry Zohn

*1923-11-21

†2000-06-03

1933 bis 1938 Realgymnasium. Frühes Interesse an Literatur, schätzte mittelhochdeutsche Gedichte und Schriftsteller wie Chajim Nachmann Bialik und Karl Kraus.

Nach dem "Anschluss" wurde das Gymnasium zunächst in eine "Judenschule" gewandelt, später fungierte sie als Sammellager für die Deportation der Juden. Nachdem seinen älteren Schwestern die Flucht nach Großbritannien geglückt war, erreichten diese ein Permit für Harry Zohn. Im Februar 1939 emigrierte er nach England. 1940 in die USA. In Boston High School. Ab 1941 Werkstudent der Suffolk Universität, 1946 Studium der Pädagogik und Germanistik an der Clark-Universität. 1947 mit einem Stipendium an die Harvard Universität, an der er 1951 mit einer Dissertation über Stefan Zweig: "Stefan Zweig as a Mediator in Modern European Literature" promovierte. Berufung an die Brandeis-Universität. Seit 1967 Professor für neuere deutsche Literatur und einer der aktivsten amerikanischen Germanisten und Forscher der Exilliteratur.

Mitbegründer und Vizepräsident der Stefan Zweig Gesellschaft und der internationalen Arthur Schnitzler Forschungsgesellschaft; Präsident der American Translators Association.

Große Bedeutung kommt ihm als Übersetzer (Karl Kraus, Arthur Schnitzler, Sigmund Freud, Manès Sperber, Gershom Scholem, Theodor Herzl, Walter Benjamin u. a.) und Vermittler österreichischer Literatur in den USA zu. Zahlreiche Studien und Artikel über Karl Kraus, Nelly Sachs, Stefan Zweig, Ernst Waldinger, Theodor Kramer, Max Brod, Franz Werfel, Lion Feuchtwanger, Thomas Mann u. a.

1999 Ehrenring der Stadt Wien. Harry Zohn lebte in West Newton, Massachusetts.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 716 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Carl Zuckmayer

*1896-12-27

†1977-01-18

(Pseudonym: Jan Meyer)

Ab 1903 Gymnasium in Mainz, 1914 Notabitur, Kriegsfreiwilliger. 1914-18 Soldat an der Westfront. Seine ablehnende Haltung gegenüber dem Krieg manifestierte Carl Zuckmayer in Beiträgen zu Franz Pfemferts "Die Aktion". 1918-20 Studium in Frankfurt und Heidelberg (Rechtswissenschaften, Philosophie, Soziologie, Biologie). 1922-23 Dramaturg in Kiel, wegen seiner aktualisierenden Bearbeitung von Terenz' "Eunuch" entlassen. 1924 zugleich mit Bertolt Brecht Dramaturg an Max Reinhardts Deutschem Theater in Berlin. Für seinen ersten großen Bühnenerfolg "Der fröhliche Weinberg" erhielt er 1925 den Kleist-Preis. Bereits gegen dieses Volksstück gab es Proteste von Nationalsozialisten. 1929 Drehbuch (mit Karl Vollmoeller, Robert Liebmann) zu dem Josef von Sternberg-Film "Der blaue Engel" (nach Heinrich Manns "Professor Unrat"). Mitglied der der antinazistischen "Eisernen Front".

1933 Aufführungsverbot in Deutschland; die 1926 "Wiesmühl" in Henndorf am Wallersee bei Salzburg wurde ständiger Wohnsitz und Treffpunkt für viele Freunde (so Franz Theodor Csokor und Ödön von Horváth). In Henndorf entstanden u. a. die Stücke "Der Hauptmann von Köpenick" und "Der Schelm von Bergen". Von 1935-38 Seminare über Dramaturgie und Theatergeschichte am Max Reinhardt-Seminar Wien. 1936: Carl Zuckmayers Werke auf der Verbotsliste der Reichsschrifttumskammer.

1938: Flucht in die Schweiz; ab Mai 1938 mit Familie in Chardonne sur Vevey, am Genfer See. 5.5. 1939: Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft und Beschlagnahmung des Vermögens von Carl Zuckmayer. 1939 nach New York. Dort kurzzeitig als Associate Prof. an Erwin Piscators "Dramatic Workshop" der New School for Social Research.

Geldsorgen und Zweifel an schriftstellerischer Existenz in den USA führten 1941 zu dem Entschluss, die Backwoods Farm in Barnard (Vermont) zu pachten und zu bewirtschaften. Die schwere körperliche Arbeit ließ wenig Zeit für schriftstellerische Tätigkeit. Trotzdem entstanden hier der "Vermont Roman" und das Drama "Des Teufels General". 1943 Dossier über mehr als 100 Schriftsteller, Schauspieler, Journalisten für OSS (Office of Strategic Services).

1946 kehrte Carl Zuckmayer, amerikanischer Staatsbürger seit Jänner 1946, als Zivilbeauftragter für Kulturfragen nach Deutschland zurück. Zu einem großen Theatererfolg der Nachkriegszeit wurde "Des Teufels General". 1947-58 lebte Carl Zuckmayer abwechselnd in den USA und in Deutschland.

"Der Gesang im Feuerofen" (Uraufführung 3.11. 1950, Deutsches Theater Göttingen), handelt im Stil des "magischen Realismus" über Widerstand und Kollaboration in Frankreich, der Nationalsozialismus wird als Schicksalsschlag begriffen. 1958 wurde Carl Zuckmayer österreichischer Staatsbürger, Übersiedlung in die Schweiz, nach Saas-Fee. 1966 erschien die Autobiographie "Als wärs ein Stück von mir", sein größter Bucherfolg. 1972 Gründung der Carl Zuckmayer-Gesellschaft in Nackenheim.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 719 ff. (Ulrike Oedl)/Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Hermynia Zur Mühlen

*1883-12-12

†1951-03-20

(Pseudonyme: Franziska Maria Rautenberg, Lawrence H. Desberry, Franziska Maria Tenberg)

Geborene Hermine Isabella Maria Viktoria Gräfin Folliot de Crenneville. Ihren Vater, Franz Graf Crenneville (gest. 1920), österreichischer Gesandter, begleitete sie bereits als Kind auf seinen Reisen nach Nordafrika (Algier, Tanger) und in den Nahen Osten, sowie nach Konstantinopel, Lissabon, Mailand, Florenz; sie erlernte mehrere Sprachen, was sich in 150 Übersetzungen von Romanen und Erzählungen aus dem Französischen, Russischen und Englischen niederschlug.

Sie erhielt Unterricht von Hauslehrern, besuchte dann das Sacre Coeur in Algier und ein Pensionat für Höhere Töchter in Dresden. Ausbildung zur Volksschullehrerin in Ebensee (Oberösterreich). 1908, gegen den Willen ihrer Eltern, Heirat mit dem baltischen Gutsbesitzer Victor zur Mühlen (1879-1950). Konversion vom römisch-katholischen Glauben zum Protestantismus.

1908-13 am Gut ihres Mannes in Eigstfer (Kreis Fellin, heute Estland); Trennung von ihrem Mann. Bis 1919 wegen einer Lungenerkrankung in Davos. Seit 1918 Verbindung mit Stefan Klein (Heirat: Bratislava 1938). Übersiedlung nach Frankfurt, Beitritt zur KPD; später nach Berlin. Als Schriftstellerin hatte sie zunächst Erfolg mit ihrem Märchenbuch "Was Peterchens Freunde erzählen".

Nach der Machteinsetzung der Nationalsozialisten flohen Hermynia Zur Mühlen und Stefan Klein nach Wien. Das Dritte Reich, "dieses zur Wirklichkeit gewordene Gräuelmärchen, zu bekämpfen", wird zentrales Motiv ihrer drei großen Exilromane. In dieser Zeit innerliche Abwendung von der KP. März 1938 Flucht nach Bratislava unter Zurücklassung ihrer Bibliothek und einer Erbschaft nach ihrer Mutter. 1939 Flucht nach London. Bis 1948 in London, dann Radlett (nördlich von London). Trotz einer schweren Erkrankung übersetzte Hermynia Zur Mühlen neben ihrer literarischen Tätigkeit noch zehn größere Prosaarbeiten von englischen, französischen und US-amerikanischen Autoren. Zu ihrem 60. Geburtstag veranstalteten der tschechoslowakische (Präsident: Frantisek Langer) und der österreichische PEN-Klub eine besondere Ehrung mit einer Lesung aus ihrem Werk.

Hermynia Zur Mühlen, zum Zeitpunkt ihrer Exilierung eine bekannte Schriftstellerin, gerät ab den 1950er Jahren in eine lange Vergessenheit. Ihr Nachlass ist verschollen.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 722 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Friderike Zweig

*1882-04-12

†1971-01-18

(geb. Burger; in 1. Ehe verheiratet von Winternitz)

Wuchs in großbürgerlichen Verhältnissen auf. Studierte Französisch und Literatur. 1902 Heirat Dr. Felix von Winternitz. Zwei Töchter: Alix Elisabeth und Susanne. Erste Veröffentlichungen in "Westermanns Monatsheften", "Wiener Zeitung" und "Vossische Zeitung". Um 1910 erschienen ihre ersten Bücher unter dem Namen Friderike Maria Winternitz, u. a. "Der Ruf der Heimat" (1914), "Vögelchen" (1919). 1912 lernte sie Stefan Zweig kennen, daraus entwickelte sich eine langjährige Verbindung. 1919 bezogen beide eine Villa am Kapuzinerberg in Salzburg, 1920 Eheschließung. In den nächsten Jahren unterstützte sie ihren Mann bei dessen schriftstellerischen Arbeiten, recherchierte für ihn in Archiven und besorgte die benötigte Literatur, übernahm Sekretariatsarbeiten und einen Teil der Korrespondenz und profilierte sich als Übersetzerin von Paul Verlaine, Émile Verhaeren, Anatol France, Gautier u. a. aus dem Französischen.

1934 emigrierte Stefan Zweig nach London, Friderike Zweig blieb, um das Haus zu verkaufen und die gänzliche Übersiedlung zu betreiben. Aufgrund der Entfremdung von Stefan Zweig blieb sie mit ihren Töchtern in Salzburg. 1938 wurde die Ehe in Salzburg geschieden, eine freundschaftlich vertrauensvolle Beziehung blieb bis zum Freitod Stefan Zweigs und seiner zweiten Frau Lotte aufrecht. 1938 wurde sie in Paris, wo sie sich zu Studienzwecken für die Biographie des französischen Bakteriologen Louis Pasteur aufhielt, vom Einmarsch Hitlers in Österreich überrascht. Ihr Haus im Nonntal (Salzburg) wurde "arisiert". Ihre Töchter und deren Ehemänner flohen ebenfalls nach Paris. Mit einem Notvisum versehen, erreichte Friderike Zweig 1940 New York.

1943 gründete sie das "Writers Service Center", das praktische Unterstützung für Schriftsteller wie Vermittlung von Manuskripten zu Verlegern und Übersetzern, Klärung von Urheberrechten, Lektoratsarbeiten, Organisierung von Lesungen, Vorträgen usw. anbot. 1954 Gründung der "American-European-Friendship-Organisation". Lebte in Stanford.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 726 f./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Max Zweig

*1892-06-22

†1992-01-05

Jüdisch-deutsche Volksschule in Proßnitz. 1902-10 Gymnasium Olmütz. 1910-19 Studium Jus Universität Wien. 1914-18 Kriegsdienst. Wurde 1919 tschechoslowakischer Staatsbürger. 1920 Dr. jur. Universität Prag.

1920-34 freischaffender Schriftsteller in Berlin. Italien-Reisen; ein Jahr in der Toskana.

1934 Rückkehr aus Berlin nach Proßnitz. Ab da, nach eigenem Zeugnis, Beginn der eigentlichen literarischen Arbeit fast ausschließlich als Dramatiker (über 20 Dramen). Max Zweig versuchte die Zeitereignisse in dem Drama "Der Moloch" zu gestalten (später unter dem Titel "1933", 1934). 1937 und 1938 folgten "Die Marranen" und "Der Abgrund".

1938 unter Zurücklassung seiner Frau nach Tel Aviv, wo Max Zweig von da als freischaffender Schriftsteller in bescheidenen Verhältnissen lebte. Alle näheren Verwandten Max Zweigs kamen in deutschen KZs um. In Tel Aviv entstanden u. a. die Dramen: "Davidia" (1939), "Die Deutsche Bartholomäusnacht" (1940), "Lilith" (1942), "Saul" (1944), "Tolstois Gefangenschaft und Flucht" (1946), "Ghetto Warschau" (1947), "Die Verdammten" (1951) und zuletzt "Die Entscheidung Lorenzo Morenos" (1965).

1978 Übersiedlung nach Jerusalem. Mitglied des PEN-Zentrums deutschsprachiger Schriftsteller im Ausland und des Verbandes deutschsprachiger Schriftsteller in Israel.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 727 ff./Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

Stefan Zweig

*1881-11-28

†1942-02-22

Aus jüdischer Bankiersfamilie. Nach der Volksschule Besuch des Wasa-Gymnasiums in Wien, Matura 1900, im selben Jahr Studienbeginn (Philosophie, Germanistik, Romanistik) in Wien und Berlin. 1901 erster Gedichtband "Silberne Saiten". 1902 Bekanntschaft mit Theodor Herzl, in der Folge langjährige Mitarbeit bei "Neue Freie Presse". Belgienreise, Beginn der Freundschaft mit Émile Verhaeren. 1904 Dr. phil. "Die Liebe der Erika Ewald", der erste Novellenband, erscheint. Zwischen 1904 und 1914 ausgedehnte Reisen, u. a. Indien, USA. 1910 Monographie "Émile Verhaeren" und zweibändige Werkausgabe in Übersetzung von Stefan Zweig. 1912 Beginn der Beziehung zu Friderike (von) Winternitz. 1914 Dienst im Kriegsarchiv, Mitarbeit an patriotischen Blättern. Briefwechsel mit Romain Rolland. Aus einer zweimonatigen Vortragsreise in die Schweiz wird ein eineinhalbjähriger Aufenthalt, gemeinsam mit F. Winternitz Anschluss an die pazifistische Bewegung um Romain Rolland.

März 1919 Rückkehr nach Österreich, Übersiedlung in das Salzburger Haus am Kapuzinerberg, das in den folgenden Jahren zu einem Treffpunkt namhafter Künstler, wie Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Thomas Mann, H. G. Wells, Jakob Wassermann, James Joyce, Franz Werfel, Schalom Asch, Carl Zuckmayer, Bruno Walter, Richard Strauss, Alban Berg, Arturo Toscanini, wird. 1920 Heirat mit Friderike Winternitz.

1933 kommt die geplante Mitarbeit an Klaus Manns Monatszeitschrift "Die Sammlung" nicht zustande, Stefan Zweig sieht seine Möglichkeiten des Widerstandes weniger in der tagespolitischen Auseinandersetzung als in der literarischen Leistung. Als Illustration dieser Haltung ist "Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam" konzipiert. "Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt" (1936) wird als Solidaritätserklärung mit dem antifaschistischen Kampf verstanden. Ende 1933 längerer Aufenthalt in London. 1934 nach den Februarkämpfen Hausdurchsuchung in Zweigs Haus in Salzburg (verdächtigt wird der Hausmeister), daraufhin endgültige Übersiedlung nach London; Friderike bleibt in Salzburg. Lotte Altmann (*1908 Kattowitz) wird seine Sekretärin. 1935 weigert sich Richard Strauss bei der Uraufführung von "Die schweigsame Frau" in Dresden, den Namen seines Librettisten Stefan Zweig zu verschweigen. Die Oper wird nach zwei Vorstellungen abgesetzt.

1937 Trennung von Friderike, Verkauf des Hauses in Salzburg. 1939 Übersiedlung von London nach Bath (Südengland). Heirat mit Lotte Altmann. 1940 erhält Stefan Zweig die britische Staatsbürgerschaft. Eine Einladung zu einer Vortragsreise nach Südamerika bietet die erhoffte Gelegenheit, Europa zu verlassen.

1941 Übersiedlung nach Petropolis (Brasilien). Arbeit an "Schachnovelle", Beginn einer Studie über Montaigne, Abschluss von "Die Welt von gestern". 22. Februar 1942: Freitod von Stefan und Lotte Zweig, Staatsbegräbnis. Mai 1942: Aberkennung des Doktorats durch die Universität Wien.

Angaben nach: Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2000, 729 ff. (Ulrike Oedl)/Bearbeitet von Armin Eidherr, Salzburg.

American Guild for German Cultural Freedom

Ende April 1933 flüchtete Hubertus Prinz von Löwenstein aus Berlin nach Schloss Neumatz in Brixlegg. Er hatte sich publizistisch als Gegner Hitlers hervorgetan und wurde mehrfach von der SA bedroht. Löwenstein setzte von seinem Exil in Österreich aus seine Arbeit fort und unterstützte den antifaschistischen Kampf um das Saargebiet.

Im selben Jahr kam Löwenstein mit dem Wiener Publizisten und Schriftsteller Richard A. Bermann (Pseud.: Arnold Höllriegel) in Kontakt. Bermann war es auch, der die Idee einer "Deutschen Akademie" in New York entwickelte. Sie sollte dazu dienen, die Aktivitäten des Exils zu bündeln und ein kulturelles Gegengewicht zum NS-Regime aufzubauen. Bermann drängte darauf, eine Buchgemeinschaft zu gründen, die vor allem den unbekannteren und jungen Exilautor/inn/en ein Forum bieten sollte.

Auf einer Vortragsreise durch die USA warb Löwenstein für diese Idee und fand sofort Unterstützung. Die "American Guild for German Cultural Freedom" wurde im April 1935 vom Obersten Gericht des Staates New York genehmigt.

Die Entwicklung der "Guild" stockte nach Löwensteins Rückkehr nach Europa. Aber die Entwicklung der "Deutschen Akademie" ging voran. Löwenstein engagierte den damals 25-jährigen Peter de Mendelssohn für die europäische Seite des Unternehmens. 1936 verfasste Mendelssohn gemeinsam mit Bermann die "Denkschrift über die Begründung einer Deutschen Akademie" in Wien, die an zahlreiche deutschsprachige Intellektuelle außerhalb Nazideutschlands verschickt wurde. Mendelssohn setzte sich vehement für die Akademie ein, besuchte zahlreiche Adressaten der Denkschrift in Österreich, der Tschechoslowakei, der Schweiz, in Frankreich, Holland und Belgien. Ihm ist es auch zu verdanken, dass sich Thomas Mann der Akademie zur Verfügung stellte. Unter den Personen, die ihre Mitarbeit an der Akademie zugesagt hatten, waren Franz Werfel, Stefan Zweig, Martin Buber, Ernst Toller, Joseph Roth, Max Reinhardt, Albert Einstein und Sigmund Freud.

Mendelssohn emigrierte im selben Jahr nach London, wo er das "Europäische Sekretariat" der Deutschen Akademie einrichtete. Er plante, über die Aktivitäten der Akademie hinaus, eine möglichst lückenlose Dokumentation deutscher Intellektueller und Künstler im Exil. Dazu kam es dann aber nicht. Mendelssohn übte seine Tätigkeiten nicht über das Jahr 1937 hinaus aus. Worin genau der Grund für seinen Rückzug aus der Akademie bestand, lässt sich nicht sagen. Die Vermutung, dass es sich um persönliche Differenzen zwischen ihm und Löwenstein handelt, liegt aber nahe.

Die Arbeit der "Guild" und der "Deutschen Akademie" wurde von Thomas Mann als beunruhigend und beschämend empfunden. Der Vorwurf der Inkompetenz hat sich später in der Sekundärliteratur festgesetzt. Klaus Amann zieht aber eine andere Bilanz. Angesichts der veränderten Lage (z. B. Annexion Österreichs 1938), sah sich die "Guild" in die Lage versetzt, den Schriftsteller/innen das nackte Überleben zu sichern. Klaus Amann schreibt:

"Dass die Entscheidung, ob einem mit Verschleppung in ein KZ Bedrohten die Schiffskarte bezahlt oder - gemäß dem Akademie Programm - ein Druckkostenzuschuss gewährt wird, dort, wo beides nicht zugleich möglich war, zugunsten der in keinem Akademie Statut vorgesehenen - Schiffskarte getroffen wurde, ist nicht nur verständlich, sondern relativiert auch die 'Beunruhigung und Beschämung' Thomas Manns." (Amann 1990, 187)

Anfang Dezember 1937 wurden die ersten Stipendien vergeben. Bermann bemühte sich verzweifelt darum, dass auch Hans Flesch-Brunning mit einer monatlichen Arbeitshilfe von 25-50 Dollar auf drei Monate bedacht werde, um ihn schlichtweg vor dem Verhungern zu retten. Die Liste der Empfänger von Unterstützungen liest sich wie das Personenregister einer österreichisch-deutschen Literaturgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Bertolt Brecht, Hermann Broch, Robert Musil, Joseph Roth, Walter Mehring, Franz Blei, Oskar Maria Graf, Ernst Bloch, Albert Ehrenstein, Franz Theodor Csokor, Hermann Kesten, Egon Erwin Kisch, Annette Kolb, Theodor Kramer, Anna Seghers, Alfred Polgar, Ernst Waldinger und Arnold Zweig.

Vielen dieser Autoren hat die "Guild" das Leben gerettet, indem neben dem normalen Visum das unbedingt notwendige Affidavit für die USA erbracht wurde. In den Vereinigten Staaten musste man für jeden Emigranten einen US- Staatsbürger beibringen, der sich eidesstattlich verpflichtete, fünf Jahre lang persönlich für den Lebensunterhalt des Emigranten aufzukommen, wenn dieser es aus eigenen Kräften nicht vermochte. Wie man sich vorstellen kann, war es nicht gerade leicht, solche Erklärungen in ausreichendem Maße zu bekommen.

Die finanziellen und personellen Möglichkeiten der "Guild" waren Ende 1940 endgültig erschöpft. Viele hatten jahrelang, teilweise ohne finanzielle Entschädigung, für die "Guild" gearbeitet. Thomas Mann erklärte nach einer Auseinandersetzung mit Löwenstein am 25.04. 1940 seinen Rücktritt als Präsident. Löwenstein hatte in einem Artikel gegen das formulierte Kriegsziel der Alliierten, die Zerschlagung und Teilung Deutschlands, Stellung bezogen. Das Direktorium der "Guild" stellte sich aber in dieser Sache auf die Seite von Thomas Mann, was wiederum Löwenstein veranlasste, alle seine Funktionen zurückzulegen. Das und der finanzielle Ruin bedeuteten das Ende für die "American Guild for German Cultural Freedom".

Arbeiteraufstand 1934

Um das blutige Ende der Ersten Republik - den Bürgerkrieg - zu verstehen muss man an das Ende der Habsburgermonarchie im Jahre 1918 zurückgehen. Schon 1919 entstanden im Zuge des Zerfalls der K.u.K.-Armee Bauern- und Arbeiterwehren. Sie beteiligten sich unter anderem an den Grenzkämpfen in Kärnten und der Steiermark (Kärntner Abwehrkampf). Die Arbeiterwehren in Wien nahmen am Kampf gegen ungarische Freischärler teil.

Da es in Österreich von Beginn der Ersten Republik an zwei ideologisch entgegengesetzte Lager gab, fassten sowohl die Sozialdemokraten als auch die Christlichsozialen die Bewaffnung der politischen Gegner als unmittelbare Bedrohung auf. Der 'Republikanische Schutzbund' war die Wehrformation der Sozialdemokratie, die 'Heimwehr' jene der Christlich-Sozialen. Auf dem Parteitag des Jahres 1922 bekannten sich die Sozialdemokraten unter dem Eindruck des italienischen Faschismus zur "proletarischen Wehrhaftigkeit". Sie wollten den restaurativen Tendenzen, dem aufkommenden Faschismus und der Bedrohung der Demokratie nötigenfalls mit Waffengewalt entgegentreten. (vgl. Portisch 1989, 280 ff.)

Als das Heeresministerium 1923 von den Christlichsozialen übernommen wurde, nahmen dies die Sozialdemokraten zum Anlass, den "Republikanischen Schutzbund" zu gründen, der in allen Belangen der Partei vollkommen untergeordnet war. In den Reihen des Schutzbundes gab es etwa 80 000 Mitglieder. Noch im selben Jahr organisierten sich auch die christlich-sozialen 'Heimwehren' neu. Ihre Struktur war eng an die christlich-soziale Partei angelehnt. Die Heimwehr zählte bald 120 000 Bewaffnete. (vgl. Scheithauer u. a. 1983, 137 ff.)

Zur ersten dramatischen Eskalation kam es 1927 in Schattendorf/Burgenland. Bei einer Doppelkundgebung der Heimwehr und des Schutzbundes wurde der Hilfsarbeiter Matthias Csmarits und ein achtjähriger Eisenbahnersohn von Mitgliedern der Heimwehr erschossen. (vgl. Botz 1976, 107-111) Als die Attentäter freigesprochen wurden, gingen die Sozialdemokraten Wiens auf die Straße. Sie marschierten in die Innenstadt und setzten am 15. Juli 1927 den Justizpalast in Brand. Sie wollten das Symbol der in ihren Augen ungerechten Rechtssprechung vernichten. (vgl. Portisch 1989, 180 ff.)

Die Führer der Sozialdemokraten, unter ihnen Bürgermeister Seitz (vgl. 'Das Rote Wien'), versuchten die Demonstranten zu zerstreuen und der Feuerwehr den Weg frei zu machen. Es half alles nichts. Die Exekutive wurde von den Demonstranten angegriffen. Seitz weigerte sich, gegen seine Parteimitglieder vorzugehen. Also übergab die Regierung den Bürgermeister und ließ durch Polizeipräsident Dr. Schober Truppen gegen die Demonstranten einsetzen. Die Demonstration wurde gewaltsam aufgelöst. Polizisten stürmten beritten und mit gezogenem Säbel auf die Menschen ein. Schießbefehl wurde gegeben. 85 Demonstranten und 4 Polizisten starben. Die Angaben über verletzte Personen variieren. Die Polizei sprach von 548 verletzten Zivilisten und 120 schwer sowie 480 leicht verletzten Sicherheitsorganen. Die sozialistische 'Arbeiter-Zeitung' hingegen berichtete von 1057 verletzten Demonstrationsteilnehmern. (vgl. Botz 1982, 243 ff.)

Karl Kraus startete eine Plakataktion gegen Schober, blieb aber erfolglos. Er konnte den Polizeipräsidenten nicht zum Rücktritt bewegen. Die beiden Lager verharrten bis zum Ende der Ersten Republik in einem latenten Bürgerkriegszustand. Ständige Aufmärsche, Wehrübungen und ähnliche Machtdemonstrationen sollten den Gegner in Schach halten.

Verschärft wurde die Situation durch die ständigen Sprengstoffattentate der illegalen Nationalsozialisten auf Personen, Verkehrsanlagen und Gebäude.

Bundeskanzler Engelbert Dollfuß ersuchte bei den europäischen Großmächten England und Frankreich um Unterstützung im Falle einer Aggression Hitlers gegen Österreich. Die Regierung hatte die berechtigte Sorge, Hitler wolle Österreich annectieren. England und Frankreich lehnten jegliche Unterstützung ab. Mit Stalin wollte Dollfuß keine näheren Beziehungen. Er fürchtete die Stärkung des Einflusses der Kommunisten in Österreich. So blieb nur Mussolini. Dieser forderte als Gegenleistung für seine Unterstützung gegen Hitler, die er freilich nie gewährte, die permanente Ausschaltung des Parlaments, das Verbot der Sozialdemokratischen Partei und die Stärkung der faschistischen Heimwehr. (vgl. Portisch 1989, 430 f.)

Heimwehrführer Fey, einer der profiliertesten Vertreter des Austrofaschismus, fühlte sich in seinen Bestrebungen bestärkt. Ihm wurde das Innenministerium überantwortet. Daraufhin ließ er den Schutzbund verbieten. Er ordnete an, dass die Stützpunkte des Schutzbundes nach Waffen durchsucht wurden. Die Parteiführung der Sozialdemokratie hielt sich zurück. Man wollte eine direkte Konfrontation vermeiden. In Linz war man allerdings nicht gewillt, sich so ohne weiters den Anordnungen Feys zu beugen und empfing die waffensuchende Polizei am 12. Februar 1934 mit Schüssen.

Es blieb der Sozialdemokratischen Partieführung nichts anderes übrig, als dem Linzer Beispiel zu folgen, wollte sie nicht die Spaltung der Partei riskieren. Der Generalstreik wurde ausgerufen. Der Schutzbund griff zu den Waffen. In Wien zog sich der Schutzbund in die Gemeindebauten zurück. Der Artillerieangriff der Heimwehr auf den Karl-Marx-Hof hat bis heute Symbolcharakter: Kanonen gegen Arbeiterwohnungen. Das rückte die Regierung Dollfuß nicht gerade in ein vorteilhaftes Licht. Weitere Kämpfe gab es vor allen in Linz, in Graz und in den Industriestandorten der Obersteiermark (Donawitz).

Die Regierung, das Bundesheer und die Heimwehr gewannen die Auseinandersetzung in wenigen Tagen. Anstatt Milde walten zu lassen, griff Dollfuß zu drakonischen Strafen. Das Standgericht verhängte 1200 Freiheitsstrafen und neun Todesurteile. Damit war jede Möglichkeit eines Kompromisses zwischen Christlichsozialen und Sozialdemokraten endgültig unmöglich.

Die Kämpfe forderten laut offiziellen Angaben 118 Tote und 486 Verwundete auf Seiten der Exekutive und 196 Tote und 319 Verletzte auf sozialdemokratischer Seite.

Bund der proletarisch-revolutionären Schriftsteller Österreichs (BPRSÖ)

Gegründet am 9. Februar 1930 im Gasthaus Frey, Wien, Alserstraße (47 Anwesende).
Vorsitzender: Ernst Fabri.

Insgesamt ca. 80 Mitglieder. Veröffentlichungen vor allem in der "Roten Fahne" (Zentralorgan der KPÖ, Wien) und in der "Illustrierten Roten Woche" (Wien 1932/33).
Zeitschrift: "Der Durchbruch". (Nur Nr. 1. 1932 erschienen).

Mitglieder u. a.: Friedrich Minich (Ps.: Frimin), Fritz Jensen, Hugo Rosenberg, Lajos Barta, Alexander Vajda, Karl Sacher, Franz Janiczek, Stefan und Hedwig Milde, Peter Acht, Otto Heller, Otto Wolfgang, Johannes Wertheim, Franziska Novotny, Ulrike Prochazka, Paul Antl, Anton (Andor) Gábor, Franz Hladik, Franz Millik, Stefan Hochrainer, Erich Freudmann, Josef Berski (Ps.: Josef Beiser), Fritz Bartl, Karl Fink, Ernst Franta (Ps.: Erta), Franz Genser (Ps.: Franz Hart), Erich Grosser, Karl Groyer, Fritz Glaubauf, Karl Gug(g)erell, Franz Hattinger, Julius Haydu, Franz Hladik, Franz Hochrainer, Josef Kolaric, Lili Körber, Maximilian Lazarowitsch, Karl Ledwina, Hans Maier, Karl Molnar, Robert Novotny (Ps.: Ronow), Ernst Rindl (Ps.: Marin), Walter Schläger, Otto Stegmüller, Maria Szucsich, Leo Weiden, Hilde Wertheim, Eduard Zronek, Erwin Zucker(-Schilling).

Aufgelöst mit Bescheid vom 7. März 1934. Wichtige Mitglieder (Fabri, Jensen, Heller, Wertheim u. a.) gehen ins Exil. Versuche, die Arbeit in der Illegalität fortzusetzen, bleiben ohne greifbare Resultate.

Czernowitz

Czernowitz (heute: Tschernowzy, Ukraine) war von 1774 bis 1918 die Hauptstadt des österreichischen Kronlandes Bukowina. Nach dem Ersten Weltkrieg bis 1944 gehörte es zu Rumänien, danach bis 1989 zur Sowjetunion.

Czernowitz entwickelte sich insbesondere nach 1867 zu einem ökonomischen und intellektuellen Zentrum, wurde 1875 Universitätsstadt und hatte um 1900 etwa 90.000 Einwohner. Mitverantwortlich für diese positive Entwicklung war die kulturell weitgehend nach Wien und dem deutschsprachigen Raum ausgerichtete jüdische Bevölkerung, die einen Anteil von rund 33% verzeichnete. Aus Czernowitz bzw. der Bukowina stammen daher bedeutende deutschsprachige Schriftsteller/inn/en, die im Laufe der wechsel- und leidvollen Geschichte dieses Raumes, insbesondere der Lagererfahrung (1942-44) und der Vernichtung der jüdischen Gemeinde und Kultur auch zu Exilant/inn/en wurden: Rose Ausländer (1907-1988, Klara Blum - Zhu Bailan (1904-1977), Paul Celan (1920-1970), Leo Katz (1892-1954), Else Keren (1924-1995) oder Alfred Margul-Sperber (1888 - 1967).

Das Rote Wien

Als die Sozialdemokraten in Wien 1923 die Regierung übernahmen, begann unter Bürgermeister Karl Seitz eine großangelegte Umstrukturierung der Verwaltung, des öffentlichen Lebens und der Kultur nach sozialistischen Gesichtspunkten. Eines der Kernstücke des "Roten Wien", wie dieses Projekt bald genannt wurde, war die Wohnbaureform. Am 21. September 1923 wurde im Wiener Gemeinderat ein forciertes Bauprogramm beschlossen. Ab 1924 sollten jährlich 5.000 Kleinwohnungen errichtet werden. Im Mai 1927 sah man das Plansoll erfüllt und beschloss den weiteren Bau von 6.000 Wohnungen und 5.257 Siedlungshäusern. Bei der Konzeption der Bauten legte man besonderen Wert auf große Grünanlagen, Sozial- und Gemeinschaftseinrichtungen: Kindergärten, Lesesäle, Zentralwaschküchen, Einkaufsmöglichkeiten, Freibäder und Kinos. (vgl. Kapner 1982, 250-255 und Weihsmann 1985, pass.)

Otto Bauer, wichtiger sozialistischer Theoretiker der Vorkriegszeit, formulierte im sogenannten "Linzer Programm" des Jahres 1926 das Ziel der neuen Politik. Man wollte mit einer geschulten, disziplinierten und klassenbewussten Arbeiterschaft dem Kapitalismus entgegentreten. Das "Rote Wien" mit seinen zahlreichen Organisationen, die untereinander in Wechselwirkung standen, war dabei ein gegenkulturelles Netzwerk, das mithelfen konnte, den "Neuen Menschen" zu schaffen. Der von Bauer propagierte Austromarxismus sollte ein Mittelweg zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus sein. Bauer entwickelte in Anlehnung an Friedrich Engels die Theorie des "Gleichgewichts des Klassenkampfes", was bedeutete, dass eine Klasse nicht ohne die zumindest stillschweigende Zustimmung der anderen regieren könne.

Um die Idee des "neuen Menschen" in die Wirklichkeit umzusetzen, wurde neben der Wohnungsnot auch die mangelnde Bildung des Proletariats bekämpft. In diesem Zusammenhang ist der Name Otto Glöckel, damals Stadtschulpräsident in Wien, zu nennen. (vgl. Mendel 1982, 256-259) Die schlechte gesundheitliche Versorgung der Arbeiter bekämpfte Julius Tandler. Er ging von einem natürlichen Recht des Menschen auf Sozialfürsorge aus und beschäftigte sich vorwiegend mit der Jugendfürsorge. Ziel war die Hebung der Geburtenrate. Deshalb führte man auch die ärztliche Beratung für Frauen und Mütter ein, setzte hohe Standards im Bereich der Säuglings- und Kinderpflege, der Hygiene usw. Wie alle modernen Fürsorgesysteme war auch dieses von einem gewissen Grad der Überwachung und Disziplinierung gekennzeichnet.

Finanziert wurde das neue System des Zusammenlebens durch eine progressive Steuerpolitik. Finanzstadtrat Hugo Breitner führte eine zweckgebundene Wohnbausteuer ein. Eine Umstrukturierung der Volkswirtschaft sollte eine Ausweitung des kommunalen Bereiches zur Folge haben. Der Konsum von Luxusgütern wurde hoch besteuert, und der ausländische Anlagemarkt zugunsten der lokalen Industrie zurückgedrängt.

Der konservativ-katholischen Regierung Dollfuß war das "Rote Wien" naturgemäß ein Stachel im Fleisch. An Mussolini schrieb Dollfuß am 22. Juni 1933, dass er den Marxisten die finanziellen Mittel, die sie zu diesem großen Einfluss in Wien befähigten, massiv gekürzt habe. Das hatte er schon im September 1932 mittels eines staatlichen Eingriffs getan. Der kommunale Wohnbau kam damit zum Erliegen. (vgl. Maimann 1981, pass.)

Auch die Entwicklung am Arbeitsmarkt stellte das weitere Gelingen des sozialistischen

Projekts in Frage. Gab es während der Konjunkturjahre 1927-1929 eine durchschnittliche Arbeitslosenquote von 9 Prozent, so stieg die Quote 1933 auf über 38 Prozent. Die Industriearbeiter traf es mit einer Arbeitslosenraten von 44, 5 Prozent im Jahr 1934 noch härter. Eine Verarmung der Massen setzte ein. Dauerarbeitslosigkeit wurde zu einem Massenphänomen. Dem hatte weder die rechte noch die linke "Reichshälfte" allzuviel entgegenzusetzen. (vgl. Tálos u. a. 1955, 180 ff.)

Tálos u. a. orten noch weitere Gründe für das Scheitern des österreichischen Sozialismus in der Ersten Republik, und zwar in den divergierenden Auffassungen über die kulturellen Maßstäbe, die eine Arbeiterkultur zu erfüllen habe. Das wiege um so schwerer, als sich die Sozialdemokratie immer auf ein Zusammenspiel von Kultur und Politik als einem zentralen Bereich ihrer politischen Strategie berufen habe.

"[?] kulturell gewachsene und existierende Arbeitersubkultur sowie populärkulturelle Formen wurden bekämpft oder verächtlich gemacht, [?] Der sich entwickelnden kommerziellen Massenkultur - die einen immer bedeutenderen Stellenwert in der Arbeiterfreizeit einnahm - stand die Parteiführung größtenteils verständnislos gegenüber." (Tálos 1955, 187)

Zu den erwähnenswerten kulturellen Leistungen zählen die Massenspiele, die die Sozialisten Anfang der dreißiger Jahre im Wiener Stadion durchführten. Zu Eröffnung der Arbeiterolympiade 1931 wurde die Entwicklungsgeschichte des Arbeiters seit dem Mittelalter gezeigt. Es spielten etwa 4000 Darsteller. Am Ende des Spiels krachte ein in der Mitte des Stadions aufgestellter Kapitalistenkopf in sich zusammen. Das Spiel wurde mit dem Absingen der "Internationale" beendet. Tálos u. a. sehen darin ein "Symbol für revolutionären Idealismus ebenso wie für puritanische Nüchternheit des Industriezeitalters." Das Leitbild des schönen, starken, gebildeten, kollektiven Menschen sollte in diesen ästhetisch überhöhten Massenfestspielen zum Ausdruck kommen.

Das Ende des "Roten Wien" kam gleichzeitig mit dem Ende der Ersten Republik. Dollfuß nahm am 4. März 1933 einen Formfehler des Nationalrates zum Anlass und löste das Parlament auf. Der sozialdemokratische Schutzbund wurde aufgelöst, die Kommunistische Partei Österreichs verboten, Zeitungen wurden mit Zensur belegt, ein Versammlungsverbot eingeführt. In den Arbeiteraufständen des Jahres 1934 schlug die Heimwehr und das Innenministerium unter Minister Fey den bewaffneten Widerstand der Sozialdemokratie blutig nieder. (vgl. Weihsmann 1989, 231-242)

Die Leopoldstadt

Die Leopoldstadt (im 17. Jahrhundert "Am unteren Werd" genannt) selbst war zu der Zeit, als Theodor Kramer dorthin gelangte, ein sehr inhomogener Stadtteil: Einerseits bürgerliche Wohnbauten zum Donaukanal hin und um den Augarten, mit größeren Wohnungen, die prachtvolle Praterstraße, mit ihren Palais und schönen Bauten, mit Kaffehäusern. An ein vornehmes Viertel erinnert sich Arthur Schnitzler in bezug auf die 1860er Jahre. Andererseits: Hinter den Prachtbauten trübsinnige Ghettoatmosphäre; Massenquartier-Bauboom um die Jahrhundertwende (1900), trostlose Hinterhöfe, zehn Parteien auf einem Stock, maximal Zimmer-Küche-Kabinett mit Bassena (Stockbrunnen am Hausgang für mehrere Parteien). Wien war (nach heutigem Gebietsstand) von einer 550.000 Einwohner zählenden Stadt bis 1910 auf 2 Mill. Einwohner gewachsen.

In die Leopoldstadt kamen im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts jüdische Einwanderer aus Mähren, Böhmen und Ungarn. Die Zuwanderung aus Galizien und der Bukowina setzte im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ein. Ein nächster Flüchtlingsstrom aus den umkämpften Gebieten im Osten des Reiches erreichte Wien während des Ersten Weltkrieges. Von 38.772 Flüchtlingen waren 34.223 Juden, unter ihnen viele religiös orthodoxe und zugleich verarmte Menschen. Die am Nordbahnhof Ankommenden hielten sich oft zunächst im Prater auf, wo sie sich mit einfachen Beschäftigungen durchzubringen suchten. Obdachlosigkeit war für Zuwanderer eine bedrohliche Angelegenheit: Sie konnten in ihre zuständige Heimatgemeinde abgeschoben werden. Ein Vergleich: Von der zweitgrößten Einwanderungsgruppe in Wien, den Tschechen, lebten um 1900-1910 nur 5-6.000 in der Leopoldstadt.

Neben den gründerzeitlichen Bauten entstand, bereits 1899 beim Bau des Winterhafens, ein Slum aus Erdhütten, die abgerissen wurden und durch von der Behörde errichtete Wohnbaracken ersetzt wurden. Aber im Auwald und über der Donau in Kagran entstanden neue Erd- und Bretterhütten.

Die Leopoldstadt und die angrenzende Brigittenau waren Bezirke der Armen. Die israelitische Kultusgemeinde gibt für den Zeitraum von 1896-1914 an, dass 41 % der ausgezahlten Armengelder an die in der Leopoldstadt wohnenden Juden ausbezahlt wurden. Es gab natürlich auch die Seite der eleganten und weniger eleganten Kaffehäuser: die Cafés Fetzer, Produktenbörse, Rembrandt, Artistencafé, Stierböck ... Die Cafés waren Wärm- und Lesestuben für die Leute, die in elenden Quartieren hausten, waren Wohnzimmer, wo man beim Tarockieren (Kartenspiel für vier Beteiligte) den Alltag für ein paar Stunden vergaß. Und selbstverständlich Informationszentren und Geschäftslokal.

Um 1919 lebten 60.000 Juden im II. Bezirk, fast die Hälfte der Leopoldstädter Bevölkerung, der damit der größte jüdische Wohnbezirk Wiens war. Trotzdem ist es falsch, die Leopoldstadt als "Ghetto" zu bezeichnen. Sie wurde nie ausschließlich von Juden bewohnt, und die, die hier ihren Aufenthalt nahmen, wurden durch soziale Schranken (Armut, Mittellosigkeit) von einem Wegzug abgehalten und nicht durch eine nicht mehr existierende besondere Judengesetzgebung.

Das heißt nicht, dass ganz offene Pogromaufrufe nicht auch zum Alltag gehörten. Tätig war der "Deutschösterreichische Schutzverein Antisemitenbund", der in seinen Kundgebungen dazu ermunterte, offen auf die jüdische Bevölkerung loszuschlagen. Trotz Optionsrecht für

die Republik Deutsch-Österreich gab der sozialdemokratische Landeshauptmann von Niederösterreich, Albert Sever, die Trennung von Wien und NÖ war noch nicht vollzogen ? 1919 dem Druck der rabiaten deutschnationalen Stimmung durch den Erlass, illegale Flüchtlinge in ihre Heimatgemeinden (die nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie nun im Ausland lagen) abzuschicken, was in der Praxis nicht durchzuführen war. Der Erlass richtete sich tendenziell gegen die nach Wien geflüchteten Ostjuden aus Polen und der Sowjetunion, aber signalisierte auch den politischen Flüchtlingen aus Ungarn (nach der Niederschlagung der ungarischen Räterepublik) ihre bloßes Geduldetsein.

Um Aufhetzung der nichtjüdischen, ebenfalls armen Bevölkerung gegen ihre Nachbarn und Provokationen waren Völkische eifrig bemüht. 1925, bei einer Kundgebung von Sozialisten und Kommunisten gegen solche Agitationen, erstach ein polizeibekannter Gewalttäter, der sich unter die Demonstranten gemischt hatte, den Deutschnationalen Josef Mohapl. Die Tragödie wurde in rechtsstehenden Zeitungen als "Christenpogrom in der Leopoldstadt" skandalisiert.

In dem Zyklus "Die Pest" (1925) bezieht sich Theodor Kramer auf die Traditionen des christlichen Antisemitismus mit seinen Legenden von Hostienschändungen und den damit gerechtfertigten Pogromen. (Allerdings blieben, im Gegensatz zu ihren Glaubensbrüdern in deutschen Ländern, die Wiener Juden vor Austreibung und schlimmeren Folgen in den Jahren der Pestseuche 1348/49 verschont. Albrecht II., der "Judenknecht", unterband dies mit Waffengewalt. Seine Beweggründe waren finanzieller Natur, brachte ihm doch die jüdische Gemeinde einen Sondersteuern ein. In den Wiener Sagenbüchern kann man nachlesen, welche Sündenbockfunktion die jüdischen Bevölkerung erfüllte.)

Theodor Kramer verwendet "Pest" im übertragenen Sinn, symbolisch. Die Pest, eine den Zeitgenossen unbekannt, neue Seuche, die ihre Ursache und Verbreitung in den unhygienischen Lebensumständen der spätmittelalterlichen Städte fand, wird zur Metapher für christlichen Aberglauben und für politisch bewusst eingesetzte Preisgabe der Juden. Doch Kramer knüpft vielmehr an die legendäre dionysische Figur des Spielmanns Augustin an - der keine Angst vor der Pest kannte, weiter trank, bis kein Heller mehr da war, sang "Oh Du lieber Augustin, alles ist hin" und schlimmste Zeiten unbeschadet überlebt. Zugleich eine wollüstige Zeit, "Tilgerin von Standesgrenzen":

"Von fernher knattert grau die Synagoge,
in der die Judenschar sich selbst verbrennt.

[...]

Jach tanzen zu des Todes rostiger Hippe
Graf, Kardinal, Vagant und Lanzenknecht,
zerbrechen ohne Messe, nur Gerippe,
das Mosaik aus abgestuftem Recht.

[...]

Verbannte kommen aus den stummen Forsten,

zu stetem Werk und Friedlichkeit bereit."

Und die Schlusszeilen lauten dann:

Im eigenen Reichtum schlicht und unvermittelt

steht groß der neue Mensch vor seinem Gott.

(Th. Kramer: Die Pest. Zitiert nach: Gesammelte Gedichte 2, 30 f.)

Juliabkommen (11. 7. 1936)

Auszug: "In der Überzeugung, der europäischen Gesamtentwicklung zur Aufrechterhaltung des Friedens eine wertvolle Förderung zuteil werden zu lassen, wie in dem Glauben, damit am besten den vielgestaltigen wechselseitigen Interessen der beiden deutschen Staaten zu dienen, haben die Regierungen des Deutschen Reiches und des Bundesstaates Österreich beschlossen, ihre Beziehungen wieder normal und freundschaftlich zu gestalten.

aus diesem Anlaß wird erklärt:

1. Im Sinne der Feststellungen des Führers und Reichskanzlers vom 21. Mai 1935 anerkennt die deutsche Reichsregierung die volle Souveränität des Bundesstaates Österreich.
2. Jede der beiden Regierungen betrachtet die in dem anderen Land bestehende innenpolitische Gestaltung, einschließlich der Frage des österreichischen Nationalsozialismus, als eine innere Angelegenheit des anderen Landes, auf die sie weder unmittelbar noch mittelbar Einwirkung nehmen wird.
3. Die österreichische Bundesregierung wird ihre Politik im allgemeinen, wie insbesondere gegenüber dem Deutschen Reich, stets auf jener grundsätzlichen Linie halten, die der Tatsache, daß Österreich sich als deutscher Staat bekennt, entspricht ..."

In einem vertraulichen Zusatz ("Gentlemen-Agreement") verpflichteten sich beide Seiten zur Verbesserung der kulturellen, touristischen und wirtschaftlichen Kontakte. Schuschnigg versprach "eine weitreichende politische Amnestie durchzuführen" und Vertreter der bisherigen sogenannten "nationalen Opposition in Österreich" zur Mitwirkung an der politischen Verantwortung heranzuziehen". (Schmidl 1994, 20)

"Tatsächlich [...] hatte Hitler mit diesem Abkommen den entscheidenden Fuß in die österreichische Tür bekommen: Mit Glaise-Horstenau saß schon bald ein Nationalsozialist am Tisch des österreichischen Ministerrates, und die rd. 17.000 amnestierten Nationalsozialisten verstärkten nun den Kampf der "Bewegung" gegen das "System", während das Land außenpolitisch ohne Schutz dastand, als es im Herbst 1936 zur "Achse Berlin-Rom" kam." (Steininger 1997, 123)

Julius-Reich-Preis

Der "Julius-Reich-Preis" wurde während der 30er Jahre an junge Schriftsteller und Maler vergeben. Unter den Preisträgern waren unter anderem Hilde Spiel und Friedrich Torberg. Der private Literaturpreis wurde von Kommerzialrat Julius Reich durch eine Testamentsverfügung gestiftet. Reich stammte aus Mähren, war jüdischen Glaubens und besaß eine Glasfabrik. Auf Grund eines Altersleiden verlor er praktisch sein Gehör. Von akustischen Sinnesreizen ausgeschlossen, beschäftigte sich Reich mit Bildender Kunst und Literatur. Aus dem Erlös der Versteigerung seiner Bibliothek und seiner Kunstsammlung wurde die "Julius Reich Künstlerstiftung" und die "Julius Reich Dichterstiftung" eingerichtet.

Der Preis für Dichtung sollte jährlich vergeben werden. Zugelassen waren alle Literaturgattungen. Dem Kuratorium gehörten zwei Professoren und drei Schriftsteller an. Weiters sollten der jeweilige Direktor des Burgtheaters und ein hochrangiger Vertreter der Wiener Schriftstellervereinigung zu Rate gezogen werden.

Im Kuratorium saßen unter anderem der Münchner Germanist Prof. Dr. Walter Brecht und der Bruder des Stifters, Prof. Dr. Emil Reich. Gemeinsam mit Hilde Spiel wurden 1934 der Lyriker Ernst Waldinger, Ludo Gerwald und Adolf Unger ausgezeichnet. Friedrich Torberg erhielt den Preis für seinen Erstling "Der Schüler Gerber hat absolviert".

Über das Schicksal des Stiftungsvermögens ist nichts bekannt. Nachforschungen durch Waldtraud Strickhausen, Verfasserin einer Studie über Hilde Spiel, blieben ohne Erfolg.

"Was in späteren Jahren aus dem Vermögen der Julius-Reich-Stiftung geworden ist, habe ich bisher nicht ermitteln können, da zumindest im Stadt- und Landesarchiv Wien keine weiteren Akten existieren. Angesichts der jüdischen Herkunft des Stifters lässt sich dies aber leicht ausmalen. (Strickhausen 1996, 749"

Kabarett Wien

Kabarett: 1. Politisches Kabarett (18.12. 1926 - Februar/März 1933)

2. Blaue Blusen/Rote Spieler (1932/33)

3. Jüdisch-Politisches Cabaret (1927-1938)

4. Der liebe Augustin (7.11. 1931-9.3. 1938)

5. Die Stachelbeere (1933 bis Nov. 1935)

6. Die Seeschlange (28.1.-11.2. 1934)

7. Literatur am Naschmarkt (30.11. 1933-12.3. 1938)

8. ABC (März 1934-13.3. 1938)

9. "Wiener Werkel" (20.1. 1939-1944)

Politisches Kabarett (18.12.1926 - Februar/März 1933)

Sozialdemokratische Studenten, Mittelschüler und Arbeiterjugendliche gründeten 1926 die "Sozialistische Veranstaltungsgruppe", die ursprünglich einer innerparteilichen linken Opposition gegen die Parteiführung Ausdruck geben sollte. Einer der führenden Mitstreiter war der später berühmt gewordene Sozialwissenschaftler Paul Lazarsfeld. Nach der gelungenen Eröffnungsvorstellung (später als "Urkabarett" bezeichnet) vom 18.12. 1926 wurde das "Politische Kabarett" zu einem schlagkräftigen Werbemittel, das in das Programm der sozialdemokratischen "Kunststelle" aufgenommen wurde. In 13 Programmen wurden die österreichischen Konservativen und ihre Praktiken an den Pranger gestellt.

Blaue Blusen/Rote Spieler (1932/33)

Mit satirischen Liedern und Rezitationen warben auch "Blaue Blusen"-Gruppen (blaue Blusen waren die Uniform der Sozialistischen Arbeiterjugend) für die Sozialdemokratische Partei. 1932 wurden verschiedene Arbeiter- und Bauerntheatergruppen zu den "Roten Spielern" zusammengeschlossen (Leitung Edmund Reismann). Die "Blauen Blusen" wurden ebenfalls zu ständigen Spielgruppen unter diesem Namen ausgebaut. Die Zeitschrift "Die politische Bühne" (herausgegeben von der Sozialistischen Veranstaltungsgruppe Wien, Redaktion: Robert Ehrenzweig) galt von da an als offizielles Organ der "Roten Spieler". Acht Gruppen spielten in vierzig Orten in der Umgebung von Wien. Zum Einsatz kamen auch Werke von Erich Mühsam, Bert Brecht, Erich Kästner, Jura Soyfer, Ernst Toller.

vgl. Konstantin Kaiser: Die Karrieren des Kleinen Mannes

kleinbuerger.pdf

Jüdisch-Politisches Cabaret (1927-1938)

1927 wurde von Oscar Teller, Victor Schlesinger und Fritz Stöckler das "Jüdisch-Politische Cabaret" im Saal des Porrhauses in der Treitlstraße gegründet. Unter dem Pseudonym "Victor

Berossi" verfassten die Gründer neben Benno Weiser auch die meisten Texte, die sich fast ausschließlich an jüdisches Publikum wendeten. Programme bis 1938 waren: "Juden hinaus!", "Rassisches und Klassisches", "Ho-Ruck nach Palästina!", "Sorgen von morgen". Nach der Annexion Österreichs gründete Teller in New York das "Jüdisch-Politische Cabaret Die Arche". Schauspieler: u.a. Leopold Dickstein, Otto Presser, Kurt Riegelhaupt, Rosi Safier.

Der liebe Augustin (7.11. 1931 - 9.3. 1938)

Die "älteste Kleinkunstbühne Wiens" (spätere Eigenwerbung) wurde von der Schauspielerin Stella Kadmon zusammen mit dem Autor Peter Hammerschlag, dem Zeichner Alex Szekely und dem Musiker Fritz Spielmann (ab 1932 Franz Eugen Klein) im Keller des Café Prückl eröffnet. Die Anfänge waren durch Werner Fincks Berliner "Katakombe" inspiriert, ab Herbst 1934 setzte man sich deutlicher mit den politischen Umständen auseinander, die Improvisation wurde zugunsten szenischer Formen zurückgedrängt. Als Regisseure wirkten in insgesamt 35 Programmen u. a.: Leo Askenasy, Herbert Berghof, Fritz Eckhardt, Peter Ihle, Hermann Kner, Tom Kraa, Lilli Lohrer, Martin Magner, Aurel Nowotny, Ernst Pröckl, Ernst Rohner. Bis 1934 prägte der "Hausdichter" Peter Hammerschlag, der auch als "Blitzparodist", Conférencier und Schauspieler auftrat, das Bild. Mit den Autoren Gerhart Hermann Mostar (ab 1935) und Hugo F. Koenigsgarten (ab 1934) und unter dem Einfluss des Kabarets "Literatur am Naschmarkt" rückte der "Liebe Augustin" in größere Theaternähe, brachte Einakter und Mittelstücke beider Autoren.

Siglinde Bolbecher: Zur zeitgenössischen Peter-Hammerschlag-Rezeption

hammerschlagrezeption.pdf

Konstantin Kaiser: Die Karrieren des Kleinen Mannes

kleinbuerger.pdf

Die Stachelbeere

Im Sommer 1933 startete Rudolf Spitz im Café Döblingerhof das Kabarett "Die Stachelbeere". Für die Texte sorgten neben Spitz Hans Weigel, Fritz Brainin, der arbeitslose Buchdrucker Josef Pechacek, der seine Songs und Arbeiterlieder selbst vortrug, sowie das parodistische Talent Hans Horwitz. Spielorte: Café Döblingerhof, Café Colonnaden.

Die Seeschlange

Vor den Aufführungen der "Stachelbeere" fanden im Café Colonnaden freitags, samstags und sonntags einige wenige Vorstellungen des Wochenend-Kabarets "Die Seeschlange" statt (vom 28. Jänner bis 11. Februar 1934). Zu den Autor/inn/en zählten: Greta Hartwig, Jura Soyfer, Hans Weigel.

Literatur am Naschmarkt (30.11. 1933-12.3. 1938)

Spielort: Café Dobner; in den Sommern 1934, 1936, 1937 ging das Ensemble auf Tournee durch österreichische Ferienorte.

"Weitgehend liberal, jedoch nicht mit zu großer Schlagseite nach links, pro-österreichisch, jedoch nicht für einen Diktaturkurs", so lautete die politische Programmatik. Die Initiatoren erstrebten ein Mittelding zwischen Theater und Brett. Der "Bund junger Autoren" war

Rechtsträger, administrativer Direktor war der Journalist F. W. Stein (wahrscheinlich Winterstein) aus Budapest. Autoren: Eröffnet wurde mit Texten von Rudolf Weys und Harald Peter Gutherz. Für das fünfte Programm schrieb Weys das erste eigenständige Mittelstück ("A.E.I.O.U. oder Wenn Österreich den Krieg gewonnen hätte"), weitere Mittelstücke verfassten Hans Weigel "Marie oder Der Traum ein Film"), Lothar Metz ("Pimperloper") und Jura Soyfer ("Der Lechner Edi schaut ins Paradies"); weitere Autoren waren Peter Hammerschlag, Rudolf Spitz, Franz Paul, Kurt Nachmann. Regie führten u. a. Walter Engel (vom achten Programm an auch künstlerischer Leiter), Martin Wagner, Hermann Kner. Bis zur letzten Vorstellung am 12. März 1938 wurden 22 Programme mit einer Laufzeit von zwei bis drei Monaten herausgebracht. Nach dem "Anschluss" gründeten einige Mitglieder das "Wiener Werkel". Schauspieler: u. a. Edith Berger, Herbert Berghof, Franz Böheim, Walter Engel, Leon Epp, Benno Feldmann, Hugo Gottschlich, Heidemarie Hatheyer, Grete Heger, Peter Ihle, Manfred Inger, Lisl Kinast, Robert Klein-Lörk, Hila Krahl, Paul Lindenberg, Carl Merz, Martin Miller, Adolf Müller-Reitzner, Kurt Nachmann, Elisabeth Neumann, Peter Preses, Trude Reinisch, Gertie Sitte, Rudolf Steinboeck, Lisl Valetti, Walter von Varndal, Gerda Waschinsky, Oskar Wegrostek, Traute Witt, Hans Wlasak.

vgl. Siglinde Bolbecher: Zur zeitgenössischen Peter-Hammerschlag-Rezeption
hammerschlagrezeption.pdf

ABC (März 1934-13. März 1938)

Spielorte: Café City; Café Arkaden (heute Café Votiv)

Rudolf Beer, Ernst Hagen, Paul Retzer, Hans Sklenka, Erich Pohlmann, Franz Böheim, Oskar Wegrostek gründeten auf Vorschlag des Besitzers des Café City die Kleinkunstbühne "Brett am Alsergrund" und brachten Texte von Kurt Breuer und Hugo Wiener zur Aufführung. Im November übernahm der Gerichtsberichterstatler der Zeitung "Tag", Hans Margulies, die künstlerische Leitung. Das Kabarett hieß nun "ABC" (Alsergrund, Brett, City) und gilt als das politisch schärfste in den 30er-Jahren. Juni 1935 übersiedelte es in die Räume des Kabarett "Regenbogen" im Café Arkaden und hieß nun eine Zeit lang "ABC im Regenbogen". Regisseure waren Leo Askenasy, Fritz Eckhardt, Herbert Berghof und Rudolf Steinbeck, der als künstlerischer Leiter im Mai 1936 das Mittelstück "Weltuntergang" von Jura Soyfer herausbrachte. Es folgten Soyfers Stücke "Astoria", "Vineta" und "Kolumbus". Als Autoren arbeiteten: Fritz Eckhardt, Peter Hammerschlag, Gerhart Hermann Mostar, Hugo F. Koenigsgarten, Jura Soyfer, Hans Weigel.

vgl. Siglinde Bolbecher: Zur zeitgenössischen Peter-Hammerschlag- Rezeption:
hammerschlagrezeption.pdf

Das "Wiener Werkel" (20.1. 1939-1944)

Spielort: Schiefe Laterne (später: Moulin Rouge). Nach dem "Anschluss" Österreichs mussten die kritischen Kleinkunstbühnen ihren Spielbetrieb beenden. Das illegale NSDAP-Mitglied Adolf Müller-Reitzner verstand es, dem Gaupropagandaamt die Idee eines "Ostmark-Kabarett" schmackhaft zu machen. Unter seiner Direktion konnten rassistisch nicht verfolgte Mitglieder der "Literatur am Naschmarkt" weiter auftreten. Inhaltlich wurde versucht, die Österreicher gegenüber den deutschen Okkupanten aufzuwerten. Dies geschah in Form der Gegenüberstellung von Wiener und preußischer Mentalität. Wobei das österreichische Gemüt in Gestalt des typischen Wiener Raunzers als Ventil einer zumeist eher harmlosen kritischen Meinungsäußerung diente. Trotzdem wurden einige Szenen mit Verbot

belegt. Nach dem Tod von Müller-Reitzner führte seine Frau Christl Rantz das Kabarett bis zur allgemeinen Theatersperre 1944 weiter. Zu den Mitarbeitern zählten u. a. Rudolf Weys, Franz Paul (sie zeichneten auch für die "nichtarischen" Autoren Fritz Eckhardt und Kurt Nachmann). Schauspieler: u. a. Hugo Gottschlich, Robert Horoky, Wilhelm Hufnagl, Josef Meinrad, Ralf Ohlsen, Christl Rantz, Oskar Wegrostek.

Das Laterndl (seit 1939, London)

21. Juni 1939: Die Wiener Kleinkunstbühne "Das Laterndl" (The Lantern) wird als österreichische Exilbühne des Austrian Centre gegründet, wo es seit Juli 1939 einen eigenen Theatersaal innehatte. Später übernahm der britische Pen-Club das Patronat über diese bekannteste Theatergruppe österreichischer Flüchtlinge in Großbritannien. Ihre am 27. Juni 1939 uraufgeführte erste Produktion von selbst verfassten Szenen und Sketches, Pantomimen, Liedern und Parodien wurde etwa 60 Mal vor ungefähr 3.000 Personen aufgeführt. Die Kleinkunstbühne brachte zunächst selbst verfasste Stücke und Programme zur Aufführung, seit 1940 auch Stücke anderer Autoren, und zwar 1940 "Der Lechner Edi schaut ins Paradies", "Vineta, die versunkene Stadt" und "Der treueste Bürger Bagdads" von Jura Soyfer, "Der unsterbliche Schwejk" frei bearbeitet nach Jaroslav Hasek von Hugo Friedrich Koenigsgarten, Rudolf Spitz, Franz Bönsch und Albert Fuchs, "Die Dreigroschenoper" von Bertolt Brecht mit Musik von Kurt Weill, "Der Talisman" von Johann Nestroy (Reprise 1942), 1941 "Der Hauptmann von Köpenick" von Carl Zuckmayer, "Volpone" von Stefan Zweig, "Wiener Miniaturen" von Arthur Schnitzler, 1942 "Spiel im Schloss" (Játék a kastélyban) von Ferenc Molnár und "Sturm im Wasserglas" von Bruno Frank, 1943 "Mandragola" (La mandragola) von Niccolò Machiavelli nach der englischen Bearbeitung von Ashley Dukes (deutsch von Rudolf Spitz), "Die tote Tante und andere Begebenheiten" von Curt Goetz, "Die Bekehrung des Ferda Pistora" (Obrácení Ferdy?e Pi?tory) von Frantisek Langer (deutsch von Rudolph Popper), "Im Goldregengässchen" (Laburnum Grove) von John Boynton Priestley (deutsch von Richard Duschinsky), "Sendung Samaels" von Arnold Zweig, "Thunder Rock" von Robert Ardrey (deutsch von Rudolf Spitz), "Die Galgentoni. 3 Bilder aus dem Prager Nachtleben" von Egon Erwin Kisch, "Rufen Sie Herrn Plim" von Kurt Robitschek mit Musik von Misch(k)a Spoliansky, "Häuptling Abendwind" von Johann Nestroy mit Musik von Jacques Offenbach und Zeitstrophen von Rudolf Spitz, "Die Schule der Steuerzahler" von Louis Verneuil (deutsch von Rudolph Popper), "Die Vorlesung bei der Hausmeisterin" von Alexander Bergen, 1944 "Professor Polezhayew" von Leonid Nikolaevic Rahmanov (deutsch von Rudolf Spitz), "Der Puppenspieler" von Arthur Schnitzler, "In Ewigkeit, Amen" von Anton Wildgans, "Die Lügenbrücke" von Raoul Auernheimer, "Doktor Stieglitz" (Reprise 1945) von Armin Friedmann und Ludwig Nerz, "Professor Bernhardt" von Arthur Schnitzler, "Der G'wissenswurm" von Ludwig Anzengruber, 1945 "Das Konzert" von Hermann Bahr, "Die Bildschnitzer" von Karl Schönherr, "Der Kammersänger" von Frank Wedekind, "Der Heiratsantrag" (Predlozenie) von Anton Pavlovic Cehov und "Der Weibsteufel" von Karl Schönherr.

Wiener Kreis

Der "Wiener Kreis" war eine Vereinigung von Philosophen im Wien der 20er und 30er Jahre, die sich vor allem mit Erkenntnistheorie und formaler Logik beschäftigten. Moritz Schlick gilt als der Gründer des "Wiener Kreises". Die Mitglieder mussten nach der Machtergreifung Hitlers flüchten.

Der Ausgangspunkt des "Wiener Kreises" waren die Vorlesungen von Moritz Schlick an der Universität Wien. In den 20er und 30er Jahren versuchte Schlick, eine Philosophie auf der Grundlage der formalen Logik zu entwickeln. Damit wollte er alle metaphysischen Fragen als Scheinprobleme aus der Philosophie ausschließen. Die Philosophie sollte, ähnlich der Mathematik und der Physik, eine exakte Wissenschaft werden, in der die Hypothesen überprüft, bestätigt oder widerlegt werden können. Zu den Hauptvertretern zählten neben Schlick, Carnap, Neurath, Gödel, Kraft und Feigl. Der spätere Nobelpreisträger Karl Popper hatte zwar Kontakt zum "Wiener Kreis" und wurde von dessen Diskussionen beeinflusst, gehörte ihm aber nicht an. Ähnlich verhielt es sich mit Ludwig Wittgenstein. Sein "Tractatus logico philosophicus" stand zwar im Mittelpunkt vieler Debatten, Wittgenstein selbst war aber nicht Mitglied des "Wiener Kreises".

Ab 1930 gab der "Wiener Kreis" eine Zeitschrift unter dem Titel "Erkenntnis" heraus. 1938 löste sich die Gruppe auf. Die Nationalsozialisten hatten die Schriften der Mitglieder verboten. Teils wegen ihrer politischen Einstellung, teils wegen ihrer Zugehörigkeit zur jüdischen Glaubensgemeinschaft flüchteten die Mitglieder des "Wiener Kreises". Die meisten emigrierten in die USA.

Hilde Spiel war aber nicht nur von der empirischen Erkenntnistheorie, sondern auch von der darauf gründenden "Ethik der Güte" Moritz Schlicks stark beeinflusst. Schlick führt psychologische Begriffe in die Moraldiskussion ein und bestreitet die Existenz von absolut, also unabhängig vom Menschen existierenden Werten. Er stellt dem biblischen "Du sollst" die Frage gegenüber "Wie muss ich leben, um glücklich zu sein?". Das ist der Ausgangspunkt seiner Überlegungen. Er schließt damit die Metaphysik aus seiner ethischen Theorie aus. Es braucht keine außermenschliche Instanz, um sittliche Werte zu begründen